

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 6 (1888-1891)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

1891.

ZÜRICH.

Druck von Ed. Leemann.
Verlag der Antiquarischen Gesellschaft.
1891.

Inhaltsverzeichniss

des Jahrganges 1891.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches.

	Seite
Ein Steinkeltfund in Graubünden, von Prof. Dr. Ch. Tarnutzer	426
Fund eines Bronzebeiles in Davos, von Pfr. J. Hauri	478
Ein merkwürdiger Fund (Taf. XXIV/XXV), von Dr. E. v. Fellenberg	480
Zusammenstellung meiner archäol. Beobachtungen im Canton Wallis, von B. Reber	522
Die neuesten Funde von Port, von Dr. E. v. Fellenberg	527
Vorhistorisches aus dem Wallis, von B. Reber	565
Vorhistorisches aus dem Eriingerthal und den Nendaz-Alpen, von B. Reber	569
Grabfunde aus dem Wallis (Taf. XXIX), von J. Heierli	573

II. Römisches und Alamannisches.

Die Römervilla in Lunzkhofen (Taf. XXIII), von J. Heierli	427
Inscription von Aventicum, von A. Schneider	429
Archäologisches aus dem alten Rhätien, von Major Caviezel	479
Inscriptfliches, von Dr. Meisterhans	484
Zu einer Inschrift aus Baulmes, Canton Waadt, von Dr. E. Egli	483
Der Eisenhelm von Port bei Nidau (Taf. XXX), von R. Ulrich	575
Alamannische Grabfunde aus der Gegend von Kaiseraugst (Taf. XXIV/XXV), von J. Heierli	482
Ein alamannischer Gräberfund aus Mörigen, von J. Heierli	531

III. Mittelalterliches, Neueres.

Das älteste Pedum der Schweiz, von E. A. Stückelberg	430
Die Glasgemälde der Basler Karthause, von Rud. Wackernagel	432
Die Restauration der Kirche in Zofingen 1513 bis 1516 (bez. 1520), von Hs. Herzog	435
Mittelalterlicher Kleiderschmuck	486
Wandmalereien in Landern (Taf. XXVI), von Dr. A. E. Stückelberg	489
Anfrage, von Dr. Händcke	491
Neue Funde in der Klosterkirche von Königsfelden (Taf. XXVIII), von J. R. Rahn	532
Ueber eine Genfer Thon-Lampe mit dem Symbol des Fisches, von Pfr. Dr. E. Egli in Mettmenstten	576
Fensterschenkungen des Standes Obwalden von 1546—1600, von Kuchler	535
Der Siegelstempel Adrians von Rambures, von R. Durrer	579
Das Salzherrenhaus zu Sarnen (Taf. XXXI Fig. 1—8), von R. Durrer	579

	Seite
Miscellen :	
Verdingzettel des steinen jochs an der Rynpruggen (zu Rheinfeldern)	440
Verkauf von Bogen nach England, von Dr. Th. v. Liebenau	491
Zur Befestigung von Rapperswil, von Kähler	492
Die St. Verenenkapelle zu Herznach (Aargau) und ihr geschnitzter Altar	492
Verkauf von Bogen nach England	537
Geschlechterbuch der Freiherrlichen Familie Segesser v. Brunegg, von Dr. E. A. St.	537
Schweiz. Alterthümer in Lyon und Besançon, von Dr. E. Stückelberg	582
Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun:	
Eidgenossenschaft	492, 538, 583
Aargau	440, 493, 538, 584
Appenzell	493, 584
Basel	441, 493, 538, 584
Baselland	441
Bern	441, 494, 538, 584
Genf	441, 538, 585
Graubünden	442, 494, 538, 585
Luzern	442, 585
Neuenburg	442, 494, 585
Obwalden	494
Schaffhausen	442, 494, 586
Schwyz	586
Solothurn	442, 494, 538, 586
St. Gallen	585
Tessin	586
Thurgau	586
Uri	442
Waadt	442, 494
Wallis	495, 538
Zürich	443, 495, 539, 586
Litteratur	443, 495, 539, 587
Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn:	
XV. Canton Tessin (Beilage)	445—476, 498—520, 541—564. 589.



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXIV. Jahrgang.

N^o 1.

ZÜRICH.

Januar 1891.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Buchdruckerei von **Ed. Leemann**, vorm. E. Herzog, in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reclamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich; inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an Ed. Leemann, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die von nun an als Beilage zum »Anzeiger« erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich*, abgegeben.

Inhalt. Anzeige. S. 425. — 85. Ein Steinkelt-Fund in Graubünden, von Prof. Dr. Chr. Tarnutzer. S. 426. — 86. Die Römervilla in Lunkhofen, von J. Heierli. S. 427. — 87. Inschrift von Aventicum, von A. Schneider. S. 429. — 88. Das älteste Pedom der Schweiz, von E. A. Stückelberg. S. 430. — 89. Die Glasgemälde der Basler Kartause, von Dr. Wackernagel. S. 432. — 90. Die Restauration der Kirche in Zofingen. 1513 bis 1516 (bez. 1520), von Dr. Hans Herzog. S. 435. — Miscellen. S. 440. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 440. — Literatur. S. 443. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 445. Taf. XXIII.

Vom 1. Januar 1888 an ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche vom 1. Januar 1888 an im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

<i>Heierli, J.</i> Der Pfahlbau Wollishofen. 4 Tafeln	Fr. 3. 50
<i>Derselbe.</i> Pfahlbauten, IX. Bericht. 21 Tafeln	» 6. —
<i>Rahn, J. R.</i> Geschichte des Schlosses Chillon. 5 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. I. Lieferung. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. II. Lieferung (Schluss). 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanz. 1 Tafel	» 5. —
<i>Vögelin, S.</i> Aegidius Tschudi's epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus. Festschrift zur XXXIX. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich	» 2. 50



<i>Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau, Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno.</i>	
Eine Werbcaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer . . .	Fr. 3. —
Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von <i>R. Ulrich,</i>	
<i>A. Heizmann</i> und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln	
in Lichtdruck	» 10. —
Ohne Illustrationen	» 5. —
Von der Beilage: »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« von <i>J. R.</i>	
<i>Rahn, XV. Canton Tessin,</i> können Separatabzüge auf dem Bureau der	
Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Der	
Preis der bisher erschienenen Lieferungen beträgt	» 1. 50

85.

Ein Steinkelt-Fund in Graubünden.

Von Prof. Dr. *Chr. Tarnutzer.*

Im letzten Sommer fand ich, vom Falknis kommend, auf dem Wege nach *Jenins*, unter der »Vorderalp«, 2—300 m. über der Burg Aspermont, ein aus einem fremdartigen, grünlichen Materiale bestehendes Steinbeil. Dasselbe lag mitten im Wege, der nach *Jenins* hinunterführt und befand sich zwischen Geröllern, welche das Wasser hier herabgespült hatte. Es lag also nicht an seiner ursprünglichen Lagerstätte.

Das Steinbeil ist 7 cm. lang, bis in seine Mitte prächtig geschliffen; die Schneide hat eine Breite von fast 3 cm., seine bedeutendste Dicke beträgt 2 cm. Das Werkzeug ist auf beiden Seiten ungefähr gleich gewölbt und zeigt eine gleichmässige Verjüngung des Durchschnittes nach der Kante hin, welcher ein gleichschenkliges Dreieck darstellt. Die Axe liegt horizontal, die Schneide hängt also nicht nach vorn über, sondern ist gerade.

Ueber das Material war ich einige Zeit im Zweifel. Ich hielt dasselbe anfänglich für Nephrit, wiewohl ausser der bedeutenden Härte (5—5,5, Glas mit Leichtigkeit ritzend) die dunkle Farbe des Gesteins, sowie die Abwesenheit der Eigenschaft, kantendurchscheinend zu sein, die dem nephritähnlichen, Natronthonerdesilikat enthaltenden, Jadëit eigen ist, gegen dieselbe sprach. Herr Prof. Dr. *Kenngott* hat das Mineral genauer untersucht und es als einen *dioritischen Grünstein*, bzw. Grünsteinschiefer bestimmt. Das Mineral enthält als Uebergemengtheil zahlreiche, feine, weissglänzende Glimmerblättchen.

Hinten ist das Steinbeil von *Jenins* an der einen Seite etwas vertieft; doch scheint dies allein mit der Schieferung zusammenzuhängen. Das hintere Ende, etwas über 1,5 cm. breit, ist ziemlich undeutlich erhalten, und man kann aus der vorhandenen Form nicht schliessen, ob das keilförmige Beil in einem Griff für die Hand eingeklemmt war oder nicht, doch ist diese Annahme kaum abzuweisen, da von einer Durchbohrung des Beiles, die in der späteren neolithischen Periode vorkommt, keine Spur vorhanden ist. Unser Steinkelt gehört unzweifelhaft der neolithischen Periode an; die Werkzeuge in der paläolithischen Zeit sind noch roh zugeschlagen, während diejenigen der andern Epoche fein zugeschliffen sind. Er gehört ferner zum Typus der keilförmigen Beile, zum Unterschiede von den Flachbeilen.

Der dioritische Grünstein, aus welchem das *Jeninser* Beil besteht, zeigt mit den Gabbro- und dioritischen Gesteinen etc. im Oberhalbstein und am Julier ebenfalls Aehn-

lichkeit, ist aber mit keinen Stücken identisch, welche das Rhätische Museum von diesen Localitäten besitzt.

Das Steinbeil von Jenins ist einer der wenigen Funde von Steinwerkzeugen in Graubünden. Aelter ist noch das roh zugeschlagene Feuersteinmesser, welches bei der Burg Canova im Domleschg ausgegraben wurde. Indessen theilte mir Herr Dr. *Killias* mit, dass sein verstorbener Bruder, Ingenieur, vor vielen Jahren bei Besteigung der Scesaplana ein Steinbeil fand, dessen Material ihm Serpentin zu sein schien. Durch die Sorglosigkeit des Führers, welcher das Stück zu tragen erhielt, ging der wichtige Fund leider verloren. Es dürfte bemerkenswerth erscheinen, dass am Südabhange dieser Gebirgsgruppe wieder ein prähistorisches Beil zum Vorschein gekommen ist.

86.

Die Römervilla in Lunkhofen.

Vorläufiger Bericht von *J. Heierli*.

Unter-Lunkhofen, ca. eine Stunde südlich von Bremgarten unfern der Reuss gelegen, ist den schweizerischen Archäologen wohl bekannt durch die zahlreichen Grabhügel, die im »Bärhau« etwa $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb des Dorfes, liegen. Näher der Reuss befindet sich die »Mürglen«, wo früher schon Mauerreste gefunden worden sein sollen; auch eine »Heidengasse« ist nachweisbar. Beides weist auf römische Reste. Solche sind nun neulich in Unter-Lunkhofen auch wirklich entdeckt worden und zwar wenig oberhalb des Dorfes, wo eine ausgedehnte Ansiedlung bestanden zu haben scheint.

Anfangs October 1890 erhielt ich folgendes Telegramm: »In Unter-Lunkhofen wurde eben ein prachtvoller Mosaikboden von 15 m² Flächeninhalt entdeckt.« Die Sache schien wichtig und ich beeilte mich, den Fundort zu besuchen. Von Hedingen aus wanderten wir nach Unter-Lunkhofen. Unterwegs erklärte ein Mann auf unser Befragen, dass er zwar in der Nähe wohne, aber die Mauern und den »Plättliboden« noch nicht gesehen habe; »so etwas sei nur für Herren«. Uebrigens habe man solche Fussböden in Lunkhofen schon mehr als einmal gefunden und es möge noch manches Derartige im Boden liegen.

Unter-Lunkhofen war erreicht. Von der Kapelle aus stiegen wir nordwärts etwa fünf Minuten weit am Abhang hinauf und gelangten zum Fundort. Der Besitzer des Grundstückes kam herbei mit seiner Familie; er hob die schützenden Bretter von der Grube weg und ein Ruf der Bewunderung mag uns entschlüpft sein, als wir den ganzen Fussboden eines Zimmers von ca. 5 m. Länge und 3 m. Breite fast völlig intakt vor uns liegen sahen. In farbiger Mosaik waren Thierfiguren und geometrische Ornamente eingelegt worden (Taf. XXIII A). Die Mitte des Bodens zeigte, in Kreise eingeschlossen, ein Stierbild, dessen Vorderleib und Kopf ganz naturgetreu wiedergegeben waren, statt des Hinterkörpers aber folgte ein geringelter, mit Flossen versehener Fischschwanz. Flossen fanden sich auch am Bauch und an den (Vorder-)Füssen des Ungethüms. An diesen Kreis schlossen sich vier Halbkreise an, von denen zwei Fischfiguren aufwiesen, die ebenfalls mit Ringelschwanz geziert waren, die anderen zwei Halbkreisfelder dagegen zeigten Pferdchen, deren Vorderleib auch wieder recht naturgetreu erschien, statt des Hinterleibes aber war der mit End- und Seitenflossen versehene Ringelschwanz zu sehen. In den Ecken des Mosaikbodens befanden sich, in Viertelkreise eingeschlossen, Rosetten

und in den vier Feldern, welche zwischen all' diesen Kreisfiguren übrig blieben, erblickte man zierliche Bandverschlingungen, ebenfalls in Farben.

Um die Mosaik herum zog sich der Zimmerboden noch weiter hin. Da das Zimmer aber nicht quadratisch war, so mussten auf zwei Seiten bedeutende Flächen übrig bleiben. Auch hier hatte man mit Mosaik den Boden ornamentirt. Diese war auf der einen, etwas verletzten Seite in recht gefälliger Weise ausgearbeitet worden als eine Verbindung von Kreisen und Kreisbogen (vgl. Taf. XXIII). Im Ganzen mögen für die Mosaik etwa sieben verschiedene Farben zur Anwendung gekommen sein: Verschiedene Roth, Blaugrau, gelb in verschiedener Varietät und weisslich.

Die Längsrichtung dieses Zimmers liegt von NNW. nach SSO., stimmt also nahezu überein mit dem Lauf der Reuss. In der Westecke findet sich ein Ausgang, der vielleicht auf den Platz vor dem Hause hinausführte, wenigstens sind in dieser Richtung noch keine Spuren von Zimmern zum Vorschein gekommen, wohl aber gegen den Abhang hinauf. Die Südwest-Seite des Zimmers weist Heizröhren auf und vor denselben eine bemalte Wand. Die Mauer selbst ist 75 cm. dick und besteht aus behauenen Tuffsteinen und Ziegeln, die mit Mörtel untereinander verbunden sind. Die Südostseite unseres Mosaikzimmers stösst an ein kleines, mit gutem römischem Ziegelmörtel ausgemauertes Gemach, in welches eine Bleiröhre mündete, die wohl ehemals das von der Anhöhe niederrieselnde Wasser in das Badezimmer leitete. Der Fussboden dieses Zimmers war mit Platten aus Jurakalk, sogen. Juramarmor, belegt (Taf. XXIII B).

Nahe der Ostecke des Mosaikzimmers, an der Nordostwand desselben, mündete ebenfalls eine Bleiröhre und am Rand des Mosaikbodens ist unter deren Ausfluss eine Steinplatte offenbar zu dem Zwecke angebracht, den Gefässen, die zur Aufnahme von Wasser benutzt wurden, als Unterlage zu dienen. An derselben Wand, unfern der Nord-ecke des Zimmers, führt eine Stufe in ein höher gelegenes Gemach, das ebenfalls einen Mosaikboden enthält, wie der Eingang zu demselben noch deutlich zeigt (Tafel XXIII C). Hart neben diesem Raum, nordöstlich vom Mosaikzimmer A, wurde später ein kleiner, auf allen Seiten mit Heizröhren versehener Raum D abgedeckt, von welchem die oben erwähnte Bleiröhre in das etwas tiefer gelegene Gemach A hinunterführte. Dieses Zimmerchen war nur 2,2 m. lang und breit und besass einen Durchgang zu dem Raume C. Die Mosaik im Zimmerchen D enthält eine zierliche Rosette und in den Winkeln befinden sich Ornamente, die dem Buchstaben M sehr ähnlich sehen.

Oestlich von D befindet sich eine Doppelmauer und es werden die Grabungen bei F fortgesetzt. Westlich vom Zimmer A ist die Umfassungsmauer des Raumes E bereits blosgelegt (vgl. Taf. XXIII).

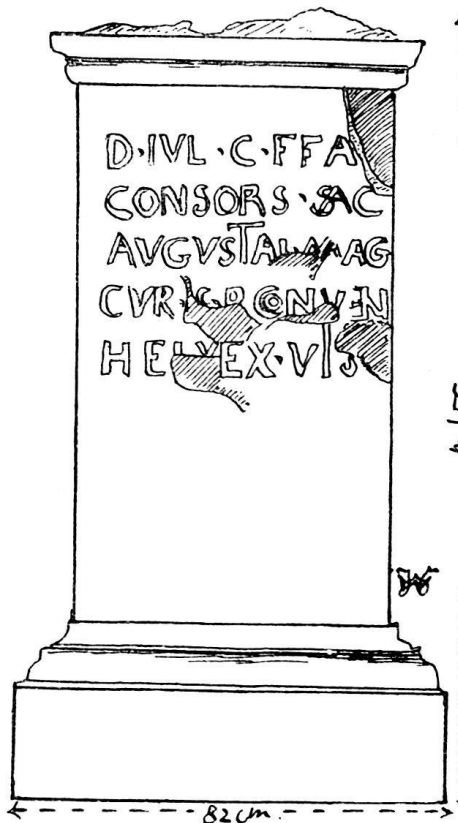
In dem ausgegrabenen Schutte finden sich natürlich massenhaft Ziegel, behauene Tuffsteinplatten, Heizröhren und Mörtelguss-Stücke. Die Kalkplatten des Zimmers B haben wir bereits erwähnt. Man fand auch Ziegel mit den Stempeln der 11. und 21. Legion, welche beiden Corps in Vindonissa stationirt waren. An Artefakten kam sehr wenig zum Vorschein, trotzdem mit aller Sorgfalt gegraben wurde. Neben einigen unkenntlichen Stücken fand man ein Fragment einer Bronzestatuetten mit Postament. In einer Nische auf der Vorderseite des letztern steht eine weibliche Figur mit Patella und Bechergefäss und auf dem Postamente selbst befindet sich in der Mitte eine Schildkröte, zu deren einer Seite ein Hahn zu sehen ist. Diesem gegenüber sind Reste von Füßen eines Wiederkäuers zu erkennen. Derartige Attribute weisen auf Mercur und die Statuetten

selbst, von welcher nichts mehr erhalten ist als die Spur, wo sie gestanden, ist dadurch bestimmt. Dieselben Attribute finden sich auf der Griffplatte eines der Silbergefässe, die 1633 in Wettingen (Aargau) gefunden worden sind (Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. XV, 3, Taf. XIV, 1). Dort ist der Mercur mit Caduceus und bulga, und neben ihm Ziege, Schildkröte und Hahn dargestellt.

Die Betrachtung der ausgegrabenen Reste einer Römervilla zu Unter-Lunkhofen führte uns zu der Frage, ob nicht in der Nähe noch andere römische Ansiedlungen gestanden hätten. Unweit des Fundortes zeigte man uns Stellen, wo schon früher Mauern gefunden worden seien und wirklich fanden wir die Aecker und Wiesen übersät mit Hohl- und Leistenziegeln. Ganz besonders fiel uns eine Localität auf, etwas nordwestlich vom jetzigen Fundort, die terrassenförmig abstürzt in die weiter unten liegenden Wiesen. Oben auf der Terrasse lagen viele römische Ziegel. Als wir dann den Absturz selbst untersuchten, fanden wir unter dem Rasen eine Mauer, welche neben römischen Ziegelstücken auch den bezeichnenden Ziegelmörtel enthielt und so waren wir nun sicher, hier auf eine zweite Ansiedlung gestossen zu sein.

Die Ausgrabungen sollen, sobald die Witterung es erlaubt, fortgesetzt werden und ich hoffe, bald im Falle zu sein, diesem ersten Bericht andere folgen lassen zu können.

87.

Inscription von Aventicum.

Laut Bericht des Bulletin der Association pro Aventico 1890, No. III, p. 48 wurde zu Avenches in einem Grundstück des Herrn Fritz Thomas, nicht sehr weit von der unter dem Namen Cigognier bekannten Säule, in der Richtung der Strasse von Bern nach Lausanne, Anfangs Juni 1890 ein Stein gefunden, welcher die in nebenstehender Fig. angegebene Inschrift trägt. Er befindet sich jetzt im Hause des Herrn Thomas. Die Inschrift wird von Ch. Morel gelesen wie folgt:

Decimus Julius Cai filius Fabia
 Consors Sacerdos
 Augustalis magister
 Curator civium Romanorum conventus
 Helvetici ex voto libens solvit

wobei am Schlusse möglicher Weise gemäss bekannter allgemeiner Uebung noch das Wort »merito« zu ergänzen sei. Herr Morel vermisst am Anfang der Inschrift die Anführung der Gottheit, welcher das Monument geweiht war, und vermuthet, dass die Statue dieser Gottheit über der Inschrift stand und die Anführung des Namens ersetzte. Nach der Zeichnung würde aber das Monument nicht als Basis einer Statue erscheinen, sondern eher etwa ein Giebel über demselben anzunehmen sein, in dessen Feld die Gottheit gestanden haben kann.

Die Lesung schliesst sich an die von Mommsen *Inscr. Helv.* 179 an, was den Sacerdos betrifft; für die tribus Fabia verweist Morel auf die beiden Inschriften das. 179 und 192.

J. W. Wavre liest dagegen statt *ex voto libens solvit* am Schlusse: *ex viso*, also »zufolge eines Traumgesichts«, und ich würde mich für diese Lesung entscheiden, da mir zwar die Verbindungen *votum solvit* (*lætus, libens, merito*), und *ex voto* (*libens*) *posuit* sehr wohl bekannt sind, nicht aber hinter *ex voto* der Zusatz *libens solvit* (was?)

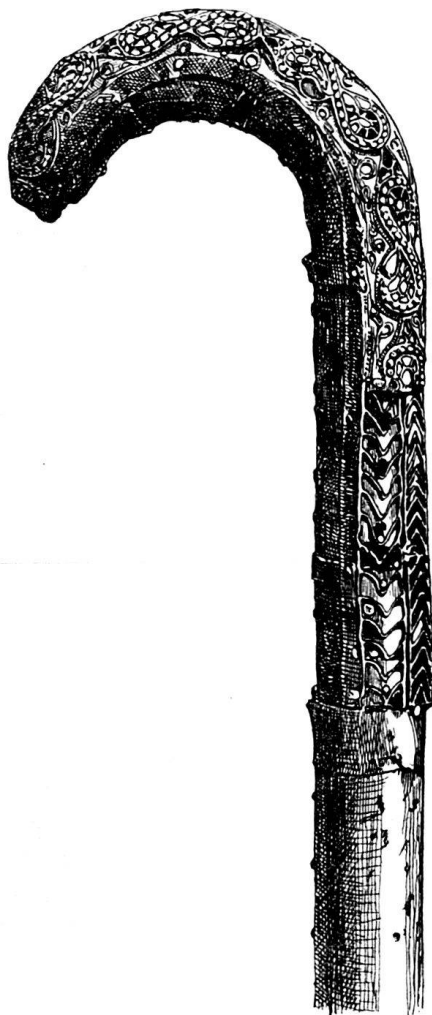
Das Cognomen *Consors* ist m. W. bis jetzt in *Aventicum* noch nicht aufgetreten; es ist überhaupt sehr selten, vgl. *C. J. Rhen.* 601 L. *Vitellius Consors*.

A. SCHNEIDER.

88.

Das älteste Pedum der Schweiz.

Von E. A. Stückelberg.



Die Parochialkirche von Delsberg bewahrt seit der Uebersiedlung der Kanoniker von Moutier-Grandval hierher ein bis jetzt sozusagen unbeachtetes¹⁾ Denkmal, nämlich das dem hl. Germanus, erstem Abt von Grandval zugeschriebene Pedum.

Dieser beistehend abgebildete Abtstab verdient als Gegenstand von historischer wie auch kunstgewerblicher Bedeutung die Aufmerksamkeit der Archäologen; im Folgenden werden wir versuchen, die Zeit seiner Entstehung auf Grund seiner Eigenthümlichkeiten festzustellen.

Das Pedum besteht aus einem hölzernen, oben ohne Zweifel künstlich halbkreisförmig gebogenen Stock,²⁾ dessen unterer gerader Theil sorgfältig mit dünnem Silberblech überzogen ist; die Naht des letztern befindet sich auf der nach der Krümmung zugewandten Seite. Ebenfalls nur mit glattem Silberblech, das aber durch Längs- und Querländer aus demselben Material gehalten wird, ist der Innentheil der Krümmung und des Halses verziert.

Der Hals (*manubrium*) — wenn wir den geraden Theil des Handgriffs so bezeichnen dürfen — welcher über dem Silberreif, der den glatten Stab (*canna, fistula*) abschliesst, beginnt, war bekleidet mit 8 oblongen, aufrecht angenagelten Gehäusen für Zellen-

¹⁾ Wahrhaft kläglich abgebildet in dem sonst reich ausgestatteten Werk Vautreys: *Hist. des évêques de Bâle* I, p. 45.

²⁾ Gewisse Mängel unserer Beschreibung (wie das Fehlen der Masse) bitten wir dem Umstand zuzuschreiben, dass der Stab, der als Reliquie in einem Glasschrank eingeschlossen ist, genauerer Untersuchung entrückt war.

email, welche in einfache Sparren eingetheilt waren; heute sind noch sechs solcher Gerippe, deren Email grösstentheils herausgefallen ist, erhalten.

Ueber den Rücken der Krümmung aber legt sich ein reich mit Zellenemail verziertes vergoldetes Silberblech; dieses wird umrändert und der Länge nach in zwei Hälften getheilt durch feine aufgelötete Drähte. In den Hälften liegen je vier S- oder S-förmige Ornamente, deren Inhalt, sowie ein kleiner dreieckiger Ansatz mit buntem Email, das sich theilweise noch erhalten hat, gefüllt war,

Das Feld wird durch Schnörkel in der Gestalt einer 6 oder 9, die sich in die Zwickel legen, und an die sich wiederum kleine, hufeisenförmige Häckchen ansetzen, ausgefüllt. Das ganze Ornament scheint sich früher auch über den untern Theil des manubrium erstreckt zu haben, wie aus dem Bruchstück eines fünften Spiral-Ornaments, das an die Sparren stösst, geschlossen werden kann.

Der ganze Stab besitzt die Länge eines Stockes, der als Stütze und zum Gehen dient; die curvatura ist hier Handgriff³⁾ und noch nicht Ornament, wie bei den Stäben des X. und der spätern Jahrhunderte. Ferner fehlt bei unserm Pedum noch der Knauf (nodus, pomellum), welcher ebenfalls seit derselben Zeit das manubrium von der canna abschliesst. Die Curvatura besteht sodann hier erst aus einer halbkreisförmigen Biegung, aus welcher heraus sich erst in Karolingischer Zeit die Spirale entwickelt hat.⁴⁾ In der äussern Gestalt und Proportion haben wir also den ältesten Typus des Pedums des lateinischen Ritus — die griechische Kirche gibt den Stäben einen T-förmigen Abschluss an Stelle der Curvatur — zu erblicken.

Da sich aus den litterarischen Angaben ergibt, dass der Gebrauch des Bacculus als bischöfliches Insigne sich seit dem V. Jahrhundert und zwar zunächst in Gallien und Spanien entwickelt hat, so würde sich hieraus und aus der äusseren Form unseres Pedums das V. und das IX. Jahrhundert als zeitliche Grenzen für die Anfertigung desselben herausstellen.

Genaueren Aufschluss indess dürften wir in der Technik⁵⁾ der Arbeit zu suchen haben: Diese besteht in der von den Burgundern und Franken vorzugsweise geübten Kunst des Zellenemails; Gegenstände mit dieser Art der Verzierung sind uns aus zahlreichen Gräberfunden, sowie z. B. in dem Reliquiar von S. Maurice⁶⁾ bekannt; sie werden unbestritten sämmtlich der burgundischen und merovingischen Epoche zugetheilt. Auch das Filigran kommt in dieser Zeit schon vielfach, indess ohne diese Datirung zu präjudiciren, vor.

In dritter Linie aber haben wir den Styl der Ornamentik zu untersuchen. Hier finden wir die Spirale, das älteste Decorationsprincip jeder primitiven Kunst, verwendet;

³⁾ Vgl. Martin: *Le bâton pastoral in Mélanges archéol.* IV, p. 165, Fig. 10.

⁴⁾ Ausser der citirten Hauptschrift sind über den Gegenstand zu vergleichen: Bastard: *Etudes de symbolique chrét.* Paris 1861; L. v. Wolfskron: *Der Bischofsstab etc. in Mitth. der KK. Centralcomm.* II, 256; Fr. Bock: *Gesch. der liturg. Gewänder* II, 218 ff.; C. Lind: *Ueber den Krummstab* 1863; Essenwein: *Anz. des Germ. Mus.* 1866, 432; Weiss: *Kirchenschmuck* 1869, 1874, 1875; Texier: *Dictionnaire d'orfèvrerie, de gravure et de ciselure chrét.* Paris 1857; ferner die betreffenden Artikel bei Otto: *Hdb. der Kirchl. Kunstarchäol. und Kraus: Realencyklopädie* II, p. 762 ff.; Cahier: *Caractéristique des Saints*, Art: crosse; Weiss: *Kostümkunde* I, p. 680 u. s. w.

⁵⁾ Vgl. Rahn, *Gesch. d. bild. Künste in der Schweiz*, p. 72—73; M. de Linaz, *Orfèvrerie mérovingienne.* Paris 1864; Aubert, *Trésor d'Agaune: Mém. de la soc. nat. des antiquaires* IV. sér. Tom. 2, 1871; Darcel, *Trésor des Conques*; Labarte: *H. des arts industriels.*

⁶⁾ Abgeb. 6. Aubert l. c.

dieselbe findet sich an vielen Gegenständen der Kleinkunst,⁷⁾ wie auch an Architekturfragmenten⁸⁾ des V. und VI. Jahrhunderts und zwar gerade auf ehemals burgundischem Boden.

Die kleinen die Zwickel füllenden Schnörkel, sammt den daran hängenden Häckchen finden sich genau wieder an einer merovingischen Gürtelschnalle (bei *Falke*, Kunstgewerbe p. 20 abg.). Die Art dieser Ornamentik, der jeder organische Zusammenhang oder jede classische Composition fehlt, ist der altchristlichen wie der karolingischen und romanischen Kunst durchaus fremd, vielmehr weist sie uns in die merovingische Epoche; ebenso kann das Sparrenornament unseres Pedums dieser Epoche angehören (vgl. das Schwert des Childerich bei Labarte).

Wir glauben somit den Stab von Granval, jetzt Delsberg, der Zeit, in welcher der hl. Eligius als Goldschmied im Frankenreiche wirkte, und dem Land, in welchem schon ein Jahrhundert früher Marius, Bischof von Avenches (574 bis 594) in der Anfertigung kirchlicher Geräthschaften excellirte, vindiciren zu dürfen.

Ferner sehen wir keinen Grund, unsere Reliquie dem hl. Germanus (c. 654 bis 670 Abt von Granval), dem die Tradition das Pedum zuschreibt, abzuspochen.

In jedem Fall besitzt die Schweiz in diesem bisher sozusagen unbekanntem Objecte einen der ältesten Hirtenstäbe, welche noch erhalten⁹⁾ sind, und der füglich mit dem sogenannten Stab des Eucherius von Trier (angeblich I. Jahrh.¹⁰⁾, dem des hl. Maclovius (angeblich VI. Jahrh.) zu Brügge, sowie den ihm am nächsten stehenden Stäben von Montreuil-sur-Mer¹¹⁾ und Quedlinburg¹²⁾ an Alter rivalisiren kann.

89.

Die Glasgemälde der Basler Karthause.

(Fortsetzung und Schluss.)

Man wird diese Zusammenstellungen nicht ohne Staunen gelesen haben. Denn sie zeigen, dass eine ganz ausserordentliche Fülle von Glasmalereien die Fenster der Basler Karthause schmückte. Die Einträge des liber benefactorum betreffen zum grossen Theil Stiftungen aus dem Beginne des 16. Jahrhds., welche dadurch bemerkenswerth sind, dass sie für alle möglichen Gebäulichkeiten und Räume des Hauses gemacht wurden; weit merkwürdiger aber ist das Verzeichnis von 1487, welches uns vergegenwärtigt, wie vor allem die beiden Kreuzgänge schon zu früher Zeit in voller Farbengluth prangten. Denn die Mehrzahl dieser Scheiben ist, wie aus den chronologischen Nachweisen in den Anmerkungen sich ergibt, in den 1430er Jahren entstanden; diese Thatsache gestattet

⁷⁾ Z. B. Essenwein, Bilderatlas II, Taf. VI, 9.

⁸⁾ Abg. Rahn l. c., p. 63.

⁹⁾ Von den 150 bei Martin l. c. abgebildeten Stäben geht wohl nur der von Montreuil über das X. Jahrh. hinauf; was an der Exposition rétrosp. im Trocadéro 1889 ausgestellt war, und was sich zu Dutzenden in allen Museen und Kirchenschätzen an Bischofsstäben findet, geht sozusagen nie über das XI. Jahrh. hinauf; nur die Stäbe von Deutz, Maastricht, S. Germain des Prés und Einzelne noch unedirte gehören dem X., ganz wenige, wie die im Text namhaft gemachten, früheren Jahrhunderten an.

¹⁰⁾ Vgl. Bock l. c., p. 222, der es nicht wagt, die Unmöglichkeit dieser Datirung auszusprechen.

¹¹⁾ Abgeb. Martin l. c., p. 164, Fig. 8.

¹²⁾ Abg. Bock l. c., Taf. XXX, n. 1; dieser Stab ist zweifellos älter als die Stiftung der Abtei.

zugleich auch den weitem Schluss auf eine frühe Blüthe der Glasmalerei in Basel. Das Verzeichnis ist ersichtlichermaassen mit der grössten Sorgfalt gefertigt; die gewissenhafte Bezeichnung jeder einzelnen Scheibe einer *testudo*, die Mittheilung der Inschriften, gerade so abgetheilt, wie diese auf den Scheiben standen, die Beschreibung der Bilder, die Angabe oft sogar der Farben ermöglichen uns stellenweise beinahe eine Reconstruction des thatsächlichen Zustandes. Dass dieses Verzeichnis im Uebrigen auch für die Topographie der Kreuzgänge und der anstossenden Baulichkeiten von hohem Werthe ist, hat schon Wilh. Vischer erkannt und nach Gebühr verwendet.

Es liegt natürlich angesichts dieser umfangreichen Listen die Frage nahe, ob wohl ein gleicher oder doch ein ähnlicher Reichthum von Glasgemälden auch in den andern begüterten und angesehenen Klöstern der Stadt vorhanden gewesen sei, ob man nicht überhaupt die Ausübung und Verwendung der Glasmalerei im 15. Jahrh. sich ausgedehnter zu denken habe, als man bisher gewohnt gewesen, oder aber, ob die Karthause auch in dieser Beziehung eine singuläre Stellung eingenommen habe. Ich bin geneigt, die letzte Annahme für richtig zu halten. Als die Karthause gegründet wurde und zu blühen begann, waren die andern Klöster Basels schon alt und grösstentheils überlebt; Beziehungen hervorragender Art, wie diejenige der Karthause zu den Vätern des Concils, waren jenen unbekannt, und doch boten gerade diese Beziehungen den Karthäusern den wesentlichsten Anlass zur reichern Ausschmückung und Ausgestaltung ihrer Gebäude; hätten andere Klöster Männer an der Spitze gehabt von der Feinheit der Bildung, von der Unternehmungslust und der edeln Prunkliebe eines Priors Hieronymus, so würde dies in irgend welcher Weise, in Bild oder Schrift, noch heute sich nachweisen lassen. Das ist aber nicht der Fall, und wir dürfen ohne Zweifel den Reichthum der Karthause an Glasmalereien als eine Besonderheit und Auszeichnung gerade dieses Klosters betrachten und verstehen dann auch um so besser, mit welchem Stolze der Chronist zu wiederholten Malen von den *preciosæ fenestræ vitreæ depictæ*, von den *figuratae picturæ in fenestris vitreis* redet.

Um so schmerzlicher empfinden wir es, dass von der ganzen Pracht dieses einzigartigen Besitzthums nur so wenige Ueberreste für uns erhalten geblieben sind.

Als im Jahr 1564 der letzte Basler Karthäuser, Thomas Kressi, starb, verordnete der Rath, »das der crützgang, da die vatter ir wonung gehept, von wegen deß zierlichen »fensterwerchs, welches durch die vatter des allhiesigen gehaltenen concilii dahin gegeben und zû machen verschafft worden ist, damit dasselbig nit zergengt noch zerbrochen werde, »verschlossen sein solle.«⁶⁸⁾ Auch im Jahr 1575 noch waren die Glasgemälde wenigstens des Kreuzgangs intact erhalten; als in diesem Jahre der in der Karthause befindliche Kerker⁶⁹⁾ hinter dem Kreuzgang zur Aufnahme eines Gefangenen verwendet werden sollte, verwahrten sich die Pfleger des Hauses hiegegen und gegen die dadurch nöthig werdende Oeffnung des Kreuzgangs, »da zu ersorgen, das hiedurch das fensterwerch und der vattern »gemach die darinnen sind zerprochen und zerrissen werden, welches doch bitzhar fürsten »und herren, wann sie har kommen sind, als für ein zierd zû sechen begert haben, von denen »ouch uwere gn. ein rûm gehebt, wan sy es also lustig, suber und unzergengt befunden haben.«⁶⁸⁾

⁶⁸⁾ Staatsarchiv Basel, Bauacten Karthaus.

⁶⁹⁾ Vgl. Basler Chr. I, 548.

Welchen Erfolg diese Einsprache gehabt hat, ist unbekannt. Noch im J. 1622 scheint wenigstens ein Theil der alten Glasgemälde an seiner Stelle sich befunden zu haben, da Gross in seinen *epitaphia*⁷⁰⁾ die Inschriften derselben mittheilt. Ob die gleiche Mittheilung bei Tonjola⁷¹⁾ aus dem J. 1661 auf Autopsie beruhe oder wie anderes nur aus Gross abgedruckt sei, ist nicht ersichtlich. Sicher ist nur, dass seit dem Einzug des Waisenhauses in die Karthause 1669 auch das letzte bestehende zerstört wurde. Denn im Inventar von 1690 lesen wir: »Allerhand gemalte, meistens zerbrochene alte Fenster, liegen auf einer Zelle im Kreuzgang, und ist das Blei davon genommen.«⁷²⁾

Was sich an Glasgemälden im Waisenhause bis auf unsere Tage gerettet hat, sind die nachstehend verzeichneten Stücke:

I. Kirche.

Im dreitheiligen Fenster hinter der Kanzel, dem mittlern des Polygons, sind die folgenden Glasmalereien eingefügt; es sind in der Mehrzahl freistehende Einzelfiguren, welche in das neue helle Glas frei eingesetzt sind und nur zum kleinsten Theil noch Reste des alten Hintergrundglases bewahrt haben. Sie sind in gleichmässigen Abständen über das Fenster vertheilt; bei der Unzugänglichkeit ihres Ortes waren Messungen der verschiedenen Dimensionen leider unmöglich. Die Beschreibung beginnt bei dem zu oberst im Fenster stehenden Stücke.

1. Gelber Wappenschild mit zweiköpfigem Reichsadler.
2. S. Barbara, Brustbild; blauer Nimbus mit Goldrand, Krone, blonde Zöpfe, die Zeichnung des Gesichtes völlig verschwunden, blauer Rock, rother, grüngefütterter Mantel, auf der linken Hand dunkelvioletter Thurm.
3. S. Dorothea, Brustbild, Gegenstück zu Nr. 2; violetter Nimbus mit Goldrand, auf dem blonden Haar ein Kranz von weissen und rothen Rosen, rother Rock, blauer Mantel, in der rechten Hand gelbbrauner, becherförmiger Korb mit Rosen.
4. Medaillon mit blauem Damastgrund und Goldrand, darauf der Wappenschild der Offenburg (offenes Burgthor weiss auf roth).
5. Knieende männliche Gestalt mit blondem, langwallendem Haar, das Gesicht bartlos, die Hände zum Gebet erhoben, violetter Talar, der Fussboden graue Fliesen; vor dem Knieenden ein gelbes Buch und eingeflickte Stücke (?).
6. Knieende männliche Gestalt, Gegenstück zu Nr. 5; kurzes, braunes Haar, rother, faltiger, gegürteter Rock mit Pelzverbrämung und weiten Aermeln, blaues Unterkleid, rothe Strumpfhosen; unter dem grünen Boden in goldenem Rande die grösstentheils zerstörte Inschrift: pe deo (?); über dem Kopf ein Spruchband mit der Inschrift: »misere (re me)i.«
7. Stehender Bischof in rothem, blaugefüttertem Pluviale und weissem Unterkleid, mit weisser Mitra und goldenem Stab, die Hände sind zum Gebet erhoben, vor ihm rechts ein gelbes Lesepult und Betschemel mit aufgeschlagenem Buche.
8. S. Johannes evangelista stehend; der Nimbus golden, die Haare braun, das Antlitz bartlos, blaues Gewand und rother Mantel mit grünem Futter, die Füsse unbekleidet auf gelbem Grunde, auf der linken Hand ein schwarzes Buch und über diesem der Adler.

⁷⁰⁾ Gross, *Urbis Basiliensis epitaphia* 1622, pag. 441 f.

⁷¹⁾ Tonjola, *Basilea sepulta* 1661, pag. 378 f.

⁷²⁾ Fechter und Schäublin, *das Waisenhaus in Basel*, S. 12.

9. S. Ladislaus stehend; der Nimbus grün mit goldener Umschrift »ladislaus rex vngarie«, Krone, braune Haare und Bart, Ringpanzer, an Arm und Beinen Schienen mit goldenen Kacheln, der Mantel blau, der Waffenrock grün mit weissem Einsatz, auf der linken Hand goldener Reichsapfel, in der rechten die Streitaxt und das Wappenschild von Ungarn.
10. In einem blauen, grünbedachten Gehäuse ein mit der Infel gekröntes Wappen: weisser Schild, in welchem die halberstörte Schwarzlothzeichnung eines aufstieghenden Vogels (?) oder eines Flugs (?).
11. Zu einer Gruppe zusammengereiht, jedoch nicht zusammenhängend, die Wappenschilde von Sulz, Bubenhofen, Württemberg, Mörsberg, Bärenfels und Fürstenberg.
- 12—14. Die Wappenschilde des Bürgermeisters Hans Rudolf Burckhardt und der Oberstzunftmeister Hans Ludwig Krug und Emanuel Socin mit Inschrift von 1675.

Die unter Nr. 1—10 genannten Glasmalereien gehören sämtlich dem 15. Jahrhundert an; die Erhaltung ist im Allgemeinen eine recht gute, wesentliche Defecte haben nur die Nummern 6, 7 und 9. Die Wappenschilde Nr. 11 rühren ohne Zweifel von der im Text genannten Stiftung für die *stuba hospitum* von 1510 her; aus dem Format der andern Stücke darf geschlossen werden, dass Nr. 8 und Nr. 9, vielleicht auch Nr. 2 und Nr. 3, schon früher in der Kirche, die übrigen im Kreuzgange sich befunden haben. Von diesen letztern ist nur das Offenburgwappen bestimmt nachzuweisen (Verzeichnis von 1487, erster Arm des grossen Kreuzganges).

II. Sogen. **Zscheckenbürlinzimmer** (die alte camera hospitum).

In den Fenstern dieser Stube sind in neuerer Zeit sechs Glasgemälde eingesetzt worden, welche sich im Hause vorgefunden hatten; ihr früherer Standort ist unbekannt. Davon gehören vier Stücke, nämlich das mittlere des ersten und alle drei des zweiten Fensters (Christus in Gethsemane, Einritt in Jerusalem, Gefangennehmung Christi, Christus und die Sünderin) derselben Serie an und mögen im zweiten Viertel des 16. Jahrhdts. entstanden sein; später und auch in der Ausführung erheblich schlechter sind die zwei übrigen Scheiben, Abendmahl (von 1557) und Tempelreinigung.

Basel.

RUDOLF WACKERNAGEL.

90.

Die Restauration der Kirche in Zofingen. 1513 bis 1516 (bez. 1520).

In seinem Aufsätze: »Die St. Mauritiuskirche in Zofingen« (»Argovia«, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kts. Aargau, Bd. XIX, 81—98) hat *Emil Faller* über die im Jahre 1513 an die Hand genommene Restauration der genannten Kirche einlässliche Nachricht gegeben (a. a. O., pag. 89—91). Ein kürzlich aus dem aarg. Finanzarchive in das aarg. Staatsarchiv übergegangenes Protocoll der Verhandlungen des Capitels des Stiftes Zofingen, das von 1505 bis 1527 reicht, gibt über die successive Entwicklung und Durchführung der Restauration nähern Aufschluss, weshalb hier eine Uebersicht über die Notizen des Protocolls folgen soll und zwar zugleich mit einigen Auszügen aus den Originalurkunden des Stiftsarchives von Zofingen. Letztere insbesondere sollen die Angaben des Protocolls unterstützen und zugleich darthun, dass es sich bei der Restauration von 1513 nicht etwa um einen völligen Neubau der ganzen Kirche handelte, wie dies

allerdings der Ablassbrief des Generalvicars von Constanz vom 5. Oct. 1513 glauben machen wollte. Vielmehr beschränkte sich die Restauration auf den Chor, die zwei Sacristeien und den Lettner; dieselbe wurde genau nach dem Vertrage vom 21. Sept. 1514 im September 1516 abgeschlossen. Endlich erfolgt noch im Herbste 1517 der Beschluss, die beiden Capellen beim St. Laurenzaltar erbauen (bez. wieder aufbauen) zu lassen — eine Arbeit, die im Hauptvertrage nicht genannt worden war. Warum die schon im Herbste 1518 vom Bischofe von Constanz erbetene Chorweihe erst im Januar 1520 vollzogen wurde, ist nicht ersichtlich. Dagegen gibt das Protocoll genauere Nachweise über die Anfänge der Kirchenrestaurationsfrage: Schon am 24. Sept. 1511 trifft das Capitel besondere Maassnahmen für die Unterstützung der Kirchenfabrik bez. für die Aeuffnung des Baucapitals und diese Maassnahmen werden an den beiden folgenden Capitelsversammlungen von 1512 und 1513 durch besondere Beschlüsse ergänzt, bez. erweitert. Wie sich aus dem Protocolle ergibt, sollte schon im Februar 1513 mit Meister Josen ein Bauvertrag abgeschlossen werden; derselbe scheint aber nicht zu Stande gekommen zu sein und die Verhandlungen scheinen sich schon in der Capitelversammlung zer schlagen zu haben, da der Schreiber des Protocolls plötzlich seine Notizen schon beim ersten Artikel abbricht.

(14) Acta in capitulo generali quarta post Lamperti undecimo (1511, Sept. 24).

Domini mei prepositus de Lutternow, de Lapide, C. Flachssland, Rüdolfus Segesser, Johannes Allwander, Bernardus Molitor, Nicolaus Christen, Thuringus de Hallwil, Stephanus Bitterkrut, Jacobus de Scharntal et Rholandus Gældli pro perpetuo statuto decreverunt ut deinceps quicumque canonicatus vacaverit per obitum sive permutationem quocumque modo id fiat quod ex tunc feudum illius vacantis canonicatus *fabrice ecclesie Zofingensis* deputabitur et qui ex praefatis canonicis in eorum vita feudum sue prebende *fabrice* exhibere velit quod idem id facere valeat, sicut ex tunc in constitutione statuti fecerunt dominus prepositus de Lindow Rhollandus Gældli, magister Nicolaus Cristan, et dominus Jacobus de Scharntal.

(24) Vom buw dess *chorss* decimo octavo septembris anno 12 in generali capitulo (1512, Sept. 18.):

Vom *chor* zû welben ist miner herrn will dass man die anfang zû dem gwelb sol setzen in die muren. Von der høchi dess *chorss* ist miner herrn will dass man den alten chor abnem nach ratt dess meisters. Item die krufft sol man usfüllen und verwerfen. Item den sckneken uff den lettner sol man underwegen lassen und sunst ein verborgni stegen machen.

(24 [b]). 20 septembris anno (15)12.

Eodem die decretum est quod ad *fabricam ecclesie* . . . quisque canonicorum extraneorum isto anno det quindecim florenos Letare proxime venturo hic in Zofingen . . . et quisque residentium VIII gulden sub eadem pena et statuto tempore.

(27) Die verkumnuss dess *buws* mit *meister Josen* uff frytag nach Invocavit (1513, Febr. 18).

Dess erst

(30) Acta capituli in vigilia Mathei anno (15)13^o (Sept. 20). Sind min herrn zû ratt worden das sy wollend botten usschicken zû bettlen an den *buw* und darumm min herrn um ein fürdernuss zû erbitten.

Sabato post Mauricii habend min herrn geratten dass man sol werben an ünsre herrn von Costantz Basel und Losen umm ablass an den bettel unser kilchen.

(32) Uff samstag nach Mauricii (15)13^o (Sept. 24.) hett min herr probst geredt mit den residenten dass sy nach verfürung dess *buws* mit den absenten wellend glich econtam (?) tragen (d. h. auch die Residenten bezahlen 15 gulden).

1513, frittag nach sant Michelstag (Sept. 30.) Schultheiss und Rath der Stadt Bern urkunden dass ihre Bürger Propst und Capitel der Stift St. Moritz zu Zoffingen »uss notturrftiger erhoischung fürgenomen haben den *chor* jetzt bemeldter stiftkilchen so zû gantzem abval kommen ist von grund uff zû ernüwern und wider uffzûrichten.« Bern bittet alle geistlichen und weltlichen Personen, welchen dieser Brief zukömmt, die Boten des Stiftes von Zofingen »in üwern kilchen unnd sunst so gött-

willencklich zû fûrdern unnd zu bedencken«, d. h. diesen Boten bei der Sammlung von freiwilligen Beiträgen an die Bausumme möglichst behülflich zu sein.

Aarg. St.-A., Stift Zofingen, no. 569.

1513 die vero quinta mensis octobris (Oct. 5.) Constantie.

Der Generalvicar des Bischofs Hugo von Constanz erlässt, da er vernommen, dass die *ecclesia collegiata in Zoffingen* in suis muris tectis parietibus aliisque structuris omnibus vetustate consumptis adeo ruinosa facta sit et defectuosa quod amplius secure ibidem habitare vix potuerunt unde iidem domini prepositus et canonici pio ob hoc moti affectu eandem *ecclesiam cum eius choro* funditus usque in altum de novo restaurare et reedificare intendant partimque ex fundamento redificarunt« für Alle, welche diesen Bau unterstützen, einen Ablass ¹⁾

St.-A. Aargau, Stift Zofingen, no. 570.

(39) Acta capituli 3^a ante Mathei (15)14 (Sept. 19).

prepositus Lutternow	}	söllend dem Ruotschmann den kor vordingen usszemachen
prepositus in Lindow		
meister Steffan		
her dechan		
her Allwander		
meister Steffan buwmeister		

1514 uff den einundzwentzgisten tag des manots september (Sept. 21.).

Probst und Capitel des Stiftes Zofingen schliessen mit »Steffan Ruotschman wilent schulthessen zuo Zofingen irs buws halb der kilchen so vorhanden ist namlich *dess chors der zweyen sacristyen, des lettners* und anders wie dann die visierung und der riss des werckmeisters *meister Steffans* anzoeigt und inhalt« gegen Bezahlung von 1200 rhein. Goldgulden folgenden Vertrag ab:

Des ersten sol er der visierung und dem riss so meister Steffan der werchmeister gemacht hatt in allem nachvolgen und nach buwen und den buw volbringen nach zil und tag wie harnach volgett dem ist also das er von ietz sant Gallen tag künfftig über zwey jar die zwo sacristyen mitt iren dryen gewelben und tach und gemach mitt besetzen tünchen und wissigen volbracht und ussgemacht geben haben sol; ouch in dem selben zil und jar sol er den tachstül und das tach uff den chor grech und bereit han geben und dem nach über ein jar so sol er das gewelb des chors und den lettner volbracht und uffgemacht haben mitt tünchen wisgen besetzen und sol der lettner ouch mitt dur-sichtigen simpfen an beden sitten gemacht werden und ob man ein altar uff den lettner wolt haben so sol er inn ouch machen; dar zû sol er all türen am chors und sacristyen ouch am lettner machen und bereiten. Item ob es sach wurd das dem buw zû güttem vil ald wenig von holtz kalch sand stein ertawen¹⁾ oder anders geschenckt gefueort und vergebens geben wurd dās sol nach zimlikeyt geschetzt werden und imm in siner summ der zwoelfhundert gulden so man imm gitt abgezogen werden. Item sol er den gemelten werckmeister by gemeltem buw lassen beliben dem denn die gemelten herren sin sold und schuld, die man imm bestimpt hett, sond ussrichten und bezalen. Item sol ouch der bolierer by dem buw beliben doch sol inn gemelter Steffan Rütchman beselden und gemelten herren der stift imm behusung und holtz geben wie bis har.

¹⁾ Eben dieselbe Stelle ist in den eigentlichen latein. »Bättelbrieff« des Probstes und des Capitels von Zofingen dat. 1514 die vero quarta mensis marci (März 4.) wörtlich aufgenommen.

¹⁾ ertawen = mhd. ertagewan, Frohndienst, Tagewerk.

Item sol bemelter Rüttschmann sich beladen alles ysenwercks und blygwerks zû dem nutzlichen als er mag und das lassen machen und ordenlichen anschriben was es kost, das scellend und wellend die herrn von der stift imm bezalen und abtragen. Item ob es sich begeb das dem gemür vor disem verding gemacht etwas brestens zûvallen wurd es wer wenig oder vil, das scend die gemelten herren in irem kosten wider machen und ersetzen an sin schaden. Item was ietz vorhanden ist von holtz stein sand und zechen tusig zieglen zû dem gewelb auch von kalch und laden das sol gemeltem Steffan Rüttschman erschiessen und beliben; doch nach volbringung des buws was dan über belibt, das der kilch ze nutz erschiessen mag sol der kilchen beliben, das ander waz unnütz wer von holtzwerch sol gemeltem Steffan Rüttschman beliben. Item ob etwas zieglen zû dem tach manglen und scend die herren der stift in irem kosten lassen machen und brennen aber gemelter Rüttschmann sol das tach lassen machen und tecken und scellich ziegel ouch in sinen kosten zû dem buw fuceren. Item die steingrüben sol ouch gemeltem Rüttschman erloubt sin das er die mag nützen und bruchen biss zû end des buws. Item sind imm ouch erloubt all grabstein so von den geschlechtern verwilliget werden, das er die nach sinem willen und gevallen zû dem buw mag bruchen. Item allen werchzüg dess buws so die stift hett von seilen und andren sol man gemeltem Steffan Rüttschman biss zuo end des buws lassen bruchen und nutzen und was an seilen brech scend die herren in irem kosten lassen machen. Item die herren von der stift scend im ouch nütt in den buw reden es wer dann sach das er schinbarlich missbüw tætt oder thuon welte wider meister Steffans anschlag und visierung. Item damitt das niemand übertrouffen werd wider billichs so ist abgeredt und beschlossen das, wen es sich begeben wurd das gemelter Steffan Ruotschman mitt tod wurd abgan ee der buw volbracht wurd, so sol er für und für von einem manot an den andren register machen umm das das er ussgitt von des buws wegen und umm kosten so im uff dem buw in sollicher zitt uffgat und begegnet trüwlich uffschriben und was also erfunden wurd nach sinem abgang sol sinen erben redlich und truwlich abtragen und bezalt werden alles ungevarlich und scend sin erben dannethin des buws halb ledig sin. Die herren von der stift scend ouch in scellicher geschicht nitt witter schuldig sin zuo verzinsen von der obgemelten summ gelts sinen erben dann so vil sich nach scellichen registren vindt verbuwen sin. Er sol ouch umm scellichs all manott ein gegenregister geben dem fabrickmeister oder dem buwherrn der stift genempt. Item er sol ouch kein Walchen in die hutten stellen der ein steimetz ist. Item und alles so obstat hand bed gemelt partyen ein andren gelobt und versprochen by guotten trüwen statt und vest ze halten und dar wider nitt ze thuon in dhein weg trüwlich und ungevarlich. Ob es sich aber wurd begeben das spenn und zwitracht in gemeltem verding und artiklen wurd entspringen zwüschen den partyen so sol iettwedri party ein bider man dar zuo erwellen welchi darum sy scend scheiden und berichten guetlich oder rechtlich, dem sy ouch an alles appellieren nach komen und geleben scellen und begeb es sich das scellich zuosetz irs spruchs sy sich nitt vereinigen möechten so scend dieselbigen spruchlütt den werchmeister einer stift Basel für ein obman userkiesen und erwellen und uff was party der selb valt dem sol trüwlich gelept und nachkommen werden wie obstat.«

Siegler: Probst, Capitel und St. Ruotschmann.

(Alle Siegel abgefallen.)

Zeugen: in bywesen und gegenwiirtikeit *meister Hansen Zimerlins* caplanen unser frowen altars *jetz buwmeistren gemelter stift*, herrn Pelagyen Schoub lüttpriestern zuo Zofingen, herrn Anthonien Frantzen caplanen sant Niclausen altars herrn Ruodolfs Crafftten caplan sant Andres altars her Hans Tegerfeld stattschribers zuo Zofingen meister Hans Mutz Hans des Boliers Albrecht Murer Hans Weybels und Caspar Ræmis burgern und des ratts zuo Zofingen.

Papierurkunde im St. A. Aargau, Stift Zofingen, Nr. 575.

(45 b). Vom letner.

V^{ta} ante Mauricii (15)15 (Sept. 20.) hend min herrn dem *Ruotschman* zuogeseit nach zechen gulden und sol man imm die grabstein lassen und sol den letner machen wie inn *meister Steffann* gerissen het. Ouch sol *meister Steffan* dass mitlist blind fülli machen.

(67 b). 1516 nach sant Mauritzen tag und nach der Zofinger mæss (nach dem 22. Sept.).

Probst und Capitel treffen »durch unsers gottzhus anligender notdurfft willen von des *vollbrachten buws* wegen« mit Stephan Ruotschman Altschultheiss von Z. der zit unsers stiftz buwmeister uss besundrem guotem gunst von muey und arbeit und fürsorgung wegen die er tag und nacht hett ghan in verttigung dess selben schwæren buws« gegen Bezahlung bez. Erlass von 175 rhein. Gulden, die sie ihm für den Kirchenbau schuldeten, einen Tausch von Bodenzinsen, die bisher ihrem Gotteshause gehört hatten.¹⁾

(61) Von den *zweyen capellen by sant Laurentzen altar*.

Uff den XXIII tag septembris imm 1517 sint min herrn zuo ratt worden dass sy wellend buwen die *zwo capellen* uss dem grund und wenn sy uss dem grund kummen so will man denn mit schultheiss Ruotschman überkomen ob man mag und sol er angendss den buw in die hand nemen uss dem grund in miner herren kosten darzuo so sol er angendss stein brechen zuo den capellen und lassen howen in miner herrn kosten und ordenlich anschriben ob man nit mit imm eyuss wurd dass man immss denocht kœnde bezalen.

(64). Conclusiones capitulares Mathei (15)18 (Sept. 21).

Man sol minen herrn von Costentz bitten dass er unss erlaubi den wichbischoff von Basel lassen die *altar* und den *kor* wichen. — Item die altar sol man machen wie ess zum geschicktischen sich git. — Item dass man ein tür in turn usswendig inhin mach in den wendelstein (späterer Zusatz = angularem lapidem, winkelstein).

(85 b). *Von wychi dess chorss und kilchhoff* (1520, Januar 9. u. 10.).

Imm jar gezalt nach Christss geburt funfzechen hundert und zwentzig jar uff mentag und zinstag nach des heiligen dry kûngen tag habend min herren lassen wychen irn *nüüwen chor*, denfronaltar und die kylchen und crützgang und kilchhof lassen reconcilieren, VI altar nüwlich lassen wychen namlich sant Johannsen baptiste, sant Jeronimi, sant Laurentii, sant Anthonius, sant Maria Magdalenen und sant Michelss uff dem lettner und dar zuo dass metтели zwüschen den crützgengen wie dass innert den vier mürlinen statt überall nüwlich lassen wychen durch und durch und sind diss die lachen dess alten kilchhoffs: dess ersten by dem beinhuss vor uss am egg der mur an sant Peterss kylchen

¹⁾ (65). 1518 samstag nach sant Lucie tag (Dec. 18.). Neuer Tausch von Bodenzinsen an St. Ruotschman für die Schuld von 950 rhein. Gulden »von bezalung wegen ettlicher schulden des grossen buws«.

In dieser Urkunde ist die eben angezogene Stelle über Ruotschman wörtlich wiederholt.

vacht der kilchhof an da statt ein cruitz und gat hinüber an dass egg gegen sant Katherinen kylchen var da der altar statt und gat byss an das tachtrouff dess spittalss etc. Item by dem refitz ist der crützgang gewicht von dem innren refitzegg byss an dass crütz in der mur dar gegen grichtss über der tristkammer.

HANS HERZOG.

Miscellen.

»Verdingzetell des steinen jochs an der Rynpruggen« [zu Rheinfelden.] 1545, Sept. 4. Zü wüssenn sie meniglichem mit disem brieff das die fürsichtigen ersamen und wisenn herrn schultheiss und ratt der statt Rynfeldenn uff heut dato dem erbarn meister Ürichen dem murer irem burger verdingt habenn die steini arch oder lanndvesti an irer Rynpruggen zwüschen dem höltzinen joch und dem thurn, wie die uff der Rynpruggen verzeichnet und im anzeigt ist: Als erstlichen sol der abgefert spitz diser lanndvesti oder arch uss dem Ryn mit gehouwnen quaderstuckenn so hoch als die quader im thurn geführt, uffgesetzt und inn des thurns egk werschafftlich der notturft nach verfasst werden und demnach die syten under der pruggen vorhar gegen dem höltzinen joch mit gehouwnenn quaderstuckenn uss dem Ryn biss under die schüpfen inn die höhe uffgeführt werden und inn derselbenn uffgeführten muren ein starkhen ussgeführten gebouwnen symsen daruff die büg der pruggen gestelt werden, derglichen sollen auch die beide egk unden und obenn gegen dem höltzinen joch mit gehouwnen quaderstucken inn die höhe der pruggen ebenn uff geführt werdenn und demnach das obertheil des abgeführten spitzes uff die gehouwnen quaderstuckh wie obstat mit mursteinen der pruggen ebenn uffgemurt werden. Es soll auch die undre sijtenn mit gehouwnen quaderstuckhen inn der höhe wie die im turn begriffen uffgeführt und demnach mit mursteinen daruff der pruggen ebenn uffgemurt werden und das egk im thurn niden für wie obenn inn einandern gefasst werden. Er soll auch dise lanndveste und arch mit mursteinen zü dem sortistenn (?) ussmuren, derglychen dry pündt yeden eins manns hoch ob dem andern mit ysen klamen und ungehouwnen quadern bis in des thurns müren verfassen und sumarie so soll meister Ürich alles das so das steinmetzen oder murer hanndwerkh betreffen und diser lanndvesti oder arch notdwendig sein wirt, wie das genant mag werden, inn gütter volkomner werschafft zü machen schuldig sein und ann disem puw volstreckhenn. Und zü disem puw sollennd min herren ime uff die hoffstatt füren und gebenn allen züg so zü diser arch notdwendig, es syen stein kalch sannd murstein ply ysenn clamern dübell mit sampt aller rüstung darzü gehörig. Den züg und mürstein sol man uff den platz wie er bevelhen wirt fieren und die gehouwnen stückh die er oben herablassen will an die zangen fieren. Es soll aüch meister Ürich allen werkzüg zü sinem handtwerkh gehörig doch den inn gütter werschafft darlegen und wie die puwmeister denselben sehen und befinden inn derselben zal und werschafft sollend sy im denselben nach ussführung des puws widerumb inantworttenn. Derglichenn sollennd min herren alles schmidwerkh es sye stechlen spitzenn oder das prochenn inn irem costenn widerumb machen lassen unnd von disem verding sollend gedacht mine herren im meister Ürichen gebenn namlichen für alle vordrung drühundert und zehen guldin für jeden ein pfund unnd funff schilling stebler werung. Und zü urkhund sind über dis verding zwen glich lutend kerffzetel gemacht und jedem theyl einer geben uff fryttag den viertten tag septempris als man zalt fünffzehenhundert vierzig und funff jare.

Johann Adelschwiler stattschriber.«

Kerfzettel im Staatsarchiv Aargau (Archiv Frickthal).

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Aargau. Die Erziehungsdirection des Cantons giebt dem Regierungsrath Kenntniss von dem Funde eines römischen Mosaikbodens in *Unter-Lunkhofen* und bezeichnet die Anordnungen, welche sie getroffen, um dieses werthvolle Fundstück zu erhalten. Gleichzeitig hat die »hist. Gesellsch.«

das Gesuch gestellt, es möchte eine topographische Aufnahme der Fundstelle mit einem Uebersichtsplan und einem Detailplan veranstaltet werden, damit der Fundort für alle Zukunft fixirt bleibe. Der Regierungsrath entspricht diesem Gesuch und gewärtigt weitere Berichte und Anträge der Erziehungsbehörde (»Aarg. Tagbl.« v. 1. Nov. 1890, Nr. 259).

Basel. Am 16. October begann die »Historische und Antiquarische Gesellschaft« ihr neues Vereinsjahr; zum Präsidenten wurde gewählt Herr Prof. *Albert Burckhardt*; die Reihe der Vorträge eröffnete Herr Prof. *Jacob Burckhardt*, welcher über die Barockbaukunst sprach. — Zufolge einer beim Regierungsrath eingelangten Petition verfügte dieser, dass die beiden Seitentröge des Pisoni'schen Brunnens auf dem Münsterplatz wieder an ihren frühern Stellen angebracht werden sollen. — Am 29. October wurden die Restaurationsarbeiten an der Barfüsserkirche mit Aufrichtung der Gerüste um den Chor begonnen; das Gebäude war zur Feier dieses Tages mit Fahnen und Wimpeln geschmückt. — Am 12. December feierten Münsterbauverein und Staat die glückliche Vollendung der im J. 1879 begonnenen Restauration des Münsters; das Hauptportal des Münsters war bekränzt, bei Einbruch der Nacht fand eine Beleuchtung des Äussern, insbesondere der Thürme, mit elektrischem und bengalischem Lichte statt, die von zauberhafter Schönheit war; die Feier bestand im Uebrigen aus einem öffentlichen Festact im Münster, der Schlussitzung des Vereins und einem Bankett. — Anfangs December wurde der Jahrgang 1891 des Basler Jahrbuches ausgegeben; aus seinem Inhalte sind hier namhaft zu machen die Arbeiten von *F. Baur* über die Gegend des Gempenstollens, von *F. Meyer* über die Basler Kunstsammlung, von *R. Wackernagel* über Schloss Angenstein. — Der im J. 1872 gegründete Verein für die Mittelalterliche Sammlung hielt am 3. December eine Sitzung ab, in welcher er seine Reorganisation beschloss und eine eigene Commission wählte, welche künftig gegenüber der Commission der Sammlung selbst die Vertretung der Freunde derselben bilden wird. — Aus den Erwerbungen der Mittelalterl. Sammlung sind hauptsächlich zu erwähnen: Schweizerische Fayencen, XVII. und XVIII. Jahrh.; Holzrelief: Trinkscene, von einer Kellerthüre, XVIII. Jahrh.; Holzstatuette, St. Johannes, XVI. Jahrh.; Eiserne Cassette mit Verzierungen, XV. Jahrh.; grosse Stockuhr mit Boulearbeit, XVIII. Jahrh.; Banner der Zunft zum goldenen Stern, XVI. Jahrh.; Fähnlein derselben Zunft, XV. Jahrh.; Grabstein des Friedrich von Guarletis und der Margaretha von Thierstein, XV. Jahrh.

(*R. W.*).

Baselland. Kriegscommissär *Oloz* entdeckte im Zeughause zu *Liestal* eine Fahne, welche Basel-land im Bauernkriege 1651 ins Feld führte. Die Fahne ist ziemlich defect (»Z. Tagbl.« v. 27. Dec., Nr. 306).

Bern. Laut »Bund« sind die Gesamtkosten des *Münsterthurmausbaus* auf ungefähr 476,000 Fr. veranschlagt. Bis Ende 1890 wurden 110,000 Fr. ausgegeben; 126,000 Fr. stehen noch zur Verfügung. Somit bleiben 240,000 Fr. zu decken. Mit dem Thurmausbau soll die Restauration und Instandhaltung des Kirchenschiffes gleichen Schritt halten. Zur Beschaffung der nöthigen Summen wird eine Dombau-Lotterie eingerichtet werden, zu welcher der Regierungsrath bereits die Genehmigung erteilte (»N. Z.-Ztg.« v. 9. Dec., Nr. 343, Beil.; »Allg. Schw.-Ztg.« v. 3. Dec., Nr. 286). — Da die Räte sich nicht einigen konnten, ist die Entscheidung über das Landesmuseum auf den Frühling vertagt worden. Im Ständerath siegte Zürich, im Nationalrath Bern; der Ständerath gab auch in der zweiten Abstimmung Zürich den Vorzug. — Hoffen wir, dass im Frühjahr eine Einigung erfolge, und unsere obersten Behörden sich nicht durch eine *declaratio impotentiae* vor dem Lande blossstellen. (*Br.*) — *Münzfund zu Oberbipp.* Im Sommer 1889 wurden in der Gemeinde *Oberbipp* (Canton Bern) beim Graben einer Wasserleitung mehrere römische Kupfermünzen zu Tage gefördert. Die Fundstelle ist in der Nähe des »Müllerweihers« und wäre auf der Generalstabskarte (1 : 25,000) in der Mitte zwischen Punct 536 und »Müllersweid« einzuzuzeichnen. Wir haben 2 dieser Münzen zu Gesicht bekommen und folgende Beschreibungen notiert: I. Durchmesser 28 mm. Avers: Gekrönter Kopf, nach rechts schauend; Umschrift: CAES. AVG. P. M. TR. P. II. C. Revers: Stehende Figur mit Lanze zwischen den Buchstaben S. C. II. Durchmesser etwas grösser als bei I. Avers: Gekröntes Haupt mit der Umschrift: LVCILLAE AVG. ANTONINIA (Dr. *Karl Stehlin*). — Schon 150,000 Münsterbauloose sind abgesetzt (»Z. Tagbl.« v. 14. Jan., Nr. 11).

Genf. Es wurde bei den Restaurationsarbeiten an der Kathedrale von *St. Pierre* die gothische Thüre wieder aufgedeckt, welche einst den Kreuzgang und die Capitelräumlichkeiten mit der Kirche verband. Die Thüre wurde 1749 bei der von Alfieri besorgten Renovation vermauert. Man hofft auf andere ähnliche Funde; die gleiche Front, an welcher diese Thüre sich öffnet, enthält eine Anzahl

jetzt vermauerter gothischer Fenster (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 23. Oct., Nr. 251). — In *Cairo* starb der Genfer *Reviolod*, der sein Vermögen und seine Sammlungen seiner Vaterstadt vermachte. Somit erhält auch Genf ein Landesmuseum (cf. »Z. Tagbl.« v. 8. Dec., Nr. 290).

Graubünden. Die »hist.-antiq. Gesellsch.« veranstaltet in *Chur* einen Vortragscyklus. Es seien die folgenden Themata erwähnt: Prof. *Mayer*, Uebersicht über die Kunstthätigkeit in Graubünden am Ende des XV. Jahrhunderts. Privatdocent *Heierli*, Ueber die Urgeschichte Graubündens. Prof. *Lüning*, Ueber die Minnesänger mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Prof. *Muoth*, Ueber Bündn. Familiennamen (»Bündn. Nachr.«, Nr. 305).

Luzern. Die Nordfaçade des Ritter'schen Palastes (jetzt Mittelbau des Regierungsgebäudes) wurde im verflossenen Herbste vom Oelfarbanstrich, der in den Vierziger Jahren unglücklicherweise auf dieser monumentalen Façade angebracht worden, befreit und die ganze Front erscheint nun wieder in ihrem ursprünglichen Zustande. Die Wirkung des klassischen Bauwerkes wird durch den wiedergewonnenen, röthlich-grauen Stein ton wesentlich gehoben. Herr Regierungsrath *Fellmann* hat sich durch die von ihm mit Liebe und grossem Verständniss geleitete Restauration der Wahrzeichens entschieden verdient gemacht. (v. S.)

Neuenburg. J'ai le plaisir de vous annoncer que l'on a retrouvé chez M. Carbonnier à *Wavre* près Thielle une base ou support d'arcature, et un fragment de chapiteau (?) de l'ancienne église du dit lieu, appelée dans le testament du comte Louis 1354 église de Saint Théodule, et dans celui de 1373 église de Saint Odile; ces 2 pierres sont en pierre jaune et la base de l'arcature est très-finement sculptée feuillages entourant une tête (de Christ?) fort bien exécutée dans le style de l'époque. (W. Wavre.)

Schaffhausen. Im Kloster in *Stein a. Rh.* sind, bei Gelegenheit der Restauration durch den Besitzer, in der Wohnstube (ehem. Speisezimmer des Abts) Wandmalereien zum Vorschein gekommen, welche einen etwa 1 Meter breiten Fries der Decke entlang bilden. Sie sind grau in Grau und grösstentheils stark zerstört; gut erhalten sind im südlichen Erker die Figuren der Heiligen Christophorus und Georg, jedenfalls aus guter altdeutscher Schule um 1510. Das Bild des Erstern begleitet eine Inschrift zum Preise des dargestellten Heiligen, worin u. A. die bekannte Formel »Qui te mane videt, nocturno tempore ridet« erscheint. — Weitere Abdeckung und Herstellung durch kundige Hand ist in Aussicht genommen. (F. V.) 31. Dec. Neuerdings sind noch von grau in Grau gemalten Darstellungen hinter der Tünche zu Tage gefördert worden: Im westlichen Erker: Der Tod mit der Sanduhr; an der N.-Wand: über der Thür 3 musizirende Damen, Brustbild; daneben eine häuserreiche Stadt (ROMA), im Vordergrund Reste von Figuren mit Spruchbändern in gothischen Minuskeln: remus und itid. Die Ilierin = Rhea Sylvia, Tochter Numitors, Mutter des Romulus und Remus, der Iliadæ fratres nach Ovid; vgl. Aen. I, 278 Marte gravis geminam partu dabit Iliā prolem); an der O.-Wand: Kriegerenscenen; in den 4 Zwickeln der Erkerwand (S.) die Wappen (v. O. nach W.): Bamberg, Schwaben, Reich, Baiern. Die Malereien werden nur theilweise herzustellen sein, jedoch sämmtlich unverputzt erhalten bleiben. Im Vorraum des Wohnzimmers sind Wand und Thürnische farbig mit gothischen Ranken und Rosen bemalt, zwischen denen l. an der Thür wieder ein S. Christophorus Wache hält. (F. V.) — Zwischen *Unterhallau* und *Untereggingen* wurde ein prähistorisches Steinbeil aufgefunden, das sammt dem Stiel, aus einem Stück gearbeitet, 24 cm. lang und 1300 Gramm schwer ist (»Z. Tagbl.« v. 13. Jan., Nr. 10).

Solothurn. *Höhlenfunde.* Beim Schlosse *Thierstein* wurden letzten Sommer allerlei Feuersteinwaffen, sowie Thierknochen und Schädel zu Tage gefördert. Der Fund ist nach Basel verkauft worden. Nachträglich gingen dann schenkungsweise verschiedene von den Fundstücken durch das Entgegenkommen des Basler Gelehrten *Rütimeyer* in den Besitz der Solothurner antiquarischen Sammlung über, darunter Knochen vom Wolf, Steinbock, Bär, Hirsch, ferner Messer, Schaber und Pfeilspitzen aus Feuerstein (»Solothurner Tagbl.« Nr. 274; »N. Z.-Ztg.« v. 25. Nov., Nr. 329, Beil.). — Die Einwohnergemeinde von Solothurn bewilligte 5000 Fr. für die Vorarbeiten zur Errichtung eines städtischen Museums. Der Baufond beträgt bereits 300,000 Fr. (»Z. Tagbl.« v. 31. Dec., Nr. 309).

Uri. Das »Urner Wochenbl.« regt die Erhaltung der Burgruine *Attinghausen* an, mit Rücksicht auf die in diesem Jahre abzuhaltende Bundesfeier (»N. Z.-Ztg.« v. 31. Dec., Nr. 365, Bl. 2).

Waadt. In der S. Clarenkirche von *Vevey* fand man eine Bronze-Statuette des Mercur (»N. Z.-Ztg.« v. 12. Oct., Nr. 385).

Zürich. Winterthur. Das vom hist.-antiq. Verein in Winterthur herausgegebene und nunmehr abgeschlossene Prachtwerk: »Meisterwerke schw. Glasmalerei« ist bespr. von J. R. Rahn in der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 1890, Beil. zu Nr. 281 u. 283. — *M.* berichtet in der »N. Z.-Ztg.« v. 12. Dec. (Nr. 346, Beil.), dass am 9. Dec. in *Wetzikon* ein Einzelgrab zum Vorschein kam. Das Skelett war ungefähr 170 cm. lang. Fundstätte ist die Kiesgrube *Buchgrindel*, wo man vor einigen Jahren, ebenfalls in einem Grabe, ein prachtvolles Glasarmband fand. — Aus dem Jahresbericht der »Schw. Gesellsch. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler« von 1889 auf 1890 geht hervor, dass Zürich die meisten, nämlich 91 Vereinsmitglieder zählt (»N. Z.-Ztg.« v. 9. Dec., Nr. 343, Beil.). — Der gothische Zimmerschmuck des Schlosses von *Hegi* ist im September 1890 in den Besitz von Prof. Vetter in Bern übergegangen. S. den Artikel Zellers im »Anzeiger« 1890, Nr. 3.

Literatur.*)

- Allgemeine Schweizer-Zeitung.* Beilage zu Nr. 281 u. 283. Zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei, von *J. R. R.*
- Amiet, J.*, Die Gründungssage der Schwesterstädte Solothurn, Zürich und Trier. Gr. in-8°. II, 104 S. Solothurn, Comm.-Verlag von Theod. Petri.
- Antiqua*, Special-Zeitschrift für prähistorische Archäologie und einschlägige Gebiete. Nr. 8—10. *R. Forrer*, Ueber primitive menschliche Statuetten. *H. Messikommer*, Bachelin †.
- Archives héraldiques suisses.* Novembre-Décembre 1890. Sceau de Bernard Schiesser, par *O. Huguenin*. Zwei Meisterwerke deutscher Gravirkunst, von *F. Warnecke*. Notice sur la famille de Diesbach, par *A. Daquet*. Die heraldischen Denkmäler Basels, von *E. Stückelberg*. Gauner-Wappen, von *Fr. Fischer*. Notice sur deux manuscrits héraldiques vendus à Paris en Décembre 1890, par *Raymond Richebé*. Janvier 1891. Migration des chevrons de Neuchâtel, par *Jean Grellet*.
- Argovia*, Jahresschrift der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau. XXI. Bd. Aarau, Sauerländer. 1890. Die Ritter von Rinach im Aargau. II. Die Linie der unteren Rinach mit Grundriss der oberen Rinach, von *Walther Merz*.
- Association pro Avenches.* Bulletin Nr. 3. Lausanne, Imprimerie G. Bridel & Co. 1890. *L. Martin*, Catalogue guide du musée. *E. Secretan*, *W. Wavre*, *L. Martin*, Les fouilles 1888—90. *Ch. Morel*, Une inscription d'Avenches. *W. Cart*, La statuette de Bacchus.
- Bollettino storico della Svizzera italiana.*
- Bulletin de la Société suisse de numismatique.* 1890. Nr. 4. *B. Reber*, Fragments numismatiques sur le Canton d'Argovie. Trieurs de *S. Maurice*.
- Catalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.* 3 Theile mit 44 Tafeln in Lichtdruck, sowie eine nicht illustrierte Ausgabe. In Commission bei *K. W. Hiersemann* in Leipzig. Dépôt bei *S. Höhr* in Zürich. Zürich. 1890.
- Étrennes, nouvelles fribourgeoises.* Almanach des villes et des campagnes 1891, publié par *L. Grangier*, professeur. Fribourg, Imprimerie Fragnière frères. Tombes antiques découvertes près de Châbles Ctn. de Fribourg. Nouvelle tombe découverte à *S. Martin*. Notre musée cantonal.
- Geschichtsfreund, der.* Mittheilungen des histor. Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. 45. Einsiedeln, Benziger & Co. 1890. *Dr. A. Nüscher*, Die Gotteshäuser der Schweiz, Decanat Luzern. *J. L. Brandstetter*, Literatur der V Orte vom Jahr 1889.
- His, E.*, Nicolas Manuel Deutsch. Gazette des beaux-Arts Nr. 400. 1. Oct. 1890.
- Huguenin, O.*, Les clochers neuchâtelois. Neuchâtel, Delachaux & Niestlé. 1891.
- Jahrbuch, Basler* 1891, herausgegeben von *Albert Burckhardt* und *Rudolf Wackernagel*. Basel, *R. Reich*, vorm. *C. Detloff*. 1891. *R. Wackernagel*, Schloss Angenstein. *Fritz Baur*, Im Gebiete des Gempenstollens. *Fritz Meyer*, Geschichte der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel.
- Jahresbericht XV der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel* über das Vereinsjahr 1889/90. Basel 1890.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Jahrbuch für Schweizerische Geschichte.* Herausgegeben auf Veranstaltung der allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. XV. Zürich, S. Höhr. Dr. F. Berger, Die Septimer-Strasse. Kritische Untersuchungen über die »Reste alter Römerstrassen«.
- Idiotikon, schweizerisches.* Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 19. Heft. Bd. II, Heft 10. Frauenfeld, J. Huber. 1890.
- Vom Jura zum Schwarzwald.* Bd. 7, Heft 3. Die aargauischen Gemeindewappen, von H.-L. Das Rathhaus in Schaffhausen, mit Illnstr., von J. L. Jetzler.
- Landesmuseum, schweizerisches.* Vide Zürich.
- Liebenau, Th. v.,* I Sax, Signori e conti di Mesocco. Versione italiana del Dr. Alfredo Pioda. (Estratto dal »Bollettino della Svizzera italiana«, anni 1888–90.) Bellinzona, tip. Eredi Carlo Colombi. 1890.
- Derselbe,* Das Gasthof- und Wirthshauswesen der Schweiz in älterer Zeit. Zürich, J. A. Preuss. 1891.
- Mayor, Jacques,* Le Mausolée du Duc Henri de Rohan dans la cathédrale de S. Pierre à Genève. Genève, Imprimerie Aubert-Schuchardt. 1890.
- Mülinen, E. F. von,* Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern, deutschen Theils, fortges. von W. F. von Mülinen. 5. Heft. Der Oberaargau. Bern, Nydegger & Baumgart.
- Munro, Robert,* The Lake-dwellings of Europe being the rhind lectures in archeology for 1888. London, Paris and Melbourne, Cassel & Co. 1890.
- Musée neuchâtelois.* Décembre 1890. J. J. Berthoud, Une vue de Valangin en 1766, avec pl. M. Tripet, Exécuteurs des hautes œuvres à Neuchâtel.
- Neujahrsblatt des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaffhausen* 1891. Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, von Dr. K. Henking. III. Baubeschreibung. Schluss. Mit 3 Tafeln in Lichtdruck und mehreren Text-Illustrationen. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchdruckerei. 1891.
- Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek in Winterthur* auf das Jahr 1891. Joh. Jakob Hettlinger von Winterthur. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. Winterthur, Buchdruckerei Geschwister Ziegler. 1890.
- Neujahrsblatt XV der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.* J. R. Rahn und Dr. Th. v. Liebenau, Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno, eine Werbcaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer. Mit 3 Tafeln und Text-Illustrationen. Leipzig, in Commission bei Karl W. Hiersemann. 1891.
- Nüscheler* vide *Vögelin*.
- Schweizerische-Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.* Protokoll über die allgemeine Sitzung vom 24. September 1890 im Gemeinderathssaale von Solothurn.
- Stammler, J.,* Die St. Vincenz-Teppiche des Berner Münsters. Mit 4 Illustr. In-8°. 66 S. Luzern, Commissionsverlag von Gebr. Räder. (Sonderdruck aus dem »Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern«, Bd. XIII, Heft I.)
- Taschenbuch, Berner,* auf das Jahr 1891. 40. Jahrg. Bern, Nydegger & Baumgart. 1891. J. Stammler, Königsfelder Kirchenparamente im histor. Museum zu Bern (mit 3 Illustr.). A. Maag, Die ersten Buchdrucker in der Stadt Biel. G. Tobler, Aus den Anfängen des bernischen Geschützwesens.
- Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte,* herausgegeben von dem histor. Vereine des Kantons Thurgau. 30. Heft. Frauenfeld, Gromann'sche Buchdruckerei. 1890. Jos. Büchi, Ueber die Glasmalerei überhaupt und über die thurgauischen Glasgemälde insbesondere. Ders., Beschreibendes Verzeichniss der Glasgemälde des thurgauischen historischen Museums. Ders., Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1889.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.* Herausgegeben von einer Commission der Antiq. Gesellschaft Zürich, bearbeitet von Dr. J. Escher und Dr. P. Schweizer. Bd. II, 1. Hälfte. Zürich, S. Höhr. 1890.
- Vögelin, Salomon,* Das alte Zürich, eine von Dr. Arnold Nüscheler auf Grundlage der Urkunden und ältesten Zehndenpläne entworfene Karte der Nachbargemeinden der Stadt Zürich vor Errichtung der Schanzen (circa 1650). Zürich, Hofer & Burger. 1890.
- Zürich und das Schweizerische Landesmuseum.* Den h. eidgenöss. Räten gewidmet im December 1890 (Zürichs Bewerbung um den Sitz des Schweizerischen Landesmuseums). Zürich, Hofer & Burger, Graphische Anstalt. 1890. 72 pp. Text u. 37 Tafeln. Kl. fol.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1891, Nr. 1. (Fortsetzung)

Dieses Thor (Fig. 19 u. 20), auf welchem, die seitlichen Wallgänge überragend, ein mit einem Halb- oder Satteldache versehener Aufbau bestanden zu haben scheint, ist eine rundbogige Pforte mit äusserem Rahmen, der zur Aufnahme der aufgezogenen Brückenpritsche diente und den Schlitz für die Zugbalken. Die innere Kammer ist, dieser Schlitz wegen, beträchtlich höher und mit einem Flachbogen überwölbt. Zwischen dieser Kammer und der O.-Mauer, neben welcher eine schmale Freitreppe zu dem Wallgange emporführt, ist in der N.-Spitze eine halbbogige Nische mit einer schmalen Schiessscharte (Ansicht bei *v. Rodt* IV, Taf. 7) ausgespart. Der zweite Haupteingang *B* ist ein kleines Stichbogenthor, das sich zwischen dem Traversenthurme und dem O.-Schenkel der Stadtmauer nach dem N.-Abschnitte des Beringes öffnet und der Ausgang zu demselben geht innerhalb der Stadtmauer von der zwischen der Kathedrale und der Kapelle del SS. Sacramento gelegenen Hintergasse aus. Die beiden Poternen oder Nebenthore sind viereckige Pforten, die sich in der S. Hälfte des Beringes befinden. Die eine, *C*, jetzt vermauert, ist hoch über dem äusseren Mauerfusse südlich nahe bei dem Rundthurme gelegen, der die W.-Kante bewehrt, die andere, *D*, von welcher eine Treppe in's Freie führt, ist in der Mitte der O.-Ringmauer geöffnet. Die kleinere N.-Hälfte des Beringes, *E*, vermuthlich der seit 1462 erbaute Ravelin, ist ein dreieckiger Hof, in welchem vor der Traverse ein breiter Graben liegt. Die nicht sehr hohen Ringmauern sind mit schwalbenförmig gezackten Zinnen bekrönt. Hinter denselben ist auf der Mauerstärke ein Wallgang angelegt, zu dem man auf der neben dem N.-Thore *A* befindlichen Freitreppe gelangt. Der W. beiderseits von Zinnen begleitete Wallgang wird bis zum Graben von einer Folge von flachbogigen Blenden getragen. Von da an setzt sich eine einfache Mauer ohne Wallgang bis zur Traverse fort, mit der sie nicht bündig ist. Da dieselbe Erscheinung sich auch beim Zusammentreffen des Thorthurmes *F* und der O.-Mauer wiederholt, ergibt sich, dass dieser Hof eine spätere Anlage ist. Der Wallgang auf der O.-Mauer setzt sich hinter dem polygonen Zinnenkranze des Mauerthurmes fort und steigt von da zu der Stadtmauer ab. Den Zugang von dem ersten zu dem zweiten Hofe beherrscht ein viereckiger Thorthurm *F*, den die O.-Mauer des Beringes in fast geradem Zuge mit dem an der S.-Spitze befindlichen Rundthurme *G* verbindet. Das Erdgeschoss des Thorthurmes, das sich hüben und drüben mit einem Rundbogenthore öffnet, ist flach gedeckt. Darüber befanden sich ausser dem Zinnengeschosse zwei ebenfalls flach gedeckte Etagen, deren untere an der S.-Mauer, wo eine viereckige Thür zu dem vorliegenden Thurmhause führte, einen Kamin hatte. Aus dem Mauerwerke geht hervor, dass dieser Thurm und die Traverse nicht gleichzeitig erbaut worden sind. Südwärts legt sich diesem Thorthurm ein viereckiger Vorraum mit westlich anstossendem Hause vor. Beide Theile sind einschliesslich des Erdgeschosses drei Etagen hoch, die alle flache Holzdielen hatten. Unweit davon, in der Ecke, welche die Traverse mit der W.-Ringmauer bildet, liegt ein kleines Gebäude *H* mit rundbogiger Tonne, das S., also gegen den Bergfried zu, in ganzer Weite offen steht. In der Tiefe überspannt ein Flachbogen zwei ebenfalls stichbogige Luckenkammern. Ueber der Tonne führt eine Freitreppe zu den auf der Traverse und dem W.-Mauerzuge befindlichen Wallgängen hinauf. Der Burgkern, den dieser Abschnitt umschliesst, besteht aus

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.

dem viereckigen *Bergfried I* und einem hohen, auf unregelmässigem Plane von N. nach S. gestreckten Gebäudecomplex, der sich der S.-Seite des Wehrthurmes vorlegt. Der Grundriss dieses Letzteren bildet ein von W. nach O. gestrecktes Trapez von m. 10,43 L. : 3,75 Br., 0,85 S. und 0,88 O. Mauerstärke. Gegenwärtig führen zwei Eingänge zu demselben: Eine viereckige Thüre an der O.-Seite und ein kleines flachbogiges Thor von dem S. höher gelegenen Hofe *K*. Von ebendort führt weiter O. eine kleine viereckige Thüre in das erste Thurmgeschoss. Der Thurm war, einschliesslich des Erdgeschosses, vier Etagen hoch. Alle waren mit flachen Balkendielen bedeckt und auf drei Seiten mit kleinen viereckigen Fenstern versehen, die sich nach aussen als Kreuzschlitze öffnen. Spuren eines Kamines sind nicht vorhanden. An der S.-Wand des ersten Stockes befindet sich hart neben der S.-W.-Ecke ein kleines spätgoth. *Mauergemälde*; es stellt auf blauem Grunde den Crucifixus dar, zu dessen rechter Seite Maria und eine zweite hl. Frau stehen. Seinen Abschluss erhält der Bergfried durch ein nach S. absteigendes Pultdach. Der S. anstossende Theil ist ein kleiner, allseitig hoch ummauerter Hof, in dem sich ein Ziehbrunnen befand. Der Rest des Vorbaues ist ein unregelmässiges Gefüge von einstöckigen Bauten, die sich um zwei Seiten eines kleinen W.-Hofes *L* gruppieren. Der Letztere vermittelt mit einer Rundbogenthüre den Ausgang zu der S.-Spitze des Beringes. An die O.-Flanke des Vorbaues und des Bergfriedes, wo sich auf der hohen Mauer des Ersteren ein giebel förmiger steinerner Glockenstuhl erhebt, liegt die kleine *Schlosskapelle M*. Das kurze einschiffige Langhaus ist mit einem länglich-rechteckigen Kreuzgewölbe, das quadratische Chörlein mit einer Rundtonne bedeckt. Fenster und Thüren sind flachbogig. Die sparsamen Stuckverzierungen weisen auf die Wende des XVI. und XVII. Jahrhdts. hin. An die W.-Ringmauer schliesst sich in der S.-Spitze des Beringes ein einstöckiges Gebäude, dessen Keller mit einer Flachtonne bedeckt ist.

R. 1889.

3. *Castello di Sasso Corbaro, Sass Corbè* (vgl. dazu Boll. XII, p. 181, n. 1).¹⁾ *Castello di S. Barbara* (Plan von Alberto Artari), *Castello di Unterwalden*. Schon unter Gian Galeazzo Visconti († 1402) soll nach *Ermano Zono* auf der Stelle des Schlosses ein starker Thurm gestanden haben. 1450 ist von einem „Castello di Saxo corbario“ die Rede (Boll. III, 11). *Ermano Zono* in seiner 1457 verfassten Beschreibung von Bellinzona (Boll. I, 255 u. f.; XI, 53 u. f.) erzählt: „Item appresso et sopra il Castello pizeno, chiamato Castello de Montebello verso levante, gliè uno Saxo, o monte, chiamato *Saxo corbaro*, assay più alto chal Castello, e signoreza dicto castello e la terra, dal qual monte se descende per due vie, cioè per una verso la Allamagna . . . per l'altra se descende verso Milano . . . In su qual monte nel tempo della felice memoria dell Ill^{mo} primo duca (Gian Galeazzo Visconti), gli solea essere *una torre fortissima*. Et per dicto monte sogliono comuniter passare li Todeschi, quando veneno como inimici, et alle offexe de quello parte, ne se gli pò prohibere, nè togliere quello passo per li homini della terra soli.“ Aus derselben Erwägung empfahl 1475 der Commissär Azzone Visconti dem Herzog von Mailand den Bau eines festen Postens. Er fügt bei: „Soleva per guardia di quello

¹⁾ Beim Abschlusse dieses Artikels war die Dezember-Nummer des »Bollettino storico della Svizzera italiana« Anno XII noch nicht erschienen, daher die vielseitigen Aufschlüsse, welche die Fortsetzung von *Emilio Motta's* Abhandlung über die Schlösser von Bellinzona verspricht, erst bei einer neuen Redaction unserer Aufzeichnungen benutzt werden können.

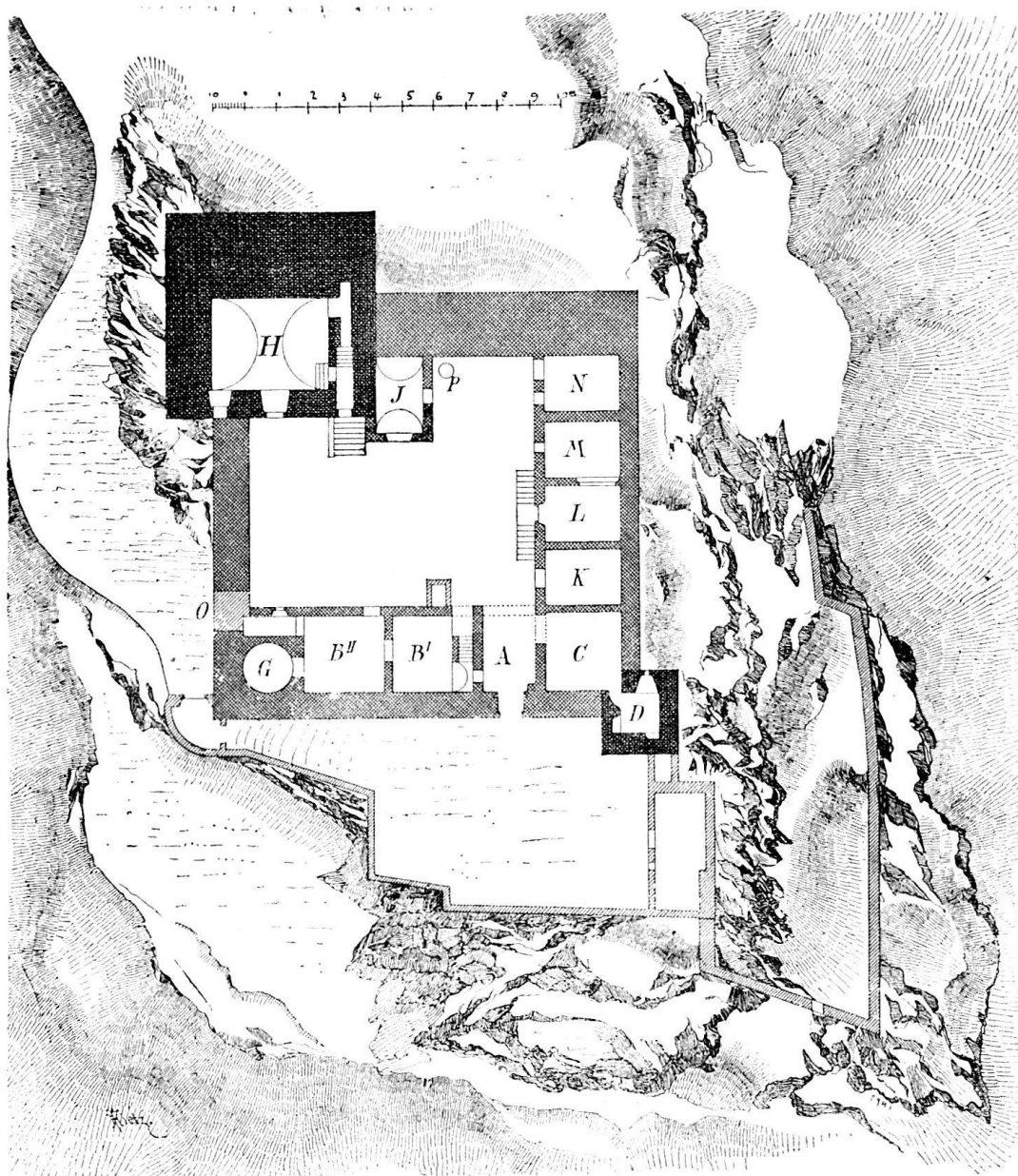


Fig. 21. Castell Sasso Corbaro bei Bellinzona.

passo esservi una torre sopra dicta collineta, quale hora non gli è“ (Boll. XI, 252). 1477 am 29. Juni weist der mailändische Abgesandte Giuliano da Varese auf die Nothwendigkeit einer Befestigung des Sasso Corbaro hin (Boll. XII, 85 u. f.). Allein vermuthlich erst unter dem Eindrücke der Schlacht von Giornico (28. Dez. 1478) wurde der Bau des jetzigen Schlosses unternommen, aus der Erwägung, dass die Eidgenossen trotz der Murata den Durchpass oberhalb des Castel Montebello forciren könnten (Boll. VIII, 185 u. XII, 182). *Leandro Alberti*, in seiner *descrizione dell' Italia* (I. Ed. Bologna 1550. p. 440) berichtet: „Et ciò (Ludovico Sforza) fece fare una fortissima Rocca a man destra di detto Castello di Belinzona, dimandandola Sasso Corbero. Et ciò fece fare per ritardare et interrompere l'impeto et furore degli Helvetici, chi soleano scendere da queso lato a saccheggiare et robbare i luoghi vicini“ (Boll. XI,

p. 56 n.). Dieselbe Ausführung wiederholt *Gio. Giuseppe Vagliano*, Le Rive del Verbano. Milano 1710. p. 8 u. f. Im Januar 1479 waren als Abgeordnete des Herzogs von Mailand die Ingenieure *Dancesio dei Maineri*, *Maffeo da Como* und *Benedetto Ferrini da Firenze* in B. versammelt, um die für den Bau des Schlosses erforderlichen Maassregeln zu berathen, ebenso befand sich in B. schon seit December 1478 der herzogl. Ingenieur und Bombardiere *Francesco da Mantova* (Boll. VIII, 185 u. f. u. XII, 182 u. f.). Der ausführende Architekt, der ohne Zweifel auch den Plan zu dem Schlosse geliefert hatte, war *Benedetto da Firenze* (Boll. IV, 97, 273; VIII, 186; das Nähere über diesen Meister Boll. VIII, 24 u. ff.). Im Januar 1479 scheinen die Arbeiten begonnen zu haben (Boll. XII, 183 u. f.). Im April wird gemeldet: „tutto il fondamento dela tore et del recepto è cavato tutto fora della terra in modo è alto fora di la terra braza quatro per adeguato“ (l. c. 186). 6. Juni: „la forteza de Sasso corbario è alta del canto verso il monte braza 19 et gli è messo uno ordine de bechadelli (Consolen-Kragsteine); nella presente septimana se fornirà il forno; la siterna (cisterna) è larghata et alonghata, forte, et per quello resta facto è plena de bella aqua, et per il lavoro de dicta forteza non gli manca cossa veruna“ (l. c.). Juli 2.: „a Sasso corbaro è misso tutti li bechadeli cioè al ricepto, e gli è facto una bona parte del parapecto dentro de dicto ricepto, et facto il forno et così è principiato il muro a cercho alla cisterna; etiam è principiato lo revelino quale è alto circha a braza 6. La torre è alta braza 4“ (l. c. 187). Juli 28.: „cè (vi è) fornito il revelino, il ricepto, la torexella, et mò se lavora continuamente nela torre“ (l. c. 188). Schon im Juli 1479 wird ein *Castellanus fortilitij et arcis Saxi nostri Corbarij* bestellt (Boll. IV, 97) und Ende September konnte auch schon etwelche Mannschaft untergebracht werden (Boll. VIII, 186). Am 1. October 1479 fiel *Benedetto da Firenze* der Pest zum Opfer. Zum Nachfolger wurde der Ingenieur *Gabriele Ghiringello* ernannt (Boll. VIII, 188; XII, 219). Im XVI. und XVII. Jahrh. wurde das Schloss durch Blitzschläge beschädigt (Boll. VI, 205; VIII, 188).

Das Schloss erhebt sich auf der W.-Kante einer breiten Bergterrasse, die sich nach drei Seiten mit starkem Gefälle abdacht. Ein steiler Felshang fällt S. in geringer Entfernung von dem Schlosse ab. Die Anlage dieses Letzteren besteht aus einem annähernd quadratischen Hofe, dessen W.- und S.-Seite von Wohngebäuden begrenzt wird, das Ganze im Einschlusse eines hohen, mit Mordgängen bekrönten Mauerviereckes, aus welchem N.-O. und S.-W. ein Eckthurm vorspringt. Der einzige Zugang, eine Fahrstrasse, führt der N.-Seite entlang zu dem an der N.-W.-Ecke befindlichen Rundbogenthore, wendet sich hier, von einem äusseren Mauersegmente bewehrt, zu der zweiten Pforte, durch die man die vor der W.-Fronte der Burg gelegene Terrasse betritt. Sie ist von einer gezinnten Brustwehr umschlossen und S. in ganzer Breite von einem zerstörten Gebäude gefolgt, unter welchem die schmale unter dem S.-Fuss der Burg gelegene Terrasse zwingerartig ummauert war. In der Mitte der W.-Fronte öffnet sich jetzt der einzige Zugang zum Inneren der Burg, ein kleines Rundbogenthor, hinter welchem sich der Falz für den Fallgatter befindet. Hinter dem Thore liegt ein ehemals flach gedeckter Flur A, der hofwärts in seiner ganzen Weite mit einem Rundbogen geöffnet ist. Aus den Balkenlöchern ergibt sich, dass über dem Flur noch 2 Stockwerke bestanden. Von dem Treppenhaus B¹ konnte der Flur durch eine Schiesscharte beherrscht

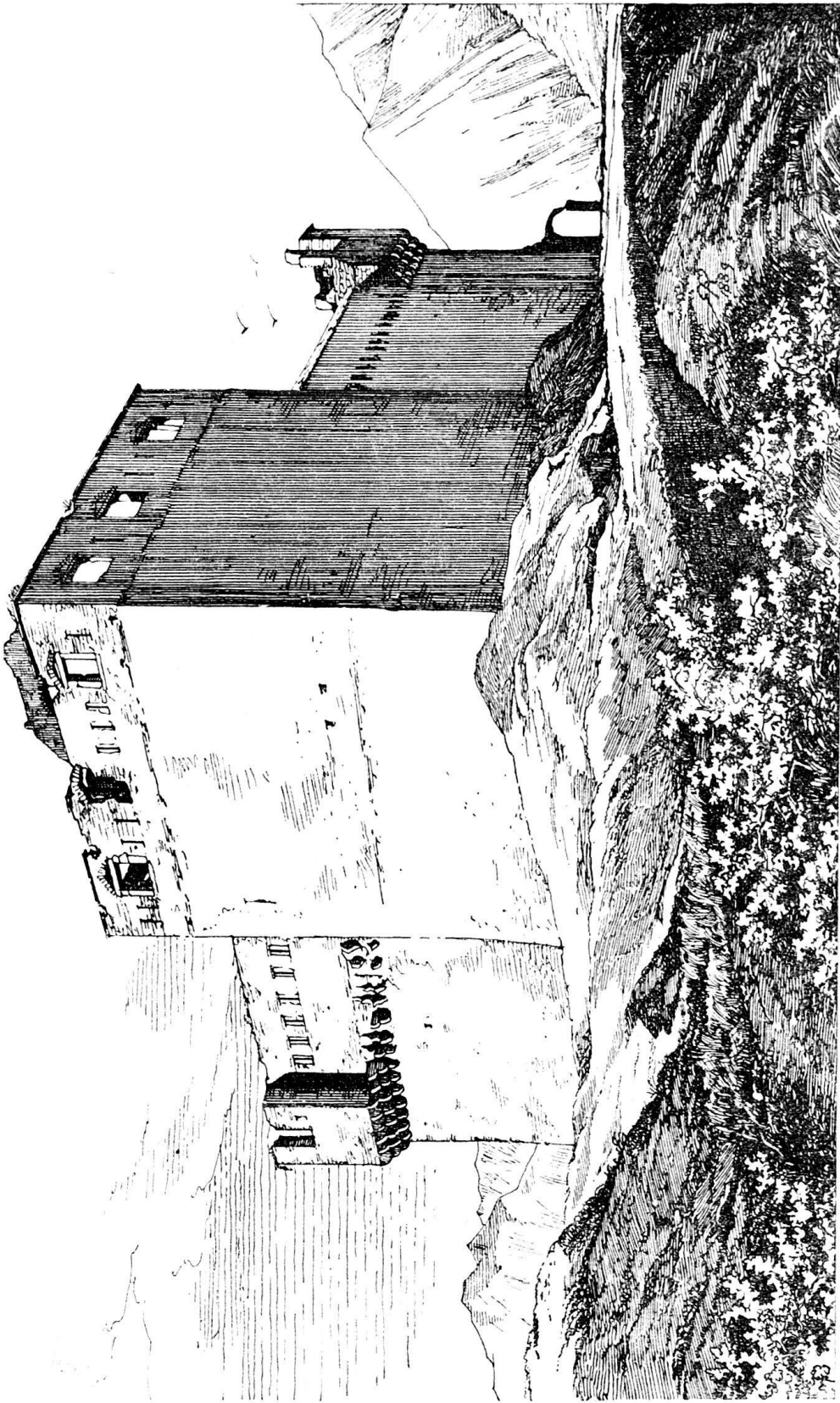


Fig. 22. Castell Sasso Corbaro bei Bellinzona.

werden. Gegenüber führt eine Rundbogenthüre in den S.-W. Eckraum *C*, über dem sich ebenfalls 2 Stockwerke befanden. Seinen Abschluss erhielt dieser Theil, wie

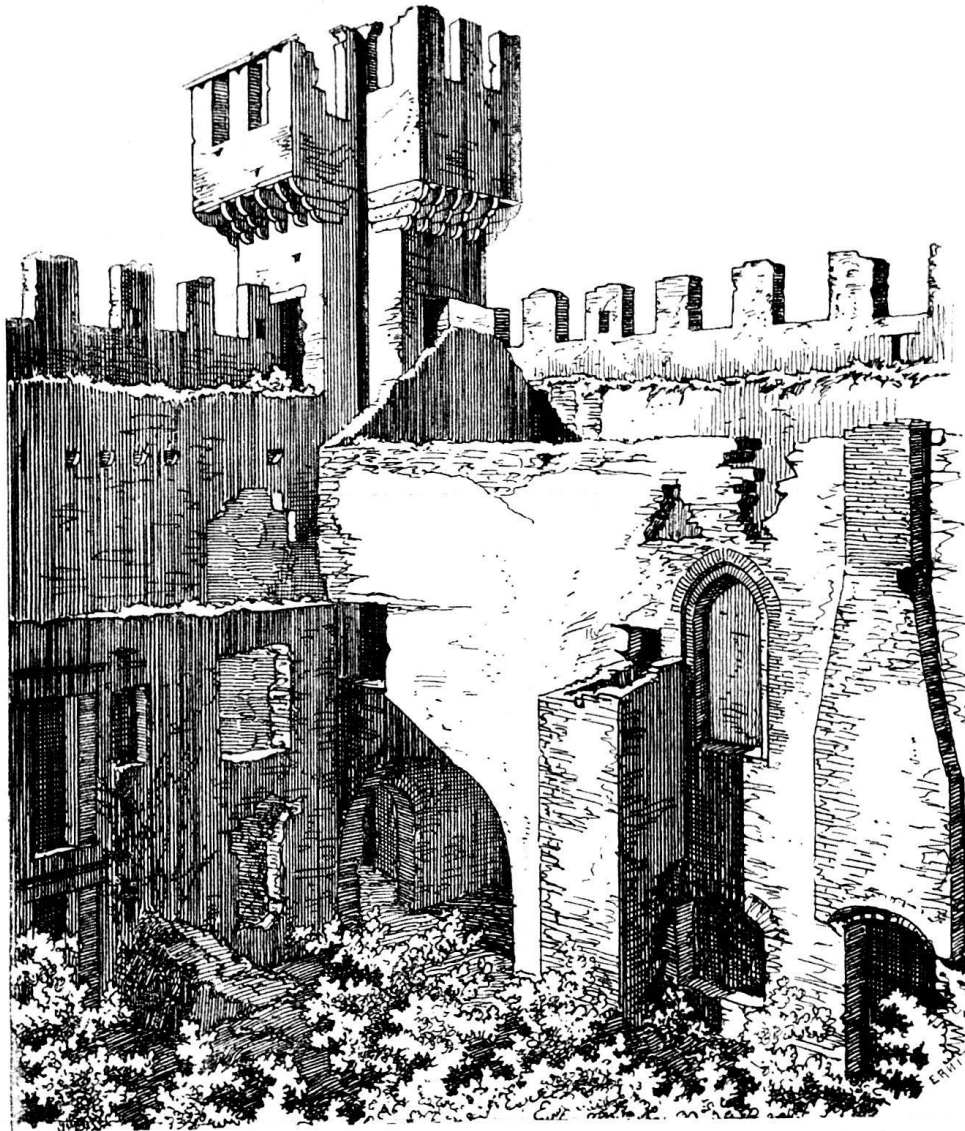


Fig. 23. Castell Sasso Corbaro. Hof.

die nördlich folgenden Gebäude, durch ein Giebeldach, hinter dem sich der Aussen-
 mauer entlang der Wallgang erstreckte. Das über dem Flure *A* befindliche Stock-
 werk war sowohl von *B*, als von *C* durch schmale viereckige Thüren zugänglich,
 die sich hart neben der W. Aussenmauer öffnen. In *B*¹ ist noch die steinerne Treppe
 vorhanden, welche zu der Pforte emporführte. Der Rest dieses W.-Flügels besteht
 aus drei von S. nach N. aufeinander folgenden Theilen von zweistöckiger Anlage
 Aus *B*¹ springt hofwärts die nachträglich angebaute Latrine vor, zu welcher im
 ersten Stock eine viereckige Thüre führte. Aus dem folgenden Theile *B*² kragt hof-
 wärts ein Schornstein vor, neben dem sich beiderseits — das Eine noch in *B*¹
 befindlich — ein einfach gefalztes, aus Backstein construirtes Spitzbogenfenster öffnet.
G enthält den Backofen. Die vier kahlen und gleich grossen Räume, welche den
 S.-Flügel bilden, sind einstöckig gewesen. Auch hier zog sich hinter dem Dache auf
 der Höhe des Zinnenkranzes ein Wallgang hin. *L* ist nach dem Hofe mit 2 hart
 übereinander gelegenen Thüren geöffnet, die im Vierecke von schmucklosen Marmor-

gewänden umschlossen werden. Zu beiden Seiten der unteren Thüre ist der Anlauf einer Freitreppe erhalten, die zu der darüber befindlichen Balkonthüre geführt hat. Die O.-Seite des Hofes hat einen einzigen Anbau, die Kapelle *I*, die sich der Ecke zwischen dem grossen Thurme *II* und der Ringmauer einfügt. Das kleine Rechteck ist mit einer rundbogigen Tonne bedeckt. Daneben befindet sich die Oeffnung des ehemaligen Ziehbrunnens *P*. Ausser dem jetzigen Thore hatte die Burg einen zweiten Eingang *O*, doch scheint derselbe nur für die Materialzufuhr während des Baues bestimmt gewesen und gleich nachher vermauert worden zu sein. Er befindet sich an der N. Umfassungsmauer, hart neben dem W.-Flügel, durch den er theilweise maskirt wird. Hofwärts ist diese stichbogige Thüre bis auf die Kämpferhöhe vergraben. Der kleine Thurm *D*, der aus der S.-W.-Ecke des Schlosses vorspringt, war in sämmtlichen Etagen flach gedeckt. Wenig über den Zinnen, zu deren Wallgängen 2 viereckige Pforten führten, kragt das oberste Stockwerk über einem Mordgange vor, der durch dreifach abgetreppte Consolen mit waagrechter Verdachung gebildet wird. Auf der N.-W.-Ecke des Wallganges steht hier ein runder Schornstein, ohne dass jedoch im Inneren des Thurmes eine Kaminöffnung sichtbar wäre. Das Zeltdach über dem Zinnenkranze war noch 1872 erhalten. Auch der grosse Thurm *II* ist ein kahles Viereck von Bruchsteinmauern, das aber der Bekrönung mit Machicoulis und Zinnenkranz entbehrt und ebenfalls keine Bedachung mehr hat. Dass er zuerst und ursprünglich als selbständiges Werk erbaut worden ist, geht daraus hervor, dass sein Mauerwerk mit den anstossenden Constructionen nicht bündig ist und das N.-Fenster, das sich zu ebener Erde in der W.-Fronte befindet, durch die rechtwinkelig von ihr ausgehende N. Hofmauer maskirt wird. Da der O.-Seite ein grosses offenes Terrain vorliegt, wird die immense, im I. Stock nahezu 5 Meter betragende Stärke der Thurmmauer an dieser Stelle erklärlich. Der Thurm war, einschliesslich des Erdgeschosses, vier Stockwerke hoch. Eine Freitreppe führt vom Hofe zu dem Erdgeschosse empor, von dem kurzen Flur, den man durch die viereckige Thüre betritt, führt eine schmale steinerne Treppe in Einem Zuge längs der S.-Seite zum ersten Stock hinauf. Der übrige Theil des Erdgeschosses ist ein m. 7,30 (N.-S.) l. : 5,75 tiefer Raum, über dem sich eine rundbogige Tonne wölbt. Hofwärts ist er mit 2 viereckigen Gitterfenstern geöffnet. Neben dem Treppenpodest ist im I. Stock der Abtritt ausgespart. Dieser kleine Raum ist mit einem flachen Steindache bedeckt. Der I. Stock ist W. mit einer stichbogigen Kammer nach einem grossen viereckigen Gitterfenster geöffnet. Daneben, hart an der N.-Wand, befand sich ein stichbogiger Kamin. Die Bedachung bestand aus einer flachen Balkendiele. Zum folgenden (II. Stock) gelangte man durch eine viereckige Thüre, die sich an der S.-Wand hart neben der S.-W.-Ecke öffnet. Sie führte zu einer hölzernen Treppe, die in gleicher Flucht wie die steinerne emporführte. Im III. Stocke treten die Mauern an der O.- und S.-Seite auf die Stärke der übrigen Fronten zurück, so dass der Raum zu einer Zweitheilung dieser Etage geboten war. Diese Theilung in eine grosse W. und eine schmale, der unteren Mauerstärke entsprechende O.-Hälfte wird durch eine mit der O.-Fronte des unteren Stockes in gleicher Innenflucht aufsteigende Zwischenmauer gebildet. Beide Hälften sind mit innen stichbogigen und aussen viereckigen Fenstern geöffnet, zwischen denen bald einfach, bald paarweise innen quadratische und aussen schlitzzartige Scharten geöffnet sind. Die Trennungs-

mauer dieses sehr niedrigen dritten Stockes ist mit 2 Thüren und darüber noch einmal mit einer stichbogigen Pforte versehen, woraus sich ergibt, dass über dem dritten noch ein viertes Stockwerk folgte. Vermuthlich war dasselbe, da nur noch diese Zwischenmauer existirt, eine Fachwerkconstruction, über welcher die Ansicht *Merian's* (*Topographia Helvetiæ*) ein Zeltdach zeigt. Die ganze Anlage ist aus Bruchstein erbaut. Formirte Theile sind weder im Inneren noch am Aeusseren des Schlosses zu finden. Hier ist über dem W.-Portale eine leere Flachbogennische mit Spuren von barocken Malereien (über der Nische das Datum 1762) angebracht. Beide Thürme sind nur mit wenigen schmalen Schlitzfenstern geöffnet, das Mauerviereck dagegen gänzlich undurchbrochen. Ueber der W.- und S.-Fronte krägt auf Consolen mit waagrechter Verdachung ein Zinnenkranz vor; die O.- und N.-Mauer dagegen haben keine Zinnen, wohl aber zieht sich unter den Scharfen eine Consolenreihe hin. Sie scheint, da weder verbindende Sturze, noch Ausgänge vorhanden sind, zur Aufnahme der Stützbalken für eine krönende Holz- oder Fachwerk-galerie bestimmt gewesen zu sein. Aus der N.-W.-Ecke und an beiden Enden der O.-Fronte springt auf gleicher Höhe mit der Consolenreihe ein erkerartiger viereckiger Ausbau vor. *R.* 1889.

Palazzo municipale. Die Hauptbestandtheile der heutigen Anlage dürften aus dem XVI. Jahrh. stammen. Ein Porticus, der sich gegen Piazza nosetto öffnet, ist mit

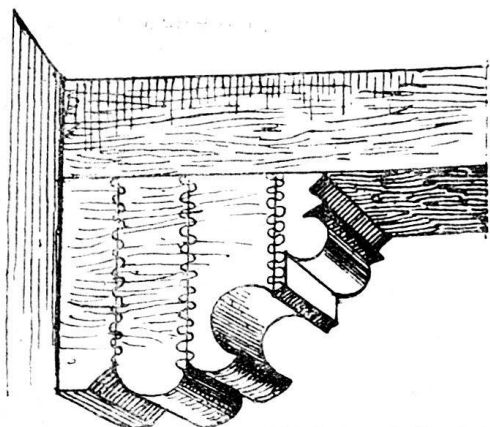


Fig. 24. Deckenconsole im Palazzo municipale in Bellinzona.

2 rippenlosen rundbogigen Zwillingsgewölben bedeckt. Die Doppelarcaden werden von einer Säule mit Renaissance-Kapital getragen. Ein Flur, über dem sich eine rundbogige Tonne spannt, führt zu dem Hofe, gegen den sich die Rückseite des Hauptgebäudes zu ebener Erde mit einer gleichen Säulenhalle öffnet. Darüber wiederholt sich in 2 Geschossen eine flach gedeckte Loggia, deren ungegliederte Rundbögen von 5 resp. 6 in einfachem Renaissancestil gehaltenen Säulen getragen werden. Im ersten Stocke des Hauptgebäudes befindet sich das Archiv. Der nachträglich reducirte Raum ist mit



Fig. 25. Wappen im Palazzo municipale in Bellinzona.

einer flachen Diele bedeckt, deren (einzig erhaltener) Zugbalken von goth. formirten Holzconsolen (*Fig. 24*) getragen wird. Angebl. werthlose Gemälde, — Kaiserbilder darstellend — welche die im gleichen Stocke gelegene Sala municipale schmückten, hat man zerstört. In der gegen den Hof gelegenen Loggia desselben Stockes befindet sich ein Marmorrelief (*Fig. 25*) mit dem Wappen der Visconti und den Initialen *F m* (*Filippo Maria Visconti* † 1447), das ehemals an der Ringmauer beim *Albergo del Angelo* eingelassen war (*Zeichnungsbücher der Antiq. Ges. in Zürich; Mittelalter, Architektur u. Sculptur, II, fol. 50*). 3 andere Steinreliefs aus dem XVII. bis XVIII. Jahrh. zeigen, von einer Art Krone überragt, die Schilde von Uri, Schwyz und Unterwalden. Im Hofe steht ein im schlichten Renaissancestil gehaltener Kamin; auf dem Sturze die Kapitalinschrift: „*MAG. D. CAPIT. ADRIANVS CIVON VRANIENSIS | COMISSVS. ET. POTESTAS BELLINZONENSIS. 1579.*“ *R.* 1885.

Haus des Herrn Avvocato und Consigliere Stefano Gabuzzi an der Piazza Nosetto. Bei einem 1885 vorgenommenen Umbau wurden in einem m. 10 l. : 4,20 br. und 3,20 hohen Saale, der im zweiten Stocke die ganze Tiefe des Vorderhauses einnimmt, Reste von *Wandmalereien* gefunden. Ihr Stil weist auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhdts. hin und sie stellten eine Folge von Rundmedaillons vor, die einen m. 0,58 hohen, unter der Decke rings herum geführten Fries bildeten. Die Darstellung der Zwillinge in dem einen Medaillon weist auf eine Folge von Monatsbildern hin. Eine sechszeilige Minuskelschrift, welche in demselben Medaillon unter den Zwillingen gemalt war, konnte nicht mehr entziffert werden. Die Zwillinge waren mit einem einzigen knieenden Beinpaare dargestellt, aus welchem die geflügelten Halbfiguren zweier sich umarmenden Kinder wuchsen. Spuren einer malerischen Ausschmückung der unteren Wandflächen waren nicht zu finden. R. 1885.

Kirchen und Klöster.

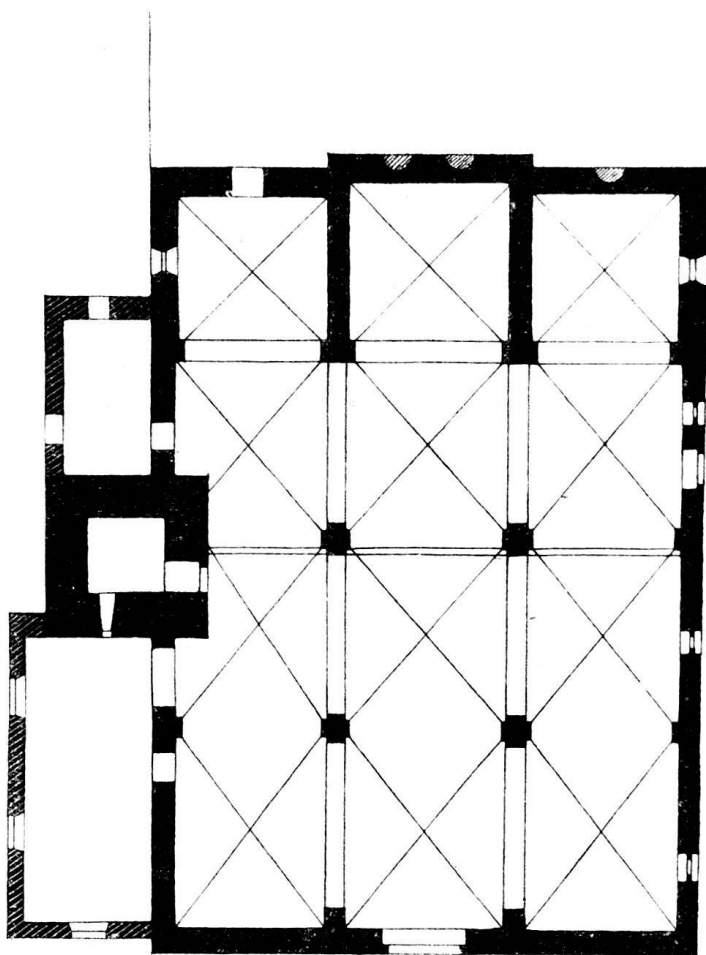


Fig. 26. Kirche S. Biagio bei Bellinzona. Grundriss.

S. Biagio (S. Blasius), ausserhalb der Stadt, an der Strasse nach Lugano, auf dem Gebiete der Gemeinde Giubiasco gelegen, nach *Leu*, Lexikon III, 51, die erste Pfarrkirche zu Bellenz, nach *Lavizzari*, Escursioni 469, die ehemalige Collegiatkirche. Pfeilerbasilika aus dem XIII. Jahrh. (?). *Hauptmaasse* (S. 393), revidirt 1885: A m. 25,79, B 5,44, C 5,57, D 19,65, E 17,03, F 6,27. M.-Sch. und Abseiten sind durch 2 Paare von kreuzförmigen Pfeilern getheilt. Basen fehlen. Unter den rundbogigen, ungegliederten Archivolten wulstförmige Gesimse. Haupt- und S.-Schiffe sind mit rundbogigen, rippenlosen Zwillings-Gewölben bedeckt. Die schwachen Pfeilervorlagen, mit denen gleiche ungegliederte Pilaster an den Langseiten der Nebenschiffe correspondiren, sind im N. S.-Schiff mit glatten, trapezförmigen Kapitälern, im S. mit Schmiegen ohne Deckplatte be-

krönt. Die Deckgesimse der Wandvorlagen modern. Die N.-Seite fensterlos, an der S. Langwand 3 kleine, hochliegende Rundbogenfenster, die einfach geschmiegte Wölbung mit einer kleeblattförmigen Platte ausgesetzt (Fig. 28). Das wenig überhöhte M.-Sch. ist mit einem ungegliederten, hoch übermauerten Spitzbogen nach dem

2 Stufen höher gelegenen Chore geöffnet, dem sich seitwärts 2 ebenfalls quadratische Kapellen (ca. 5 m. Seitenlänge) als O. Verlängerung der Abseiten anschliessen. Chor und Nebenkapellen sind mit rippenlosen spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Das Aeussere zeigt eine kahle Mauerung von Bruchsteinquadern, am S. S.-Schiffe stellenweise den sogen. Fischgrätverband. Die Fenster des S. S.-Schs. und die flachbogigen

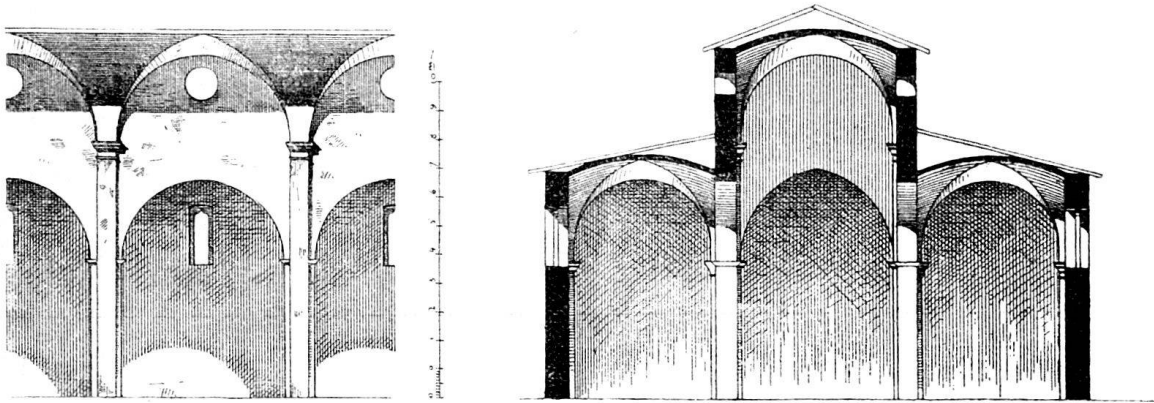


Fig. 27. Kirche S. Biagio bei Bellinzona.

Fenster des M.-Schs. sind aus Backsteinen construiert. Die gleiche Umrahmung zeigen die hohen, jetzt vermauerten Nischen, die, zwei an der Schlussfronte des Chs. und je eine an der O. Seite der anstossenden Kapellen, fast bis zu dem Boden herunterreichen. Wandungen und Rundbögen sind aus Backsteinen gemauert, die hier von einer zweiten, auf die breite Seite gelegten Ziegelschichte begleitet werden. Der gegenüber dem O.-Pfeiler in das N. S.-Sch. eingebaute Thurm ist ein viereckiger Bruchsteinbau mit einfachen Rundbogenfenstern. Die kahle W.-Fassade ist mit einem einzigen, schwach ansteigenden Giebel bedeckt, in dem sich ein leeres Rundfenster öffnet. Zu Seiten des Portales 2 viereckige Fenster. Ueber dem horizontalen Sturz

der Pforte ist ein rundbogiges Tympanon gespannt. Den Mangel architektonischer Gliederungen ersetzen die aus dem XIV. oder Anfang des XV. Jahrhdts. stammenden *Malereien*: rothe Säulen mit plumpen Blattkapitälen schmücken die Pfosten; darüber sind Sturz und Bogen mit schwungvollen Rankenbordüren bemalt; zwischen denen auf dem ersteren 3 Quadrate die Halbfiguren des Schmerzensmannes, der Maria und des klagenden Johannes Ev. enthalten. In dem Tympanon ist die Madonna mit dem Kinde zwischen den ebenfalls aufrechten Halbfiguren S. Peters und eines hl. Bischofs gemalt. Ein viereckiger Rahmen umschliesst den Bogen. Ueber dem Scheitel weist ein Medaillon die Halbfigur des segnenden Heilandes, während auf dem blauen Zwickeln zur Seite die anmuthigen Gestalten Mariæ und des verkündenden Engels knien. Zur Linken schliesst sich unmittelbar

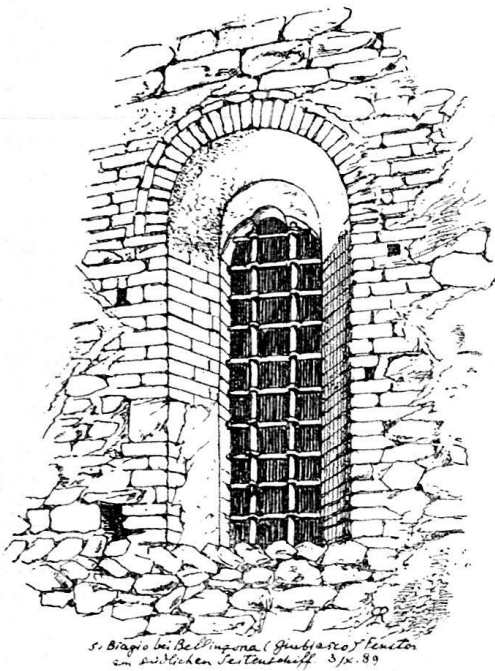


Fig. 28. Fenster am südlichen Seitenschiff von S. Biagio bei Bellinzona.

ein hohes Feld mit der Kolossalfigur des hl. Christophorus an. Schwungvolle Rankenornamente, von Cosmatenbordüren begrenzt und mit übereck gestellten Quadraten versetzt, welche die Büsten von Heiligen enthalten, umschliessen dasselbe (vgl. *Jacob Burkhardt*, Deutsches Kunstblatt, Jahrgang I. Leipzig 1850. S. 275 — Probe in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI, Heft I, Taf. 1, Fig. 2. Dazu p. 28 und *Rahn*, Kunst- u. Wanderstudien, S. 130 u. f.). Im Inneren sah *Jacob Burkhardt* l. c. an der Frontwand „eine frühgermanische S. Katharina mit S. Antonius dem Abt. Ausserdem waren die Pfeiler mit ca. $\frac{2}{3}$ lebensgrossen Figuren von Heiligen geschmückt *Jacob Burkhardt* l. c. nennt eine säugende Madonna von 1377 und das schauerliche Bild des geschundenen Bartholomäus (vgl. über solche Darstellungen Mittheilungen der Antiq. Ges., Bd. XXI, Heft 2, p. 44, n. 1). An dem W. Pfeiler der S. Reihe wurde 1885 die lebensgrosse, vermuthlich ebenfalls im XV. Jahrh. gemalte Figur eines hl. Erzbischofs aufgedeckt: blauer Grund, grüner Rahmen; der Heilige mit gelbem Kreuzstab, trägt weisses Gewand, Pallium und rothen Mantel. An der O.-Fronte desselben Pfeilers in gleicher Umgebung die jugendliche Agatha (?); in der Rechten hält sie eine abgeschnittene Brust, in der Linken einen Palmzweig. An der W.-Fronte des nämlichen Pfeilers Reste einer barocken Heiligenfigur. Eines (nicht mehr vorhandenen) „oberdeutschen geringen Schnitzaltars“ gedenkt *Jacob Burkhardt* l. c. Hinter dem Hochaltar ein tüchtiges *Tafelgemälde*, die thronende Madonna zwischen SS. Blasius und Hieronymus darstellend. Unten ein Zettelchen mit der Minuskelinschrift: „dominicus de pet:| dictus Fursinicus de lacu Lugani p|1520“ (vgl. Repertorium f. Kunstwissensch. XII, 135). *Jacob Burkhardt* gedenkt dieser Inschrift nicht, berichtet dagegen von einer zerstörten Predella und einer Lünette mit der Auferstehung, welche zu diesem Bilde gehörten und das „ganz wohl eine mittelgute Arbeit B. Luini's sein könnte, dem man es hier zuschreibt“. R. 1887.

An die N.-Seite der Kirche stösst das *Spital S. Johannes Bapt.*, das 1444 ein Johannes Ruscone aus Bironico den Augustiner Eremiten schenkte (Geschichtsfreund XXXIII, 342). Die gegenwärtige Anlage, die sich bei aller Einfachheit durch edle Verhältnisse auszeichnet, dürfte im XVI. Jahrh. erbaut worden sein. Die Mitte bildet ein Hof, gegen welchen der N.-Flügel zu ebener Erde mit einer Halle von 5 rundbogigen Zwillingsgewölben auf toskanischen Säulen geöffnet ist. R.

S. Marie delle Grazie. Ehemaliges Franziskaner- (Zoccolanti — Minori Osservani-) Kloster. Den Anlass zur Stiftung hatte ein Gesuch der Bürgerschaft von Bellinzona an den hl. Bernhardin von Siena († 1444), damals Generalcommissär des Ordens bei der Eidgenossenschaft, gegeben (Boll. II, 233). Eine Kirche hatte schon vor 1479 bestanden, da in diesem Jahre von einer Zerstörung derselben berichtet wird (l. c. 174, Note 2, 276 u. XII, 183). 1480 bestand das Project, das Kloster auf eine andere Stelle zu verlegen, daher eine Zeit lang die Restaurationsarbeiten eingestellt wurden (l. c. 276). 1483 Stiftung einer kleinen Glocke (277), in demselben Jahre wird der Anwesenheit von Franciskanern gedacht (276). 1490 Wunder mit einem Madonnenbilde, das an die Mauer der ruinösen K. gemalt war (174). 1495 der Klosterbau vollendet (234). 1848 Aufhebung (235). Vgl. auch *E. F. v. Mülinen*, Helvetia sacra II, 68; *Leu* III, 52. Die Kirche ist vermuthlich der seit 1479 erneuerte Bau *Hauptmaasse* (revidirt 1879) (S. 393): A m. 36,03, B (Vorchor l. m. 10,30, br. 10,26, Chor l. m. 5,83, br. 5,03) 16,13. D mit Lettner m. 19,23, ohne denselben 14,57. E ohne

die Seitenkapellen m. 9,50, mit denselben 16,05. Die Anlage entspricht derjenigen der Franciskanerkirche S. M. degli angioli in Lugano, nur mit dem Unterschiede, dass in Bellinzona die Apsis fehlt und die an der N.-Seite des Langhauses gelegenen Kapellen gleich diesem ursprünglich flach gedeckt gewesen sind (?). Das Langhaus ist N. mit ungegliederten spitzbogigen Pfeilerarcaden gegen die niedrigeren Kapellen geöffnet, die gegenseitig mit schmalen, geradlinig abgedeckten Durchgängen versehen und N. dreiseitig geschlossen sind. Die einspringenden Winkel sind aussen auf gleicher Flucht mit den Fronten flachbogig übermauert, die Stuckgewölbe mit Malereien und Gipscartouchen geschmückt, von denen die der O.-Kapelle vielleicht noch aus dem Ende des XVI. Jahrhdts. stammen. Ein halbrunder Ausbau, der ebenfalls Theil dieser Kapellenfolge bildet, ist gegen den m. 4,60 tiefen Lettner geöffnet. Der Letztere besteht aus drei rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölben, die sich mit ebenso vielen rundbogigen Pfeilerarcaden nach dem Schiffe und dem gleich breiten Vorchore öffnen. Die ungegliederten Pfeiler sind mit modernen Gesimsen versehen. Das mittlere Joch vermittelt den Durchgang nach dem Chorc. Der kahle Vorchor ist mit einem rundbogigen, rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Gräten in den Ecken von einfachen Consolen getragen werden. O. öffnet sich ein ungegliederter Spitzbogen gegen den kleineren, 4 Stufen höher gelegenen Mönchschor, einem quadratischem Raum mit spitzbogigem Gewölbe, dessen einfach wulstförmige Rippen von kleinen, schmucklosen Eckeconsolen getragen werden. Schildbögen fehlen. An der N.-Seite zwischen Chor und Vorchor steht der Thurm, ein kahler viereckiger Bau, der sich zuoberst auf jeder Seite mit einem ungegliederten Spitzbogenfenster öffnet. Gegenüber erstreckt sich bis zur Schlusswand des Mönchschores die Sakristei, ein schmaler Raum mit rundbogigem Tonnengewölbe. Alle Fenster sind modern. Das Aeussere kahl. Im Sanctuarium Chorstühle, einfache Spätrenaissance. Ueber die vermuthlich zu Anfang des XVI. Jahrhdts. ausgeführten Fresken, welche schiffwärts die W. Uebermauerung des Lettners schmücken — eine grosse Darstellung der Kreuzigung, umgeben von 15 Feldern mit Szenen aus der Jugendgeschichte und der Passion des Heilandes — cf. *Rahn*, Kunst- und Wanderstudien 132 u. f. und dessen ausführlicheren Bericht im Repertorium für Kunstwissenschaft XII, 115 u. f. Der von N. nach S. langgestreckte *Kreuzgang* ist an der S.-Seite der K. gelegen, der W.-Flügel mit offenem Dachgestühle bedeckt und mit 8 Rundbögen geöffnet, die von kurzen Rundpfeilern getragen werden. Basamente und Bekrönungen sind viereckige Platten, die übrigen Gänge haben rundbogige Zwillingsgewölbe und viereckige Fenster. Die Schildbögen an den Rückwänden sind mit 1635 und 1636 datirten Fresken, ausführlichen Szenen aus der Legende des hl. Franciskus, geschmückt. R. 1885.

Besazio, Pfarrdorf, Bez. Mendrisio. Die Anlage der ausserhalb des Dorfes gelegenen Kapelle *S. Antonio* deutet auf spätgoth. Ursprung. Dem viereckigen Chor, über den sich eine Rundtonne spannt, folgt das annähernd gleich breite, einschiffige Langhaus mit modernisirten Pilastern, welche das offene Dachgestühl tragen. An den Wänden Spuren übertünchter Malereien. Die S. Langseite wird in ganzer Ausdehnung von einer späteren Vorhalle begleitet. Der Thurm an der S.-Seite des Chores ist ein kahler viereckiger Bau. R. 1880.

Biasca, Abiasca (Ablesch, Ablentsch, Piäss) Pfarrdorf, Bez. Riviera. Zur Etymologie *Rosselli*, *Isidoro*, Memoire Biaschesi (Boll. V und VI) V. 164. Ein grosser

Theil des Dorfes mit der Hauptkirche SS. Filippo e Giacomo wurde 1512 durch den Sturz des Monte Crenone zerstört. Die jetzige Kirche *S. Peter* war bis dahin nur ein *Chiesa secundaria* gewesen (gef. Mittheilung des Herrn *Isidoro Rossetti*).

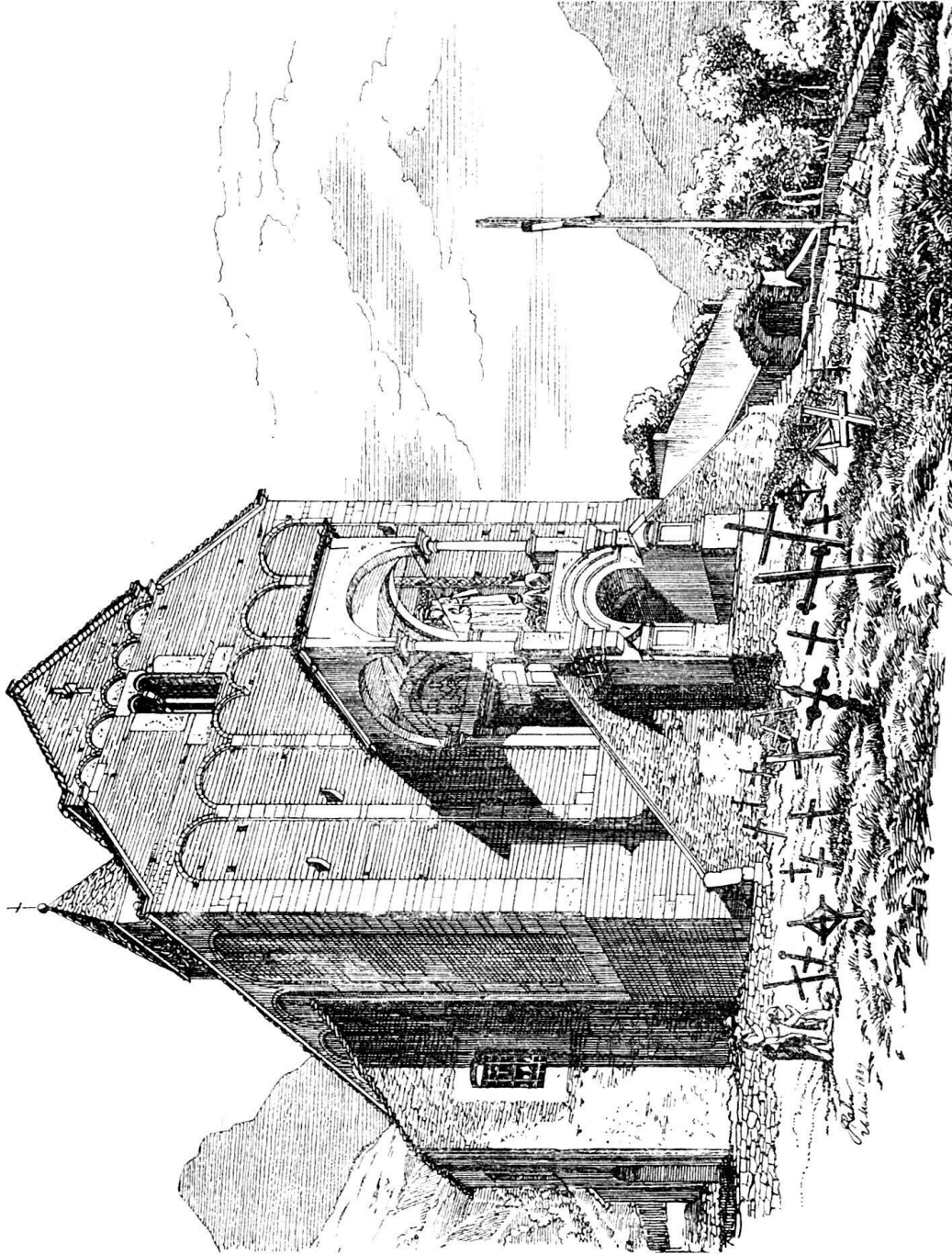


Fig. 29. Stiftskirche von Biasca.

1213 wird einer *Ecclesia cathedralis S. Petri de Abiascha diocesis Mediolani* (Boll. V, 167) gedacht. Sie war die Hauptkirche der drei Thalschaften Tessin, Blenio und Leventina und ist gegen Ende des XI. Jahrhunderts zur Probstei erhoben worden (Boll. V, 166). 1398 wird eines Chorherrencapitels der Kirche SS. Peter und Paul gedacht l. c. 201. Aufzählung päpstlicher Indulgenzen, deren erste von Innozenz III. d. 1198 villeicht auf den Umbau bezüglich ist. l. c. V, 206 u. f., der Pröpste von 1283 bis

1544 p. 254. 1571 wird eine Indulgenz für das ausserhalb des Dorfes über der Strasse nach Bellinzona gelegene Oratorium der hl. Petronilla erlassen und in demselben Jahre durch Giovanni Battista Pellanda, luogotenente von Biasca die am W.-Ende des S.-Seiten-Schiffs gelegene Cappella della Madonna del Rosario gestiftet (VI, 242) die bezügliche Inschrift von 1600 neben dem Kapelleneingang. Am Aeusseren dasselbe Datum. Ein Umbau scheint unter dem Pröpste Giov. Basso (1585–1629) vorgenommen worden zu sein, ebenso wird ihm die Erwerbung der grossen Glocke zugeschrieben V, 255. Durch den Maler *Gorla* von Bellinzona liess er um 1612 zwölf noch vorhandene Wandgemälde mit Szenen aus der Geschichte des hl. Carlo Borromeo ausführen (VI, 216). 1595–1631 (VI, 242) wurde auf Befehl des Kar-



Fig. 30. Stiftskirche von Biasca. Nordseite.

dinals Frederigo Borromeo ein angeblich aus dem X. Jahrhundert stammendes *Missale* in die Biblioteca Ambrosiana von Mailand verbracht (V, 166). Ein zweites (l. c. fälschlich als gleichzeitig bezeichnetes *Missale* wird im Archivio prepositurale von Biasca aufbewahrt, vide unten). Ein abermaliger Umbau, von welchem vielleicht erst die jetzige Raumgliederung und Nivellirung des Inneren herrührt, fand unter dem Propste Carlo Ambrogio Radaelli (1673—99) statt: er liess einen neuen Fussboden und die Chortreppe erstellen, neue Priestergräber herrichten und durch *Paolo*

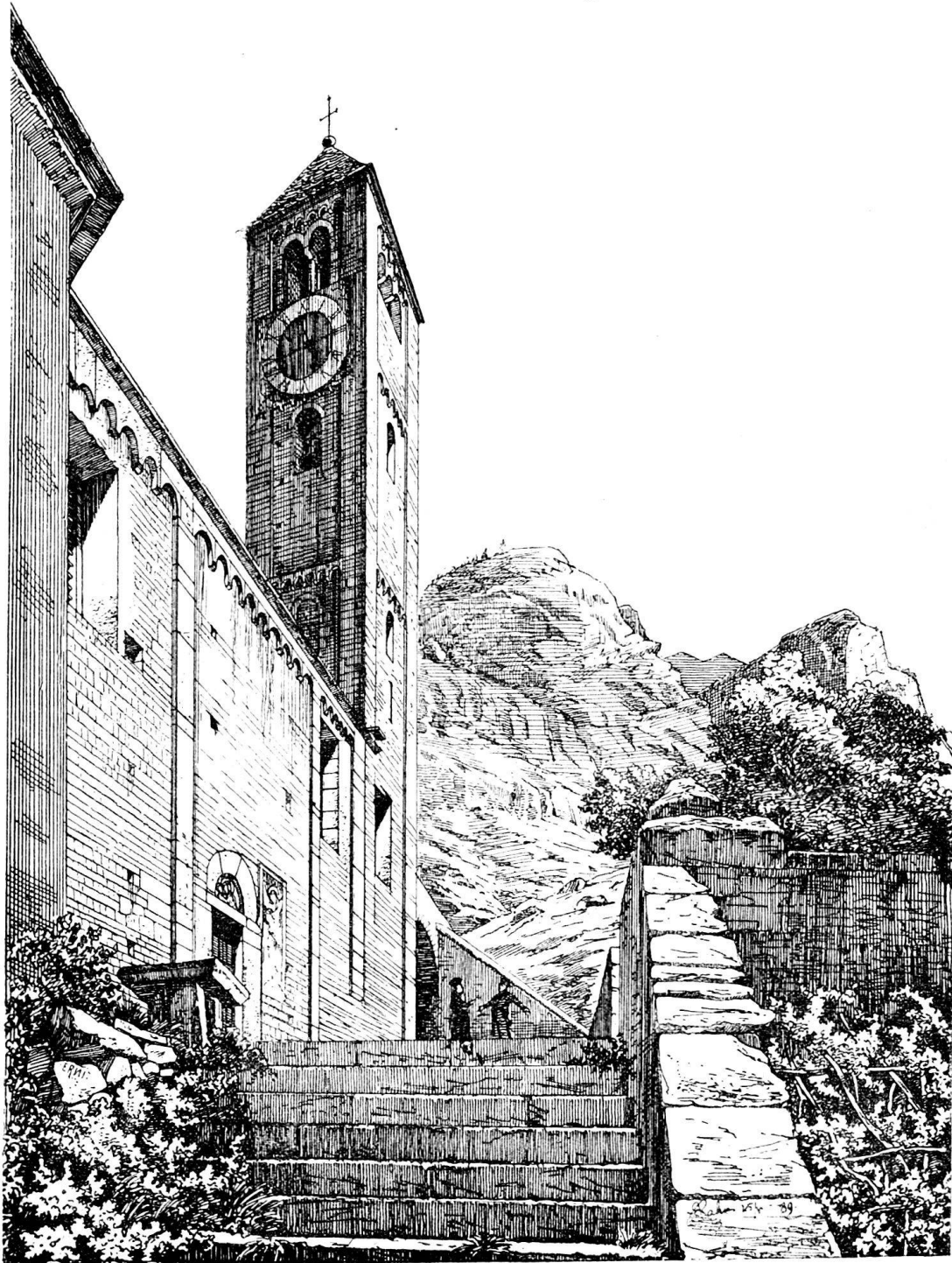


Fig. 31. Stiftskirche von Biasca. Südseite.

Pisoni von Ascona einen Hochaltar verfertigen, dessen Vergoldung *Domenico Brilli* von Cureglia besorgte (Boll. X, 102).

Die *Kirche*, deren Hauptbestandtheile vermuthlich aus dem XII. und dem Anfange des XIII. Jahrhdts. stammen, ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika. *Hauptmaasse* (S. 393, revidirt 1885): A 28,56, B (incl. Apsis) 6,70, C 5,42, D 21,86, E (Eingangsseite) 12,83, (vor dem Chore) 12,25, F (Eingangssseite) 7,15, (vor dem Chore) 6,40. Der Grundriss des Langhauses zeigt grosse Unregelmässigkeiten, indem sich das M.-Sch. von einer W.-Breite von m. 6,45, im Lichten bis auf m. 5,40 vor der Chortreppe verengt, während die Abseiten sich umgekehrt gegen den Ch. erweitern. Die Schiffe, gegenwärtig 4 Stufen über dem W.-Eingang gelegen und gegen den Ch. beträchtlich ansteigend, wurden ursprünglich durch 4 Pfeilerpaare mit Rundbögen getrennt. Die Stützen sind viereckige, ebenfalls ungegliederte Pfeiler, ca. m. 5,50 hoch und mit modernen Gesimsen abgedeckt. Das M.-Sch., dessen gegenwärtige Wölbung entweder zwischen 1585 und 1629 oder erst zwischen 1673—99 an Stelle einer ursprünglichen Holzdecke errichtet wurde, hat keine selbständige Beleuchtung und steigt nur wenig über die Abseiten empor. Diese letzteren sind kahl und flach gedeckt. Vier ursprüngliche Rundbogenfenster im N.-S.-Sch. (das W. auch inwendig über der Empore sichtbar) sind einfach geschmiegt und mit einer lichten Weite von höchstens m. 0,25 geöffnet. Im S.-S.-Sch. fällt es auf, wie die Langwand in beträchtlicher Höhe hinter einem attisch profilirtem Gesimse zurücktritt. Von dem Langhause führen gegenwärtig 6 Stufen zu dem Ch. hinauf, der aus einem kurzen (m. 4,40 l., 5,42 br.) Altarhause zwischen 2 quadratischen (2,95 l., 2,32 br.) Nebenkapellen besteht. Dem Ersteren schliesst sich eine halbrunde (m. 4,60 weite) Apsis an. Altarhaus und Nebenkapellen sind mit Kreuzgewölben bedeckt, in denen bereits der Spitzbogen erscheint, die wulstförmigen



Fig. 32. Stiftskirche von Biasca.
Fenster an der Westfaçade.

Rippen werden von plumpen, hochschwebenden Consolen getragen. Die Gesimse der rechtwinkligen Vorlagen im Altarhause sind theils wulstförmig, theils als Karniese gebildet. Das Aeussere, mit Ausnahme des Unterbaucs aus unregelmässigen Bruchquadern gemauert, ist schmuckvoll gegliedert, die Apsis mit Lesenen und einem Rundbogenfries, die Langseiten sind in ihrer ganzen Höhe von Lesenen begleitet, die am N. S.-Sch. durch einfache Halbkreisbögen (Fig. 30) und an der S.-Seite (Fig. 31) durch ein Rundbogenfries verbunden sind. Die Westfaçade (Fig. 29) erhebt sich auf einem hohen Unterbau, zu dem eine doppelte Freitreppe (mit an der Südseite angebrachtem Datum 1685) emporführt. Sie ist ähnlich wie die N.-Langseite gegliedert und mit einem flachen Giebel bekrönt, an welchem die Dreitheilung des Inneren durch leichte Terrassirung angedeutet ist. In der Mitte des Giebels

öffnen sich zwei auf einer Mittelsäule gekuppelte Rundbogenfenster (Fig. 32). Der viereckige Thurm, der sich über der S.-Chorkapelle erhebt, ist in drei Geschossen mit Rundbogenfriesen und Ecklesenen gegliedert. In den beiden unteren Etagen sind einfache, in der obersten gekuppelte Rundbogenfenster geöffnet, die auf der O.- und W.-Seite paarweise, auf der S.- und N.-Seite zu dreien auf einfachen Theilsäulchen ohne Basen und Kapitäle vereinigt sind.

Im Uebrigen ergibt sich, dass die gegenwärtige Anlage der Kirche im Laufe verschiedener Bauepochen entstanden ist. Zunächst fällt die ungleiche Gliederung der beiden Langseiten des Schiffes auf und sind auch hier wie dort Verschiedenheiten des Mauerwerkes zu gewahren, an der N.-Seite deuten sie auf ein allmähliges Wachsthum von O. nach W. mit nachträglicher Erhöhung des ursprünglichen Bestandes hin. Diese letztere Erscheinung wiederholt sich an der S.-Seite des Schiffes, dessen obere Theile von dem Punkte an, wo im Inneren des Nebenschiffes das Gesimse zurücktritt, eine andere Mauerung zeigen. Eine vollständige Aenderung des mittelalterlichen Bestandes scheint zu Ende des XVII. Jahrhdts. stattgefunden zu haben. Auf diese Epoche weisen, übereinstimmend mit den Nachrichten über die Unternehmungen des Propstes Radaelli, die Daten 1685 und 1694, die an der Freitreppe und am Westende des Mittelschiffes auf dem Fussboden eingemeisselt sind. Mit Recht hat der verstorbene Professor *Serafino Balestra* vermuthet, dass bis dahin die Beschaffenheit des äusseren Baugrundes eine ganz andere gewesen sei, derart, dass derselbe als breite Treppenterrasse in direktem Laufe zu der Westfaçade emporgeführt und von hier in annähernd gleicher Höhe N. bis zum Chore und S. bis zur Mitte des Langhauses sich fortgesetzt habe. Für diese Annahme spricht der Stil der jetzigen Freitreppe und noch mehr der Unterbau der N.-Langseite, der sich deutlich als nachträglich entblösste Fundamentmauer zu erkennen gibt. Auch die Lage einer alten, am O.-Ende desselben Seitenschiffes befindlichen Thüre ist als Beleg für diese Hypothese anzusprechen. Es ist ferner anzunehmen, dass diese Aenderung wesentlich mit Rücksicht auf einen gleichzeitigen Umbau des Inneren vorgenommen worden sei. Bis dahin mochte das Langhaus aus zwei in ungleicher Höhe gelegenen Theilen bestanden haben, die etwa in halber Tiefe durch eine Treppe verbunden waren. Es geht diess aus der tiefen Lage der spätgothischen Malereien hervor, welche die westlichen Pfeiler schmücken und wird bestätigt durch die Lage der schon erwähnten, jetzt durch das Ossuarium verdeckten Thüre am O.-Ende des N.-S.-Schs. Jene beweist, dass der Aufstieg ehemals weiter ostwärts gelegen hatte und jene Thüre, deren Schwelle der dritten Stufe der jetzigen Chortreppe entspricht, zeigt an, wie hoch die östliche Abtheilung des Schiffes gelegen war. Die Neuerung bestand also darin, dass im W. des Schiffes eine Erhöhung und im O. eine Tieferlegung des Bodens stattfand, eine Aenderung, die des Felsgrundes wegen nur dadurch möglich wurde, dass man den Boden von W. nach O. ansteigen liess und die Chortreppe um drei Stufen erhöhte. Ohne Zweifel fand im Zusammenhange damit auch eine Erneuerung des Hochbaues statt. Das östliche Pfeilerpaar wurde entfernt, an Stelle der Doppelparcaden beiderseits ein weiter Flachbogen gespannt und die Holzdecke des Mittelschiffes durch die jetzige Bedachung ersetzt, die aus einer kurzen Tonne zwischen zwei flachbogigen Kreuzgewölben besteht. *Wandgemälde*: An der Halbkuppel der Apsis die Darstellung des thronenden Heilandes zwischen den Evange-

listen, vermuthlich zu Anfang des XVI. Jahrhdts. gemalt (Mitthlg. der Antiq. Ges. in Zürich, Bd. XXI, Heft 2 p. 49 u. f.). Andere Malereien, vielleicht noch im XV. Jahr. ausgeführt, an den Pfeilern der S.-Reihe: Am W.-Pfeiler gegen das M.-Sch. die anmuthige Madonna delle grazie; an der Brust der Mutter labt sich das Knäblein, hinter der thronenden Madonna, deren feines Köpfehen die Hand eines nicht ungewöhnlich geübten Italieners verräth, ein weisser und rother Damastteppich. An der W.-Seite des folgenden Pfeilers S. Georg zu Pferd gegen den Drachen kämpfend. An der O-Wand der S.-Chorkapelle Spuren übertünchter Malereien und einer Minuskelinschrift. Am Aeusseren zur Rechten des Hauptportales das romanische (l. c. Heft I, p. 14 beschriebene) *Christophorusbild* (abgeb. Taf. 3 Fig. 2). An der S.-Langseite des Schiffes in dem ungegliederten halbrunden Bogenfeld der kleinen Thüre die Halbfigur der Madonna mit dem Kinde, das herzend sein Köpfehen an die Mutter schmiegt, rohe spätgoth. Schilderei wie das nebenan befindliche Bild der Pietà: die Madonna hält entsetzt die Arme empor, der Christusleichnam, der auf ihrem Schoosse ruht, ist ganz mit blutigen Punkten bedeckt. *Romanische Baufragmente und Sculpturen*: Vor der S.-Seite des Schs. im Freien die Reste zweier *Rundbogenfenster*, das eine vom S.-S.-Sch., das andere vom Thurm, weiter die Platte

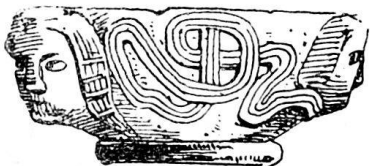


Fig. 33. Stiftskirche von Biasca. Romanisches Weihwasserbecken.

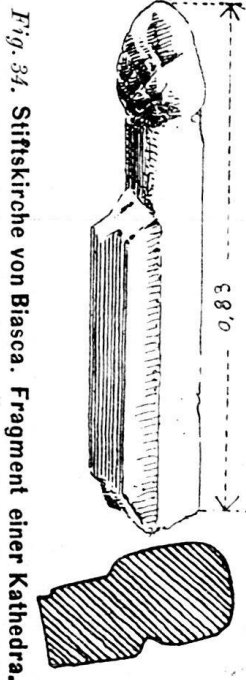


Fig. 34. Stiftskirche von Biasca. Fragment einer Kathedra.

einer alten *Mensa* (Fig. 31) und das Obertheil eines romanischen *Weihwasserbeckens* (Fig. 33). Von der steinernen Schale ist nur die eine Hälfte sichtbar. Sie ist mit zwei Masken, einer männlichen und einer weiblichen, besetzt, zwischen denen rohes Bandgeriesel die Rundung schmückt. Vor der W.-Freitreppe das Vordertheil einer steinernen *Kathedra* (Fig. 34). Die m. 0,83 hohe Rundstütze mit dem Ansatz der Lehnwange ist mit einem Pinienzapfen bekrönt. An dem der N.-O.-Ecke des Schiffes angebauten Ossuarium das *Steinrelief* eines Schweines oder eines Bären, an der N.-W.-Ecke die ebenfalls roh gearbeitete Figur eines schreienden Löwen. Im Schiff über dem Bilde der Madonna delle grazie ein männlicher *Reliefkopf*, ohne Zweifel römische Arbeit. Neben dem Eingang zur Capella del Rosario als Träger der auf die Indulgenz Clemens VII. bezüglichen Inschrift ein schmaler *Pfeiler* mit der romanischen Figur eines bärtigen Männleins, das in beiden Händen ein Blatt mit dreizeiliger Majuskelinschrift hält. *Prof. Serafino Balestra* will aus dieser schlimm zerstörten Inschrift die Stelle des 50. Psalmes „miserere mei Deus David propheta“ gelesen haben. Am W.-Ende des M.-Schs. ein einfaches steinernes *Weihwasserbecken* mit der Inschrift *DNS . PBR . IOVANES CARPVS . CANONIC . ME . DONO . DEDIT . 1526*.

R. 1885.

Archivio prepositurale. Missale auf Pergament ohne Miniaturen und Initialen, nach dem Charakter der Schrift zu schliessen, wohl aus dem XIV. Jahr. stammend.

R. 1885.

S. Rocco im Dorfe. Dieses unter dem Propste Giov. Basso (1585—1629) erbaute (Boll. V, 255) ehemals an der Piazza gelegene Oratorium wurde 1850 oder

1856 abgetragen. Es besass einen spätgothischen, wahrscheinlich zu Anfang des XVI. Jahrhunderts verfertigten *Schnitzaltar* deutscher Herkunft, der ehemals in der Propsteikirche gestanden hatte und dann in die Casa comunale versetzt worden ist. 1885 wurde derselbe von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erworben und von Herrn *Jos. Regl* daselbst restaurirt, wozu zu bemerken ist, dass die Predella mit ihren Schnitzwerken nicht zu dem ursprünglichen Bestande gehört. Der Schrein ist in der Mitte rechtwinkelig überhöht und oben mit vergoldetem Laubwerk ausgesetzt, die Tiefe gepresster Golddamast. Zwei circa $\frac{2}{3}$ lebensgrosse Statuetten stellen die Apostelfürsten vor. Das Standbild der Madonna, das die Mitte einnahm, ist nicht mehr vorhanden. Die derb gemalten Flügel sind aussen mit der Taufe Christi und dem Drachenkampfe des hl. Georg geschmückt. Christus steht bis zu den Knien im Wasser, rechts giesst S. Johannes aus einem Krüge das Wasser auf das Haupt des Täuflings, über welchem die hl. Taube schwebt, links steht ein Engel, der den Rock des Heilandes hält. Oben, wo die Halbfigur Gott Vaters auf den Wolken erscheint, enthält ein Spruchband die Inschrift: „hic est filius meus dilect. in quo michi bene complacui“. Auf dem Flügel rechts sprengt S. Georg zu Pferd gegen den Drachen, auf den er mit dem Schwerte zum Todesstreich ausholt. In dem Rachen des Ungethüms steckt die zerbrochene Lanze. Auf dem Felsen gegenüber kniet die Königstochter. Ueber dem Heiligen hält ein Engel ein Spruchband mit der Inschrift: „Sancte Jeori intercede pro nobis.“ Die Malereien auf den Innenseiten der Flügel stellen die Geburt des Heilandes und die Anbetung der Könige dar. Das erstere Bild zeichnet sich durch seine naive Auffassung aus. Das Knäblein liegt in einer Strahlenglorie, von Engeln umgeben, auf dem Boden. Vor ihm kniet anbetend die Mutter, neben ihr sitzt Joseph auf einer Bank, im Begriffe, die schwarze Strumpfhose von dem übergeschlagenen Beine zu ziehen. Die Hirten schauen durch das Fenster in der Tiefe herein, der eine hält den Stöpsel eines Butterfasses (vgl. auch „Anz. f. schweiz. Alterthumskunde“ 1886, S. 252).

Kapelle S. Petronilla. Dieses 1585—1629 unter Propst Giov. Basso erbaute Heiligthum (Boll. V, 255) ist unweit der Stiftskirche auf einer Felsterrasse gelegen und mit der Ersteren durch einen Stationsweg verbunden. Bei der Kapelle soll ehemals eine *Warte* gestanden haben (*Leponti* I, 33).

Bignasco, Dorf Bez. Valle Maggia. *Pfarrkirche.* Beim N. Seitenaltar des Schiffes befindet sich ein in spätgoth. Stile derb gearbeitetes *Vortragekreuz*, das aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhds. stammen mag. Dasselbe besteht aus vergoldetem Kupfer. Die Schauseite ist mit der rund gearbeiteten Figur des Crucifixus besetzt. Die Treffelenden sind mit kräftig getriebenen Halbfiguren — oben ein Engel, auf dem Querbalken Maria und Johannes, am Fusse Maria Magdalena — geschmückt. Diesen entsprechen auf der Rückseite in gleicher Ausführung die Evangelistenembleme, oben S. Johannes, unten Matthäus, links S. Lucas, rechts S. Marcus. Die Mitte ist mit der Relieffigur des thronenden Heilandes besetzt, der den Segen spendet und die Linke auf ein geschlossenes Buch stützt, das auf seinem Schosse ruht.

R. 1888.

Bironico, Pfarrdorf am S.-Fusse des Monte Ceneri, Bez. Lugano. *Pfarrkirche* SS. *Johannes Evangelista und Martinus Ep.* (Boll. I, 105 u. 162). *Hauptmaasse* (S. 393): A 24,98, B 5,95, C 5,04, D 18,40, E 11,20. Der romanischen Anlage

gehören die Umfassungsmauern des einschiffigen Langhauses und die S.-Seite des Chores an. Das Erstere hat eine Veränderung durch den Anbau von Seitenkapellen erlitten. Das ursprüngliche System ist aber im O.-Theile erhalten. Kräftig vorspringende Wandpfeiler, je 3 auf beiden Seiten, tragen, durch giebelförmig übermauerte, halbrunde Quergurten verbunden, das mit Brettern verschaltete Dachwerk. Die Wandpfeiler sind vermuthlich im XVII. Jahrh. barock umgemodelt worden. Die Holzdecke scheint aus dem XV. oder Anfang des XVI. Jahrhds. zu stammen. Sie ist einfach, aber wirksam bemalt mit einer Musterung von kleinen, schräg getheilten Quadraten, die, abwechselnd weiss und schwarz, roth und gelb, die zwischen den Leisten befindlichen Langfelder schmücken. Der quadratische Chor ist mit einem rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, das, wie die Tonnengewölbe der Schiffskapellen, mit Malereien und Stuccaturen in tüchtigem Barockstil decorirt ist. Am Aeusseren des Chores ist die S.-Wand mit einem Rundbogenfries bekrönt, der an den Ecken todtläuft. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich an den Langseiten des Schiffes, wo der Rundbogenfries, ebenfalls ohne Lesenengliederung, in einem Zuge durchgeführt ist. Die W.-Fronte ist kahl, über dem Portale, dessen Sturz von einfachen Consolen getragen wird, wölbt sich ein leeres, halbrundes Bogenfeld. Der an der S.-Seite zwischen Chor und Schiff gelegene Thurm ist ein kahler posthum-romanischer Bau.

R. 1887.

Das *Schloss Bironico* soll 1418 von dem Grafen Giov. Giacomo Rusca erbaut und 100 Jahre später von den Schweizern zerstört worden sein (*Ballarini, Compendio* 302).

Bodio. Pfarrdorf, Bez. Leventina. *Pfarrkirche.* An Stelle des gegenwärtigen Neubaues hatte eine Kirche bestanden, von welcher der *Padre Angelico* (Leponti I, 37) erwähnt, dass sie vor ihrer Erneuerung der im lombardischen Stil erbauten Kirche von Chiggiogna ähnlich gewesen sei.

Boscanina, Ortschaft in der Pfarrei Novazzano, Bez. Mendrisio. *Kapelle* an der Strasse zwischen B. und Genestrerio. Ueber dem Altar befindet sich ein spätgoth. *Mauergemälde.* Es stellt vor einem Teppichbehang die thronende Madonna vor. Zu ihrer Linken steht S. Bernardo, ein bärtiger Mönch in weissem Habite, in der Rechten das Pedum, in der Linken ein geschlossenes Buch und eine Kette haltend, an welche der zu Füßen des Heiligen kauernde Teufel geschlossen ist. Die Kapelle ist vermuthlich im vorigen Jahrhundert erneuert worden.

R. 1889.

Brione im Verzascathal, Bez. Locarno. Von der *Pfarrkirche S. M. Assunta*, die laut einer im Inneren an der Westwand gemalten Inschrift 1683 geweiht wurde, sind als mittelalterliche Ueberreste nur die W. Schildwand und der anstossende Theil der S. Mauer erhalten, wo sich am Aeusseren Reste goth. *Wandmalereien* befinden. Ihr Stil weist auf das Ende des XIV. oder den Anfang des XV. Jahrhds. An der W.-Fronte ist zur Rechten des Portales das m. 4,65 hohe Kolossalbild des hl. Christophorus gemalt. Der Riese ist auf blauem Grunde von einer gelben und blauen Borte umrahmt. In strenger Vorderansicht, mit gekröntem Haupte, hält er die Rechte auf eine Palme gestützt. Auf der linken Schulter sitzt, von dem Heiligen abgewendet, das Christknäblein, das den Segen spendet und mit der Linken einen aufwärts wallenden Zettel mit der Majuskelinschrift: CRIST|O: VISO|FORI M|ANVS E(st inimica dolori) hält. Zu Füßen des Heiligen stehen die fast lebensgrossen Figuren

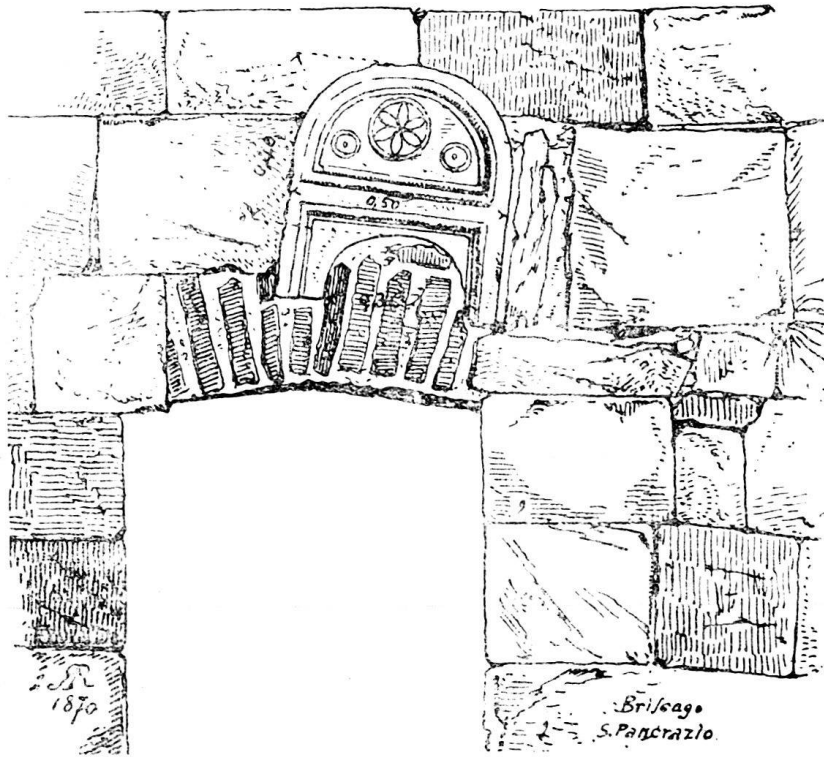
einer Frau und einer Jungfrau, beide mit dem Zeitcostüm bekleidet. Gleichzeitige Arbeit ist die Darstellung des Erzengels Michael an dem anstossenden Theil der S.-Wand, während der Stil des folgenden Bildes, das den jugendlichen S. Quiricus darstellt, auf das XV. Jahrh. weist. Die Vorhalle an der W.-Fronte trägt das Datum 1665, an der Basis des Thurmes ist die Jahreszahl 1541 angebracht, der Hochbau datirt aus späterer Zeit. In der Kirche befindet sich ein *Vortragekreuz* von vergoldetem Kupfer, das muthmasslich aus dem XV. Jahrh. stammt. Vorder- und Rückseite sind mit sehr roh getriebener Arbeit geschmückt, dort den thronenden Heiland darstellend, welchen auf den Rosetten der Kreuzenden die Halbfiguren der Evangelisten mit den Köpfen ihrer emblematischen Thiere umgeben. Auf der Rückseite der Gekreuzigte zwischen den Halbfiguren Mariæ und des Evangelisten Johannes, welche die Enden des Querbalkens schmücken. Oben ein Engel mit dem Kelche, am Fusse ein zweiter mit einem geschlossenen Buche. R. 1887.

Brissago, Flecken am Lago maggiore, Bez. Locarno. Ueber die Geschichte: *De Vit*, Il lago maggiore I, 462 n., II, 153; *Th. v. Liebenau*, Bollettino storico della Svizzera italiana VII, p. 7; l'Antichità di Brissago descritta da *Giov. Borrani* l. c. vol. VIII e IX. Br. gehörte im XII., XIII. und XIV. Jahrh. zu der Pieve von Canobbio und kam dann mit dieser unter die Herrschaft der Visconti (*de Vit*, l. c.) 1416 oder erst 1439 stellte sich B. freiwillig unter das Protectorat der Rusca von Locarno (*v. Liebenau*, l. c.). Von der 1512 erfolgten Uebergabe ennetbirgischer Besitzungen an die Schweizer blieb B. ausgenommen, bis es sich 1520 freiwillig denselben ergab.

Die älteste Pfarrkirche, angeblich römisch-christlichen Ursprungs, soll *S. Apollinare* auf der Br. vorliegenden Insel gewesen sein (Boll. VIII, 114). Der zerfallene Bau, der wahrscheinlich aus dem XII. Jahrh. stammt, besteht jetzt aus einem m. 10,23 l. : 7,96 br. Langhause, das mit einer flachen Bretterdiele bedeckt gewesen zu sein scheint. Das Innere und Aeussere ist kahl. Das rohe Bruchsteinmauerwerk zeigt stellenweise Fischgrätverband. Am O.-Ende beider Langseiten befindet sich eine vermauerte Rundbogenthüre. Eine dritte, die ebenfalls ungegliedert ist, befindet sich an der W.-Fronte, der sich eine m. 1,73 tiefe, seitwärts geschlossene Vorhalle anfügt. Dieser jetzt zerfallene Vorbau hatte W. mit einer Weite von m. 4,25 offen gestanden. O. ist das Langhaus nach einer m. 4,05 weiten Apsis geöffnet. Das kahle Halbrund, in welchem noch die gemauerte Mensa steht, ist mit drei kleinen geschmiegtten Rundbogenfensterchen versehen. Ein gleiches hat sich am W.-Ende der S. Schiffseite erhalten. Das O. folgende ist wie das entsprechende Fenster an der N. Langwand viereckig erweitert. In der Apsis sind die Reste romanischer *Malereien* erhalten: Unten auf blauem Grunde die Apostelfiguren, über der äussersten rechts ist mit weissen Capitalen der Name FILIP . . verzeichnet. In der Halbkugel sind zwei übereinander befindliche Schichten von Malereien zu unterscheiden. Beide sind Reste einer Majestas Domini und tragen romanischen Charakter, der dem Stil der Chormalereien in S. Vigilio bei Rovio entspricht. Die obere Schichte ist roh übermalt, von der unteren ist die Linke des thronenden Heilandes mit dem aufgeschlagenen Buche zn erkennen, daneben ein Schriftband, das zu den umgebenden Evangelisten-Emblemen gehört und in Capitalen die Aufschrift enthält: „Trans | VOLAT | Ales | AVES | VLTRA | VOLAT | asTr|A ioa | Ne|S.“ Nach Mittheilung des Herrn Arciprete *Don Pietro d'Ambrogio* in Brissago hatte 1836 der im Auftrage des Erzbischofs von

Mailand entsandte Visitator Gaspari sehr wenig an dem Befunde des nun verfallenen Kirchleins auszusetzen. R. 1887.

Kirche *S. Pancrazio* — 1574 und 1605 S. Silvestro (*de Vit* I, 462) auf der grösseren Insel. Diese kleine Basilika, die 1870 noch in leidlichem Zustande erhalten war, hat seither ihre drei Apsiden eingebüsst. Das ca. m. 8,30 lange Schiff ist durch 2 langgestreckte (m. 1,65 l. : 0,60 br.) Pfeiler nebst entsprechenden Vorlagen im O. und W. in drei Gänge getheilt, die in gleicher Höhe mit einem offenen Balkendache bedeckt sind. Die Weite des M.-Schs. beträgt im Lichten m. 3,85, die der Abseiten 2,45. Die Stützen, einschliesslich der Deckgesimse m. 1,95 hoch, sind durch ebenfalls ungegliederte, m. 3,60 hohe Rundbögen verbunden, über denen die fensterlosen Obermauern bis zu einer Höhe von m. 5,30 emporsteigen. Pfeiler und Wandvorlagen haben keine Basen, sie sind mit wulstförmigen Gesimsen bekrönt, die keine Deckplatten haben und bloss unter den Bogenleibungen vorspringen. Die beiden



Flg. 35. Kirche S. Pancrazio auf der Isola di Brissago.
Fenster am südlichen Seitenschiff.

Fenster des S. S.-Schs. waren ursprünglich sehr klein und hoch gelegen, ihre Rundbögen nicht gemauert, sondern aus nachlässig eingefügten Platten geschnitten, zu denen für das O.-Fenster im Inneren ein römischer Inschriftstein (vgl. „Anzeiger“ 1874, S. 497) und aussen die halbrunde Bekrönung eines Votivsteines oder einer Stele (Fig. 35) verwendet worden sind. Die Kopfstücke des W.-Fensters sind im Inneren und Aeusseren glatt. Später wurden diese Fensterbögen zugemauert und unter den-

selben aus Backsteinen die Flachbögen grösserer Fenster gespannt. Die N. Langwand mit ihrem Flachbogenfenster scheint späteren Datums zu sein. Hier findet sich keine Spur von älteren Fenstern und es ist auch die Mauertechnik eine andere als die der S.- und W.-Wand, die aus ziemlich grossen Bruchquadern von Granit errichtet sind. O. waren die Schiffe nach drei halbrunden 3 m. hohen Apsiden geöffnet, deren jede ein einziges Rundbogenfensterchen enthielt. Diese kahlen Ausbauten, deren Halbkuppeln, wie in S. Apollinare, kein Gurtgesimse hatten, waren aus Kugel- und Backsteinen gebaut, die stellenweise den Aehren- oder Fischgrätverband zeigten. In der Hauptapsis stand 1870 eine schmucklose gemauerte Mensa. An dem Triumphbogen

befanden sich Spuren von Malereien aus dem Ende des XVI. Jahrhdts. Das Aeussere war völlig kahl. *R.* 1870. 1887.

Casa Storelli im Flecken, in einem Gässchen unmittelbar neben dem *Albergo antico* gelegen. Leeres, einfach profilirtes Spitzbogenfenster von Backstein. *R.* 1887.

Brontallo, Pfarrdorf oberhalb Bignasco, Bez. Valle Maggia. Die *Friedhofkapelle* soll alte Wandmalereien enthalten. Nähere Aufschlüsse fehlen.

Brugnasco, Dorf bei Airolo, Bez. Leventina. *Oratorio S. Barnaba*. Das einschiffige Kirchlein mit dem dreiseitig geschlossenen Chore scheint aus dem Ende des XVI. oder dem Anfang des XVII. Jahrhdts. zu stammen. Ueber die 1608 datirten *Wandgemälde* in Chor und Schiff, Werke des *Giovanni Battista Tarilli* von Cureglia und seines Sohnes *Giovanni Domenico* vgl. *Rahn*, Repertorium für Kunstwissenschaft XII, 133. Im Chore befindet sich ein kleines spätgoth. *Schnitzaltärchen*. Der viereckige Schrein ist oben mit derbem Laubwerk ausgesetzt. Darüber tragen zwei dünne Pfosten einen mit Laubwerk besetzten Kielbogen, unter welchem der Crucifixus zwischen den Figürchen Mariä und des Evangelisten Johannes angeordnet sind. Im Schreine stehen die Statuetten der Madonna zwischen SS. Bernhard und Sebastian. Auf der Fronte des in der Mitte überhöhten Sockels sind die Halbfiguren zweier Engel mit dem Schweisstuche gemalt. Die Rückseite des Schreines ist schmucklos und die Predella modern. Die Innenseiten der Flügel zeigen unter einer Bekrönung von geschnitztem Laubwerk je zwei derbe und schwerfällige Relieffiguren: Rechts SS. Nicolaus und „Georyus“, links SS. Barnabas und ? . Die Aussenseiten sind mit rohen, 1566 datirten Malereien geschmückt, sie stellen auf blauem Grunde rechts SS. Marcellina und Anna selbdritt, links SS. Eusebius und Ambrosius vor. *R.* 1887.

Cagiallo, Dörfchen bei Tesserete, Bez. Lugano. Die *Kirche SS. Matteo und Maurizio* soll nebst S. Martino bei Sonvico und SS. Pietro e Paolo bei Sureggio das älteste Gotteshaus des Thales sein. Das einschiffige Langhaus ist mit zwei rundbogigen Quergurten überspannt, die mit ihrer giebelförmigen Uebermauerung die Bedachung tragen. Letztere ist mit Brettern verschalt, die zwischen den braunen Latten auf weissem Grunde mit rothen, übereck gestellten Quadraten bemalt sind. Die Vorlagen der Quergurten, ungegliederte Halbpfeiler, mit denen am Aeusseren rohe Streben correspondiren, sind mit modernen Gesimsen abgedeckt. Der Sturz des W.-Portales, über den sich ein leeres halbrundes Bogenfeld wölbt, wird von schmucklosen Consolen getragen. Am Giebel das Datum 1672. Der dreiseitig geschlossene Chor ist ohne Zweifel spätere Zuthat. An der S.-Wand des Schiffes vor dem Chore stellen zwei muthmasslich aus dem Anfang des XVI. Jahrhdts. stammende *Mauergemälde* die nahezu lebensgrossen Gestalten der hl. Lazarus und Johannes Evangelista vor. An der S.-Seite zwischen Chor und Schiff erhebt sich der schlanke viereckige Thurm, ein kahler Bruchsteinbau, der zuoberst in zwei Geschossen mit gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet ist. Die einfachen Theilstützen haben keine Kapitäle. Den Abschluss bildet ein niedriges Zeltdach. *R.* 1885.

Camignolo bei Bironico, Bez. Lugano. Eine 1418 von Giov. Giacomo Rusca erbaute *Veste* wurde 100 Jahre später von den Schweizern zerstört. *Ballarini*, Compendio 302. Untersuchungen fehlen.

Camorino, Pfarrdorf bei Giubiasco, Bez. Bellinzona. An der Kirche *S. Martino* erwähnt *Franscini* (der Canton Tessin, S. 364, ital. Ausg. II, p. 172) einer „Thüre

mit plumpen Basreliefs, welche einer sehr alten Zeit angehören.“ Die Kirche ist ein Renaissancebau und das betreffende W.-Portal vom Jahre 1558 datirt. Am Fries und an den Säulenpostamenten sind zweimal S. Martin und der Bettler dargestellt und die Bogenzwickel mit den Figuren zweier Männer ausgefüllt, deren einer einen Blumen- oder Ahrenstrauß, der andere ein Gewandstück (?) emporhält. Was diesen Reliefs ein alterthümliches Aussehen verleiht, ist nur die Unbehülflichkeit und Formlosigkeit der Ausführung. R. 1870.

Campo, Pfarrdorf im Bez. Blenio. *Pfarrkirche SS. Agatha und Mauritius*. Dem einschiffigen, wahrscheinlich zu Ende des XV. Jahrhds. erbauten Langhause schliesst sich O. in gleicher Breite der spätere Chorbau an. Er besteht aus zwei nebeneinander befindlichen Quadraten. Sie sind mit rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt und W. in ganzer Weite mit einem durch Wandvorlagen und einer stämmigen Mittelstütze getragenen Rundbögen geöffnet. Wahrscheinlich ist dieser Ostabschluss gleich den übereinstimmenden Kirchenhöfen von Chiggiogna und Mairengo im Livinenthal und von Valle im Bedrettothale zu Ende des XVI. Jahrhds. errichtet worden. Das Langhaus war, nach gef. Mittheilung des Herrn *Emilio Motta* mit einer „nach deutscher Art geschnitzten Holzdielen“ bedeckt, die 1885 durch eine Gipsdielen ersetzt wurde. Gothischen Charakter trägt nur noch die in der Mitte des Langhauses aufgestellte Stütze, ein viereckiger Holzpfeiler mit gefasten Kanten, die, oben und unten spitz verlaufend, mit Wulsten begleitet sind. Die unter dem Langbalken vorspringenden Sattelhölzer sind einfach spätgothisch formirt. Das Aeussere und Innere des Chores und des Schiffes sind kahl. Am W.-Ende des Letzteren ist der S.-Seite der posthum-romanische Thurm angebaut. Das kahle Viereck ist zuoberst auf jeder Seite mit zwei gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet, die einfachen Theilsäulchen haben keine Kapitäle. Ueber die *Wand- und Gewölbmalereien* im Chore, vielleicht Werke der *Tarilli* von Cureglia aus dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhds. cf. Repertorium für Kunstwissenschaft XII, p. 133, n. 37. Ein fleissig, aber geistlos durchgeführtes *Tafelgemälde* in der S. Chorabtheilung, das vielleicht aus dem XVI. Jahrh. stammt, stellt die Halbfigur der Madonna mit dem Kinde vor und trägt die Inschrift: „ARCHICONFR. B. M. PORTICV. | GRATIARVM. FT. CONSOLATIONIS. | IOHANNES. PETRVS. ET. ROCHVS. ET. IACOBVS. | FRATRES. DE. RIPA. DICAVERVNT.“ R. 1887.

Cantone, Castello di, im Thale von Mendrisio, am Fusse des Berges von Meride. Ehemaliges, jetzt in ein Landgut verwandeltes Schloss. Ueber Säulen und Kapitäle, die aus demselben stammen sollen, vgl. unten: *Riva San Vitale* Istituto Baragiola.

Capolago (Codelago, Gotlag), Pfarrdorf im O.-Winkel des Luganersee's, Bez. Lugano. Das, wie es scheint bedeutende *Schloss* wurde nach *Ballarini*, Compendio, p. 28 1365 auf Befehl des Galeazzo Visconti von den Comasken auf deren eigene Kosten erbaut. 1416, Sept. 16, ging es tauschweise mit anderen Besitzungen von Filippo Maria Visconti an Loterio Rusca über (Appendice alle Memorie storiche del Casato Rusca o Rusconi. Documenti p. 39. Bologna 1877). Nach dem Tode des Filippo Maria Visconti 1447 bemächtigte sich Franchino II Rusca des Platzes, er wurde aber von den Mailändern bei Chiasso geschlagen (*Ballarini* 300, *Nessi*, Memorie storiche di Locarno 98). 1458 wurde das Schloss auf Befehl des Herzogs von Mailand wiederhergestellt (*Nicolo Laghi*, Cronaca Luganese, ed. *Alberto Rusconi*,

Periodico della Società storica Comense, Fasc. 2, vol. 2. Febbraio 1881, p. 14 des Sep.-Abruckes). 1467 war die Fortezza im Besitz der Sanseverino (*E. Motta*, I Sanseverino, I. c., vol. 2. Como 1882, p. 43). 1496 wurde die „torre di Capolago“ im Auftrage der Sforza inspiciert (Boll. IV, 37). 1513 befand sich das Schloss noch in vertheidigungsfähigem Zustande (amtliche Sammlung der älteren eidgenöss. Abschiede, Bd. III, Abthlg. 2, pp. 697 u. 713). Aber schon im folgenden Jahre (Juni 28.) erhob sich die Frage, ob dasselbe weiter besetzt oder abgebrochen werden solle (l. c. 801), am 25. August darauf jedoch entschieden, dass es ein gutes Haus sei, das den armen Leuten bei Ueberfällen Trost gewähren könne (l. c. 814) und am 18. Sept. beschlossen, dass es nicht geschleift, sondern nach Nothdurft besetzt werden solle (l. c. 818). Endlich aber heisst es 1517, Febr. 28: Den Lauisern hat man nach ihrer Bitte auf ihre Kosten das Schloss Codelago zu schleifen bewilligt. Die Munition sollen sie in das Schloss Lauis schaffen, Holz und Eisen mögen sie behalten (l. c. 1042). Das Schloss hatte am NO.-Ende des Dorfes gestanden und reichte von demselben bis zum Hafen. Die letzten Ueberreste, eine starke Mauer, die quer über das jetzige Eisenbahntracée gegen den See ging und angeblich auch einige Souterrains wurden bei Anlage der Eisenbahn zerstört.

Carasso, vide **Monte-Carasso**.

Carona, Pfarrdorf, Bez. Lugano, auf der Einsattelung zwischen dem Monte Salvatore und dem Westabhänge des Monte Arbóstora. Die ausserhalb des Dorfes gelegene Kirche *S. Marta*, Sitz der Arci-confraternità del gonfalone maggiore di S. Marta di Roma (Compagnia della morte, vgl. Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI, Heft 2. p. 51) ist ein stattlicher Barockbau, neben welchem, jetzt eine Art Vorraum bildend, das alte Kirchlein beibehalten wurde. Dasselbe besteht aus einem einschiffigen, ca. m. 14,16 l. : 4,80 br. Langhause, dem sich in gleicher Breite und 3 Stufen höher gelegen, der viereckige, m. 5,38 l. Chor anschliesst. Der Letztere ist mit einem rippenlosen, spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt und von dem Schiff durch einen Spitzbogen getrennt, der ebenfalls von ungegliederten Vorlagen ohne Basen mit schmucklosen wulstförmigen Gesimsen getragen wird. Das Langhaus ist mit offenem Dachgestühle bedeckt, das von giebelförmig übermauerten Spitzbögen auf einfachen Wandvorlagen getragen wird, deren Gesimse aus Wulst und Deckplatte bestehen, doch ist, weil die N.Wand gegen die neue Kirche ausgebrochen wurde, nur die W. dieser Quergurten erhalten. Am Aeusseren sind die Langseiten des Schiffes mit einem aus Backsteinen gemauerten Spitzbogenfries auf schmucklosen Consölen bekrönt. Dieselbe Gliederung, von Ecklesenen getragen, begleitet den fensterlosen Giebel des Chores. An der S.-Seite des Schiffes gegen W. öffnet sich ein kleines, geschmiegttes Rundbogenfenster; Bogen und Wandungen sind aus Ziegeln gemauert, das übrige Mauerwerk besteht aus Bruchstein. Chor und Schiff sind mit spätgoth. Wandgemälden geschmückt (vgl. das Nähere „Mittheilungen“ I. c.). Mit Ausnahme der N.-Seite hat der Chor seine vollständige spätgoth. Ausstattung bewahrt. Die weissen Gewölbekappen sind gelb gestirnt, die Gräten von grünen Blattschnüren begleitet, in deren Kreuzung eine Flammenglorie das Bild Gott-Vaters umschliesst. Die Schildbögen und Wände sind mit Einzelbildern geschmückt. In der Mitte der O.-Wand thront zwischen SS. Paul und Johannes Baptista zu ihrer Rechten, und SS. Petrus und Franziskus l. die Madonna. Darunter folgen die Darstellung des Drachen-



Fig. 36. Wandgemälde in S. Maria bei Carona.

kämpfers Georg, des auferstandenen Heilandes und das bemerkenswerthe Bild der hl. Martha als Titularpatronin der Confraternität (Fig. 36). Im S. Schildbogen sind das jüngste Gericht und darunter die Einzelgestalten der hl. Sebastian, Rochus, Agatha, Gotthard und Martin gemalt. Im Schiffe hat nur der O.-Theil der S. Langwandin einer Ausdehnung von m. 3,33 seine alte Ausstattung bewahrt. Vor dem Chore ist das 1486 datirte Bild der Messe des hl. Gregor gemalt, darunter erscheinen die Einzelfiguren der hl. Bernhard, Antonius und Luguzonus. Am Aeusseren derselben Langseite umschliesst ein kleines Compartment die Figur des hl. Christophorus auf weissem Grunde in der herkömmlichen Auffassung des XV. Jahrhts. R.

Casanova, Weiler bei Arogno, Bez. Lugano. Links von der Strasse, die von Rovio nach Arogno führt, liegen bei Casanova die *Donco* genannten Trümmer eines Schlosses und einer Kapelle, bei welcher Herr Direktor *Emilio Baragiola* in Riva S. Vitale vor ca. 8 Jahren die Reste eines Mosaikfussbodens gefunden haben will.

Castel S. Pietro, Schloss und Pfarrdorf, Bez. Mendrisio. Das gleichnamige *Schloss* wurde vermuthlich zwischen 1118 und 1127 während der Kriege zwischen Mailand und Como erbaut (v. Liebenau, Boll. V, 35 u. f., 54 u. f.). 1204 wird im Castrum S. Peter eine Tauschurkunde zwischen den Chorherren von Balerna und der Gemeinde von Balerna ausgestellt (Urk-Reg. Nr. 2912). 1343 liess der Bischof von Como, Bonifacius von Modena, die zum Schloss gehörige Kirche S. Pietro und in Ersterem einen Palast erbauen (*Tatti* III, 88). 1416, Sept. 16. tauscht Loterio Rusca mit Filippo Maria Visconti das Castum Sancti Petri dictum Castrum Rusconum nebst anderen Besitzungen ein (Appendice alle Memorie storiche del Casata Rusca; Documenti p. 39 u. 41). Der unkritische *Ballarini*, p. 299, meldet, dass die Rusca das Schloss wiederherstellen liessen und noch 1403 im Besitze desselben waren. 1419, 8. Juni ist aus dem Castro Ruschono plebis Balernæ das Testament des Luterio Rusca datirt (Appendice Rusca, p. 50). In dem Kirchlein S. Pietro hatte auch 1390 das Blutbad während des Fehde zwischen den Rusca und den Busioni von Mendrisio stattgefunden (*Lavizzari*, Escursioni, p. 55 u. f.). Nach v. Liebenau, l. c. p. 35 dagegen hätte das Schloss schon seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhts. der Familie Russ (de Rubeis) gehört, in deren Besitz es auf unbekante Weise gekommen ist (l. c. 36). Nach schriftlicher Mittheilung desselben wäre es möglich, dass die Russ das Castell ursprünglich als Lehen von Como besassen, und mögen sie auch vorübergehend, in den Kämpfen zwischen den Guelfen und Ghibellinen, dasselbe 1403

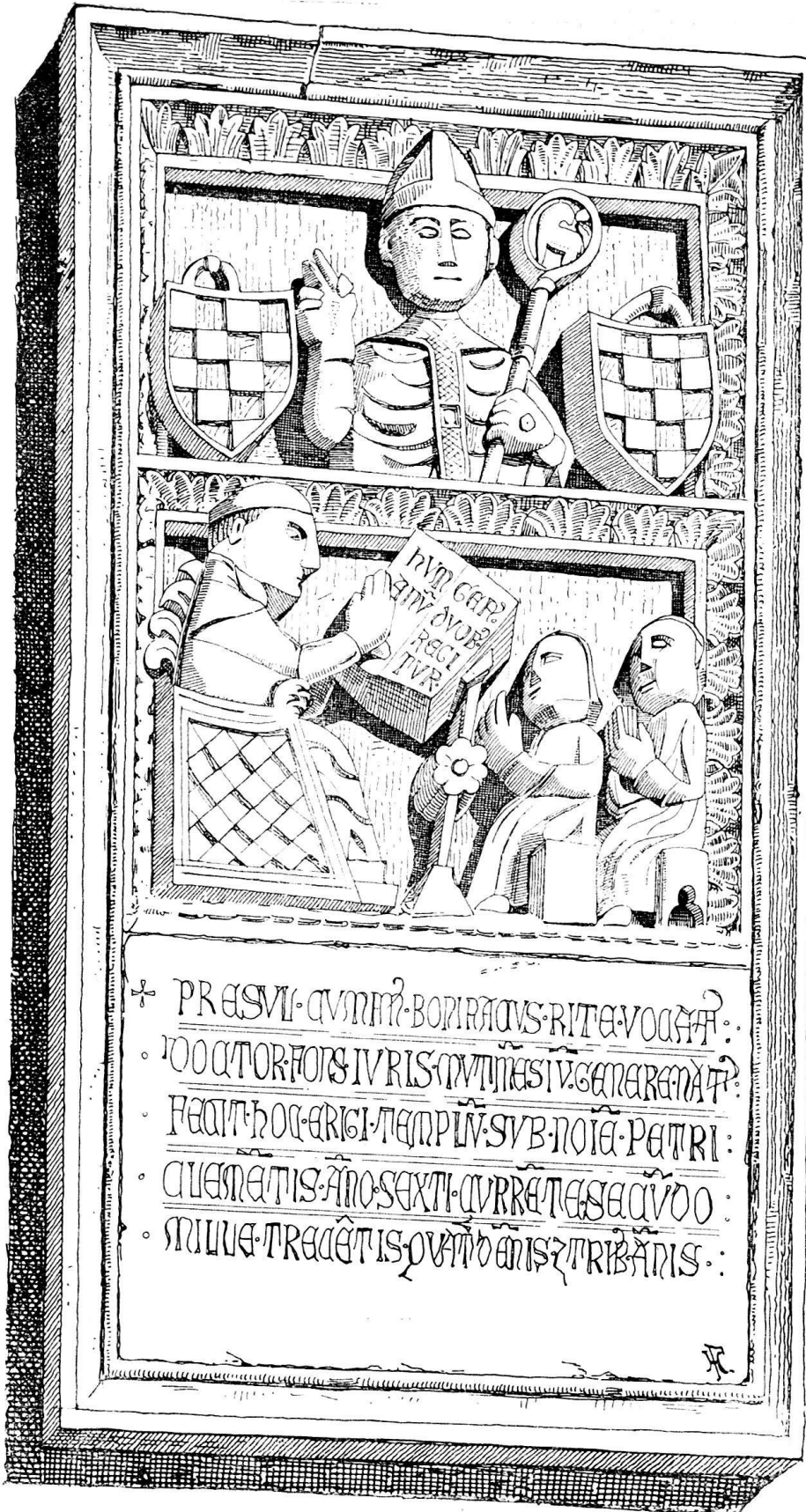


Fig. 37. Relief an der Westfàçade der Schlosskapelle von Castello S. Pietro.

eingenommen zu haben, aber sicher ist diess nicht, da die Russ in zahlreichen Rechtschriften ein Eigenthumsrecht beanspruchten.

Wahrscheinlich zwischen 1416 u. 1422 wurde Castel S. Pietro von dem Herzoge von Mailand besetzt (Boll. l. c.), blieb aber ein Gegenstand fortwãhrender Forderungen von Seiten der Russ bis 1477 ein endgültiges Abkommen mit dem Herzoge von Mailand getroffen wurde (l. c. 58). In einem undatirten Schreiben des Bocacorsius de la Porta, Wirth in Como, vom 7. September (ca. 1477) heisst es, der Besitzer Castri S. Petri vocatur Fitaretia de la Camera, nomen illius qui tenet illam et illam abet in dono vocatur Stefanus Falameschio et sui fratres de Cassinago: . . . et venderunt unam partem dicte pos-

sessionis chuidam olim d. Johanni Albrixi, civi Comensi (gefl. Mittheilung des Herrn Staatsarchivar Dr. *Th. v. Liebenau*). Die späteren Schicksale des Schlosses sind unbekannt.

Das Schloss liegt S. vor dem gleichnamigen Dorfe auf einem schmalen, OW. und S. steil gegen die Breccia abfallenden Plateau. Die N. Schmalseite desselben war von dem Dorfplane durch einen tiefen, noch heute „Ponte“ genannten Graben getrennt. Von hier führt der Zugang zu dem Schlosse der O. Langseite entlang bis zu dem südlichsten Plateau, auf welchem die Kirche S. Pietro steht. Reste von Ringmauern sind an der N. Schmalseite und fast in ganzer Länge der W.-Seite erhalten. Am Fuss derselben führt ein schmaler Pfad um das Plateau herum. Er geht von der ehemaligen Grabenbrücke aus und mündet auf dem S. Plateau, wo die Kirche steht. Aus dem W.-Zuge springt das geböschte Fundament eines halbrunden Thurmes und weiter S. eine viereckige Mauermaße vor, die ebenfalls zu einem Thurm oder zu einer Strebmaße gehört haben mag. Die Bruchsteinmauer ist an diesem NS.-Zuge stellenweise noch 2 m. und weiter S. 4,50 – 6 m. hoch, an der gegenüberliegenden Langseite fehlt sie ganz. Die jetzige Structur des Plateau's gibt nur einen theilweisen Anhalt für die Reconstruction der Burganlage, da mehrere der über einander sich aufbauenden Erdterrassen augenscheinlich für Bearbeitung des Grundstückes erstellt, resp. aplanirt worden sind. In der Hauptsache baut sich das Terrain von S. nach N. in 3 mässig übereinander ansteigenden Terrassen auf. Auf der südlichsten liegt die Kirche. Auf der zweiten, wo die aus Bruchsteinquadern sorgfältig construirten S. und W. Fundamente eines rechteckigen Gebäudes von 8 m. NS. L. : 12,60 WO. Breite stehen, scheint der Palas gestanden zu haben, eine Annahme, die auch dadurch bestätigt wird, dass von dem Besitzer bei Anlage der auf dieser Substruction befindlichen Cultur Reste von Wandgemälden und eines Mosaikfussbodens gefunden worden sind. Die dritte und höchste Terrasse am N.-Ende, wo ohne Zweifel der Donjon gestanden hatte, ist jetzt ein Schutthügel. Mit ebenfalls dreifacher Terrassirung steigen die beiden N. Drittheile des Plateau's gegen die W. Ringmauer ab. Am Fusse zweier dieser Terrassen sind noch Fundamentmauern, die obersten sorgfältig aus Bruchsteinquadern gefügt, erhalten.

R. 1890.

Das aussen völlig kahle *Kirchlein S. Peter*, das sogar eines Glockenstuhles entbehrt, besteht aus einem einschiffigen, m. 15,24 l. : 9,23 br. Langhause, dem sich O., eine Stufe höher gelegen, eine halbrunde, m. 4,70 weite und 2,35 tiefe Apsis anschliesst, Ihr Bogen und die Wandstützen sind einfach gefalzt. Hinter den Letzteren bildet ein schmiegenförmiges Gesimse die Basis der Halbkuppel, deren Scheitel fast die Höhe des Dachauflagers im Schiffe erreicht. Das Letztere ist mit offenem Dachgestühle bedeckt. An jeder Langseite befinden sich zwei hochliegende, vermauerte Flachbogenfenster. Das Aeussere der kahlen Apsis ist mit einem weissen Verputze versehen, in welchen rothe Lager- und Stossfugen gezeichnet sind, die W.-Façade roth. Über der W.-Thüre wölbt sich ein halbrundes, ebenfalls ungegliedertes Bogenfeld. Darüber ist das Fig. 37 abgebildete Marmorrelief, eine sehr rohe Arbeit, angebracht. Oben erscheint die Halbfigur des bischöflichen Stifters zwischen 2 Schilden, in denen man nach Mittheilung des Herrn Cav. *G. A. Spinelli* in Rom das Wappen der Quadri von Modena erkennen will. Darunter erscheint der Stifter wieder, wie er als Rechtslehrer zwei Zuhörern docirt. Am Fusse die Inschrift: „Presul . Cumanus . Bonifacius .

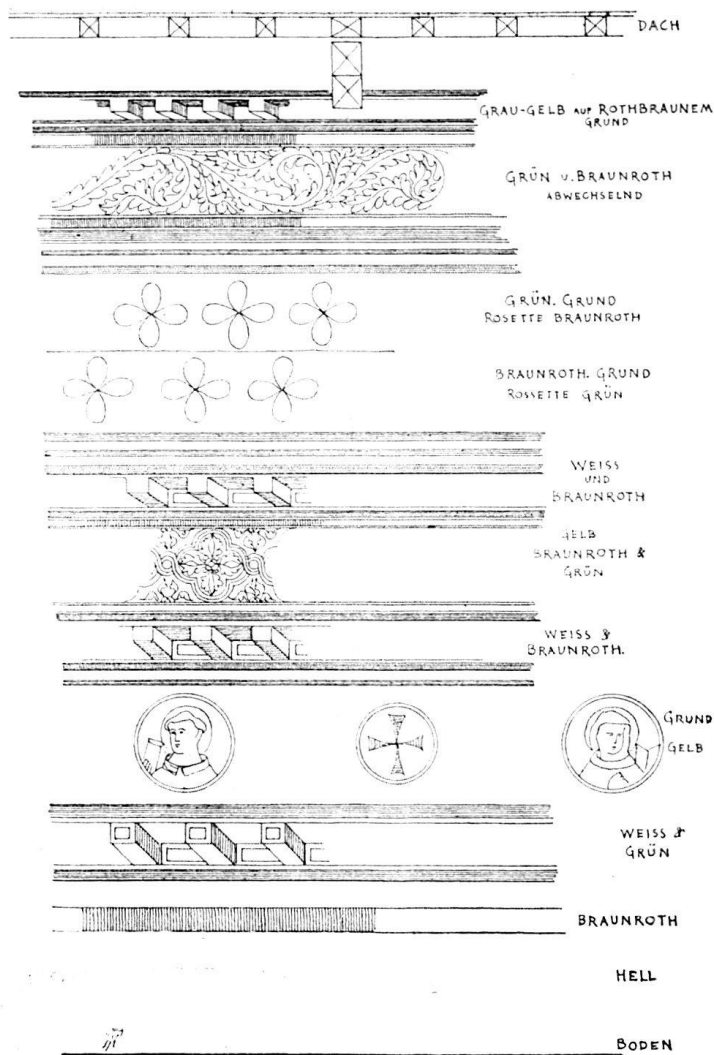


Fig. 38. Wandmalereien im Schiff der Schlosskapelle von Castello S. Pietro.

dem sich die Apsis öffnet, ist mit 14 Pässen geschmückt, welche die Halbfiguren der Apostel und zweier unbekannter Heiligen umschliessen. Die Halbkuppel zeigt auf blauem Grunde die von den Evangelistenemblemen umgebene Majestas Domini. Darunter ist die Chormauer zweimal von flachbogigen Fenstern durchbrochen, deren Leibungen ein originelles Blattornament schmückt. Dazwischen sind 4 Scenen aus der Legende des hl. Petrus gemalt, sie stellen die Berufung der hl. Petrus und Andreas, den lehrenden Apostelfürsten (abgeb. Mittheilungen l. c., Taf. 6), seine Haft im Kerker und seine Kreuzigung dar. Der untere Theil des Chorrundes ist mit einer Draperie von grünen Tüchern geschmückt, auf welcher ein wahrscheinlich erst im Laufe des XV. Jahrhdts. entstandenes Gemälde dessen Stifterin in Anbetung des Täufers Johannes darstellt.

Oberhalb Castel S. Pietro liegt die zu diesem Orte gehörige Kapelle *S. Antonio*. Das einschiffige Langhaus (m. 5,60 h. : 6,20 br.) ist mit 2 rundbogigen, rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt, die von rechtwinkelig ausgekanteten Wanddiensten getragen werden. Ein gleiches Gewölbe spannt sich über dem quadratischen Altarhause, mit

rite . vocatus . Doctor . fons . iuris . Mutinensium . genere . natus . fecit . hoc . erigi . templum . sub . nomine . Petri clementis . anno . sexti . currente . secundo mille . trecentis . quatuordenis . et tribus . annis.“ *Wandgemälde* (vgl. das Nähere Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich, Bd. XXI, Heft I, S. 25 u. f.). Chor und Schiff haben ihre Ausstattung mit Wandmalereien bewahrt, die wahrscheinlich noch vor Ende des XIV. Jahrhdts. ausgeführt worden sind. Die des Schiffes haben durch Feuchtigkeit gelitten, immerhin erkennt man, dass ein übereinstimmendes decoratives System dem Schmucke der beiden Langwände zu Grunde liegt (Fig. 38). Ein buntes Consolgesimse schliesst die Ostwand über dem Triumphbogen ab. Darunter sind zu beiden Seiten des Letzteren die Gestalten Mariä und des verkündenden Engels gemalt. Tiefer folgen links die Madonna in throno und gegenüber die Einzelfiguren der hl. Agatha, Katharina und Agnes. Die Leibung des Rundbogens, mit

R.

dem sich nach dem System der Kreuzconchenanlage drei halbrunde Ausbauten verbinden. Die östliche ist inwendig dreiseitig geschlossen. Man wäre geneigt, den ganzen Bau aus der Barockzeit zu datiren, wenn nicht *Wandgemälde* auf älteren Ursprung wenigstens der Langwände des Schiffes deuteten. An der N.-Seite sind hier die lebensgrossen Figuren der hl. Sebastian und Rochus, gegenüber die Pietà, vermuthlich Werke aus der Spätzeit des XV. Jahrhdts., gemalt. In der Ostapsis scheinen die unter dem Einfluss der Mailänder Schule geschaffenen Bilder der hl. Sebastian und Antonius mit dem Christkinde aus dem Anfange des XVI. Jahrhdts. zu stammen. Neben der S.-Seite des Schiffes steht isolirt der viereckige, vermuthlich im XVII. Jahrh. erbaute Thurm, dahinter, an die SW.-Ecke des Kirchleins anstossend, die ehemalige Eremitenwohnung. R. 1870.

Castello di Sotto, vide Novazzano.

Catto, Dörfchen in der Pfarrei Quinto, Bez. Leventina. Die Kapelle S. Ambrogio ist ein moderner, wohl aus dem XVIII. Jahrh. stammender Bau. Rechts neben dem



Chorbogen befindet sich eine vermuthlich aus dem Anfang des XVI. Jahrhdts. stammende *Holzstatuette* der Madonna, die stehend, von einer Strahlen-
glorie umgeben, das Knäblein trägt. Sie ist der einzige Rest eines spätgoth. Schnitzaltares deutscher Herkunft. NW., getrennt von der Kapelle, steht auf der Kante des Felshanges der kleine Glockenthurm (Fig. 39). Der kahle, gedrungene Bau ist aus Bruchsteinen errichtet. Zu ebener Erde öffnet sich an der O.-Seite eine kleine Pforte. Darüber folgen drei

Fig. 39. Glockenthurm der Kapelle S. Ambrogio in Catto. Geschosse. Das mittlere und das oberste sind mit Ecklesenen und drei Kleinbögen gegliedert. Das Erste ist fensterlos. Im dritten und obersten Stock, der seinen Abschluss durch ein niedriges Zeltdach erhält, öffnen sich auf jeder Seite 2 ungegliederte, gekuppelte Rundbogenfenster, deren Theilstützen einfache Säulchen ohne Basen und Kapitäle sind. R. 1885.

Chiggiogna (Chisogna), Pfarrdorf unterhalb Faïdo, Bez. Leventina. Der Pfarrk. S. Maria de Cazonio wird schon 1229 gedacht (*Leponti*, p. 38) und ebendasselbst (S. 37) einer angeblich um 1100 gegossenen Glocke mit der Inschrift „Palinus et Zanus fabricavit hanc campanam“ erwähnt. Ueber die Baugeschichte klärt eine Inschrift auf, die über der S. Seitenthüre im Schiffe gemalt ist: „Vetustum hoc templum semel iterumque auctum annis MCXXXI et MDXXIV anno MDCCCLXVII instauratum et exornatum fuit.“ Ohne Zweifel im Jahre 1524 wurde mit Beibehaltung des alten Thurmes und der ebenfalls romanischen Theile der S.- und W.-Schiffwände der jetzige, grössere und höhere Bau erstellt, dessen Anlage in der Haupt-



Fig. 40. Kirche S. Maria von Chiggiogna.

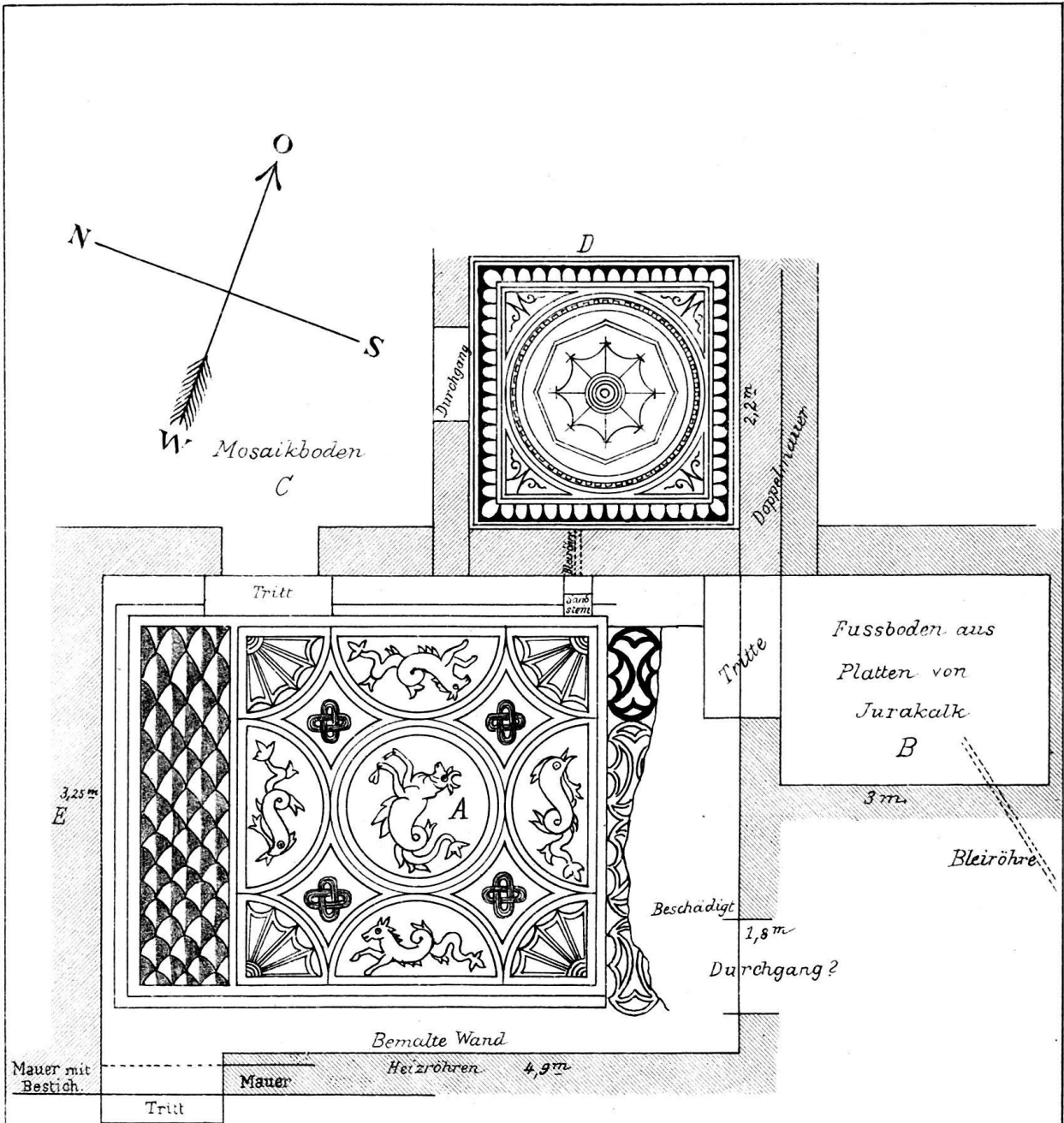
sache der benachbarten Kirche von Mairengo entspricht. Sie besteht aus einem einschiffigen Langhause, das mit einer schmucklosen Cassettendiele ohne Mittelstütze bedeckt ist. O. folgt der annähernd gleich breite Chor. Er besteht aus 2 nebeneinander befindlichen Quadraten, die mit rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölben bedeckt und nach dem Schiffe in ganzer Weite mit 2 von einer schmucklosen Mittelsäule getragenen Arcaden geöffnet sind. Die N.-Seite des Schiffes ist aussen kahl. An der S.-Seite dagegen sind die Reste der alten Gliederung mit Kleinbögen und Lesenen und ein gleiches, hochgelegenes Compartment an der S.-Hälfte der W.-Fronte erhalten (Fig. 40). Der überaus schlanke Thurm, der sich am W.-Ende der S. Lang-

seite erhebt, ist aus Bruchsteinen erbaut. Das Erdgeschoss ist kahl. Die folgenden Stockwerke sind auf jeder Seite mit einem schmalen Compartimente von je 2 Kleinbögen belebt, die zuunterst nur schmale Schlitze, in den beiden oberen Geschossen dagegen je 2 gekuppelte Rundbogenfenster mit einfachen viereckigen Theilstützen ohne Kapitäle enthalten. Das kahle oberste Stockwerk mit seinen viereckigen Fenstern scheint ein späterer Aufbau zu sein. Im Chore befindet sich ein spätgotischer *Schnitzaltar*, der vermuthlich zu Anfang des XVI. Jahrhdts. von demselben deutschen Meister verfertigt wurde, der den Altar von Mairengo geschaffen hat. Wie bei diesem ist der oben halbrund geschlossene Schrein mit drei verschränkten Kielbögen bekrönt, die in geschwungene Fialen endigen und mit leicht durchbrochenem Laubwerk gefüllt und besetzt sind. Darunter wird die Dreitheilung durch leichtes Stabwerk gebildet, hinter welchem ein kräftiges Relief — die vordersten Figuren sind beinahe rund gearbeitet — die Himmelfahrt Mariæ darstellt. Die Jünger stehen und knien um das offene Grab, über welchem, von der hl. Taube überragt, die verklärte Himmelskönigin erscheint. Der Hintergrund ist goldener Damast, darüber ist der Schrein mit einem Netzgewölbe geschlossen, vor welchem die Zwischenräume zwischen den Pfosten mit elegantem Laubwerk ausgesetzt sind. Die Rückseite des Schreines ist schmucklos. Die Innenseiten der Flügel sind unter dem halbrunden Abschlusse mit leicht durchbrochenem Laubwerk geschmückt, und darunter, auf gepresstem Goldgrunde, je 2 Relieffiguren angebracht, die aber, gleich den entsprechenden Theilen an dem Altare von Mairengo, eine viel geringere Ausführung als die lebendig bewegte und energisch geschnitzte Mittelgruppe zeigen. Links erscheinen SS. Jacobus major und S. Vincentius (?), rechts der weltlich gekleidete S. Martinus mit dem Bettler und S. Petrus. Auf den Aussenseiten sind l. SS. Paul und Katharina, r. SS. Ursula und Johannes Baptista, und darüber ein graues Maasswerk gemalt, in welchem sich hier ein naktes Knäblein mit dem Schild gegen den Angriff eines Hahnes deckt und gegenüber ein anderes den Bogen nach einem gegen ihn eilenden Hund spannt. Die Predella, ein Tafelgemälde, ist in Quadrate abgetheilt, die zu äusserst die Bilder der hl. Ambrosius und Gotthard und das mittlere die Darstellung des in der Tumba stehenden Schmerzensmannes zwischen dem klagenden Johannes und der Madonna enthalten, welche die entblösste Brust weist.

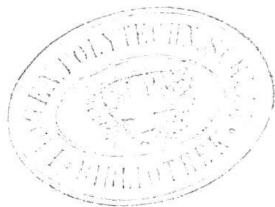
R. 1885.

In Chiggiogna hatte nach *P. Angelico* (Leonti I, 32) und *Righolo* (164) bis 1828 ein *Thurm* gestanden, der nach Angabe des Letzteren um 1402 von den Chorherren des Domes von Mailand als Sitz ihres Statthalters erbaut worden sein soll: „sopra la cui porta si vede inserta un arma sculpita in rozzo marmo . . . et nella sommittà della Torre, si vedono quattro personaggi a cavallo in habbito longo, denotando li 4 Conti di quel Contado all' hora padroni.“

Chironico (Curonico), Pfarrgemeinde im Bez. Leventina N.-O. oberhalb Giornico am Ausgange eines malerischen Bergthales. Die Kapelle *S. Ambrogio* wird von *Righolo* (p. 109) als ehemalige Pfarrkirche und eines der ältesten Gotteshäuser des Livinenthales ausgegeben. Das Kirchlein ist in der That ein romanischer Bau, der möglicherweise noch aus dem XII. Jahrh. datirt. Dem m. 9,90 l., 9,31 br. Schiffe schliessen sich O. zwei halbrunde m. 3,60 weite Apsiden an (Fig. 41). Dem entsprechend ist auch das Langhaus zweischiffig getheilt. (Fortsetzung folgt.)



Unter - Lunkhofen (Aargau)
(Vorläufige Skizze.)



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXIV. Jahrgang.

N^o 2.

ZÜRICH.

April 1891.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die von nun an als Beilage zum »Anzeiger« erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem **Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich**, abgegeben.

Inhalt. Anzeige. S. 477. — 91. Fund eines Bronzebeiles in Davos, von J. Hauri. S. 478. — 92. Archäologisches aus dem alten Rhätien, von Major Caviezel. S. 479. — 93. Ein merkwürdiger Fund, von Dr. E. v. Fellenberg. S. 480. — 94. Alamannische Grabfunde aus der Gegend von Kaiseraugst, von J. Heierli. S. 482. — 95. Inschriftliches, von Meisterhans. S. 484. — 96. Zu einer Inschrift aus Baulmes, Ct. Waadt, von Dr. E. Egli. S. 485. — 97. Mittelalterlicher Kleiderschmuk, von Dr. E. A. Stückelberg. S. 486. — 98. Wandmalereien in Landeron, von Dr. E. A. Stückelberg. S. 489. — Anfrage, von Dr. Haendcke. S. 491. — Miscellen. S. 491. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 492. — Literatur. S. 495. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 497. — Taf. XXIV, XXV, XXVI.

Vom 1. Januar 1888 an ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche vom 1. Januar 1888 an im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

<i>Heierli, J.</i> Der Pfahlbau Wollishofen. 4 Tafeln	Fr. 3. 50
<i>Derselbe.</i> Pfahlbauten, IX. Bericht. 21 Tafeln	» 6. —
<i>Rahn, J. R.</i> Geschichte des Schlosses Chillon. 5 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. I. Lieferung. 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Beschreibung des Schlosses Chillon. II. Lieferung (Schluss). 4 Tafeln	» 3. 50
<i>Derselbe.</i> Die schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanx. 1 Tafel	» 5. —
<i>Vögelin, S.</i> Aegidius Tschudi's epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus. Fest- schrift zur XXXIX. Versammlung deutscher Philologen und Schul- männer in Zürich	» 2. 50



<i>Rahn, J. R.</i> und <i>Th. v. Liebenau</i> , Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno. Eine Werbcaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer . . .	Fr. 3. —
Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von <i>R. Ulrich</i> , <i>A. Heizmann</i> und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln in Lichtdruck	» 10. —
Ohne Illustrationen	» 5. —
Von der Beilage: »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« von <i>J. R.</i> <i>Rahn</i> , XV. <i>Canton Tessin</i> , können Separatabzüge auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Der Preis der bisher erschienenen Lieferungen beträgt	» 1. 50

91.

Fund eines Bronzebeiles in Davos.Von Pfr. *J. Hauri*.

Auf der Drusatschaalp in Davos, 1774 m. ü. M., nördlich vom Davoser See, wurde im Juni 1889 beim Graben einer Wasserleitung, ungefähr einen Meter tief im Boden, von einem jungen Manne, Peter Accola aus Davos-Laret, ein gut erhaltenes Bronzebeil (Kelt) gefunden. Dasselbe ist 17,5 cm. lang, an der Schneide 8,5 cm. breit. Der Griff desselben bildet eine plattenförmige Verlängerung, 4,2 cm. breit, 3 mm. dick, deren Kanten beiderseits rechtwinklig abstehen und nach der Mitte zu über die Fläche gebogen sind.

Das Fundstück, das kürzlich von der hist.-antiqu. Gesellschaft Graubündens erworben worden ist und sich bereits im rhätischen Museum in Chur befindet, hat besondern Werth darum, weil es das erste aus der Landschaft Davos stammende vorrömische Stück ist. Nach der Ueberlieferung ist Davos erst im 13. Jahrhundert durch Jäger des Freiherrn von Vatz entdeckt worden. Die Unrichtigkeit dieser Ueberlieferung ist nun allerdings durch eine Urkunde vom Jahre 1213 widerlegt, in welcher Davos unter dem Namen Tavanns oder Kristis erwähnt wird; aber weiter rückwärts fehlen alle Nachrichten.

Freilich wurde durch verschiedene Umstände wahrscheinlich gemacht, dass Davos schon in sehr alter Zeit bekannt gewesen sein müsse. Auf der Flüelapasshöhe wurde in den Sechziger Jahren beim Bau der Strasse, die von Davos nach dem Unterengadin führt, eine bronzene Lanzenspitze gefunden, in der noch ein Stück Schaftholz steckte. Und dass der Flüelapass schon zur Römerzeit begangen wurde, darauf deutet auch der Umstand, dass auf der Engadiner Seite desselben bei Süs sich Spuren eines alten Bauwerkes finden, bei welchem, wie mir Herr Dr. Killias in Chur mitgetheilt hat, römische Kaisermünzen gefunden wurden. War aber der Flüelapass bekannt und begangen, so kann Davos nicht unbekannt gewesen sein. Der Zweifel behielt aber immer noch ein gewisses Recht, so lange in Davos selbst keine Spuren über das 13. Jahrhundert hinausführten.

Hat sich auf dem schönen Plateau der Drusatschaalp eine rhätische Niederlassung befunden? Unmöglich wäre das nicht, aber da ausser dem erwähnten Werkzeug dort nichts gefunden worden ist, so lässt sich darüber nichts Sicheres sagen. Für wahrscheinlicher möchte ich halten, dass einst der Weg, der vom Prättigau her über den Flüelapass nach dem Unterengadin führte, über die Drusatschaalp gegangen sei. In der historisch bekannten Zeit führte allerdings die Strasse immer über einen etwas niedrigeren Punkt des Bergrückens, auf welchem die Drusatschaalp liegt, und welcher die Wasserscheide zwischen Davos und Prättigau bildet, nämlich über Wolfgang (1632 m.). Aber

in früherer Zeit reichte der Davoser See weiter nach Süden als jetzt. Wenn man damals der Richtung der Strasse über Wolfgang folgte, so konnte man auf einem Umweg um das Südufer des See's herum zum Eingang des Flüelathales gelangen. Man schlug damals besser den Weg von Wolfgang oder schon von Laret aus nach der Drusatschaalp ein, um dem Ostufer des See's entlang in's Flüelathal zu gelangen. Ob noch zur Römerzeit der See sich weiter nach Süden ausdehnte, wissen wir freilich nicht, aber der Umstand, dass noch heute das Terrain südlich vom See nur wenige Fuss über dem Seespiegel sich erhebt und theilweise sumpfig ist, macht es sehr unwahrscheinlich. Wie dem aber auch sei, in jedem Fall wird man sich nicht länger sträuben können, anzuerkennen, dass die Landschaft Davos schon vor der Römerzeit bekannt gewesen ist.

92.

Archäologisches aus dem alten Rhätien.

(Nach gef. Mittheilungen von Major Caviezel in Chur.)

Das einstige Rhätien liefert fast jedes Jahr neue Funde, welche unsere Kenntnisse über die römische und vorrömische Epoche mehren. Besonders ist in *Bregenz* in den letzten Jahren wieder reiches Material zum Vorschein gekommen und 1890 fand man sogar den Unterbau eines römischen Tempels.

In *Gamprin* und *Bendern*, beide Ortschaften im Fürstenthum Lichtenstein gelegen, wurden 1885 mehrere Artefakte aus der Bronzezeit entdeckt, Schwerter und Zierstücke, worunter auch Fibeln.

Auch in *Chur* sind wieder einige Funde gemacht worden. Beim sogen. Rigahause (Villa des Herrn Joh. Rud. Caviezel) fand man im Frühling 1889 beim Legen der Hochdruckleitung in 1,5 m. Tiefe eine gut erhaltene Münze von M. Aurel Valerius Maximianus (270—275). Bekanntlich treffen wir in Chur die Reste römischer Ansiedlungen nicht in der eigentlichen Stadt, wenn man vom Castell Curia auf dem sogen. »Hofe« absieht, sondern jenseits der Plessur, im welschen Dörfli bis hinaus nach dem Stadtspital, welches Gebäude früher »Biene« hiess. Dasselbst hatte man schon 1823 Funde gemacht, welche bewiesen, dass die Römer da gewohnt haben. Seither sind wieder mehrmals ähnliche Objecte ans Tageslicht gekommen. Die Anlagen vor dem Spital stecken voll römischen Mauerschuttes und auch die Strasse längs derselben enthält in ihrem Untergrunde dergl. Reste. Bei Erstellung der Gas- und der Wasserleitung zur neuen Kaserne und zum Stadtkrankenhaus fand man in den Jahren (1888—1890) wieder römische Mauern und Leistenziegel unmittelbar vor den Anlagen bei der Biene, unter der Strasse. Unweit dieser Fundstelle, ans welsche Dörfli anstossend, liegt St. Margrethen, wo im vorigen Jahre beim Ausgraben eines Baumes mehrere römische Gefässscherben gefunden wurden, worunter solche aus terra sigillata.

Dr. F. Keller hatte römische Dachziegel südlich von Ragaz nicht mehr constatiren können und glaubte, dass man in Chur Schieferbedachung gehabt habe (Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. XII, Seite 321); die neuesten Funde beim Stadtspital haben nun gezeigt, dass auch in Chur jene bekannte Ziegelwaare der Römer zur Verwendung kam.

Ein merkwürdiger Fund.

Von Dr. E. v. Fellenberg.

Im Laufe des verflossenen Januars und Februars sind wiederum bei *Port*, unweit *Nidau*, in dem alten Bett der Zihl, welche jetzt zum geradlinigen *Aarezihl-Kanal* erweitert ist, eine Menge Gegenstände herausgefischt worden. Angefeuert durch die wichtigen Funde im Laufe des Winters 1888/89 haben einige Bewohner des Dörfchens *Port* den *ausserordentlich niedrigen Wasserstand und die absolute Klarheit und Durchsichtigkeit des Wassers* benutzt, um den Boden des Flussbettes mittelst der Alterthümer-Zange und einem leichten Schleppkarst genau und gründlich abzusuchen. Der Erfolg war sehr befriedigend. Die Hauptfundstelle ist gerade zunächst bei den dem Kanal am nächsten stehenden Häusern von *Port*, wo eine *Weiden-Allee den Namen „Bei den Stüdeli“* trägt. Hier steht eine Reihe von vier bis sechs mächtigen eichenen Pfählen unweit des rechten Ufers in der Zihl und scheint zu einer *Brücke über den Fluss gehört zu haben*. Wenn die kurze geradlinige Pfahlreihe wirklich zu einem Brückenpfeiler gehört hat, muss die Brücke selbst in der *Richtung SW—NO den Fluss überschritten haben*, weitere Pfeiler dieser eventuellen Brücke wären nun von der Baggermaschine weggerissen worden, welche hier während der grossartigen Arbeiten der Juragewässer-Correction Monate lang gearbeitet hat, um das alte Zihlbett um das Doppelte zu verbreitern. Diese Stelle lieferte dem Berner Antiquarium eine reiche Sammlung Schwerter, Lanzen und Speerspitzen, Sensen und Sichel etc. etc. vom *La Tène*-Typus, ferner römische Äxte und Speerspitzen, Kesselketten mit Kesselhacken, bronzene Kessel verschiedener Form, endlich noch Skramasaxe, Äxte (*Franciken*), Speere (*Angone*) u. s. w., welche eine Zierde unserer Sammlung bilden. Ich habe seiner Zeit über diese Funde referirt in *C. Vougas: Les Helvètes à la Tène*, V. Gross, *La Tène, un oppidum gaulois*, und im letzten IX. Pfahlbaubericht am detaillirtesten mit Abbildungen und Karte. Bis zum Winter 1888/89 blieb nun diese damalige Fundgrube von Alterthümern unbeachtet; damals aber fielen bei dem tiefen Wasserstand *zwei* in der Böschung des Kanals steckende *eiserne La Tène-Schwerter auf*, die nicht ohne Mühe hervorgezogen wurden. Einmal aufmerksam gemacht auf die Fundstücke, die gut bezahlt wurden, wurde weiter gesucht und es entstiegen dem feinen, weissen, kalkigen Schlamm des Aare-Zihlkanals eine Menge Gegenstände, die gewiss seiner Zeit von der Baggermaschine aufgewühlt, vielleicht theilweise gehoben wurden und dann, ehe sie an Bord kamen, wieder von den Baggerkörben abfielen und jetzt den Grund des Kanals bedecken. Es wurden wieder gefunden: Mehrere wohl erhaltene eiserne *La Tène-Schwerter*, theils mit, theils ohne Scheide, ein prächtig erhaltenes eisernes Stangengebiss, eine Anzahl älterer und neuerer Sichel, verschiedene Lanzen- und Schwertschneiden, eine flache, beidseitig spitz zulaufende Eisenmassel, eine angefangene Schwertscheide (?), ferner Schiffsschalterspitzen verschiedener Form, eiserne Äxte vom *La Tène*-Typus, eiserne römische Äxte, endlich ein prächtiger Skramasax, fränkische Äxte (*Franciken*), fränkische Speerspitzen (*Angone*), Fischspeerspitzen und einige mittelalterliche Dolche. Aber der wunderbarste Fund wurde im Laufe des vorigen Monats Januar gemacht, als das Wasser der Zihl einem Krystalle an Durchsichtigkeit glich und auf dem Punkte war, selbst zu einem Krystalle zu werden. Es kam ein *mittelgrosses eisernes Beil* zum Vorschein mit runder, halboffener Schlaufe und ab-

gerundeten Schaftlappen. In dieser halboffenen Dülle steckt ein *flacher eiserner Keil*, am Ende eckig abgeschragt, in der Mitte mit einer Rinne versehen und am oberen Ende, der zum Beile hervorragt, *mit einem etwas breiten, ösenförmigen Ringe* versehen. Offenbar hat dieses Beil vermittelst des eingetriebenen Keiles mit Ring (zum Durchstecken des Zeigefingers) als *Handmeissel* dienen müssen. Auf diesem *über und über mit einer dicken Kruste von verhärtetem weissen Kalkschlamm bedeckten Beile*, und zwar auf dem Schaftlappen aufsitzend, befand sich eine *mehrere Millimeter dicke Scheibe von weissem Kalkschlamm*, die auf der Aussenfläche kaum ein paar *undeutliche Rinnen und eine centrale Vertiefung* zeigte. Zuerst hielt ich das Ganze für eine mit einer Scheibe als Ornament versehene Schnalle, aber bald musste ich mich überzeugen, dass es ein mit einem Ring versehenes Beil von eigenthümlicher Form sei und dass die Kalkscheibe *nicht dazu gehöre*, sondern einfach durch *Schlamm und Verkalkung auf dem Beile festsitze*. Es brauchte auch blos das Ansetzen einer Messerspitze, um die runde Scheibe von dem darunterliegenden Beile zu trennen und nach weiterem Grübeln trat zu meinem noch grösseren Erstaunen bald *Bronze* hervor und zwar in *wunderbaren Figuren, trefflich erhalten und geschützt durch eine 2 mm. dicke Kalkkruste*. Nach sorgfältigem Behandeln mit verdünnter Säure entpuppte sich nun aus der formlosen Kalkscheibe das *wunderbare Artefact, dessen Abbildung beiliegt*. [Taf. XXIV/XXV, Fig. 1 und 2.]

Eine genauere Beschreibung dieses ganz ungewohnten Artefacts ist überflüssig, da durch die photographisch getreuen Abbildungen des Gegenstandes in zwei verschiedenen Stellungen, Alles in Naturgrösse wiedergegeben ist. Der innere Durchmesser des Rings ist nicht gleich, da er einseitig etwas elliptisch ist; der grösste Durchmesser beträgt 23 mm., die mittlere Dicke des Ringes ist 4 mm. Auf diesem *gegossenen und nicht nachciselirten oder nachgravirten Bronzeringe* sitzen *eigenthümliche Thiergestalten*, und zwar, wenn wir den Ring so stellen, dass die Vögel *nach oben schauen*, so haben wir oben auf dem Ring *zwei von einander abstehende Kuh- oder Ochsenköpfe*, der eine mit *geschlossenem*, der andere mit *offenem Maul*. *Rechts und links folgen zwei Vögel*, von denen der eine wohl in einen Schwan (?), der andere mit einem erhöhten Rücken, langen Hals, kleinen Kopf und breiten Schwanz schwer zu deuten ist. Zwischen den beiden Vögelgestalten, diametral den beiden oberen Kuh- oder Ochsenhörnern gegenüber, *steht ein solcher Kuh-Kopf*, dessen Guss aber offenbar missrathen ist, indem die Schnauze fehlt. Alle diese Kuh- oder Ochsenköpfe zeichnen sich aus durch *grosse, hervorstehende, kugelförmige Augen*. Zwischen den Figuren *sitzen je drei Knöpfe* auf dem Ring, welche denselben wie eine Pyramide bedecken und einfassen. Ganz besonders merkwürdig ist, dass die *sämmtlichen einwärts gebogenen Kuh- oder Ochsenhörner* an der Spitze *mit runden Knöpfen* versehen sind, so dass sie, einzeln betrachtet, von der Seite gesehen *ein phallusähnliches Aussehen* haben. Wie schon bemerkt, ist das ganze „Ringamulet“ nur gegossen und nicht nachher irgendwie einer weiteren Bearbeitung unterworfen worden. Es zeigt auch, trotz der grossen Feinheit des Gusses *einige Gussfehler*, so sind einige Knöpfe unregelmässig wulstig oder abgeflacht. Die *Bronze ist eine schöne antike Bronze*, wie diejenige der Pfahlbauten, jedoch *auffallend krystallinisch und wahrscheinlich sehr spröde*. Am ganzen Artefact fehlt absolut nichts, als an einem der Kuhhörner eines von den sehr *deutlich hervorstehenden aufwärts und vorwärts gerichteten dreieckigen Ohren*.

Nun zur Frage: Was hat das »Amulet« zu bedeuten, denn als solches muss

man diesen *mit symbolischen Figuren bedeckten Ring* doch wohl ansehen, aus welchem Volk entstammt es und in welche Zeit zurück gehört es? Das sind Fragen, über die ich vorläufig nur Vermuthungen auszusprechen wage und das Urtheil kompetenterer Archäologen gerne abwarten werde. Unter *gallischen Bronzen* ist mir nichts Aehnliches bekannt, auch unter den *Hallstatt-Ornamenten* kenne ich keine solchen *Kuh- oder Ochsenhörner*, wohl aber ähnliche *Vogelfiguren*. Also müssen wir wohl zu *etruskischen* und namentlich *archaisch-griechischen* oder *phönikischen Formen* zurückgreifen, um Analoga zu finden. Und da drängt sich uns die Form der Wiedergabe der Coopis Hera in Mykenae auf und die Vögel, könnten sie nicht auf syro-phönikischen Astartecult deuten? Haben vielleicht die *phallusähnlichen Hörner* der Kuh-Köpfe auch eine *athyphallische Bedeutung* oder sind die Knöpfe bloß da, um die Kleider oder Haut des Amuletttragenden vor Verletzungen zu schützen? Das sind alles Fragen, die ich stelle und deren *Beantwortung* wahrscheinlich ziemlich abweichend lauten wird, jedoch kann es der Wissenschaft nur förderlich sein, wenn über dieses sonderbare Artefact sich eine recht lebhaft Discussion unter den Archäologen entwickelt.

94.

Alamannische Grabfunde aus der Gegend von Kaiseraugst.

Aus den Resten der in Trümmer gesunkenen Augusta Rauracorum entstand das Castrum Rauracense. In der Umgebung des Dorfes Baselaugst finden sich heutzutage noch oft Spuren jener alten Römerstadt, im Gebiete des aargauischen Kaiseraugst Ueberbleibsel des Castrums. Wenn man von Kaiseraugst südöstlich wandert und die Bahnlinie überschreitet, so gelangt man bald auf eine Art Terrasse, eine Vorstufe des Plateau's, auf welchem die Strasse von Baselaugst nach Rheinfelden führt. Auf dieser Vorstufe entdeckte man ein Gräberfeld, das zahlreiche Funde ergab, die Prof. Meyer von Knonau in den »Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich« Bd. XIX, 2 publicirt hat. Seither sind mehrmals wieder Skelette mit oder ohne Beigaben gefunden worden und in jüngster Zeit hatte Herr C. Kalenbach in Rheinfelden die Freundlichkeit, uns von neuern Funden zu berichten, die im »kleinen Gstädtli«, eben auf jener Vorstufe, gemacht worden sind. Er begleitete seine Berichte mit Zeichnungen, die auf Taf. XXIV/XXV reproducirt wurden.

Die nördliche Hälfte jener Terrasse war von Papierfabrikant Schmid schon vor längerer Zeit untersucht worden, die südliche Hälfte scheint fast unberührt geblieben zu sein. Oestlich vom Hause zum Nadlenberg, das in der Nähe liegt, wurde im Sommer 1890 ein Sarkophag gefunden, der zwei Skelette ohne Beigaben enthielt, aber jetzt verschwunden ist. Seit der Besitzer jenes Hauses 10 m. östlich desselben eine Kiesgrube anlegen liess, fand er öfters Skelette. Sie befanden sich meist zwischen Steinen, waren auch wohl mit solchen bedeckt. Bei einem derselben soll ein Sporn oder ein Steigbügel nebst Schnalle, sowie ein Arming von Bronze gelegen haben, welche Artefacte nach Basel kamen.

Die auf unserer Doppeltafel in Fig. 3—10 abgebildeten Objecte kamen im Sommer 1890 zum Vorschein. Sie lagen bei einem Skelette, in 1,5 m. Tiefe. Der Leichnam schaute nach Osten und befand sich ohne jegliche Einfassung oder Bedeckung in der Erde. Zu seiner Rechten wurde der Skramasax gefunden (Fig. 3). Derselbe ist gebrochen worden beim Oeffnen des Grabes. Er trägt am obern, dickern Rande zwei schwache

Rinnen, ca. 1 cm. von einander entfernt. Der Griff zeigt deutliche Holzreste. Von der Scheide scheint ein kleines Bronzeblech herzurühren, das zwei Stiftchen enthielt und vermuthlich als Scheidenverzierung diente.

Beim Scramasax lagen mehrere Bronzeknöpfe mit Ornamenten und eine Art Nadel von Bronze (Fig. 11). Was die Knöpfe angeht, so sind deren fünf erhalten, wovon vier in ihren Verzierungen nahezu übereinstimmen (Fig. 8 u. 9), während der fünfte darin abweicht (Fig. 10). Diese Ornamentik weist auf die Bandverschlingungen hin, bei welcher die Bänder oft in Thierköpfen endigen. Sie ist charakteristisch für die alamannisch-fränk. Periode und findet ihre Analoga in allen Theilen Europa's, wo zur Zeit der Völkerwanderung Germanen gewelt. Die reichste Entfaltung dieses Kunstgeschmackes aber trifft man im Norden, wo er tief in's Mittelalter hinein ragt und heute noch nicht erloschen ist.

In der Beckengegend des Skelettes fand man tauscharte Schnallen und Gürtelbeschlüge. Die Schnalle, welche in Fig. 5 wiedergegeben ist, besteht aus zwei Eisenplättchen, zwischen welche Leder befestigt gewesen sein mag. Die obere Platte zeigt Silbertauschirung mit einfacher Bandverschlingung in bordürenartiger Einfassung. Zwei Bronzeknöpfe hielten Schnalle und Leder zusammen; einer derselben ist noch wohl erhalten, der andere fehlt. Vom Schnallenring ist nur noch ein Stück, vom Dorn nur die, ebenfalls tauscharte, Platte vorhanden. Aehnliche Verzierungen, wie diese Schnalle, trägt das Beschläge, das in Fig. 4 reproducirt ist. Auch ist nur ein Bronzeknopf erhalten geblieben. Das Fragment Fig. 6 deutet ein ähnliches Tauschir-Ornament an, wie wir es bereits kennen gelernt haben, wogegen das Schnallenstück Fig. 7 ein neues Motiv und auch eine andere Form uns vor Augen führt. Dieses Stück soll zur Rechten des Leichnams gelegen haben.

Was das Skelett selbst anbetrifft, so konnte es nicht erhalten werden, da es bald zerfiel.

Die beiden andern, auf der Tafel in Fig. 12 u. 13 dargestellten Stücke stammen nicht aus dem bisher besprochenen Gräberfelde, sondern von der gegenüberliegenden Seite des Rheinstromes. Der Fundort liegt in einer Kiesgrube etwas oberhalb der Fähre von Herthen. Ob noch andere Objecte dabei gelegen haben, konnte nicht mehr ermittelt werden, da der Fund schon vor beiläufig zehn Jahren gemacht wurde.

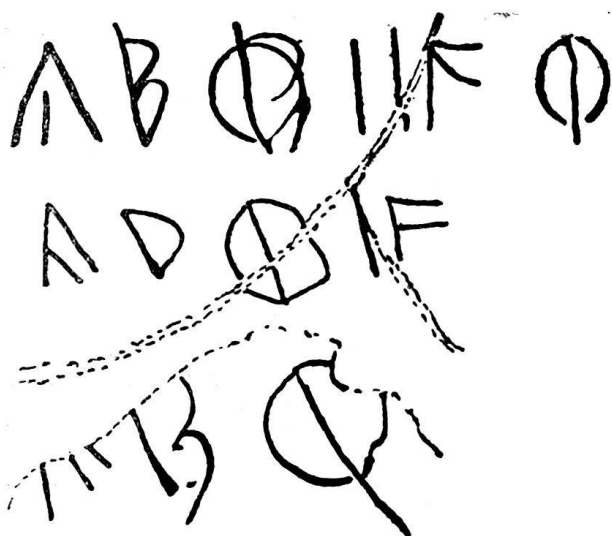
Der in Fig. 12 abgebildete Angou ist 90 cm. lang; die Spitze besteht aus Stahl, der Schaft aus Schmiedeseisen. Dieser ist achteckig (Fig. 12c) und endigt unten in drei Zungen, über welche drei Zwingen laufen. Zur Ergänzung ist auf der Seite, wo der Schlitz sich befindet, ein Eisenstreifen eingelegt, der mit zur Befestigung am Holzschafte diente. Oberhalb der Widerhaken der Spitze befinden sich jederseits zwei schräge Rinnen. Diese Waffe scheint nicht im Kampfe benutzt worden zu sein, da die Widerhaken vom Schafte abstehen, während sie bei andern an denselben festgedrückt erscheinen (vgl. Lindenschmit; Alterthümer I 1, VI, 1—3). Auf derselben Tafel des eben angeführten Werkes finden sich auch mehrere Speere vom Typus unserer Fig. 13. Ein ganz ähnlicher kam zum Vorschein bei Minseln im Badischen, woselbst in einem Grabe neben dem Wurfspiesse auch ein Knopf aus Bronze, dem in unserer Tafel unter Fig. 9 abgebildeten gleichend, gefunden wurde.

J. HEIERLI.

Inchriftliches.

a) Aus Petinesca.

Petinesca war, den alten Reisebüchern (Itinerarium Antonini und Tabula Pentingeriana) zufolge eine römische Station zwischen Aventicum und Solothurn. Sie lag westlich vom Zusammenfluss von Aare und Zihl, am Fusse des Jens- oder Studenberges. Herr Eugen Schmid in Diesbach hat in seiner Sammlung manch interessantes Stück von hier. 1871 grub er vier Bruchstücke von Römerziegeln (Leistenziegel) aus, welche Schreibversuche eines A-B-C-Schützen enthielten. Es ist der erste derartige Fund aus römischen Ruinen der Schweiz.



Also drei Alphabete! Die zwei ersten Zeilen (drei erste Bruchstücke) gehören zu einem und demselben Ziegel. Die dritte Zeile (viertes Bruchstück) kann möglicherweise von einem andern Ziegel stammen. A hat die gewöhnliche Form der Majuskul-Kursive. C und D sind in allen drei Alphabeten zusammengezogen zu *einem* Zeichen, einem griechischen Φ ähnlich, wie auf mehreren Alphabeten von Pompeji, die auch mit dem Stift eingekratzt sind (C I L . IV, 2420. 3209. 3211. 3222). E zeigt, wenigstens in der ersten Zeile, die bekannte kursive Form der zwei

Striche ||. Der Buchstabe B, wie er uns in Zeile 2 begegnet, ist schon bekannt aus den pompejanischen Alphabeten 3212 und 3213. Kurz, die Inschrift dürfte uns in paläographischer Hinsicht kaum etwas Neues lehren. Die Alphabete wurden in den noch weichen Thon mit einem Griffel oder Stift eingekratzt, ehe der Ziegel in den Ofen kam. Beim Buchstaben D der ersten Zeile glitschte der Schreibende zweimal aus. Wer war es wohl, der die Alphabete hinkratzte? Der erste Gedanke ist an den Ziegelstreicher oder dessen Lehrjungen. Vielleicht aber waren es auch nur vorbeigehende Schulkinder. Denn die Ziegel wurden damals, wie es scheint, nicht in hohen Stockwerken, sondern zu ebener Erde getrocknet. So erklärt man wenigstens das überaus häufige Vorkommen von Hund- und Schweinfuss-Abdrücken auf römischen Dach- und Bau-Ziegeln. Sei dem nun wie ihm wolle, sicher sind unsere Alphabete von Petinesca Schulreminiscenzen. Bis jetzt war aus römisch Helvetien nur wenig bekannt, was auf *Schule und Schulbetrieb* hinweist. Es waren die Virgilverse Aeneis XI, 1—2, auf einem Ziegel von Tasgetium (Inscr. conf. Helv. 273); ferner der »juvenis eruditus« vom Genfersee J. C. H., 117) und die Professoren von Aventicum (J. C. H., 164).

Durchmustern wir die übrigen Fundstücke aus Petinesca in der Sammlung des Herrn Schmid, so lesen wir auf dem Ausguss eines Gefässes die Stempelinschrift . . . MODO und auf einem Amphoren- oder Krughenkel den etwas verblassten Töpfernamen CS(EMF?).

Wichtiger jedoch ist ein Ziegelstück mit der Aufschrift: L XXI C (= legio XXI C).

Dieser Ziegel beweist, dass gleich wie in Aventicum, so auch in dieser Zwischenstation ein Posten der 21. Legion stand. Schon *Albert Jahn* (der Kanton Bern, antiquarisch-topographisch beschrieben, p. 50—51) erwähnt ein nahe an der Ringmauer von Petinesca ausgegrabenes Ziegelstück, welches die Zahl einer Legion getragen haben und in's Museum zu Mannheim gewandert sein soll. *Baron de Bonstetten* (*Carte archéol. du canton de Berne*, 1876) nennt geradezu einen Ziegel mit der oben angegebenen Aufschrift, vielleicht ist es eben unser Stück.

b) Legionsziegel aus Kloten (Ct. Zürich).

In der Sammlung von Herrn Kulturtechniker *Rödiger* in Bellach ist ein Ziegel-fragment aus der Gegend von Kloten mit der Inschrift L XXI · S · Der Rest (C. VI) ist abgebrochen. Vom C ist nur noch ein Stück vorhanden. MEISTERHANS.

96.

Zu einer Inschrift aus Baulmes, Ct. Waadt.

Es ist im »Anzeiger« I (1855), S. 8, 23 f. über eine Grabschrift aus Baulmes berichtet worden, deren Schluss ein besonderes Interesse darbietet. Eine Abbildung ist dort beigegeben. Sie zeigt einen wie absichtlichen Wechsel in den Formen derselben Buchstaben und wird dem 8. bis 9. Jahrhundert zugeschrieben. Viel Aehnlichkeit, im Schriftearakter und zum Theil im Formular, zeigt eine Wormser Inschrift, welche Kraus in den kürzlich erschienenen Inschriften der Rheinlande Nr. 29 publicirt hat.

Der Text aus Baulmes lautet (in gewöhnlicher Schreibung):

† SVB TITOLO HVNC
 QVIISCET LANDOALDA VIRGO
 CVIVS ANIMA REQVIEM POS
 SEDEAT AETERNAM AMEN
 EGO GVNDERICVS PERE
 GRINVS IN TERRA ALIENA FECIT

Da sich der Stifter des Steins als *peregrinus* bezeichnet, ist zunächst an die Pilgerinschriften gedacht worden, deren seit dem christlichen Alterthum eine Anzahl erhalten ist. Man hat daran erinnert, dass Baulmes an der alten römischen Strasse von Yverdon nach Besançon lag und Pilgern Zuflucht bot. Eine andere Auffassung geht dahin, der Ausdruck sei bildlich zu verstehen; der Pilger im fremden Lande bedeute den durch den Verlust Verwaisten.

Allerdings lassen sich für die letztere Annahme alte Zeugnisse beibringen. Die Weltflucht der alten Christen hat sich früh in das Bild der Pilgerfahrt gekleidet. Dahin gehören schon die Stellen 1. Petri 1, 1, 17; 2, 11, hier die Mahnung: »Ihr Geliebten, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet euern Wandel unter den Heiden löblich« u. s. w. Auch in einer Inschrift aus Chiusi scheint der übertragene Sinn vorzuliegen: AVRELIVS MELETIVS INFANS CRISTAEANVS FIDELIS PEREGRINVS.

Bei unserer Inschrift kommt nun in Betracht, dass nicht wie sonst der Verstorbene, sondern der Ueberlebende als Pilger in fremdem Lande bezeichnet ist. Schon das weist eher auf den geistlichen Sinn. Entscheidend spricht aber dafür der Umstand, dass die Wendung *peregrinus in terra aliena* einer Bibelstelle angehört. Es heisst 2. Mos. 2, 22 von dem nach Midian geflüchteten Moses: »Und Moses willigte ein, bei dem Manne zu bleiben. Und er gab dem Moses seine Tochter Zippora. Die gebar einen Sohn, und er hiess ihn Gersom (Fremdling); denn er sprach: *Ich bin ein Fremdling geworden in einem fremden Lande.*« Unser Gundericus aus Baulmes wird also durch die Verwendung dieses Bibelwortes, das ihm etwa aus einer Todtenliturgie seiner Zeit geläufig sein mochte, dem Gefühl der Verlassenheit Ausdruck geben, welches ihn seit dem Verlust der Landoalda ergriffen hat.

Die Controverse über die Auslegung dieser Inschriftstelle dürfte damit gelöst sein, den angedeuteten liturgischen Nachweis noch vorbehalten.

Mettmenstetten.

Dr. E. EGLI.

97.

Mittelalterlicher Kleiderschmuck.

Von Dr. E. A. Stückelberg.

Schon im Alterthum waren die Gewänder nicht nur mit allerhand eingewobenen und aufgestickten Mustern, Borten und Fransen verziert, sondern es wurden neben goldenen und silbernen Fäden auch metallische Zierrathen daran angebracht. Derartige Ueberbleibsel von Prachtgewändern haben sich sowohl in Mykenae als in der Krim in Gräbern gefunden. Es sind dies Goldplättchen, meistens bossirt, etwa auch gravirt mit den verschiedenartigsten figürlichen und vegetabilischen Darstellungen.

Seltener sind dergleichen Schmuckgegenstände aus dem Mittelalter erhalten; in der Schweiz hat sich aus den reichen Schätzen des Klosters Engelberg ein bedeutender Ueberrest solchen Kleiderschmucks gerettet, wir meinen das sogen. Hochzeitskleid der Königin Agnes, das sich gegenwärtig im Frauenkloster O. S. B. zu Sarnen befindet.

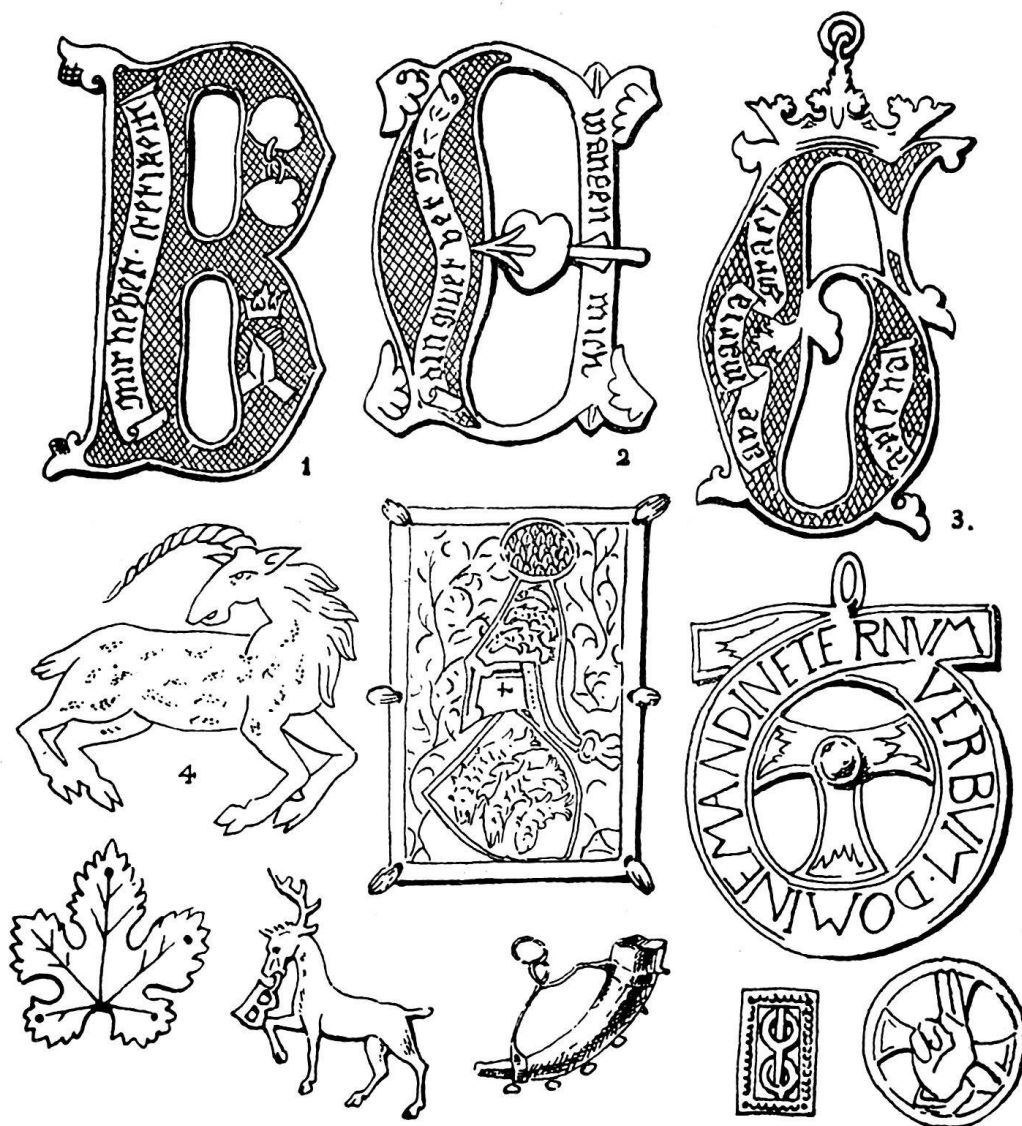
Heute existirt das Kleid nicht mehr als solches; der Stoff ist im Lauf der Zeit untergegangen, aber die metallischen Zierrathen sind auf neue grössere und kleinere Stücke rothen Sammets und grüner Seide aufgenäht worden. Dadurch ist uns die Möglichkeit genommen, über die einstige Gruppierung der einzelnen Schmucksachen, sowie die Combination der Buchstaben, d. h. die Bedeutung der einstigen Inschriften etwas sagen zu können. Ohne Zweifel liegt uns nur noch ein kleiner Theil der ehemaligen Inschrift in den erhaltenen Buchstaben vor, es ist deshalb eitle Mühe, aus den 13 grössern Buchstaben (worunter 6 S!) Namen oder Worte herauslesen zu wollen.¹⁾

¹⁾ *J. Businger*: Die Geschichte des Volkes von Unterwalden (Luzern 1827—28) versucht dies Bd. II, p. 429; seine Beschreibung des Kleides umfasst nicht mehr, als heute noch erhalten ist; es ist demnach seit jener Zeit nichts mehr verloren gegangen; Busingers Erklärung ist voll von Missverständnissen: Das Antonierkreuz (wovon unten) hält er für den Buchstaben S, das Kleinod des Wappens für einen »fahnenähnlichen Schild«, für Ruedi ambuel endlich liest er Anne de Am Buel (sic!) u. s. w.

Was noch erhalten ist, zerfällt in folgende drei Gruppen:

Erstens massive, aus vergoldetem Silberblech ausgeschnittene gotische Buchstaben²⁾; sieben derselben sind Majuskeln und sind sich an Grösse und im Styl nahezu gleich (B B E G H S S), zwei weitere (S S) sind etwas kleiner, aber gleichen Stils, zwei endlich (S S) von späterer Hand, dazu kommt sodann eine ligierte Minuskel (ah) mit zwei Henkeln und ein kleines H.

Auf den meisten dieser Buchstaben finden sich Spruchbänder mit deutschen oder lateinischen Inschriften; das Feld der Lettern ist diagonal schraffirt und enthält auf dreien derselben noch Rankenornamente.



Auf den beiden Majuskeln B befinden sich je zwei aneinandergeschlossene Herzen und darunter je zwei verschlungene Hände unter einer Krone; die Inschriften lauten: »mir hebet stetigkeit« (vgl. Fig. 1) und »nie liebers wart«. Ein C oder E (bei Businger als

²⁾ Vgl. das mit Buchstaben verzierte Wams eines Mannes bei Essenwein Kulturhist. Atlas, Taf. LXXVII, n. 10; eine mit dem Wort »Amor« übersäete Pferddecke ist abgeb. in der Manesseschen Hdschr. a. a. O., Taf. LXV, n. 6.

D aufgefasst) trägt die Legende »din guet het gewangen mich« und in der Mitte ein pfeildurchbohrtes Herz (Fig. 2). Auf einem S liest man »blich stet«, auf der ligirten Minuskel »ein güt jar die newē«, in der Mitte ein Herz. Sowohl die Sprüche als die Symbole lassen darauf schliessen, dass es sich hier wohl um den Schmuck eines Brautgewandes handelt; die Kronen über den Händen, sowie die gekrönten Buchstaben selbst (vgl. Fig. 3, G vielleicht aus dem Wort Agnes, das gekrönte H etwa aus Hungariæ regina) lassen auf ein fürstliches Paar schliessen. Die beschriebenen Lettern mögen dem Stil nach der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehören. Deutlich als spätere Zuthaten, die wahrscheinlich einer Restauration angehören, geben sich die beiden Majuskeln S, die eine mit der Inschrift »ave gracia«, die andere mit »ruedi ambuel« versehen, zu erkennen.³⁾

Als zweite Gruppe der Zierrathen fassen wir alle aus vergoldetem Silber- und Kupferblech getriebenen Gegenstände zusammen. Unter diesen finden wir die mannigfaltigsten Formen: Symbolische Thiere, Einhorn (Fig. 4), Widder, Agnus Dei; ferner vegetabilische Ornamente, wie Trauben, drei Eicheln, verschiedene Rebblätter (Fig. 5) in den Kreis combinirte Blumen aller Arten; weiter eine Schwörhand vor dem Kreuz (Fig. 6), einen Knoten, (Fig. 7) allerhand viereckige und oblonge Täfelchen, Buchstaben, ausgeschnitten oder in's Rund combinirt, Herzchen und runde Plättchen; all diese Stücke sind mit kleinen Löchern versehen und aufgenäht.

Als spätere Ersatzstücke sind die vergoldeten Münzbrakteaten, welche sich eingestreut finden, anzusehen⁴⁾; dieselben geben sich sämmtlich als Prägungen des XV. Jahrhunderts zu erkennen und repräsentiren die bekannten Typen von Zofingen, Luzern⁵⁾ (*Meyer*, Denare und Bract. der Schweiz, Taf. III, 181), St. Gallen (*Meyer*, Taf. V, 94) und Lindau; dazu kommen noch einige Stücke mit gekrönten Löwen, Panther und Adler.

Die dritte Gruppe der Zierrathen besteht aus verschiedenartigen, meist rundgearbeiteten Gegenständen; darunter sind zu nennen: Ein Medaillon, in dem auf einem Felsen eine rundgearbeitete Jungfrau neben einem Hund steht, alles auf blauem Emailgrund. Interessant ist ein silbernes Emailplättchen (29 × 42 mm. gross, Fig. 8); darauf befindet sich in blauem, durchsichtigem Emailfeld das Wappen derer von Bolsenheim, nämlich drei weisse Fische in roth; auf dem Helm ist das Schildbild wiederholt und darüber ein weisser Blätterbusch.

Wie wir vermuthen stammt dieses Stück von einer Rüstung und zwar höchst wahrscheinlich aus der Beute von Sempach; hier fiel nämlich ein Ritter dieses Namens und die Möglichkeit liegt nahe, dass ein heimkehrender Unterwaldner dieses Schildchen dem Kloster stiftete; directe Beziehungen der Bolsenheim zu Engelberg sind keine nachzuweisen; der Stil des Wappens passt in das letzte Drittel des XIV. Jahrhdts. — Ferner findet sich ein silbernes vergoldetes Antonierkreuz (Fig. 9) umringt von einer Schleife,

³⁾ Ueber die Person dieses Ruedi Ambuel, der einer bekannten Unterwaldner Familie angehörte, wissen wir nichts; vielleicht gelingt es meinem Freund, *Robert Durrer* zu Stans, der eine umfassende Arbeit über den gesammten ehemals engelbergischen Kirchenschatz vorbereitet, über die Person der Stifterin, die Zeit der Stiftung, sowie über die Person des vermuthlichen Restaurators Aufschlüsse zu bringen.

⁴⁾ Vgl. Berliner Zeitschr. f. Numism. 1890: Stückelberg, Die Verwendung der Münzen in der Decoration.

⁵⁾ Luzern prägt erst seit dem Jahre 1418.

auf der man liest: »Verbum domine (sic) mand in eternum.« In der Mitte des Kreuzes befindet sich ein weisser Stein. Ein massiv gearbeiteter Adler (bei Businger fälschlich als Taube bezeichnet) an einer Kette hängend; dann ein Hirsch, der ein B im Mund trägt (Fig. 10), ein Hörnchen, dessen Rücken mit Perlen, die sich theilweise noch erhalten haben, besetzt ist (Fig. 11), sind noch zu erwähnen. Ausserdem finden sich ein silbergefasster Hayfischzahn, kleine silberne Schellen, neben viereckigen Gehäusen, die für je fünf Steine berechnet waren, welche heute fehlen.

Ausser den letztgenannten Zierrathen glauben wir, dass die Gegenstände der dritten Gruppe nicht zu dem einstigen Prachtgewand gehörten; es sind allerlei Kleinigkeiten, wie man sie im Mittelalter und noch in neuerer Zeit an Monstranzen,⁶⁾ Heiligenbilder u. dgl. zu hängen pflegte.

Im Ganzen befinden sich heute noch bei 74 verschiedenartige kleine Werke der Goldschmiedekunst an den Ueberbleibseln des Kleides; viele der getriebenen oder bloss ausgeschnittenen Zierrathen finden sich dutzendweise verstreut, so dass mit Einschluss der Doubletten die Zahl der kleinen Schmuckgegenstände 200 - 300 übersteigen dürfte.⁷⁾

Königin Agnes, nach der Tradition die Stifterin des Prachtkleides, gilt auch als Geberin eines 1318 datirten Pluviales,⁸⁾ das sich noch im Stiftsschatz zu Engelberg befindet; in dasselbe Kloster soll sie die Wittwen und Töchter der von ihrer Rache getroffenen Königsmörder versorgt haben; ferner wohnte sie der kirchlichen Einweihung des wieder aufgebauten Klosters 1325 bei. All' dies würde die Tradition recht wahrscheinlich machen, wenn nicht ihre Hochzeit in die Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts fallen würde; die Zierrathen des Kleides aber gehören dem Stil und dem Schriftcharakter der Sprüche nach zu urtheilen einer um mehrere Decennien späteren Zeit an.

Einstweilen werden wir uns damit begnügen müssen, in dem Kleid von Sarnen das Geschenk einer fürstlichen Stifterin zu erblicken; welchem gekrönten Haupte aber Gewand einst gedient haben mag, lässt mit Sicherheit sich kaum entscheiden.

98.

Wandmalereien in Landeron.

Taf. XXVI.

Von Dr. E. A. Stückelberg.

Im Städtchen Landeron besaßen schon im Jahr 1364 die Herren von Vauxmarcus (Nebenlinie des Hauses Neuchâtel¹⁾) ein Haus und Reben; als sich im XV. Jahrhundert das Geschlecht theilte²⁾, übernahm die ältere Linie V.-Travers diesen Besitz. Nach dem

⁶⁾ Vgl. die Monstranzen von Altorf (Uri) und Solothurn, welche behängt sind von Dutzenden von Münzen, Breloques u. dgl.

⁷⁾ Ich benütze gerne den Anlass, den Hochw. Oberen und Schwestern des Frauenklosters zu Sarnen meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für die Zuvorkommenheit, mit der sie mir eine genaue und wiederholte Besichtigung ihrer Kunstschatze (1885 und 1890) gestattet haben.

⁸⁾ Businger I, p. 431 - 433.

¹⁾ Boyve, Annales historiques du comté de Neuchâtel et de Valangin T. I, p. 2, liv. 2, S. 343

²⁾ Grote, Stammtafeln 1877, S. 339.

Tode des letzten männlichen Sprosses des genannten Zweigs, Roland's von Vauxmarcus im Jahr 1485 ging dessen Erbe an seine Schwiegersöhne Georg de Rive, Gemahl der Isabella v. V., und an Claude de Neuchâtel-Gorgier, Gemahl der Marguerite de V. über.³⁾

Das heute äusserlich unscheinbare Haus dieser Familie zu Landeron (Nr. 19) zieht nur noch durch ein schönes Wappen, ein ursprünglich bemaltes Steinrelief, dessen *Rahn*⁴⁾ gedenkt, die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden auf sich.⁵⁾ Das Vorderhaus ist verbaut und 1618 gestützt; es enthält nur noch einen aus dem XVIII. Jahrhundert stammenden, violett auf Weiss bemalten Kachelofen.

Als wir das Hinterhaus betraten, das heute als Holzschuppen dient, befanden wir uns in einem hohen und langen Saal, dessen fragmentirter Boden mit grün glasierten Fliesen, auf denen Lilien und Rosetten sichtbar sind, belegt war. Die flache Holzdecke ruht auf wuchtigen, oben mit Zahnschnitt versehenen Querbalken.

Eine genaue Betrachtung der Wände indess, die bis zu zwei Drittel der Höhe von aufgeschichteten Holzscheitern verdeckt sind, führte uns zur Entdeckung von Wandgemälden, von denen nach Entfernung des Schmutzes und der Spinnweben noch bedeutende Reste zum Vorschein kamen. Besonders gut erhalten haben sich die grünen, gelben und braunen Tinten, das Uebrige ist stark verblasst.

Es ergab sich, dass der obere Theil der rechten Längswand mit einer Folge von Wappenschildern, die an spätgothischem Rankenwerk je zwei und zwei aufgehängt sind, geschmückt war. Wir lassen die an Ort und Stelle am 2. März gefertigte Beschreibung der Wappenschilder folgen. Nr. 1 zerstört; von 2 noch die untere, gelbe Ecke erhalten; 3 durchgehendes Kreuz (einst wohl roth in weiss: Wappen der Châtillon). 4 Schrägbalken belegt mit drei Blättern, umgeben von Rosenranken; 5 und 6 zerstört; 7 gelber Hahn auf dunklem (blauem?) Grunde, die Fänge sind schwarz, Schnabel und Kamm weiss [Wappen der Gauchat]⁶⁾, umgeben von Birnbaumzweigen; 8 gelb konturirter, weiss, gelb, blau und rother Ring (oder Spiegel?) auf gelbem Sechseck, Farbe des Grundes unkenntlich; umgeben von Rebenlaub mit Trauben [vielleicht Wappen der Spiegelberg]⁷⁾; 9 Reste von wellenförmigen Schrägbalken; 10—12 sind unkenntlich.

An der kurzen Wand, an der die gegenwärtige Eingangsthüre liegt, finden sich folgende, mit grünen Bändern an einem rothen Stab aufgehängte Wappenschilder: 13—15 unkenntlich; 16 zwei gekreuzte weisse Hellebarden mit gelbem Griff in rothem Feld (W. der de Boncourt, Bastarde v. Asuel?); 17 rother Pfahl, belegt mit drei weissen Sparren, in gelbem Feld (W. der Grafen von Neuchâtel); 18 geviert. Feld 1 und 4 gelb und blau geweckt, Feld 2 und 3 mit weissem Rahmen oder Gitterfenster in roth; die Schilder 19—22 sind unkenntlich.

³⁾ Boyve a. a. O. T. II, liv. II, p. 146.

⁴⁾ Statistik schweiz. Kunstdenkm. »Anzeiger« 1887, S. 508.

⁵⁾ Das Wappen ist das der Marguerite, Gemahlin des Claude Vauxmarcus, vgl. Grellets arbre généalog. 1889; es ist ein Sparren w. in b., begleitet von drei Kreuzen; das Wappen der Familie Vauxmarcus-Neuchâtel dagegen ist eine Bristüre des neuenburgischen Schildes, vgl. die Sigel im histor. Museum zu Neuenburg; die auf das Geschlecht Vauxm. bezügl. Litteratur im Musée Neuchâtelois hat Prof. Godet zusammengestellt in den Tables des Matières des années 1864—1888, S. 62 u. 63.

⁶⁾ De Mandrot et Du Bois, Armorial Neuchâtelois 1861.

⁷⁾ De Mandrot a. a. O.

Unter diesen Schilden befinden sich grosse grüne Blattornamente, in denen bereits Renaissance motive auftreten.

An der linken Längswand des Raumes befand sich die heute vermauerte, röthlich eingefasste Eingangstür; darüber hin lief eine Jagdscene, von der aber nur noch der vordere, in der Abbildung (Taf. XXVI) wiedergegebene Theil erkennbar ist. Der Hirsch und die Hunde sind gelb, leicht mit brauner Farbe schattirt, das Feld und die Bäume grün, letztere theils mit grüner, theils mit schwarzer Farbe schattirt. Der Stil weist auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Bis jetzt ist es uns weder gelungen, über den Zusammenhang der Wappen untereinander, noch über die genaue Zeit der Verfertigung dieser Bilder Aufschluss zu erlangen. Als Schmuck eines profanen Raumes verdienen sie eine gewisse Beachtung und es wäre zu begrüßen, wenn der neuenburgische historische Verein es unternähme, das an den Wänden hochaufgeschichtete Holz wegzuräumen und die ohne Zweifel dahinter verborgenen weiteren Darstellungen aufnehmen zu lassen; vielleicht fänden sich noch Inschriften oder Jahreszahlen, jedenfalls aber nur minder gut erhaltene Gemälde, da die unteren Partien dem Verderben am meisten ausgesetzt waren.

Anfrage.

Der Unterzeichnete, welcher seit längerer Zeit damit beschäftigt ist, das Material zu einer Geschichte der schweizerischen Malerei während des XVI. Jahrhunderts zu sammeln, richtet an alle Freunde der schweizerischen Kunstgeschichte die Bitte, ihm durch gütige Mittheilung über eventuell bisanhin noch unbekannt gebliebene Gemälde und Handzeichnungen Unterstützung in seinem Vorhaben angedeihen lassen zu wollen.

Mit aller Hochachtung

Bern 1891.

Dr. Haendcke.

Miscellen.

Verkauf von Bogen nach England. Vnser früntlich willig dienst, sampt was wir eeren liebs vnd guts vermögent zuvor. Frommen, fürsichtigen, wysen, besonders guten fründ vnd gethrüwen lieben Eydtnossen. Alß vnser hynderseß Hanns Burgher syner gewonheyt nach yetz ettwa manig Jar mit yginen handtbogen (So Er in vnser Eydgnoschaft howen vnd machen lassen) in Engelland kouffmanschaft tryben vnd auch yetz vnderstanden hat, abermal eyn anzal derselben hinführen Sind Im doch die von üwerm vnd vnserm Landtuogt zu Baden verleyt vnd vffgehalten worden. Vnd die wyl Er aber die kümmerlich vnd mit großen costen zu wegen pracht, vnd gar noch all sin vermögen daran gestregkt: Deßhalb Er (wo Im der paß nit geben wurde.) zü gantzem verderben kommen möchte, So hatt Er vns gar vnderthenigclich angerüfft Ime gegen üch vnd den übrigen vier Orten vnserer Eydtnossen (.zu erlangung synes vnuergriffenlichen vorhabens.) mit früntlicher fürschrift beholffen zu sin. Besonders so Er keynes abstrickens ald verbotts wüssen gehept, Sonder das gantz vngefaarlicherwyse, on alle verachtung, synem alten bruch nach gethan hatte, vnd aber nun hiefür söllicher war müssig gan, vnd weder üch noch vns nyemer meer zu disen zyten damit bemügen wölte. Vnd wann wir In nun für eyn frommen, redlichen gsellen erkennend, der sich disers gwerbs lange Jar erneert, vnd betragen, vnd den nit erst nütlich angefangen hat, So bitten wir üch von synetwegen gantz früntlich, Ir wellind den guten Gsellen günstigclich beuolchen haben vnd Ine allein noch für dißmaal mit dem synem gütigclich verfahren, üch ouch hierjnn so gnedig vnd frygmilt gegen Im beyfunden laßen, das Er synes dargestreckten Armmütliß mit verthrib der war widerumb inkommen.

vnd üch deß ends der gnaden vnd billigkeyt rümen möge. Diewyl E. doch vnwüssend verfält, vnd das nid vß böser gefaar als arglistiger vermeßenheyt gethan hat, vnd auch das für yetzhin wider üwern willen nit meer ze thun begert. Könnend wir dann den üwern dargegen ettwas zu lieb vnd gutem bewysen, Soll daß by vns zu früntlicher widergeltung yederzyt ouch nit mangel sin. Mit beger üwer früntlichen gewerten Antwort by disem Botten. Vß Zürich, dornstags nach Nicolai 1546.

Burgermeyster vnd Rath der Statt Zürich.

Den frommen, fürsichtigen, wysen Schultheiß vnd Rath der Statt Luzern, vnnsern besonders guten fründen vnd gethrüwen lieben Eydtgnossen.

Die hier erwähnten, nach England importirten Bogen waren aus Igen- oder Ygen-Holz (Lärchenholz) verfertigt. Dagegen läst sich absolut kein Verbot erweisen, wonach der Export dieser Holzart aus dem Gebiete der Urschweiz untersagt war, während z. B. das Schlagen von Eschenholz, das der Staat für Spiessschäfte requirirte, schon seit alter Zeit untersagt war. Noch 1586 verbot der Rath von Luzern bei 20 Gl. Busse das Schlagen und Verderben der Eschen »dieweyl dann der Eschbäumen in unsern Landen nit ein überfluß und man aber deren zu den wehren und Spiessen wol bedarf« (Ansehenbuch Nr. 33, fol. 105).

Dr. Th. v. LIEBENAU.

Zur Befestigung von Rapperswil. Im »Anzeiger« Nr. 4, 1890 haben wir ein »Memorial die erbesserung Rapperschwyl betreffend« mitgetheilt und die Vermuthung ausgesprochen, dass dieses Memorial oder dieser Plan aus dem Ende des Jahres 1656 unter der Anleitung des ebenso tapfern wie einsichtigen Kommandanten Wyget ausgeführt worden. Seither fand sich in der Abhandlung von R. C. Amrein, Sebastian Peregrin Zwyer von Eybach, St. Gallen 1890, p. 109 die folgende Notiz, welche sich auf die Geschichte dieses Memorials beziehen dürfte:

»In Bezug auf die Stadt Rapperswil unterliess Seb. Peregr. Zwyer nichts, was zu deren Erhaltung dienen konnte. Er insbesondere gab den Rath und die Anleitung zu jenen Vertheidigungsanstalten, die im Laufe der Belagerung die Stadt uneinnehmbar machten. Mit Kommandant Wiget stand er in fleissiger Korrespondenz. Zwyer war es, der zur Erstellung jener »Mauerabschnitte« im Innern der Stadt rieth, durch welche Werdmüllers späterer Sturm vereitelt wurde; er verschaffte auch die nöthigen Ingenieure und besprach mit ihnen die Vertheidigungsmittel, die Erstellung von Aussen- und Vorwerken. Zwyer ist der Erste gewesen, der aus seiner Tasche Geld vorschoss, so dass gearbeitet werden konnte.«

Da seine Gegner Zwyer wegen seines Verhaltens bei der Belagerung von Rapperswil verschiedene Vorwürfe machten, ist es leicht begreiflich, warum sie vergessen haben, sein Verdienst um die Befestigung der Stadt hervorzuheben.

KÜCHLER.

Die St. Verenenkapelle zu Herznach (Kt. Aargau) und ihr geschnitzter Altar. Ueber diese Kapelle wie über den in ihr befindlichen Altar gibt das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche von Herznach (geschrieben 1518 durch Notar Heinrich Huber in Brugg) nähern Aufschluss:

X kal. junii. Desiderii episcopi (Mai 23.) Dedicatio capelle sancte Verene in Hertz nach semper celebratur proxima dominica post ascensionis.

Nota quod eadem capella est reconciliata et in ea novum altare erectum antiquo destructo et consecratum in honore sancte Verene virginis, sancti Egidii abbatis, sancti Elogii episcopi, sancte Agathe virginis a suffraganeo Basiliensi Telamnio ordinis divi Augustini contributis ingulgentiis iuxta sonum litterarum desuper confectarum sub anno domini 1516 in die sancte Margarethe virginis et martiris. (fol. 19 [b]).

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. Auszug aus dem Geschäftsbericht des Departements des Innern von 1890: *Erhaltung vaterländischer Alterthümer. A. Anschaffung von Alterthümern gemein-eidgenössischen Interesses.* 1) Eine Sammlung prähist. Kunstgegenstände aus Nephrit, Jadeit und Chloromelanit (Pfeilbauten des Neuenburgersees): Beile, Keile, Pfeilspitzen, Pfiemen etc., gegen 500 Stück (aus dem Besitz des Herrn Ferdinand Beck in Neuenburg). Mit der Gross'schen Sammlung im Bundes-

rathhaus vereinigt. Die Doubletten sind der geologischen Sammlung des Polytechnikums zugewiesen worden. 2) 23 Glasgemälde aus dem Kloster *Rathhausen* (Luzern), aus dem Ende des 16. Jahrh. (Ankauf aus der Auction Marquis in Paris). Im Bundesrathhaus. 3) Saaleinfassung aus Nussbaum im ehemaligen Lochmann'schen Hause, sammt Bildern und gläsernem Leuchter. Dep. bei Meyer & Hinnen in Riesbach. 4) Eine silberne, vergoldete Schale aus dem Ende des 16. Jahrh. mit den emaillirten Wappen des C. Breitingen und der B. Eberhardt, von Zürich. Im Helmhaus zu Zürich. 5) Zwei silberne Heiligenfiguren und ein Christusgemälde auf Holz, aus dem aufgehobenen Kloster *Rheinau* stammend. Im Helmhaus zu Zürich. 6) Eine spätgothische Zimmerdecke aus dem Saale des »Mittlerhaus« zu *Stein a. Rh.* Im Mittlerhaus in Stein a. Rh. 7) Eine Familienwappenscheibe (Steiner) von 1530. Im Bundesrathhaus. 8) Eine Sammlung Handzeichnungen, grösstentheils Scheibenrisse. Im Bundesrathhaus. 9) Sechs Glasgemälde, zum Theil bernische Wappenscheiben aus dem 15. und 16. Jahrh. Im Bundesrathhaus. *B. Ausgrabungen.* Die Ausgrabungen in *Stein a. Rh.* sind 1890 nicht fortgesetzt worden. Die dort bei den frühern Grabungen gemachten Funde sind für das Landesmuseum bestimmt; die Doubletten werden dem Museum von Stein a. Rh. zugewiesen. *C. Beteiligung an der Erhaltung hist. oder künstlerisch bedeutsamer Baudenkmäler.* Durch Beschluss vom 18. Februar wurde der am 1. Juli 1889 dem Canton Aargau an die Restauration der alten Klosterkirche in *Königsfelden* bewilligte Beitrag von Fr. 30,000 auf Fr. 40,000 erhöht, zahlbar in drei jährlichen Raten. — Laut Beschluss vom 19. Aug. ist ein Beitrag von Fr. 5500 an die Kosten der Herstellung der Kirche St. Johannes Baptista bei der Burg ob *Altendorf* (Schwyz) bewilligt worden. — Von den früher aufgeführten Beitragszusicherungen für Erhaltung hist. bedeutsamer Baudenkmäler sind während des Berichtsjahres zwei realisirt worden; nämlich diejenige von Fr. 400 an die Herstellung eines Frescogemäldes in der Kirche zu *Cimalmotto* (Tessin) und diejenige für die Restauration der alten Sprengibücke in der *Schöllenen* bei *Göschenen* von Fr. 1575. *D. Unterstützung cantonaler Alterthümersammlungen.* Am 6. Mai wurde der hist.-antiq. Gesellsch. des Cantons Graubünden an die Erwerbung eines Renaissancezimmers (ehemals dem Oberst Georg Jenatsch gehörend) im Hause zu *Rebleuten* in *Chur* ein Beitrag von (50% der Ankaufsumme) Fr. 3000 zugesichert. — An *Geschenken* von antikem oder cultur-historischem Werthe z. H. des Bundes sind zu verzeichnen: 1) Von Seite des Herrn Prof. Werdmüller in Zürich 12 Zeichnungen nach kunstgewerblichen Gegenständen, die in würdiger Weise die im Vorjahre von demselben Künstler erworbene Sammlung ergänzen. 2) Von Frau Magdalena Altwegg in *Zürich* ein Thurgauer Taufkappchen aus dem Ende des 18. Jahrh. Einstweilige Aufbewahrung dieser zwei Sachen im Helmhause in Zürich. 3) Von Frau Minister Dr. Kern sel. Vermächtniss zweier Vasen, Geschenk des Präsidenten der französischen Republik, Herrn Grévy, an Herrn Minister Dr. Kern bei dessen Rücktritt als schweizerischer Gesandter. Aufgestellt im Audienz-zimmer des Bundesrathes. 4) Von Frau Lydia Welti-Escher in *Champel* bei *Genf*, der Gründerin der »Gottfried-Kellerstiftung«, eine gothische Saaldecke aus einem Hause in *Thun*; Geschenk zu Händen dieser Stiftung. Bis auf Weiteres am bisherigen Orte. — Von der »Eidgen. Commission f. Erh. Schw. Alterthümer« wurde an die Bundesversammlung eine Petition um baldige Erledigung der Landes-museumsfrage gerichtet (»Z. Tagbl.« v. 30. März, Nr. 74).

Aargau. Von *Zurzach* nach dem nahen *Rheinheim* führte in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine *Römerbrücke*, von der jetzt noch Ueberreste aus dem Rheinstrom hervorragen. Messungen ergaben, dass die einzelnen Joche, von denen noch sechs bemerkbar sind, sieben Meter von einander entfernt waren und dass die Pfähle, oberhalb der eigentlichen Brücke, als Schutzwehren, Eisbrecher für die Holzbrücke dienten (»N. Z.-Ztg.« Nr. 72, I. Bl.). — Laut »Botschaft« v. 16. Febr. ist an der Stirnseite des *Laufensteins* bei *Laufenburg* eine eiserne Tafel eingelassen, auf welcher die Jahrzahl 1678 noch ziemlich deutlich erkennbar ist. Die späteren Jahrzahlen sind in den Fels selbst eingehauen. Beim Steigen des Rheins verschwindet der Granitkopf wieder (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 21. Febr., Nr. 44).

Apenzell. Speicher. Bei Erstellung der Hydrantenleitung über den Kirchenplatz fand man in 1 m. Tiefe in torfiger Erde Hufeisen und einen Steigbügel. Letzterer scheint aus dem XVI. Jahrh. zu stammen. Die Hufeisen zeigen verschiedene Formen. Eines derselben hat die Nägel in einer Rinne, welche Form bis zur Römerzeit zurückreichen soll. (J. H.)

Basel. Der Regierungsrath beantragte dem Grossen Rath betr. die Beendigung der *Münsterrestauration*, die Abrechnung mit einer Mehrausgabe von Fr. 15,000 zu genehmigen (»Allg. Schw. Ztg.« v. 21. Febr., Nr. 44). — *Mittelalterliche Sammlung.* Am 10. März beschloss der Verwaltungsrath der Schw. Centralbahn, das reich geschnitzte Holzgetäfer zweier Zimmer im Spiesshof der mittelalterlichen Sammlung schenkweise zu überlassen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 12. März, Nr. 60).

Bern. Die in den Achtziger Jahren vom Murtnerthor ans Aarbergerthor versetzten steinernen Bären sind auf's Kirchenfeld transportirt worden, wo sie den Eingang des Berner Nationalmuseums zieren sollen (»Z. Tagbl.« v. 20. März. Nr. 67).

Graubünden. Im Herbst 1890 fand man beim Stadtspital (ehemals »Biene«) in *Chur* römische Leistenziegel, die hiemit auch für Bünden constatirt sind. — In *Scanfs* wurde eine Art roher Keule aus Granit gefunden, die von Menschenhand ihre Form erhalten zu haben scheint. (J. H.)

Neuenburg. Mitte März ist am Ufer des Neuenburger See's bei La Tène eine grössere Anzahl von eisernen Schuppen gefunden worden. Die Form derselben nähert sich einem übereck gestellten Quadrat, an dessen oberer Ecke eine Art Henkel sich befindet. Die Höhe der Stücke beträgt durchschnittlich 6 cm., die Breite schwankt zwischen 4 und 5 cm.; die Schuppen sind aus 1 mm. dickem Eisenblech ausgeschnitten, theilweise flach und theilweise gekrümmt. Möglicherweise ist an einen Schuppenpanzer römisch-gallischen oder früh-mittelalterlichen Ursprungs zu denken. Der Finder, Dr. E. A. Stückelberg, hat eine Anzahl Exemplare den Sammlungen von Zürich, Neuenburg und Mainz übersandt. (Dr. E. A. St.)

Obwalden. Herr P. Carl Anderhalden O. S. B. in Sarnen meldet uns am 14. Febr.: »Bischof *Battaglia* von *Chur*, veranlasst durch eine Eingabe des Vorstandes des hist.-antiq. Vereines von *Obwalden*, verbot in seinem letztjährigen und verbietet in seinem diesjährigen Fastenmandate allen Priestern seiner Diöcese, »kirchliche Alterthümer« ohne seine ausdrückliche Erlaubniss zu verkaufen oder zu veräussern. Es kam leider vor, dass geistliche Herren ohne genügende Kenntniss des Werthes solcher Alterthümer dieselben um Spottpreise an Unterhändler verkauften. Das bischöfl. Verbot involvirt für einen solchen Veräusserungsfall eine Untersuchung und Prüfung durch Sachkenner, welche ihrerseits die allfällig zu veräussernden Gegenstände den einheimischen Alterthumssammlungen zu erhalten trachten.«

Schaffhausen. *Stein a. Rh.* Zu dem Berichte über die Entdeckung neuer Wandmalereien in den Gebäulichkeiten des Klosters ist Folgendes nachzutragen: In dem westlichen Erker trat im Januar der Darstellung des Todes mit der Sanduhr gegenüber das Bild eines Landsknechtes mit einem Weinglase zu Tage und im Flure ein »scheibenartiges« System mit den Zeichen der Gestirne und den vier Winden. Eine dazu gehörige Inschrift ist sehr ruinös. Ueber der Thüre stehen die Wappen von Schwaben, der Reichsadler und des Bisthums Bamberg. Thür und Fensternische waren mit Ornamenten bemalt. Eben solche Spuren einer Figur wurden in der ersten Vorhalle entdeckt. Der Stil dieser sämtlichen Schildereien weist auf die Zeit um 1500. Von späteren Inschriften am Eingange sind die Worte: »— Erlöse uns . . . Herr . . . Lasset . . . SALVS EXEVNTIBVS« zu entziffern. In dem kleinen Gänge des obern Stockes finden sich Malereien von 1509: Das Bild eines Ritters zu Pferd von derselben Hand gemalt, welche auf der gegenüber befindlichen Wand die schon früher entdeckte Historie von den »vier stärksten Dingen« geschildert hat. (F. V.)

Solothurn. *Antiquarische Sammlung.* Diese 1883 gegründete Sammlung hat wieder einen namhaften Zuwachs erhalten. Zunächst ist der *solothurnische Theil der Amiet'schen Sammlung*, bestehend in 199 Stücken (alle *solothurnischen Fundortes*), angeschafft worden. Sodann hat Regierungsrath *Munzinger* eine Reihe von Druckwerken geschenkt, die mit farbigen und photographischen Tafeln geziert sind, so die Beschreibung der *Vincent'schen Sammlung* in Konstanz und die ganze auf das Nationalmuseum bezügliche Litteratur. *M.* (»Soloth. Tagbl.« Nr. 48).

Waadt. Am 23. Januar starb 76 Jahre alt in La Tour-de-Peilz bei Vevey Professor *H. O. Wirz*, von Zürich, ein liebenswürdiger Mitarbeiter an unserer Zeitschrift, der nach langjähriger und fruchtbarer Lehrthätigkeit die verdiente Musse zu antiquarischen und kunstgeschichtlichen Studien verwendete. Unter seinen anderswo erschienenen Arbeiten ist besonders die Abhandlung über die Chorstühle in der französischen Schweiz zu erwähnen (»Mém. et doc. de la Suisse romande«, vol. 35, 1881). — Der Verein »*Pro Aventico*« setzte die Ausgrabungen bei *Avenches* fort, indem er östlich vom Theater einen Schutthügel abtragen liess. Es wurde die äussere, 8 Fuss dicke Umfassungsmauer des Theaters blossgelegt und eine auf der Ostseite um das Theater herum führende gepflasterte Strasse aufgedeckt. Dabei stiess man auf das Grab eines jungen Mädchens, dessen stark beschädigtes Skelett von grossen rothen Backsteinen umgeben war. Laut »*Suisse lib.*« lassen auch Privatleute ihren Grund und Boden nach Alterthümern durchsuchen. In der Nähe von *Prilaz* wurden Fragmente von Friesen und dergl. aus weissem Marmor ausgegraben. Ferner fand man Reste von Marmorstatuen: einen Fuss und eine

Hand und auf einer sorgfältig gemeisselten und mit einem fruchtgeschmückten Lorbeerkranz gezierten Marmortafel ein gut erhaltenes Inschriftenfragment. Vor allem aber entdeckte man eine grosse Menge von Töpfergeschirr jeder Art; mit dem Töpferstempel versehene Vasen aus rother Erde, Krüge und Schalen, Lampen, zum Theil ebenfalls mit dem Töpferzeichen versehen. Erwähnung verdienen auch die Platten- und Vasendeckel. Man geht nicht irre, wenn man die hier blossgelegte Stätte als einen antiken Geschirrladen bezeichnet (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 18. Febr., Nr. 41).

Wallis. Im Laufe des Novembers 1890 sind bei Erdarbeiten zwischen den Hügeln *Valeria* und *Tourbillon* gegen hundert Reihengräber aufgedeckt worden. Sie hatten die Richtung von Westen nach Osten, der Kopf war gegen Sonnenaufgang gewendet. Dabei befand sich ein Massengrab, worin die Knochen durcheinander lagen. Die Gräber waren mit Steinen umgeben und mit rohen Platten zugedeckt. In einem derselben fand man zerbrochene, sehr schmale und dünne Bronze-Armspangen. Sie sind verziert mit aneinandergereihten Kreislein mit stark markirtem Mittelpunkt; ein Ornament, das beim Walliser-Typus sehr häufig vorkommt. Auch Bruchstücke von kleinen Töpfen aus ungebrannter Erde, mit einem Henkel, fanden sich vor. Einige Gräber hatten ausnahmsweise die Richtung gegen Süden. Lage dieser Begräbnisstätte in der Nähe des bekannten erraticen Blockes, genannt Venetzstein. Etwas weiter oben kamen dann beim Graben Spuren alten Gemäuers zum Vorschein, mit deutlichen Anzeichen von Brand und einigen verkohlten Thierknochen. Die Erdschicht hat hier eine auffallende Mächtigkeit. Am westlichen Abhange des Ackers, der nun zum Weinberge umgegraben wird, fand man eine Menge kreisrunder Gegenstände aus gebrannter Erde mit einem Loche in der Mitte. Der Durchmesser derselben hatte 13 cm., die Dicke 5 cm., das Loch 4–5 mm. im Durchmesser. Diese Gegenstände wurden, nebst den obigen Armspangen u. s. w. und zwei Schädeln, vom Eigenthümer (dem Domkapitel) dem Cantonal-Museum geschenkt. — Zu meinen Notizen »Ueber ein vorgeschichtliches Denkmal im Eringerthal« (»Anzeiger« Nr. 4, 1890) ist noch Folgendes nachzutragen: Die Länge des Hügels *Creta Place bella* beträgt 75 m.; die Distanz zwischen dem östlichen und westlichen Felsblock 32,13 m., die Distanz vom östlichen Block bis an den östlichen Rand des Hügels ebensoviel; die Breite des Hügels (beim O.-Block, Basis) 21,42 m. Zwei andere Blöcke von mehr flacher Form liegen an den Seiten desselben. (Ritz.)

Zürich. In der Limmat unterhalb *Zürich* wurde ein hammerartiger Stein mit rundem, schalenartigem, nicht ganz durchgehendem Loche gefunden. (J. H.) — Zu *Winterthur* starb am 18. Febr. im Alter von 76 Jahren Prof. *G. Geilfus*, der Verfasser einer populären Schweizergeschichte. Ein Flüchtling aus den Dreissiger Jahren wirkte Geilfus als Secundarlehrer in *Turbenthal* und seit 1848 an den höheren Stadtschulen *Winterthurs*. Die letzten zehn Jahre seines Lebens widmete er der Stadtbibliothek und hist.-antiq. Studien (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 21., Febr., Nr. 44).

Literatur.*)

- Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern.* XIII. Band, 1. Heft. Bern, Stämpfli'sche Buchdr.
Die St. Vincenz-Teppiche des Berner Münsters, von *J. Stammler*.
- Archives héraldiques suisses.* Février. Migration des chevrons de Neuchâtel. Les armoiries de Buben-
berg mit Abbildung einer goth. Wappenscheibe aus dem Nachlasse Bürki's.
- Bollettino storico della Svizzera italiana.* 1890. No. 10—12. Ottobre-December. I Castelli di Bellinzona
sotto il dominio degli Sforza. Arte e artisti del Ticino. Architetti e ingegneri militari Sforzeschi.
Un documento per il castello di Locarno. Antichità ticinesi e Museo nazionale. 1891. N° 1 e 2.
Gennaio-Febbrajo. I Castelli di Bellinzona. Per la storia dell'ospizio di Camperio sul Luegmagno
nel secolo XV. Antichi ripari al fiume Maggia. Stemmi di alcune famiglie patrizie nel Cantone
Ticino. Artisti del Ticino.
- Bulletin de la Société suisse de Numismatique.* 1890. N° 6. Les progrès de la numismatique gauloise
depuis Lelewel, par *G. Cumont*. Les deniers mauricois, leçon inaugurale à l'Université de

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Genève, par *Ladé*. Causeries sur les monnaies gauloises considérées comme remèdes, et sur les emblèmes préhistoriques de ces monnaies, par *B. Reber*. Mélanges. Bibliographies. 1891. N° 1. Société suisse de numismatique. La marque de Claude de Savoie, par le Dr. *Ladé*. Zur Münzgeschichte von Macagno, von *Th. v. Liebenau*.
- Businger*, Galerie des tableaux du Pont de la Chapelle à Lucerne représentant la série des époques les plus mémorables de l'histoire suisse. Trad. de l'allemand par *H. de Crousaz*. Avec 75 photographies. In-8°. VIII, 184 p. Lucerne, Balthasar Peyer.
- Cérésolle, A.*, Notes historiques sur la ville de Vevey, depuis les temps anciens jusqu'à nos jours. Avec un plan et une vue de Vevey au moyen-âge. In-8°. 194 p. Vevey, Lörtscher & fils.
- Die Discourse der Malern 1721—1722*. Mit Anmerkungen herausgegeben von *Theodor Vetter*. I. Heft. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, herausgegeben von J. Bächtold und Ferdinand Vetter. Frauenfeld. 1891).
- Estermann, M.*, Studien über vortridentinische Messliturgie. Luzern. Gebr. Räber. 1891.
- Fontes rerum Bernensium*. Berns Geschichtsquellen. 6. Band, 3. Lfg. (Bogen 25—36). Lex. in-8°. (S. 385—576). Bern, Comm.-Verlag von Schmid, Francke & Co.
- Fribourg artistique à travers les âges*. Publication des sociétés des amis des beaux-arts et des ingénieurs et architectes. Album trimestrial. Fribourg, Josué Labastrou. Fascicule N° 1. Janvier 1891. Stalles de l'église de Romont, Tympanon de la même église. Portail de maison à Fribourg. Croix paroissiale (Église de Gruyères). Vitrail dans la chapelle du château de Gruyères. Manuscrit. (Miroir de Souabe) aux archives cantonales de Fribourg.
- Gazette de Lausanne*. Nr. 67. 20 Mars. 1891. *Th. van Muyden*, architecte, La restauration de la cathédrale de Lausanne.
- Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus*. 26. Heft. Mit color. Wappentaf. Glarus, Bäschlin's Buchandlung. Protokoll der Frühlingsversammlung vom 12. März 1889 in Glarus (mit Einschluss der Abhandlung von Dr. *F. Dinner* über »Prof. Dr. Salomon Vögelin sel. und seine Verdienste um die Tschudiforschung«). Landesurkundliche Literatur des Cantons Glarus, zusammengestellt von *G. Heer*.
- Musée neuchâtelois*. Table des matières des années 1864—1888. Neuchâtel, Imprimerie de H. Wolf-rath & Co. 1890.
- Musée neuchâtelois*. 1891. N° 1. Odyssée d'un vieux bahut, par *A. Godet*.
- Neujahrsblatt*, herausgegeben vom Historischen Verein in St. Gallen. 4. Folge. II, 1891. *Aug. Hardegger*, Marienberg bei Rorschach.
- Neujahrsblatt, Zuger*, für die Jugend und die Freunde der Geschichte für das Jahr 1891. *A. Wickart*, Aus der Geschichte des Zugerischen Schützenwesens. *M. A. Wyss*, Die alte Münz und ihre Bewohner.
- Reber, B.*, Notice sur les dolmens (généralement sur ceux aux Mont-Bavon). Dans le »Bulletin de l'institut national genevois«, Tome XXIX.
- Rödiger, Fritz*, Vorgeschichtliche Zeichensteine, als Marchsteine, Meilenzeiger (Leuksteine), Wegweiser (Waranden), Pläne und Landkarten. (Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 25. Oct. 1890).
- Schlosser, Julius von*, Beiträge zur Kulturgeschichte aus den Schriftquellen des früheren Mittelalters. (Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosoph.-histor. Klasse. Bd. 123). Wien 1891.
- Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*. Herausgegeben von der Stiftung Schnyder v. Wartensee in Zürich, bearbeitet von Dr. *P. Schweizer* und *H. Zeller-Werdmüller*. In Lichtdruck hergestellt von J. Brunner in Winterthur. 1. Lfg. Zürich, S. Höhr. 1891.
- Tobler, A.*, Kühreihen oder Kühreigen, Jodel und Jodelied in Appenzell. Mit 7 Musikbeilagen (Documenta) theilweise in alter und neuer Schreibart. Gr. in-8°. 82 und 30 S. Leipzig u. Zürich, Gebr. Hug.
- Vetter, F.*, Das St. Georgenkloster in Stein am Rhein. (Hiezu ein Bild.) »Über Land und Meer«, 65. Band, Nr. 16, S. 350—352.
- Vetter, Th.*, vide *Discourse*.
- Vuillermet, Ch.*, Le vieux Lausanne. 2° série. 40 planches. Gr. in-fol. Lausanne, F. Rouge.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1891, Nr. 2. (Fortsetzung.)

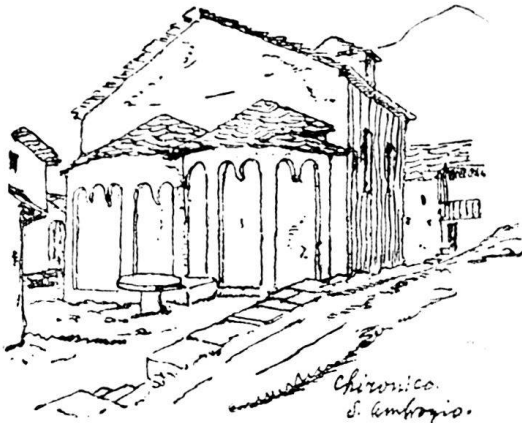


Fig. 41. S. Ambrogio in Chironico.

Tafel die Inschrift: (GI)ACOM GVIDA|ZVAN STEVAN|ANCIANIDE|²⁾ SANCTO|MAVRITIO|1580. Ohne Zweifel hatte damals der Umbau stattgefunden, und scheint



Fig. 42. S. Ambrogio in Chironico.

Die ursprüngliche Trennung mögen zwei oder drei Pfeilerarcaden gebildet haben, die aber vermuthlich 1580 entfernt und durch einen einzigen Flachbogen ersetzt worden sind, der W. von einem Mauerpfeiler und O. von einer zwischen den Apsiden vorspringenden Console getragen wird. Unmittelbar darüber sind beide Schiffe auf gleicher Höhe mit einer flachen Holzdecke bedeckt. Die dünnen Langlatten sind mit schwarzen und naturbraunen Dreiecken, die drei Querbänder mit naturfarbig aus Schwarz gesparten Intarsia-Ornamenten bemalt. In dem S.-Schiffe enthält eine in die Decke eingelassene Tafel die Inschrift: (GI)ACOM GVIDA|ZVAN STEVAN|ANCIANIDE|²⁾ SANCTO|MAVRITIO|1580. Ohne Zweifel hatte damals der Umbau stattgefunden, und scheint ferner aus dieser Inschrift hervorzugehen, dass das S. Schiff dem hl. Mauritius geweiht war. Die fensterlosen Apsiden sind inwendig mit barocken Stuccaturen ausstaffirt und aussen nach verschiedenen Systemen mit Lesenen und Kleinbögen gegliedert. Die Flachbogenfenster an den kahlen Langmauern sind modern. Ueber dem ungegliederten West-Portale (Fig. 42) wölbt sich ein halbrundes Bogenfeld mit dem barocken Bilde des hl. Ambrosius. Daneben die Reste eines wahrscheinlich im XV. Jahrh. gemalten Christophorusbildes. Der malerische Glockenstuhl, der sich aus dem Giebel erhebt, ist 1756 datirt. R. 1885, 1889.

Torre dei Pedrini, ehemaliger Ritterthurm auf der Kante des S. vom Dorfe nach dem Thale des Ticinetto abfallenden Wiesenhanges (Fig. 43 u. 44) (*P. Angelico*, Leponti I, 31 und *Righolo* 163.) *Righolo* schreibt die Erbauung dieses Thurmes im Jahr 544 zwei vor Totila geflohenen Brüdern aus dem Hause Stefani zu! Ohne Zweifel reicht dessen Ursprung nicht über das XIV. Jahrh. zurück. Der Grundriss bildet ein Quadrat, dessen innere Seitenlänge zu ebener Erde m. 3,88 misst. Die allseitig annähernd gleiche Mauerstärke des Erdgeschosses beträgt m. 0,72—0,78. Dem Erdgeschosse, unter dem sich ein flachgedeckter Keller befindet, folgen 5 niedrige Etagen, über denen sich ein Satteldach erhebt. Der Eingang befindet sich an der N.-Seite. Eine kurze steinerne Freitreppe führt zu demselben empor. Ueber dem geraden ungegliederten Sturze enthält die gefalzte Rundbogenblende ein *Mauergemälde*; es

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten. ²⁾ Anziano, Kirchenpfleger.

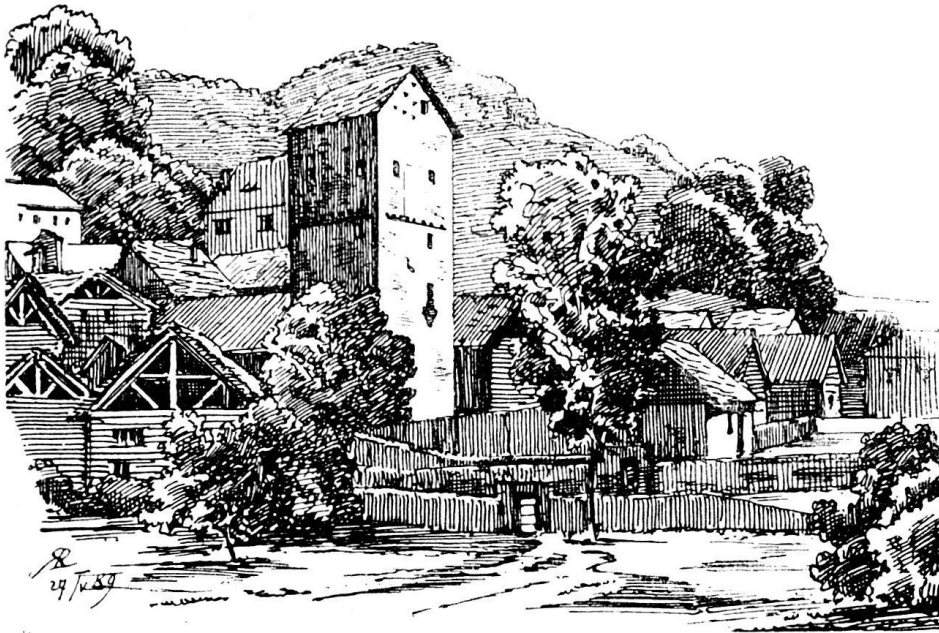


Fig. 43. Chironico mit der Torre dei Pedrini.

stellt auf blauem, grün umrahmtem Grunde, von einer Wolkenborte umschlossen, die Halbfigur der Madonna mit dem Kinde vor, das den Segen spendet und die Weltkugel hält. Der Stil weist auf das XV. Jahrh. Eine andere Thüre, vielleicht für einen Aufzug bestimmt, befindet sich an der Südseite des zweiten Stockes, in die Wandungen derselben sind tiefe Züge für die hölzernen Sperriegel geführt. Im vierten

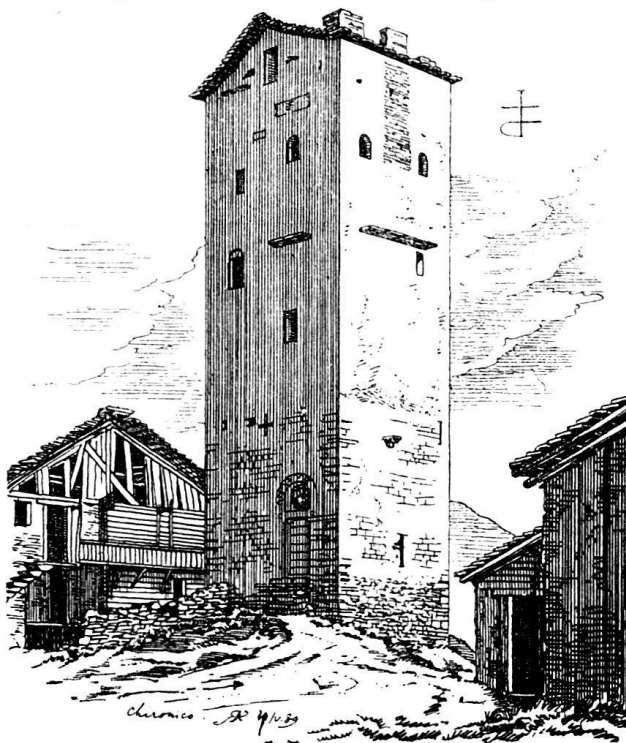


Fig. 44. Torre dei Pedrini in Chironico.

Stock ist in der Mitte der S.-Seite eine viereckige Nische für die Latrine ausgespart. Die hölzerne Brille, unter welcher nach aussen eine schräge Granitplatte vorspringt, ist modern. Unter der Decke dieses Geschosses sind die Wände in regelmässigen Abständen mit ziemlich kleinen viereckigen Löchern durchbrochen, unter denen aussen Granitplatten vorkragen. Die Bestimmung dieser Löcher und Platten — wenn anders nicht auf eine Einrichtung für den Vogelfang gerathen werden soll — ist räthselhaft, denn an eine Vorrichtung zur Anbringung von Hurden ist kaum zu denken, da ein Ausgang zu denselben fehlt und anderseits der Gedanke, dass die Sparren zur Aufnahme einer erst unterhalb des Daches anzu-

bringenden Gallerie bestimmt gewesen sein möchten, wegen der allzu grossen Entfernung dieser Löcher von dem obersten Stocke ausgeschlossen ist. Die Fenster

sämmtlicher Etagen sind ziemlich gross, viereckig und die Sturze der Fensterkammern doppelt abgetrepppt. Die Bedachung besteht durchwegs aus roh gezimmerten Balkendielen. Schmale hölzerne Treppen führen von Stockwerk zu Stockwerk empor. Die unteren Theile des Thurmes sind aus Bruchquadern, die oberen aus Bruchsteinen gebaut, die aussen einen Kalkputz mit eingeritzten Fugen haben. *R.* 1889.

Claro, Bez. Riviera. 1490 gestiftetes *Benedictinerinnenkloster*. (v. Mülinen, *Helv. sacr.* II, 69). Nachrichten über den Bestand der Baulichkeiten fehlen. *Dorfkirche*. Thurm romanisch.

Comano, Pfarrdorf, Bez. Lugano. Der „Anzeiger“ 1873, p. 461 erwähnte *Thurm* der *Pfarrkirche* ist ein posthum-romanischer Bau. *R.*

Cosnigo, vide *Serravalle*.

Cresciano, Pfarrdorf, N. von Bellinzona, an der Strasse nach Biasca, Bez. Riviera. Die *Pfarrkirche* ist ein moderner Bau, der Thurm romanisch, in drei Geschossen mit gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet, die von Ecklesenen und Kleinbögen umrahmt werden. *R.* 1870.

Cugnasco, Pfarrdorf im Bez. Locarno, an der Strasse nach Bellinzona. 1. Die *K. der Madonna delle Grazie* soll zu einem Mönchskloster gehört haben, für dessen Ueberrest ein kleines, jetzt umgebautes Haus gehalten wird, das sich jenseits der Landstrasse befindet. Die Kirche selber besteht aus dem kahlen einschiffigen Langhause und einem jüngeren Chore. Das Erstere, m. 9,65 l. : 5 m. br. ist mit einer flachen Balkendiele bedeckt, der kurze Chor dreiseitig geschlossen und mit einem spitzbogigen siebentheiligen Fächergewölbe bedeckt. Die Kappen und die Schildbögen sind mit *Gemälden* geschmückt, die aus dem Ende des XVI. Jahrhdts. zu stammen scheinen, aber überarbeitet worden sind. Sie stellen dort die Halbfigur Gott-Vaters zwischen zwei Engeln und die vier Evangelisten, die der Lünetten die Geburt der Maria und die hl. Sebastian und Rochus vor. Ein ebenfalls späterer Anbau ist die N. Seitenkapelle des Schiffes. Ueber der Westfronte des Letzteren, das muthmasslich aus dem XV. Jahrh. stammt, erhebt sich ein einbogiger steinerner Glockenstuhl. Unter der später angebauten Vorhalle soll sich ein 9 Meter tiefer Schacht befinden. An der Westfronte und im Inneren treten aus der Tünche die Reste einer systematischen *Ausmalung* des Schiffes zu Tage. Man erkennt an der S.-Seite von O. angefangen eine Anzahl von Einzelfiguren, weiter die *Madonna* als Mutter des Erbarmens, die Krone, welche über ihrem Haupte schwebt, ist gepresst, höher schwebt die Halbfigur Gott-Vaters, es folgt die Darstellung im Tempel (?) und, an der Westwand fortgesetzt, die Anbetung der Könige. An der N.-Wand des Schiffes sind nur noch einzelne Nimben zu erkennen, dagegen enthält die hier angebaute Kapelle das zierliche Fragment eines Wandgemäldes, das nachträglich als Altarbild hierher versetzt worden ist; es stellt die Büste der gekrönten *Madonna* vor und dürfte, wie die Wandgemälde des Schiffes, aus dem Ende des XV. Jahrhdts. stammen. Aus derselben Zeit datirt ein erloschenes *Christophorusbild*, das neben dem Eingang die Aussenfronte der Westwand schmückt. Der Perlsaum am Halse ist aufgepresst. *R.* 1890.

2. *Kapelle S. Martino* in der Frazione di Ditto. Dieses kleine, am Fusse der Punta Ariento auf stolzer Terrasse m. 860 ü. M. gelegene Gotteshaus soll ehemals die *Pfarrkirche* von Cugnasco gewesen sein. Das kahle, alterthümlich aussehende

Gebäude, über dessen W.-Giebel sich ein einbogiger steinerner Glockenstuhl erhebt, besteht aus einem einschiffigen Langhause, das sich O. gegen eine annähernd gleich hohe, m. 3,52 weite fensterlose Apsis öffnet. Die Halbkuppel der Letzteren setzt nur an den Ecken auf kurzen, ungegliederten Wulstgesimsen auf. Das Schiff ist m. 3,50 h., m. 4,85 br. und m. 9,72 l. Ursprünglich ist dasselbe kürzer (m. 4,95) gewesen; es zeigt diess sowohl die Verschiedenheit des Mauerwerkes am Aeusseren, als der Schmuck des Inneren, der in der W.-Hälfte aus 1603 dd. Wandgemälden (das letztere Datum auf dem Bilde über der S. Thüre) besteht. Das Schiff ist mit einer roh gezimmerten Balkendiele bedeckt, deren Latten, sowie das Schräggesimse, mit dem sie über den Wänden anhebt, mit derben gothischen Ornamenten bemalt sind, jene mit schwarzen Sparren und dieses mit einem Rankenwerke, das sich von dem naturbraunen Grunde abhebt. Der Chor und die O.-Hälfte des Schiffes haben ihre volle Ausstattung mit wohl erhaltenen *Wandgemälden* bewahrt, deren Stil in der Hauptsache denjenigen in S. Bernardo bei Monte-Carasso entspricht und auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhds. weist. In der Mitte der Conche umschliesst eine Mandorla die Majestas Domini. Die Mandorla ist von innen aus roth, grün, gelb, grau und weiss umrahmt. Auf dem blauen Grunde thront der Heiland auf einem Regenbogen, die Rechte spendet den Segen, die Linke hält die Weltkugel; über der rothen Tunica trägt er einen weissen, grün gefütterten Mantel. Bart und Haare sind gelb. Rings herum schweben auf dem rothen, gelb gestirnten Grunde der Halbkuppel die geflügelten Gestalten der Evangelisten mit den Köpfen der emblematischen Thiere. Jede dieser Figuren hält ein Spruchband, auf dem mit Minuskeln ihre Namen verzeichnet stehen. Links unten „Sanct marcy“, oben „sanctus iohannes“; rechts unten „sanctus lucas“, oben „sanctus matheus“. Unter der Halbkuppel stehen auf dunkelblauem Grunde die Apostel. Eine grüne Borte und ein gelb und schwarz gemaltes Spitzbogenornament umrahmen diesen Streifen. Jeder Apostel hält sein Attribut und ein offenes Buch, in welchem die Sprüche des Credo mit Minuskeln verzeichnet sind. Ein weiss und schwarz gemalter Consolfries bildet die Basis. Der waagrecht übermauerte Triumphbogen wird von einem leichten Wellenornament von Blatt- und Blumenwerk umrahmt. Die Zwickelbilder stellen, grün umrahmt, auf gelbem Kugelboden und dunkelblauem Grunde die Gestalten der Verkündigung vor: Links der Engel, gegenüber, ihm zugewendet, kniet die Madonna mit vor der Brust gefalteten Armen vor dem Betpulte. Die N.- und S.-Wand des Schiffes sind bis auf die Länge von ca. 5 m. mit zwei übereinander befindlichen Bilderreihen geschmückt. An der S.-Wand sind die Einzelfiguren von Heiligen auf dunkelblauem Grunde grün und von einem weiss und schwarz patronirten Ornamentbande umrahmt. Vom Chore angefangen oben: S. Lorenz, S. Petrus, ein hl. Bischof, Madonna in throno; auf ihrem Schoosse steht das mit dem Zeitcostüm bekleidete Knäblein, dem die Mutter eine kleine Frucht überreicht. Das zweite Compartment ist stark übermalt: Der Täufer Johannes hält ein Spruchband, auf welchem mit Minuskeln die Inschrift „ecce agnus dei“ steht. Er weist mit der Linken auf die neben ihm thronende Madonna, die das Knäblein stillt; hinter der Gottesmutter stehen, dem Täufer zugewendet, ein hl. Bischof und S. Antonius Eremita. Untere Reihe, vom Chore angefangen: Der thronende Gott Vater, vor dessen Brust die hl. Taube schwebt, hält vor dem Schoosse den Crucifixus; auf der Bordüre die Inschrift: „Sta. trinitas . unus. deus.“

Nach einer Lücke ein Heiliger im Zeitcostüm mit Schwert zwischen zwei hl. Bischöfen; weiter S. Johannes Baptista mit einem Spruchbande: „ecce agnus dei qui tollit peccata mundi“ und S. Sebastian. An der N.-Wand ist nur die obere Hälfte bemalt. Das Bild, welches die ganze ursprüngliche Längenausdehnung einnimmt, stellt auf schwarzem Grunde das Abendmahl vor. Hinter der langen Tafel sitzt der Heiland zwischen S. Petrus und dem hl. Johannes, der sich zur Linken Christi über die Tafel beugt. Dann folgen beiderseits die gleichmässig angeordneten Reihen der übrigen Jünger, die, en-face, je paarweise einander zugewendet sind. Hinter jeder Figur erhebt sich ein grauer Spitzgiebel, den zwei Fialen mit rothen Dächern flankiren. Vor der Fronte des Tisches kniet einsam der Verräther Judas. Er trägt über der rothen Tunica einen gelben Mantel und hebt die gefalteten Hände empor. Seine Erscheinung mit einem Kropfe und dem gemeinen Profilkopf mit rothem Haar und Stutzbart ist Karrikatur. Er öffnet den Mund, in den ihm Christus den Bissen reicht. Die Tafel ist reich besetzt mit Becken, Gläsern, Kannen, Messern, Holtellern mit Fischen darauf, auf dem Linnen sind Kirschen, Brodte und Krebse zerstreut, vor dem Heilande steht ein monumentales Gefäss mit dem Osterlamme. Sämmtliche Bilder zeigen einen übereinstimmenden Stil, sie sind rohe Werke eines ländlichen Meisters. Die nackten Theile haben ein kräftiges Incarnat mit ziemlich weicher Abtönung, die Umrisse sind roth, die Gewänder nicht ohne Verständniss, aber in schweren, stumpfen Falten geordnet. Am sorgfältigsten ist die Verkündigung über dem Triumphbogen durchgeführt. In der östlichen Hälfte des Langhauses sind mehrfach die Namen von Besuchern aus dem XVI. Jahrh. eingekrazt, mit den Daten 1541, 1581, 1597; als „Johannes Bachma der Zit Landtweibel zu Luggarus 1583“ hat sich ein solcher auf dem Madonnenbilde an der südlichen Langwand verewigt. Im Chore befindet sich ein roh gearbeitetes *Vortragekreuz* von vergoldetem Kupfer, das aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhdts. stammen mag. Die Schauseite schmückt die rund gearbeitete Figur des Gekreuzigten zwischen den Halbfiguren Mariä und des Evangelisten Johannes auf dem Ende des Querbalkens, Kopf- und Fussende des Stammes zeigen die Halbfigur eines Apostels. Die Rückseite schmückt, ebenfalls in getriebener Arbeit, die Majestas Domini zwischen den Evangelistenzeichen.

Vor der Ostseite der Kirche steht auf einem tieferen Plane ein alterthümliches *Ossuarium*; der kleine Bau ist aus Bruchsteinen errichtet, und mit einer giebel förmig übermauerten Rundtonne bedeckt. R. 1890.

3. Durch eine Schlucht vom Plateau von Ditto getrennt ist östlich von demselben auf einer m. 705 hohen Bergstaffel die Kapelle *SS. Anna und Christophorus* in der Frazione di *Curogna* gelegen. Die Anlage ist dieselbe wie die der Kapelle von Ditto. Sie besteht aus einem einschiffigen Langhause und einer ebenfalls ungliederten und fensterlosen halbrunden Apsis. Das Erstere, ca. m. 5,20 br., war ursprünglich m. 5,60 l. und ist dann, vermuthlich im XVII. Jahrh., durch einen westlichen Zusatz auf m. 8,70 verlängert worden. An der S.-Seite öffnet sich ein einziges viereckiges Fenster, die N.-Wand ist fensterlos. Ueber dem kahlen Westgiebel erhebt sich ein einbogiger steinerner Glockenstuhl. Die Thüre ist viereckig und über derselben ein Christophorusbild im Stile des XVII. Jahrhdts. gemalt. Ueber dem Schiffe spannt sich eine schmucklose Balkendiele. Das Innere war unzugänglich,

die Gemälde, die dasselbe schmücken, konnten nur durch das Fenster und die Thürspalte besichtigt werden. Ihr Stil weist auf annähernd gleichzeitigen Ursprung mit den Wandbildern in der Kapelle von Ditto hin. In der Mitte der Conche umschliesst eine Mandorla die von gelben Strahlen umgebene Majestas Domini. Der Heiland thront auf dem Regenbogen, er hält die Rechte segnend erhoben und mit der Linken das Buch, das geöffnet auf seinem Schoosse steht; die Aufschrift desselben ist zerstört. Ueber der blauen Tunica trägt er eine purpurne Toga mit gelben Borten. Rings um den Heiland schweben auf dem blauen Grunde der Halbkuppel die Gestalten der Evangelisten mit den Köpfen ihrer emblematischen Thiere. Links unten Marcus, oben Johannes. Auf den von den Figuren gehaltenen Spruchbändern sind die Namen mit Majuskeln verzeichnet. Darunter wiederholt sich an der Rundung der Apsis die Folge der Apostel. Auf blauem Grunde, den eine patronirte Maasswerkbordüre umrahmt, sind sie stehend dargestellt, in der Linken das Attribut, in der Rechten eine Bandrolle haltend, auf welcher mit Minuskeln die Sprüche des Credo verzeichnet stehen. Ueber dem Chorbogen war die Verkündigung gemalt, indessen ist nur die kniende Gestalt der Maria zur Rechten des Beschauers erhalten. Die Südwand des Schiffes ist mit einer Reihe einzelner Heiligen geschmückt, gegenüber wiederholt sich die Darstellung des Abendmahles in derselben naiven Ausführlichkeit wie in Ditto, mit der Abweichung jedoch, dass die Bekrönung der Rückwand durch eine Folge von geschweiften, mit Dreiblättern besetzten Zacken gebildet wird. R. 1890.

Dalpe, Pfarrdorf in einem Hochthale bei Faido, Bez. Leventina. In dem an die barocke Kirche angebauten Battistero wurden 1885 zwei Flügel eines kleinen spätgothischen *Schnitzaltars* deutscher Herkunft aufbewahrt, die bald nachher an einen Mailänder Juden verkauft worden sein sollen. Den oberen Abschluss bildete ein Viertelskreis. Aussen war auf jedem Flügel eine weibliche Heilige gemalt, rechts S. Barbara, links eine unbekannte, fast erloschene Figur. Auf den Innenseiten, deren Kopf und Basis elegant geschnitztes Laubwerk schmückte, stellten Reliefs auf gepresstem Goldgrund links die Verkündigung und rechts die Anbetung des Neugeborenen durch die Eltern dar. Auf dem Boden lag das Knäblein gebettet, vor welchem die Madonna kniete, gegenüber stand S. Joseph. Der Stil wies auf den Anfang des XVI. Jahrhdts. hin. R.

Deggio, Dorf oberhalb Quinto, Bez. Riviera. Die kleine, ausserhalb des Dorfes gelegene *Kapelle S. Martino* (Fig. 45) ist ein romanischer, wahrscheinlich aus dem

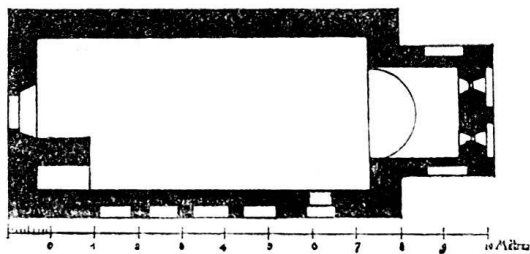


Fig. 45. S. Martino bei Deggio.

XII. Jahrh. stammender Bau. Er besteht aus einem einschiffigen, m. 7,60 l. : 3,50 br. Langhause, dem sich O. das viereckige, m. 2,05 tiefe und 2,12 breite Chörlein anschliesst. Das letztere, eine Stufe höher gelegen, ist mit einem rundbogigen ca. m. 2,80 hohen Tonnengewölbe bedeckt, das sich unmittelbar aus den kahlen Seitenmauern löst und sich ebenso unvermittelt nach dem Schiffe öffnet. In der Schlusswand sind zwei geschwiegte Rundbogenfensterchen angebracht. Das Schiff ist nicht viel höher als der Chor, mit einer flachen Gipsdiele bedeckt. Aus der S.-W.-Ecke steigt, von dieser und einem Mauer-schenkel getragen, der niedrige, kahle Glockenstuhl empor, doch ist dieser westliche

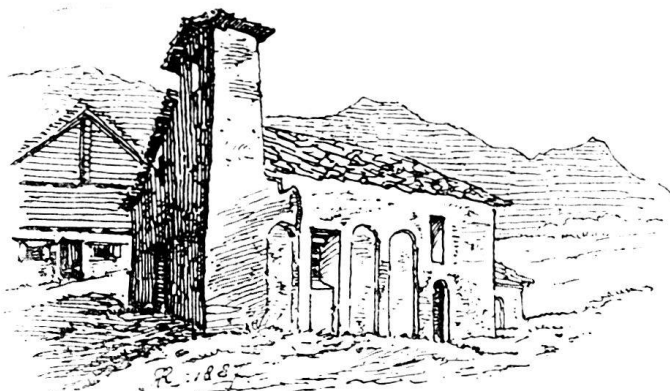


Fig. 46. S. Martino bei Deggio.

same Thiere“ darstellten. Jetzt ist nur noch ein Wandgemälde an der S.-Seite erhalten, eine rohe, zudem überarbeitete Schilderei, die frühestens aus dem Ende des XV. Jahrhdts. stammt. Es stellt in nahezu lebensgrossen Figuren den hl. Martin vor, der zu Pferd mit dem Bettler seinen Mantel theilt.

R. 1887.

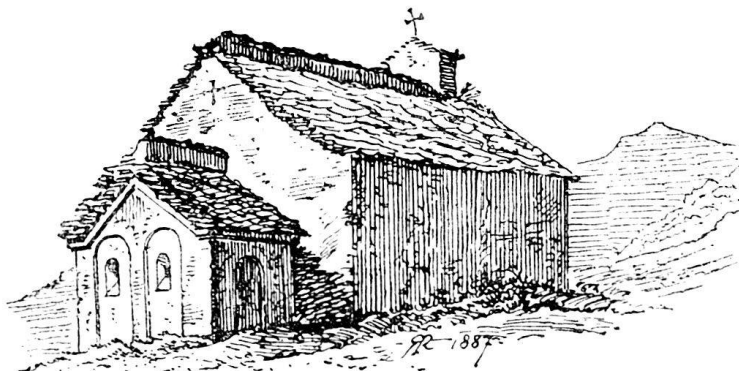


Fig. 47. S. Martino bei Deggio.

Dino, Dorf bei Sonvico, Bez. Lugano. Die neuerdings (1889) restaurirte Kirche ist ein mittelalterlicher Bau. *Hauptmaasse* (S. 393): A m. 13,36, B 4,60, C 4,45, D 8, C 4,32. Das einschiffige, schon 1879 modernisirte Langhaus ist mit offenem Balkenwerk, der quadratische Chor mit einem rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. An der N.-Seite zwischen Chor und Schiff steht der schlanke viereckige Thurm, ein Bruchsteinbau mit niedrigem Zeltdach. Der Unterbau ist kahl. Die Gliederung der drei folgenden Stockwerke besteht aus Ecklesenen und Kleinbögen, die erst paarweise und im obersten Stocke zu dreien verbunden sind. Die Trennung der Stockwerke geschieht oben durch eine einfache Platte und zwischen der zweiten und dritten Etage durch einen Rollfries, auf welchen eine durchbrochene Gliederung mit „gebockten“ Ziegeln folgt. Die einzelnen Compartimente sind unten von schmalen Schlitzfenstern, im dritten Geschosse von kleinen Rundfenstern durchbrochen. Das folgende oberste Stockwerk enthält auf jeder Seite ein grosses, ungetheiltes Rundbogenfenster. Zum Mauerwerk und für die Bögen ist theilweise Backstein verwendet. Ueber die wahrscheinlich in der Grenzscheide des XV. und XVI. Jahrhdts. entstandenen *Wand- und Gewölbmalereien* im Chor vgl. das Nähere „Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft in Zürich“, Bd. XXI, Heft 2, p. 54. In der O.- und W.-Kappe sind dort der thronende Erlöser zwischen Maria und Johannes und hier die Madonna dargestellt, welche 8 Engel umschweben. Auf den seitlichen Feldern sind paarweise unter Tabernakeln die meditirenden und schreibenden Evangelisten gemalt. Die Mitte der O.-Wand nimmt in besonderer Umrahmung die Darstellung des Gekreuzigten ein. Darüber umschliesst ein Medaillon das Agnus Dei, tiefer sind

Abschluss, worauf der unregelmässige Absatz des Blendschmuckes an der S. Langseite deutet, ohne Zweifel spätere Zuthat. Die N.- und W.-Seite des Schiffes sind kahl und fensterlos, der Chor und die S. Langseite mit Lesenen und einfachen Rundbogenblenden gegliedert (Fig. 46 und 47). Das Gewölbe des Chores war bis 1886 mit angeblich alten *Malereien* geschmückt, welche „selt-

zu beiden Seiten des Hauptbildes die Gestalten der Verkündigung und darunter die hl. Stephan und Petrus gemalt. R. 1870. 1879.

Ditto vide Cugnasco.

Donco vide Casanova.

Dongio, Pfarrdorf, Bez. Blegno. „*Casa de' Pagani*“ (Mosè Bertoni, Boll. V, 189 u. f. *Rahn*, Zürcher Taschenbuch 1887, S. 35 u. f.). Oberhalb des Dorfes ist eine in der lothrechten Felswand des Satro befindliche Höhle mit einer ungefähr 13 m. langen

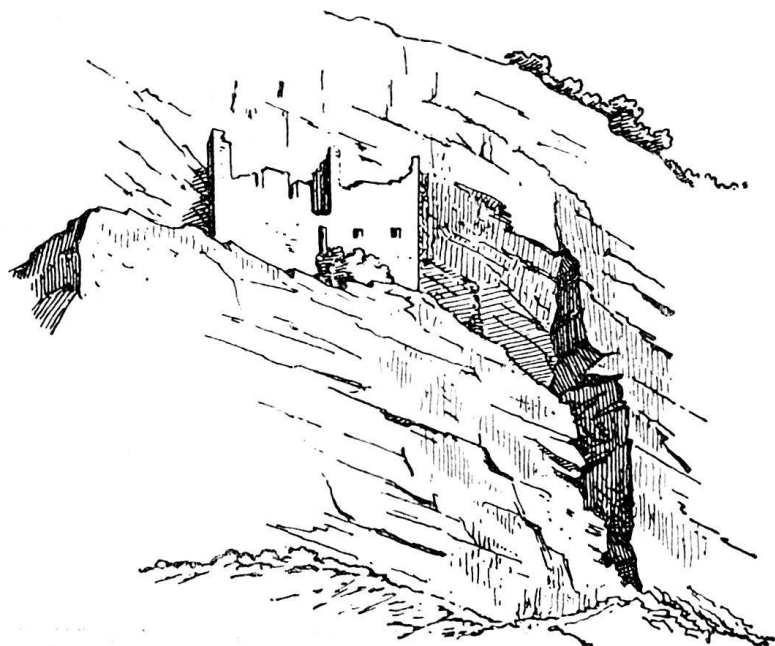


Fig. 48. Sogenannte Casa dei Pagani bei Dongio.

und 0,65 starken Bruchstein-façade geschlossen, die mit einer hochgelegenen Thüre und in zwei Geschossen mit ebenfalls viereckigen Fenstern geöffnet ist (Fig. 48). Die letzteren zeigen noch einen wohl erhaltenen weissen Putzrahmen. Das Innere ist durch eine Querwand in zwei Theile getrennt und jene zu ebener Erde mit einer Thüre versehen. Der erste Abschnitt, den man durch die Façadenthüre betritt, ist 6 m. lang und 5 m. hoch, der zweite misst m. 5,10 Länge : 6 m. Höhe. Die Tiefe beider Theile

schwankt je nach der Felsbildung zwischen bloss 1½ bis 2 m. Balkenlöcher deuten auf eine zwei- oder mehrgeschossige Theilung. Der jetzt beinahe unzugängliche Aufstieg war durch zwei Quermauern unterbrochen. Ohne Zweifel reicht der Ursprung dieser Grottenburg, die als Warte mit mehreren gleichartigen Anlagen im Bleniothale correspondirt, nicht über das Mittelalter zurück.

Faido (Pfaid), Hauptort des Bez. Leventina. An der Hauptgasse oberhalb der Pfarrkirche steht die *Torre dei Varesi* (*Righolo* 164; *Leponti* 31). Der viereckige Bau von geringer Mauerstärke ist einschliesslich des Erdgeschosses 6 Stockwerke hoch und mit einem Pultdache bedeckt. Das Aeussere ist verputzt, mit neuer Befensterung versehen und das Innere zu Wohnungen umgebaut. — Reste alten Gemäuers, auf der Stelle des früheren Friedhofes vor der Pfarrkirche, in denen Padre Angelico die Ueberbleibsel des alten Pratorium oder eines Schlosses zu erkennen glaubte, wurden 1824 beseitigt. Ausserdem besitzt Faido mehrere sehr stattliche *Holzhäuser*, deren Bauart und theilweise noch gothische Zierathen genau mit Blockhäusern im Canton Uri, z. B. in Silinen, übereinstimmen. Das schönste dieser Häuser steht am N. Eingang zum Dorfe (Fig. 49). An der Brüstung des ersten Stockes sind drei derb geschnitzte Holzreliefs eingelassen; sie stellen die in einer Strahlenglorie stehende Madonna, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und die Anbetung der Könige mit der Jahrzahl 1582 vor. Dieselbe Jahrzahl wiederholt sich über einem vierten Relief an der Brüstung des folgenden Stockes, es stellt den hl. Martin vor,

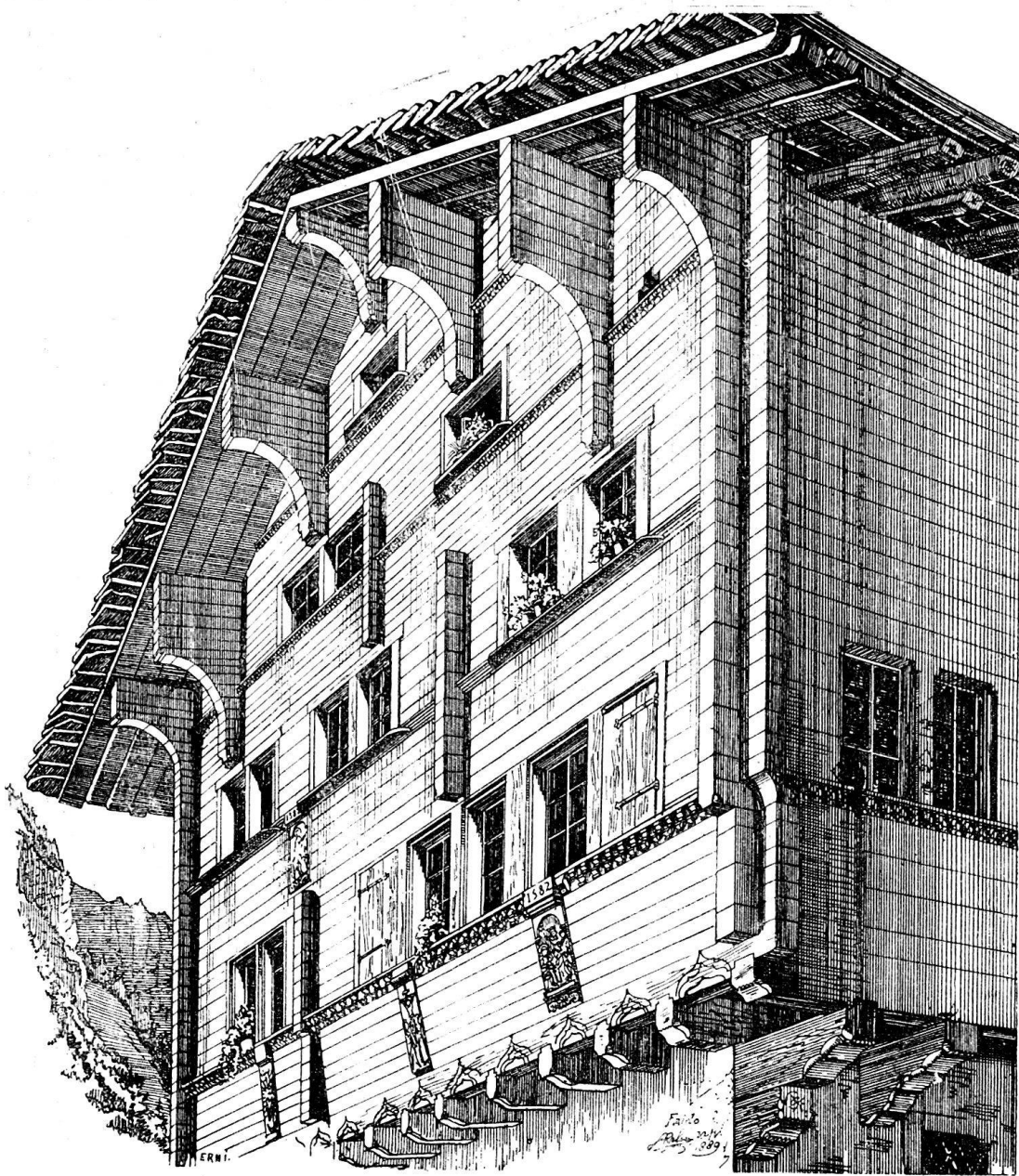


Fig. 49. Haus in Faido.

der zu Pferd mit dem Bettler seinen Mantel theilt. Die Figuren, besonders die Madonna in der Glorie, zeigen zum Theil noch gothische Anklänge, wogegen die sparsame Ornamentik im Frührenaissancestil gehalten ist. An dem Mittelpfosten eines Seitenfensters im ersten Stocke ist das Datum 1582 wiederholt und ausserdem das Werk- oder Hauszeichen mit den Initialen MV und G.V. fratelli geschnitzt (Fig. 50). Ein zweites Haus mit ähnlichen Gesimsen und einer Folge von Kielbögen an dem Fussbalken des ersten Stockes steht etwas weiter dorfabwärts rechts, ein drittes neben der Torre dei Varesi und diesem gegenüber die ehemalige Casa Solari mit seiner originellen Laube (Fig. 51).

Frasco, Pfarrdorf im Verzascathale, Bez. Locarno. Die jetzige Kirche wurde 1868—69 erbaut. Die frühere war barock, doch hatten sich, nach Mittheilung an



Faico.

Fig. 50. Fensterpfosten an demselben Hause.

Ort und Stelle, am Aeusseren die Reste einer mittelalterlichen Anlage, zur Rechten des Westportales das „gewaltige“ Bild des hl. Christophorus und an der Seitenwand daneben die Bilder der Madonna und des hl. Bernardino erhalten.

Gandria, Pfarrdorf am Busen von Porlezza, Bez. Lugano. Die Pfarrkirche *S. Vigilio* ist ein Barockbau, doch sind an der S.-Seite des Schiffes die Reste einer mittelalterlichen Wandgliederung, Lesenen und eine Folge gothischer Kleinbögen auf schmucklosen Consölichen, erhalten. Der posthumroman. Thurm an der N.-Seite des Schiffes, ein kahler viereckiger Bruchsteinbau, ist unter dem Zeltdache auf jeder Seite mit zwei ungegliederten Rundbogenfenstern geöffnet, die auf einer schlanken toskanischen Theilsäule gekuppelt sind. Ueber der kleinen Rundbogenpforte am S.-Fuss des Thurmes ist die Inschrift: *M DXXV | DIE XV | IANVARII* gemeisselt. Ueber den Altar in der S.-W.-Kapelle des Schiffes, ein nicht rangloses Werk aus dem Anfange des XVI. Jahrhdts cf. „Repertorium für Kunstwissenschaft“ XII, p. 136. R. 1890.

Giornico (Irnis), Flecken im Bez. Leventina. 1. Kirche *S. Nicolao* (der frühere Titel soll SS. Giacomo e Filippo gewesen sein). v. Cohausen in Erbkam's Zeitschr. f. Bauwesen IX, 1859, S. 311 u. f., Taf. 44. Ungenügende Abbildungen bei Rahn, Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz, p. 249 u. f. *P. Angelico*, Leponti I, 33 u. f. *F. Gianella*, l'antica Basilica di S. Nicolao in Giornico (Boll. VI, 22 n. f.). Dieser originelle romanische Bau ist wohl im XII. Jahrh. errichtet worden. Das Mauerwerk besteht aus grossen, vielfach auf die hohe Kante gestellten Granitplatten, deren höchst unregelmässige Fügung im Inneren und aussen verschieden ist. Wahrscheinlich besteht die Structur aus Doppelmauern, die einen Kern von Bruchsteinwerk verkleiden. Das einschiffige Langhaus, m. 18,40 l. : 9,58 br., ist mit einer flachen (nach Mittheilung des Pfarrers) 1728 erstellten Balkendiele bedeckt. An den beiden Langwänden befinden sich nur 2 schmale, hochgelegene Rundbogenfenster. Halbpfeiler, die aus der Mitte der beiden Langwände vorspringen und in halber Höhe mit Schräggemisen absetzen, scheinen zur Aufnahme einer Quergurte bestimmt gewesen zu sein. Aus der N.-O.-Ecke des Schiffes erhebt sich der Thurm, ein Einbau, der theils von den Umfassungsmauern, theils von ungegliederten Wandvorlagen und einem Pfeiler getragen wird, die durch Rundbögen verbunden sind. Die bloss unter den Leibungen vortretenden Gesimse sind aus Platte und Schmiege gebildet. O. ist das Langhaus mit einem tiefen und weitgespannten Flachbogen nach der bloss 6 Stufen tiefer gelegenen Krypta geöffnet (Fig. 52). Einfache Schräggemise nehmen den Bogen auf, hinter dem drei ungegliederte Rundbögen, von Wanddiensten und zwei Säulen getragen, den Zugang nach der Krypta vermitteln. Die dreischiffige Halle ist O. halbrund geschlossen, m. 5,28 br. und ausschliesslich der m. 4,46 weiten Apsis m. 5,27 l. 12 rundbogige rippenlose Kreuzgewölbe von m. 3,30 Scheitelhöhe bedecken dieselbe. Die Gurten sind ungegliedert. 4 Stützenpaare, plumpe Säulen von m. 2,35

Höhe, in quadratischen Abständen aufgestellt, trennen die Schiffe. Drei schmale
Rundbogenfenster, das mittlere aussen von einem Wulste begleitet, erhellen die



Fig. 51. Laube an der ehemaligen Casa Solari in Faido.

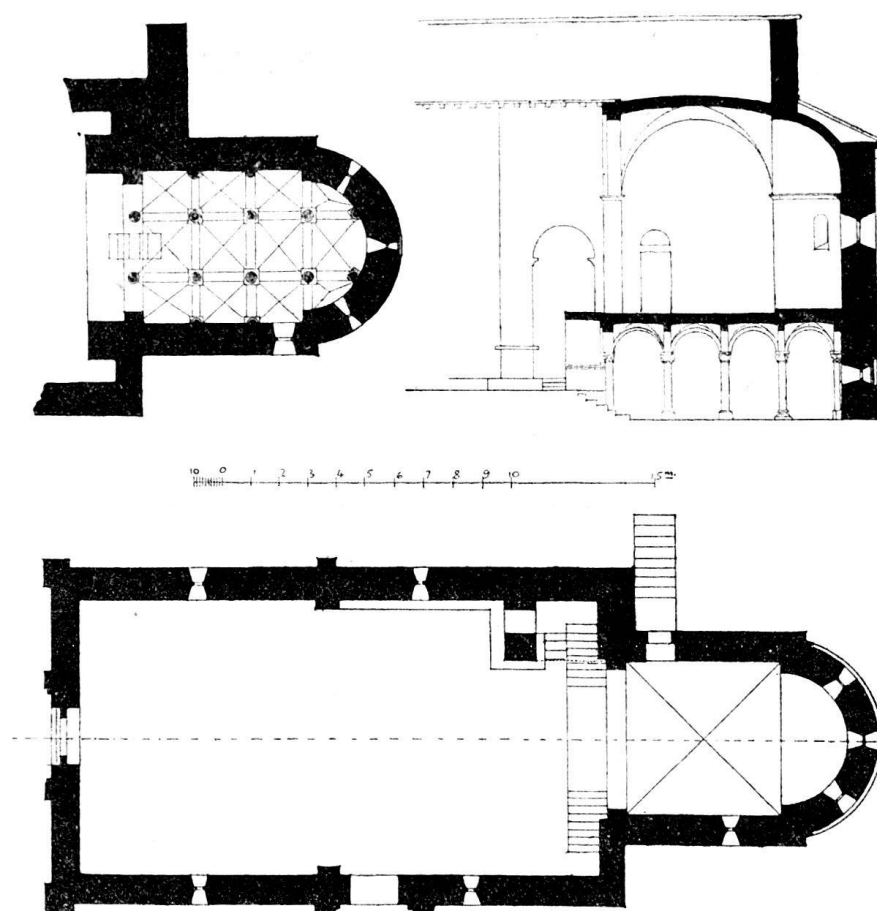


Fig. 52. S. Nicolao in Giornico.

Apsis. Die Wanddienste sind theils viereckige Halbpfeiler, theils (in der Apsis) volle Säulen, die Basen — nur einmal attisch — ohne Eckblätter, sind bloss aus einem Wulst auf höherer Plinthe gebildet. Die Kapitäle mit formlosen Blättern, andere mit Bandornamenten oder Figuren: Löwe, Hase, Kuh, Esel-, Ziegen- und Schweinsköpfe geschmückt (ähnliche Bergthiere wiederholen sich an den Kapitälern des Ths. von Quinto). Ueber dem Flachbogen,

der sich nach dem Sch. öffnet, führen beiderseits zwei Treppen zu dem 12 Stufen höher gelegenen Chor hinauf. Ein ungegliederter Rundbogen trennt denselben von dem annähernd gleich hohen Langhause. Als Träger des Triumphbogens fungiren einfache Halbpfeiler mit Schräggesimsen, deren Schmuck aus eingekerbten Lineamenten besteht. Der Chor, ein Quadrat von m. 5,40 Seitenlänge, ist mit einem rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Schildbögen fehlen. An der N.-Seite öffnet sich eine ungegliederte Thüre mit leerem, halbrundem Bogenfeld. O. ist der Chor nach einer annähernd gleich hohen, m. 4,67 weiten Apsis geöffnet. Ein schmuckloses Schräggesimse bezeichnet das Auflager des Bogens. Unten ist das Halbrund mit drei geschmiegtten Rundbogenfenstern versehen. Die Westfaçade (Fig. 54) ist durch Eckpilaster und Lesenen in drei annähernd gleich breite Compartimente getheilt, die ihren oberen Abschluss durch zwei Kleinbögen erhalten. Zwei gekuppelte Rundbogenfenster, die sich in der Mitte des kahlen Giebels öffnen, werden von einer viereckigen Theilstütze mit einfachem Kämpfer getragen. Darunter ist das mittlere Lesenencompartiment in seiner ganzen Weite mit einem leeren Halbkreisfenster geöffnet. Die Portallünette, von einem Rundbogen umschlossen, ist schmucklos. Die Thürgewände sind mit schlanken Dreiviertelssäulen ausgesetzt, die von roh gemeisselten, ruhenden Löwen getragen werden und ohne Vermittelung eines Wulstes unmittelbar in die kümmerlichen Kapitäle übergehen. Das eine derselben ist mit ungezahnnten Blättern, das andere mit den barbarischen Figuren eines Vogels, eines Männleins und eines Greifen geschmückt.



Fig. 53. S. Nicolao in Giornico.

Zu Seiten der Portallöwen springen aus der Mitte der Nebencompartimente l. das Vordertheil eines Lammes? (Fig. 55), gegenüber dasjenige eines Löwen (?) vor. Die Langseiten des Schiffes und die Apsis haben keine Verticalgliederungen und an der Letzteren ist auch keine Andeutung des zweigeschossigen Aufbaues gegeben (Fig. 56). Den oberen Abschluss der Schiffmauern bildet ein Rundbogenfries, der an der N.-Seite schon über dem O.-Fenster absetzt und an den W.-Ecken todtläuft. Die Consölnchen sind einfach gekehlt, bald reicher profilirt, oder mit Kugeln, Masken und Stäben besetzt. An der S. Langwand öffnet sich ein originelles Seitenportal (Fig. 57).



Fig. 54. S. Nicolao in Giornico.

Die Sturzträger sind mit grotesken Halbfiguren von Männern, die Kapitäle [mit rohen Blattornamenten, der Figur eines Engels und einem hockenden Löwen geschmückt. Beide Langseiten sind mit zwei hoch liegenden, seltsam beschaffenen Rundbogenfensterchen (Fig. 58) geöffnet. An den Seitenmauern des Altarhauses fehlt auch der Bogenfries. Aus der N.-O.-Ecke des Langhauses erhebt sich der schlanke Glockenthurm, dessen Grundriss ein von O. nach W. gestrecktes Rechteck bildet. Der Unterbau ist bis zur Höhe des Schiffes kahl. Darüber folgen vier Geschosse mit Ecklesenen und Rundbogenfriesen. In den beiden unteren Etagen sind einfache, in den oberen je zwei gekuppelte Rundbogenfenster geöffnet, die von einfachen Theilsäulchen mit unvollständigen Würfelkapitälern getragen werden. *Wandgemälde.* Im Schiff. N.-Seite, W.-Hälfte in einfacher Umrahmung eine bis auf wenige, fast lebensgrosse Figuren zerstörte Darstellung des Abendmahles. S.-Wand, W.-Hälfte ein länglich-rechteckiges Feld, aus 2 Compartimenten bestehend, die von mäandrischen Bordüren umrahmt sind. Nur die W.-Hälfte ist einigermaßen erhalten. Sie zeigt auf blauem Grunde 3 en-face stehende Heiligenfiguren. Man erkennt einen

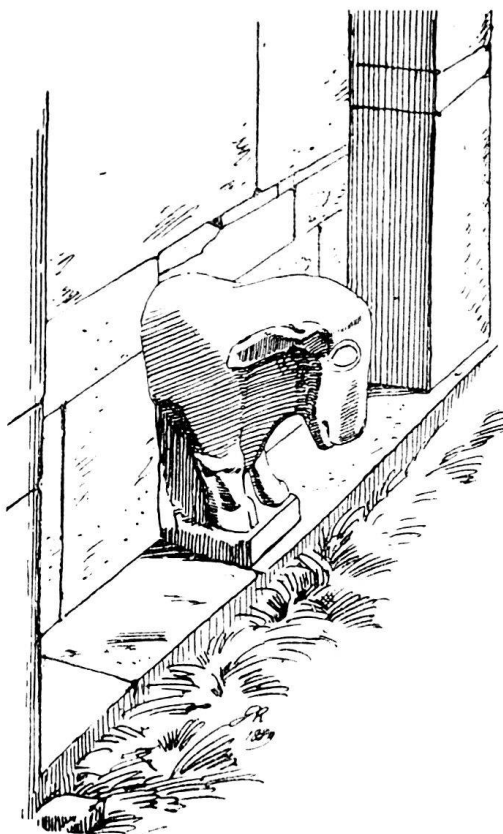


Fig. 55. Thierfigur an der Façaden von S. Nicolao in Giornico.

Mönch und einen Bischof mit dem Pallium. Ein gleich grosses Wandgemälde an der O.-Hälfte der S.-Wand ist zerstört. Im Altarhaus: An der N.-Wand in einfacher Umrahmung die stehende Figur des hl. Nicolaus, blauer Grund, Umrahmung mit schwarz und weiss patronirten Pässen. S.-Wand: Die thronende Madonna mit dem Kinde; zu beiden Seiten wallt ein Spruchband mit erloschener Minuskelinschrift. Ueber dem Throne wölbt sich ein Baldachin von 2 Stützen getragen, auf denen musicirende Engelchen stehen. Ueber dem Baldachin umschliesst ein Rundmedaillon die segnende Halbfigur Gott-Vaters. Apsis: In der Conche umschliesst eine regenbogenfarbene Mandorla auf blauem Grund die thronende Figur des Heilandes, der mit der Rechten den Segen spendet und die Linke auf ein offenes Buch stützt. Zu beiden Seiten die Embleme der Evangelisten. Darunter eine Folge von viereckigen Compartimenten, auf blauem Grunde die en-face stehenden Einzelgestalten von Heiligen enthaltend. Von N. angefangen: figura scti. gotardi; figura scti. victoris; figura scti. petri; figura scti. Nicolai (der

hl. Bischof, der drei gelbe Kugeln hält, steht vor einer Kufe, in der sich die Halbfiguren dreier nackter Mädchen betend zu dem Heiligen wenden); Crucifixus zwischen Maria und Johannes Ev. Daneben 2 gemalte Minuskelinschriften, über dem Fenster: „mcccc^lxxviii | die vltimo mensis | may hoc opus | finitū fuit nicola | seregnio de lug. pinsit.“ Eine zweite gleichzeitige Inschrift unter dem Fenster mit dem Anfang: „mcccc^olxxviii | alefacerūt act |. (nach v. Cohausen, S. 318 mit der Fortsetzung: „tñzes s masxīmsde Moratz et Petrus Vichisman votatzt hanc ēclē et wñ poendztozet“) ist nicht mehr zu entziffern. Neben dem Fenster SS. Margaretha und Magdalena. Die Mensa des Hochaltars ist an der Fronte mit einem spätgothischen Gemälde geschmückt, das die Geburt des Heilandes darstellt. Muthmasslich wurde dasselbe gleichzeitig mit dem 1517 datirten Schnitzaltare erstellt (das aufgemalte Datum befindet sich zu Füssen der Madonna über der Predella). Der viereckige Schrein ist oben mit einem eleganten Ornamente von durchbrochenem und vergoldetem Laubwerk geschmückt und mit einfachem Fialenwerk bekrönt. Unter den Fialen Crucifixus zwischen Maria, Johannes und zwei weiblichen Heiligen. Im Schrein fünf Statuetten: Madonna zwischen S. Katharina und dem Bischof „S. Juri“ l. und SS. Barbara und „Valentino“ r. Die Rückseite des Schreines ist mit einem flott stilisirten gothischen Rankenwerk bemalt, zwischen welchem in 3 Abtheilungen die Anbetung der Könige dargestellt ist. Predella: Vorderseite die Halbfiguren Christi und der Apostel mit ihren Attributen in Relief. Die Rückseite ist bemalt: Auf braunem Grunde halten die Halbfiguren zweier Engel das Schweisstuch. Flügel: Die Innenseiten waren ehemals mit Reliefgestalten geschmückt, von denen aber nur diejenige des linken Flügels: S. Sebastian (der mit

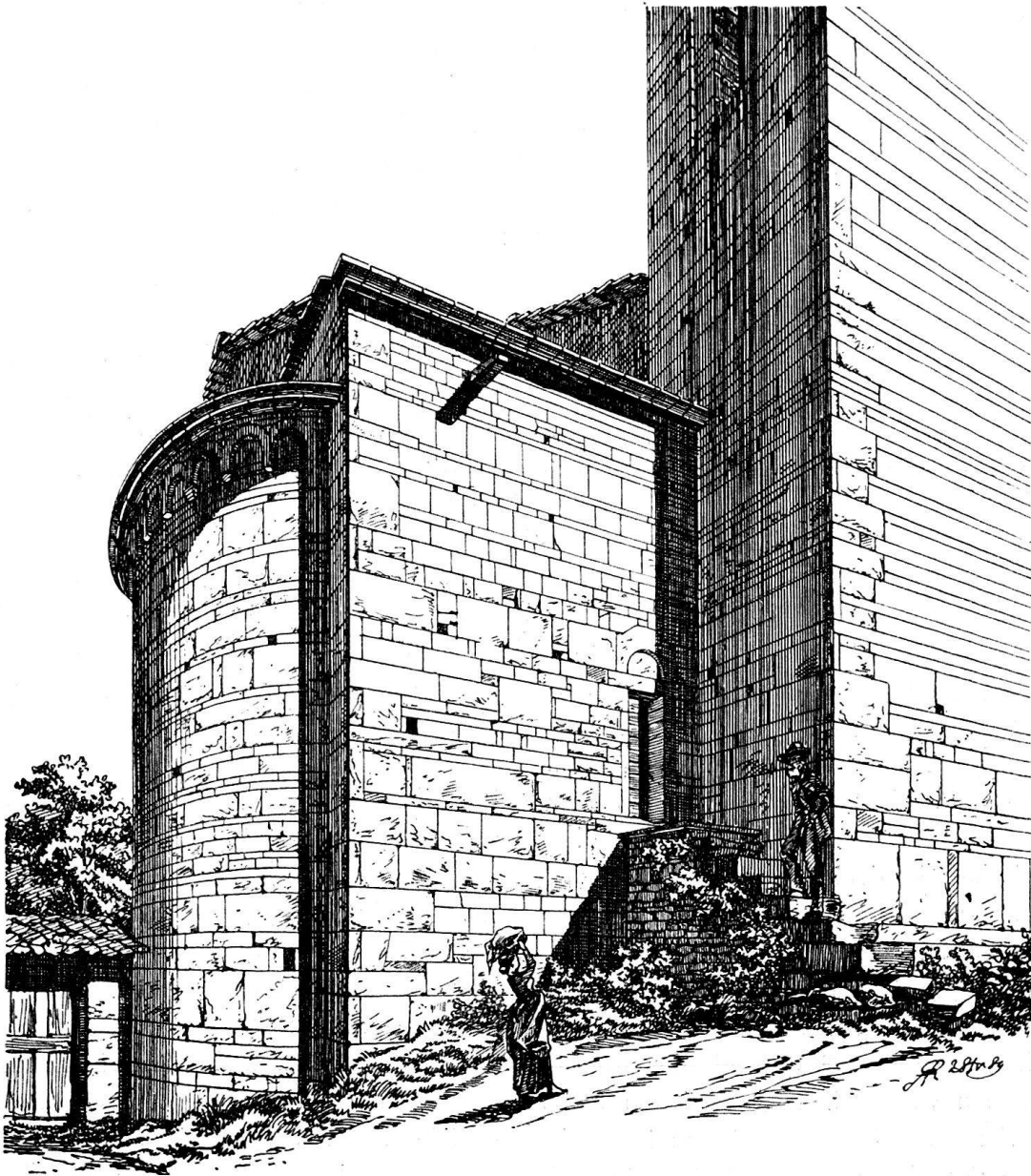


Fig. 56. S. Nicolao in Giornico.

Wunden bedeckte Körper mit einer Toga bekleidet) erhalten ist. Flügel r. die rohe, wahrscheinlich zu Anfang dieses Jahrhdts. gemalte Figur des hl. Nicolaus. Aussen-
 seiten 1823 roh übermalt: S. Georg zu Fuss den Drachen tödtend und S. Martin
 im bischöfl. Ornat, den Armen ein Almosen spendend. Blauer Grund, Pfeilerbögen
 im Renaissancestil mit herabhängenden Guirlanden. Hinter dem Altar ist ein 1577
 datirter *Schrank* auf schwarzem Grunde mit braun in der Naturfarbe des Holzes
 ausgesparten, sehr hübschen Intarsia-Ornamenten bemalt. R. 1885. 1889.

2. *Brunnen* gegenüber dem Gasthof zur Post, ehemals auf dem Plätzchen vor
 der Casa Stanga befindlich und angeblich aus der alten Pfarrkirche stammend, wo
 er vermuthlich als Taufbassin diente (Fig. 59 und „Zürcher Taschenbuch“ 1887,
 p. 24). Das steinerne Bassin bildet ein unregelmässiges Sechseck mit senkrechten
 Wänden. Die Höhe beträgt m. 0,80, der grössere Durchmesser 1,60, der kleinere 1,20.

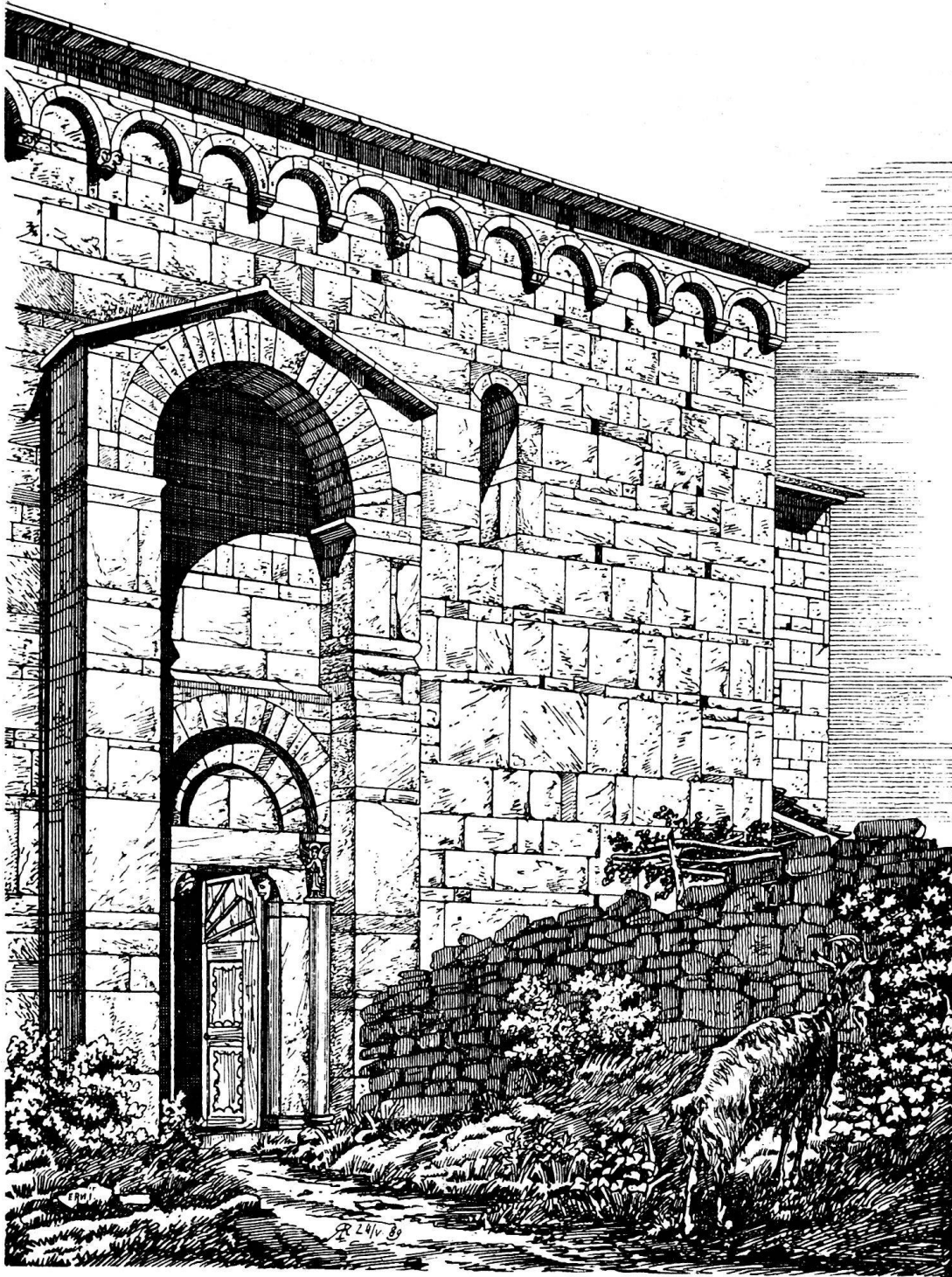


Fig. 57. S. Nicolao in Giornico. Südliches Seitenportal.]

Die Wände sind von dünnen Gesimsen und verschiedenartig formirten Halbsäulen ohne Basen und Kapitäle umrahmt. Zwei Fronten sind kahl, die übrigen mit Reliefs in rohem romanischem Stile geschmückt: Hund (?), Ziege auf einem Vogel stehend, Kreuz und Musterung mit Rosetten. R. 1889.

3. *S. Maria di Castello*. Die Lage auf einem ringsum steil abfallenden Plateau und die in weiter Umgebung vorhandenen Mauerreste bestätigen die Angabe *Righolo's*

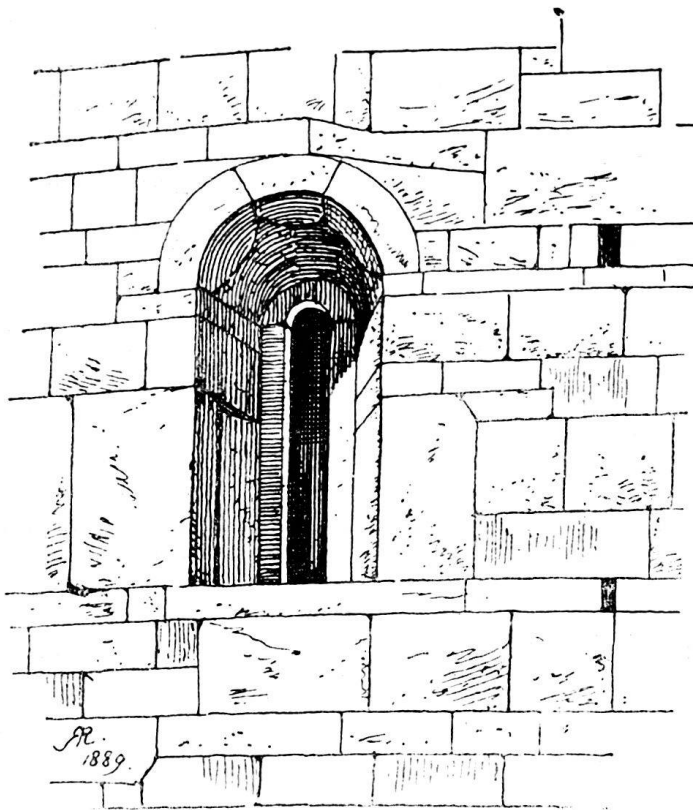


Fig. 58. Fenster an der Südseite des Schiffes.

Auf dem ebenen, N. in halber Höhe unter der K. gelegenen Acker befand sich früher eine tiefe kreisrunde Oeffnung, welche angeblich eine Wendeltreppe enthielt.

Das Stück einer starken Mauer, die auf demselben Acker in S.-N.-

Richtung von dem Kirchhügel ausgeht, war ehemals grösser; es wurde abgetragen und mit dessen Trümmern die Wendeltreppe ausgefüllt. Etwa 1884 wurde am O.-Rande der gegenüber, d. h. am S.-Fuss des Kirchhügels gelegenen Terrasse ein kleiner vier-eckiger Thurm, „la torre dei antichi Galli“ zerstört und der letzte

Ueberrest desselben

1888 in einen Schuppen verbaut, der am S.-Ende der hier befindlichen Häuserreihe steht. Unter den Funden, deren Leponti p. 25 gedacht wird, beansprucht das grösste Interesse

(p. 39 u. 162) und Leponti (p. 21 u. 39), dass auf dieser Stelle eine *Burg* gestanden habe, in welcher, wie *Righolo* p. 71 wissen will, der Erzbischof von Mailand, Otto Visconti im Jahre 1276 sich während 8 Tagen aufgehalten haben soll. Demselben Berichterstatter zufolge (p. 162) hatte das Schloss drei Thürme und eine Ringmauer gehabt, deren Ausdehnung eine Viertelsmeile betrug, und es wäre dasselbe 1518 auf Befehl der Urner zerstört worden. Auf demselben Plateau, auf welchem die Kirche steht, befindet sich, nur durch einen schmalen Zwischengang von der S.-Seite des Schiffes getrennt, das zerfallene Rechteck eines Hauses mit einfacher Rundbogenthüre an der W.-Wand, vielleicht der Wohnbau des ehemaligen Schlosses.

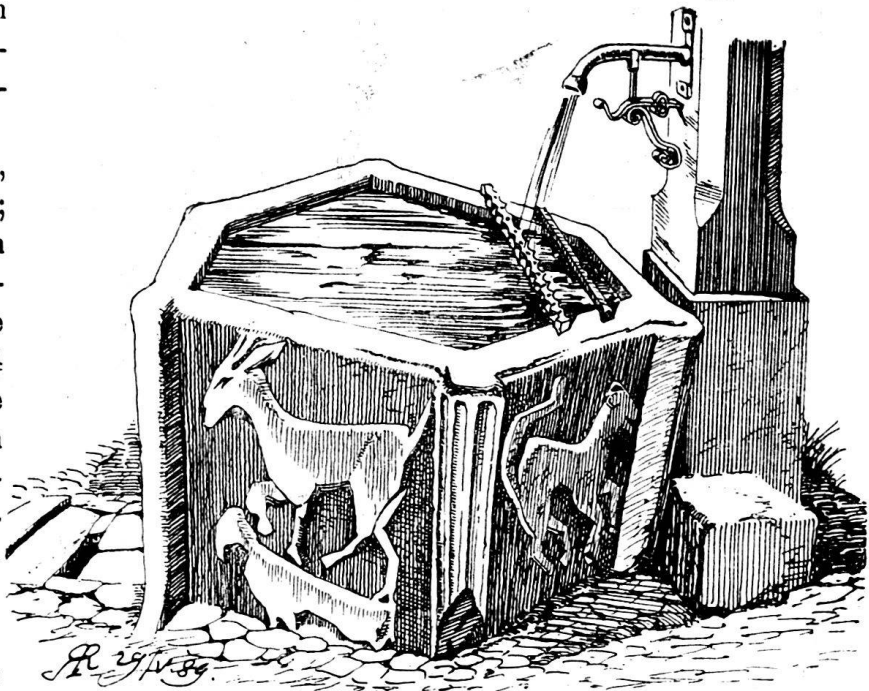


Fig. 59. Romanischer Steintrog in Giornico.

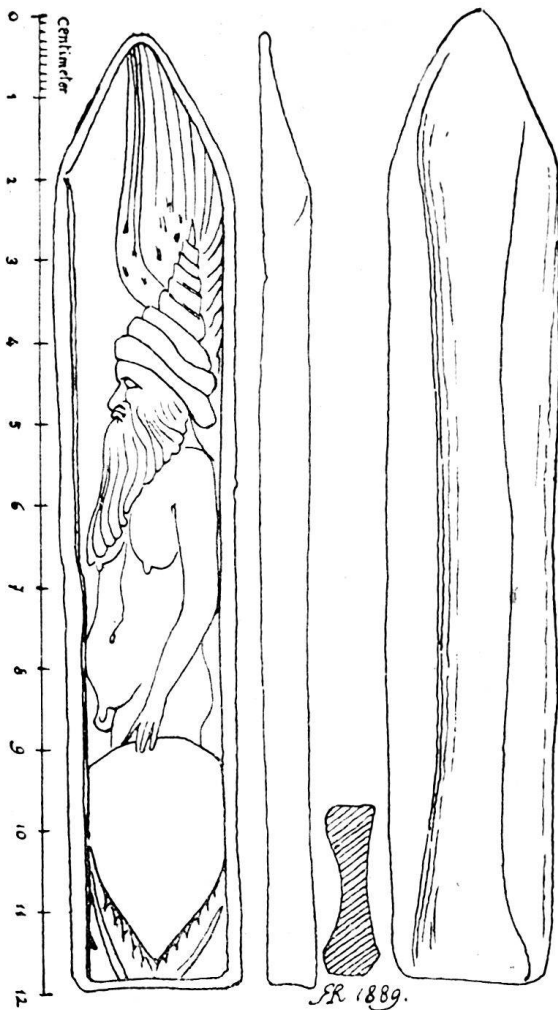


Fig. 60. Elfenbeinrelief aus S. M. di Castello bei Giornico.

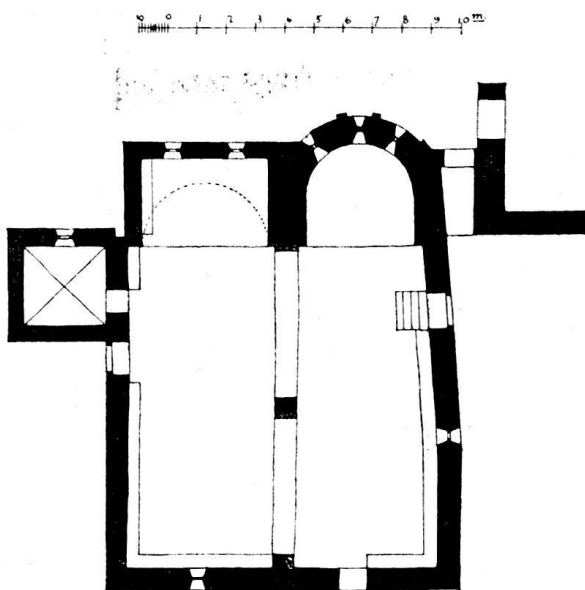


Fig. 61. S. Maria di Castello bei Giornico.

das Fig. 60 abgebildete *Elfenbein* mit der räthselhaften Darstellung eines nackten bärtigen Mannes, der, geflügelt und mit einer seltsamen konischen Mütze bekrönt, die Linke auf einen Schild stützt. Man ist versucht, dieses Relief für orientalische Arbeit zu halten. Dasselbe befindet sich im Besitze des Herrn Segretario Emilio Orelli in Faïdo.

Die gegenwärtige Anlage der Kirche ist nicht die ursprüngliche (Fig. 61). Sie ist das Ergebniss eines in unbekannter Zeit stattgehabten Um- und Erweiterungsbaues. Mit annähernder Sicherheit ist anzunehmen, dass ursprünglich nur ein einschiffiges, aber dafür zweigeschossiges Kirchlein bestanden hatte, dessen Abschluss der gegenwärtige halbrunde Südchor bildete. Dass dieser älter als der viereckige N.-Chor ist, geht aus dem Umstande hervor, dass ein Theil seines krönenden Bogenfrieses durch den Anschluss des Letzteren verdeckt wird. Ebenso beweist die Art, wie die N.-O.-Kante des Thurmes zwischen Langhaus und Apsis sich einschiebt, dass die Entstehung dieser Theile eine ungleichzeitige war. Für die zweigeschossige Theilung sodann spricht die Anordnung der Fenster (Fig. 62). Seine jetzige Beleuchtung erhält der S.-Chor durch zwei grosse, nachträglich ausgebrochene Stichbogenfenster. Ueber und unter denselben ist nun aber in der Mitte des Halbrundes jedesmal ein romanisches Rundbogenfensterchen zu gewahren. Das untere ist aussen m. 0,32 hoch, sein Scheitel liegt 1,85 über dem äusseren Boden und m. 2,31 über dem Boden des Schiffes, resp. 0,19 über dem Boden des Chores. Durch die grösstentheils vermauerte Oeffnung gewahrt man, dass das Untergeschoss, zu dem dieses Fensterchen gehörte, um das Fundament des jetzigen Chorbodens zu schaffen, mit Schutt gefüllt worden ist. Von dem ursprünglichen Schiffe sind wahrscheinlich nur die Fundamente der S. Langwand erhalten und zwar bis zu der Stelle,

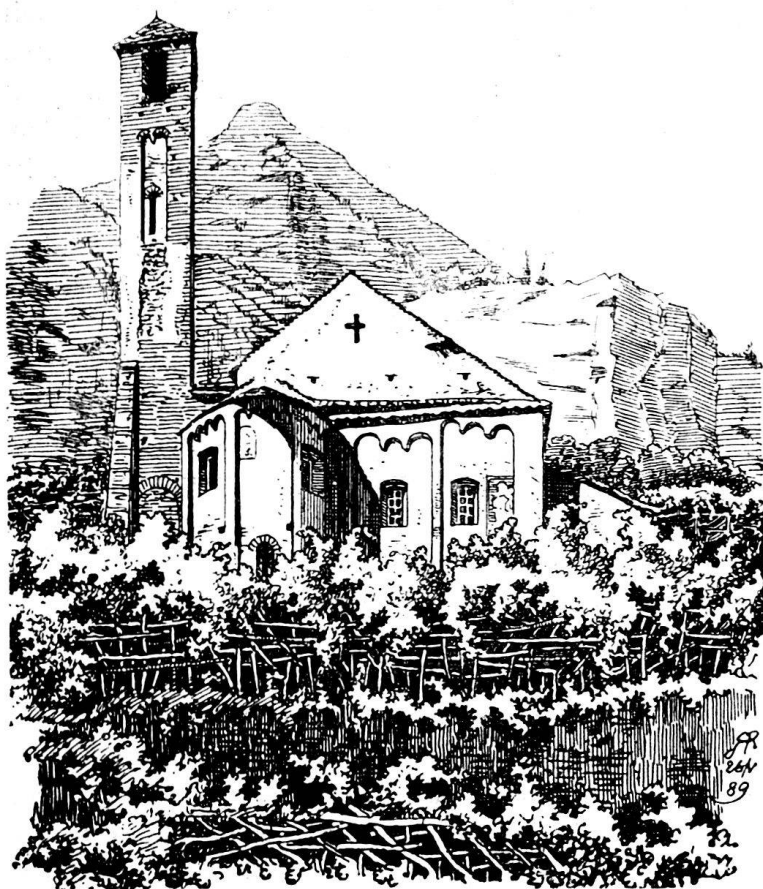


Fig. 62. S. Maria di Castello bei Giornico.

verbunden den Pfeiler mit den an der O.- und W.-Wand vortretenden Pilastern, worauf eine Balkendiele die beiden Schiffe bedeckt. Die Bordüre ist mit hübschen Renaissance-Ornamenten bemalt zwischen denen vor dem N. Chorbogen die Capitalinschrift: ANTONI . BVGLIO . DE . CHVRONICO . E . MISTRO . ZVAN . SIERINO . DE . MALVAGLIA . MISTRO . NAZEI . BALTRAM . DE . FR . . . CONICO . E . MISTRO . GVIELMO . PLOT . ANNO . FATO . QVESTA . OPERA . NEL . 1575 . ALI . 23 . DE . APRILE. An den Wänden sind ringsumherlaufend steinerne Sitzbänke angebracht. Das N. Sch. öffnet sich gegen einen viereckigen Chor, der mit einem rundbogigen Tonnengewölbe bedeckt ist, das S. nach einer halbrunden Apsis. Das Aeussere ist schmucklos bis auf die O.-Fronte, wo die Apsis und die Schlusswand des N.-Chors mit Lesenen und Rundbogenfriesen geschmückt sind. Der S. an die Apsis gebaute Thurm ist O. und W. gegen das Freie mit einer hohen Rundbogenthüre geöffnet und durch weit vorspringende Strebmauern verstärkt. Der Unterbau und das oberste Stockwerk, wo sich unter dem niedrigen Zeltdache auf jeder Seite 2 gekuppelte Rundbogenfenster öffnen, sind kahl, die mittlere Etage ist mit Ecklesenen und 2 Kleinbögen gegliedert. Spätgothische *Wandgemälde* im N.-Chor (Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich, Bd. XXI, Heft 2, p. 49). Am Tonnengewölbe auf blauem Grund der thronende Heiland in einer Mandorla, umgeben von den Evangelistenemblem. Darunter an der S.-Wand 5 nahezu lebensgrosse Gestalten von Heiligen: S. Bernardus; „S. Blaxius“; s. nabor et felix, s. luguzonus. Im Schildbogen S. Georg gegen den Drachen kämpfend. An der S.-Wand: 1. S. Sebastian und zu Füssen desselben die

wo dieselbe nach dem ersten Drittel der jetzigen Schifflänge sich mit einem Knicke ausbaucht (Fig. 61). (Der äussere Boden liegt m. 0,65 über dem des Schiffes, resp. 0,43 über dem Chorboden). Auf die ehemalige Etagegliederung weist ausser der Anlage der Chorfenster kein Anzeichen mehr hin. Ohne Zweifel wurde nach Entfernung des alten Schiffes der Bau des Thurmes, des N.-Chores und des jetzt bestehenden zweischiff. Langhauses in einem Zuge durchgeführt. Das Langhaus, im W. circa 11 m. breit und ebenso lang, wird durch einen quadratischen Pfeiler ohne Basis und Kämpfer in zwei annähernd gleich breite Schiffe getheilt. Zwei Rundbögen

kleine Figur eines weltlichen Donators. Ueber dem Letzteren die Minuskelschrift: m°. cccc. xlvij | die xxvi. mēis | Juli hoc opus | fecit fieri S. | guilhelmus dic- | tus bicchinioli | ad honorem dei | et . . . virgi | . . . mariam (sic) et omnium | sanctorum. 2. Der Schmerzensmann in der Tumba stehend. In den Fenstern der Schlusswand zwei *Kabinetscheiben*: 1. Crucifixus zwischen S. Jacobus major und einem hl. Bischof. Darunter: iacob berdill vogt by unser frauwē uf dem Schloss. 1616. 2. SS. Antonius und Margaretha. Oben Verkündigung. Unten zwischen den behelmten Wappen: ANTONIVS . IVDICE . ANCIANO¹⁾. DELLA . GIESA . DE . SANTA . MARIA . DEL . CASTELANO (sic) ET . MARGARETA . ZVMBRVN . SVA . CONSORTE . 1618. In der S. Apsis zerstörte Malereien des XVII. Jahrhdts. Am Aeusseren des N.-Chores befindet sich an der O.-Fronte ein rohes, wahrscheinlich aus dem XV. Jahrh. stammendes Mauer gemälde, das den *hl. Christophorus* darstellt; das Knäblein, das auf der linken Schulter des Riesen sitzt, hält einen Zettel mit der Minuskelschrift: cristo | uixa | fori | man. | inimica | dolori |.

R. 1885. 1889.



Fig. 63. „Thurm des Atto“ in Giornico.

ungegliederte Spitzbogenfenster erhalten. Sie sind m. 1,20 weit und 1,54 hoch. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen und grösseren Quadern für die Ecken. R. 1889.

5. Ueber die „Castellazzo“ genannten Mauerreste auf einem unterhalb Giornico am rechtsuferigen Berghang vorspringenden Felsabsatze, in welchen *Righolo* p. 17

4. „Thurm des Atto“ (Torre di Attone, Vescovo di Vercelli) im Dorf. Ueber die fabulöse Geschichte dieses mittelalterl. Ritterthurmes cf. *Righolo* 163 und Leponti 32, 59 (Fig. 63) Der Grundriss bildet ein schiefwinkeliges Rechteck, dessen Maasse zu ebener Erde m. 5,80 N.-S. Breite zu m. 7,75 Länge betragen. Die Stärke der O.-Wand misst hier m. 0,90 (zu oberst 0,68), die der W.-Wand 0,80 (zu oberst 0,70). 1846 stürzte das oberste Stockwerk ein, gegenwärtig bestehen²⁾ einschliesslich des Erdgeschosses noch sechs Etagen, die alle flach gedeckt und theilweise in ärmliche Wohnungen umgewandelt sind. Die gegenwärtige Höhe von der N. Giebelspitze bis zum äusseren Boden beträgt m. 16,93. Wie jetzt soll auch früher ein¹⁾ niedriges Satteldach bestanden haben. Alle Oeffnungen sind³⁾ erneuert, nur an der N. Giebelwand des obersten Stockes, wo die Mauerstärke m. 0,60 beträgt, sind zwei neben einander befindliche

¹⁾ Anziano (in der Riviera »ogadro«) ist der Titel des administratore annuale einer Kirche.

(vgl. auch Leponti 20) die Ueberbleibsel des Siegesdenkmales Julius Cæsars erkennen wollte, fehlen Untersuchungen. *Righolo* l. c. schreibt: „un muraglione in forma triangolare, a guisa d'una mezza luna, con il cornoverso un scossese monte, machina incredibile.“

Giubiasco, Pfarrdorf bei Bellinzona. 1. *Pfarrkirche S. Biagio*. Die einschiffige Anlage mit viereckigem Chor, der mit tüchtigen Stuccaturen und Deckenmalereien geschmückt ist, hat vermuthlich im XVII. Jahrh. einen Umbau erfahren, von welchem nur der untere Theil der W.-Façade und der an der N.-Seite stehende Thurm unberührt geblieben sind. Der Letztere, ein kahler viereckiger Bau, ist in zwei Geschossen mit paarweise gekuppelten Spitzbogenfenstern geöffnet, deren einfache Theilstützen keine Kapitäle haben. Die W.-Façade des Schiffes wurde [nachträglich erhöht,

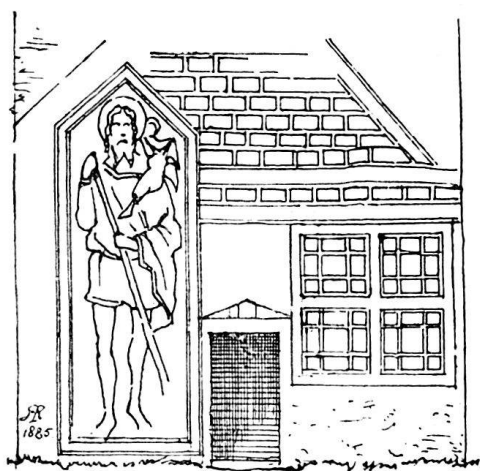


Fig. 64. Façadenmalereien an der Kirche S. Biagio in Giubiasco.

indessen zeichnet sich der alte Giebel durch seinen merkwürdigen Schmuck mit *Malereien* aus (Fig. 64). Das Giebeldreieck ist von einer weissen Borte umrahmt, und mit einer gelben Schichte beginnend, in waagrechte Streifen abgetheilt, die abwechselnd roth und grün bemalt und durch weisse Lineamente als Quaderschichten charakterisirt sind. Unter dem Giebel nimmt zur Rechten des schmucklosen viereckigen Portales ein grosses Quadrat den Rest der Frontbreite ein. Eine gelbe Bördure umrahmt dasselbe und Kreuzstreifen von gleicher Farbe theilen es vierfach ab. Diese Quartiere ihrerseits sind durch lilafarbene Streifen in 9 kleine Quadrate getheilt: eine weisse Mitte, mit rothen Kreuzarmen und grünen Eckquartieren. Das Feld zur Linken der Thüre schmückt ein grosses Bild des *hl. Christophorus*, das, über dem Fussboden beginnend, mit seinem dreieckigen Abschluss in die Giebeldecoration einschneidet. Auf gelbem Grunde ist der Riese in derselben Auffassung gemalt, wie er an der Façade von S. Biagio bei Bellinzona erscheint. Nach dem Stile des Christophorusbildes zu urtheilen dürften diese Malereien in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts entstanden sein. Das barocke, N.-W. vor der Kirche gelegene *Beinhaus* wurde 1886 abgetragen. R. 1885.

2. Das Bildniss desselben Heiligen, etwa zu gleicher Zeit gemalt, schmückt den Giebel eines östlich hinter S. Biagio gelegenen *Wohnhauses*. S. Christoph, in derselben Auffassung, wie er an der Façade der Pfarrkirche erscheint, trägt über der grünen Tunica einen rothen Mantel, das rittlings auf der linken Schulter des Riesen sitzende Knäblein ist mit einem gelben Rocke bekleidet. R. 1880.

3. *S. Bartolomeo* („Anz.“ 1873, S. 462 fälschlich S. Rocco genannt). Die Kapelle ist ausserhalb des Dorfes auf einer Anhöhe über der Marobbia gelegen. Der viereckige Chor und das einschiffige Langhaus, über dem sich eine flache Balkendiele spannt, sind modernisirt. Aussen sind beide Langseiten des Schiffes mit Lesenen gegliedert, die verbindenden Kleinbögen aber nicht mehr vorhanden. Der dem N.-O.-Ende des Schiffes angebaute Thurm, ein kahler viereckiger Bruchsteinbau, enthält in drei Geschossen erst Schlitzfenster, dann einfache und zuoberst paarweise gekuppelte Rundbogenfenster. Die Bögen sind gefalzt, die einfachen Theilstützen viereckige Pfeiler ohne Kapitäle. An der Westfaçade des Schiffes finden sich Reste

spätgoth. *Malereien*. Rechts neben der ungegliederten Rundbogenthüre ist in einem viereckigen Felde die thronende Gottesmutter gemalt, auf deren Schooss das stehende, mit einem Purpurrock bekleidete Knäblein den Segen spendet und in seiner Linken einen Zettel mit erloschener Minuskelinschrift hält. — Zur Rechten der Thüre erkennt man auf gelbem, roth umrahmtem Grunde die nackten Füsse eines weiss gekleideten Heiligen und weiter auf Gelb die Reste eines *Christophorusbildes*. R. 1885.

Gnosca, Pfarrdorf am rechten Tessinufer, Bez. Bellinzona. 1. *Pfarrkirche S. Carpofo* im Dorfe. Der viereckige, m. 4,48 br. : 3,62 tiefe Chor, über dem sich ein rippenloses Kreuzgewölbe spannt, ist ohne Zweifel ein späterer Bau. Mit Ausnahme eines geschmiegtten, schlitzartigen Rundbogenfensters an der S.-Seite sind alle Oeffnungen vermauert. Das einschiffige Langhaus (m. 11,30 l. : 7,95 br.) ist annähernd gleich hoch wie der Chor und flach gedeckt. An der O.-Seite desselben sieht man aussen den Ansatz eines älteren vermauerten (Chor-?) Bogens. Ueber der W.-Thüre wölbt sich ein ungegliedertes, halbrundes Bogenfeld, in welchem Spuren eines goth. Madonnenbildes wahrgenommen werden. Der an der N.-Seite zwischen Schiff und Chor befindliche Thurm ist ein kahler viereckiger Bau, der sich zuoberst auf jeder Seite mit einem Rundbogenfenster öffnet. R. 1872.

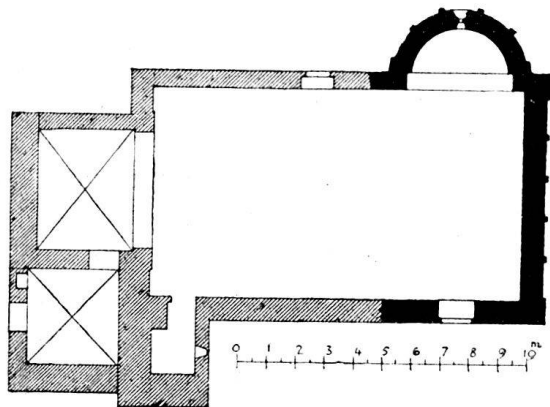
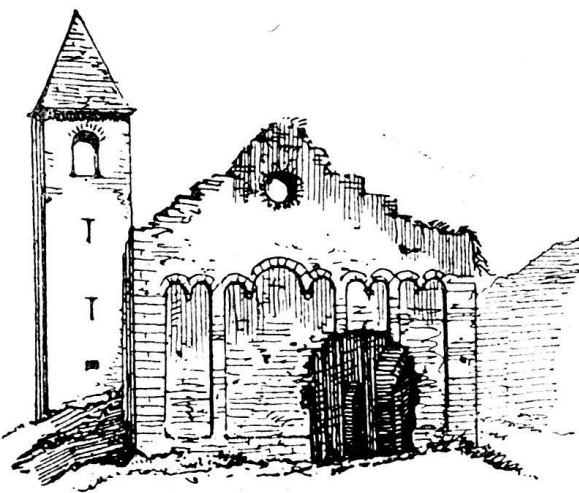


Fig. 65. Kirchenruine bei Gnosca.

2. *Kirchenruine* vor dem Dorfe (Fig. 65 u. 66). Die ursprüngliche Anlage bestand aus einem kleinen, flachgedeckten Langhause von m. 7,50 L. : ca. 4,08 Breite, das sich O. mit einem m. 3,40 hohen gefalzten Rundbogen ohne Kämpfergesimse nach einer halbrunden, m. 3,60 weiten Apsis öffnet. Der Letzteren gegenüber ist die kahle W.-Wand mit einer viereckigen Pforte versehen, über der sich aussen ein leeres, halbrundes Bogenfeld spannt. Die S. Langseite ist in 5 Compartimente gegliedert, die durch Lesenen mit je zwei halbrunden Kleinbögen gebildet werden. (Als später der kahle Giebel aufgesetzt wurde, hat man die zweite Lesene entfernt und eine grössere Blende zwischen die Kleinbögen gespannt.) Derselbe Schmuck wiederholt sich an der Apsis, wo die Kleinbögen unter dem einfach geschmiegtten Kranzgesimse von schmucklosen Consölichen getragen werden. Vermuthlich im XVI. Jahrh. fand ein Umbau mit Erweiterung nach N. statt. Die N.-Langwand wurde durchbrochen und an Stelle derselben das jetzige Langhaus vorgebaut, dessen Breite der Länge des alten Schiffes entspricht. Die Gesamtlänge des neuen Schiffes, das mit einer m. 4,65 hohen flachen Holzdielen bedeckt war, beträgt m. 12,58. N. öffnet sich dasselbe mit einem ungegliederten Rundbogen nach



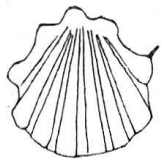
R. 1872

Fig. 66. Kirchenruine bei Gnosca.

dem m. 4,23 br. : 3,37 tiefen Chore. Der kahle viereckige Bau ist mit einem rippenlosen, m. 4,80 hohen Kreuzgewölbe bedeckt. An der W.-Seite des Chores führt eine Thüre in die ehemalige Sakristei, die N. in gleicher Flucht mit jenem abschliesst und ebenfalls mit einem rippenlosen, m. 3,36 hohen Kreuzgewölbe bedeckt ist. Die W.-Seite des Schiffes hat keine Fenster, die der O. Langwand sind viereckig. Alles Mauerwerk ist rohe Bruchsteinconstruction, nur die Gliederungen der alten Theile sind aus Quadern gearbeitet. Der zwischen der Sakristei und der W.-Seite des Langhauses eingebaute Thurm, ein kahler viereckiger Bruchsteinbau, ist unter der steinernen Pyramide auf jeder Seite mit einem Rundbogenfenster und in den unteren Etagen mit Schlitzfenstern geöffnet. R. 1872.

Golino, Dorf bei Intragna, Bez. Locarno. Verzeichniss des *Kirchenschatzes* von 1502 (Boll. VII, 282 u. f.).

Gordola, Dorf im Bez. Locarno. Das *Schloss S. Maria di Gordola* sollen die Gallier erbaut haben. 1189 wurde es vom Bischofe von Como den Beltramo und Gaffo Muralti zu Lehen gegeben, und 1380 in den Kämpfen zwischen Ghibellinen und Guelfen zerstört. Früher soll der See bis zu dem Schlosse gereicht und ein Rest des Hafens noch zu Ballarini's Zeit (1619) bestanden haben (*Ballarini*, Compendio 303). Aufschlüsse über den jetzigen Bestand der Ruine fehlen.



† M · CCCC · XXII ·
 R · A · C · I · N · A · V · I · M · G · E · P · I · O · V · I ·
 I · S · T · A · R · O · M · O · R · E · S · C · I · X · T · O ·
 O · E · G · E · F · I · C · I · A · R · I · T · H · O · B · V · Z · D · E ·
 G · O · R · I · A

Gorla, Weiler in der Pfarrei Castel S. Pietro, Bez. Mendrisio. In der modernisirten *Kapelle S. Jakob*, rechts vom Eingang, befindet sich eine in Stein gemeisselte Inschrift, deren Facsimile (Fig. 67) wir der Gefälligkeit des Herrn Dr. *Arturo Farinelli* in Belgirate verdanken.

Fig. 67. Inschrift in der Kapelle S. Jakob in Gorla.

Gudo, Pfarrdorf, Bez. Bellinzona, an der Strasse nach Locarno. Ausserhalb des Dorfes gegen Locarno zu steht eine kleine Kirche mit romanischem Thurm. R. 1870.

Intragna, Pfarrdorf, Bez. Locarno. Die *Pfarrkirche S. Gotthardus ep.* ist ein stattlicher Barockbau. Ueber die Errichtung derselben klärt eine Inschrift auf. Sie wurde 1721 begonnen, 1728 und 1738 geweiht (Boll. II, 94). Der Glockenthurm, angeblich der höchste im Canton Tessin, wurde 1765 zu bauen begonnen und 1772 vollendet (l. c. u. IX, 40). Näheres über den Bau und die Ausstattung der Kirche Boll. IX, 72 u. f. An Stelle der alten K. bestand ein Oratorium des hl. Gotthard, das 1474 sammt dem zugehörigen Friedhofe von dem Bischofe Antonius von Solona in Cilicien geweiht und 1533–34 mit *Gemälden* ausgeschmückt wurde (Boll. IX, 40), über welche (Boll. VII, 283) folgende vom 19. Februar 1534 datirte Notiz bekannt ist: Restzahlung an „Magistro *Gio. Giacamo* fil. qdm. magistro *Antonio* pittore di *Gavirate*, abitante in Locarno, per L. 126 terzole ricevute da console d'Intragna, a saldo ovvero ratione, causa et occasione picturarum figurarum seu ymaginium pictarum factarum et constructarum prefate ecclesie sancti Gotardi de Intragna.“

Lamone, Pfarrdorf, Bez. Lugano. N. von dieser Stadt an der Strasse über den Monte Ceneri. *Kirche S. Gervasio*, schlanker romanischer Thurm. R. 1870.

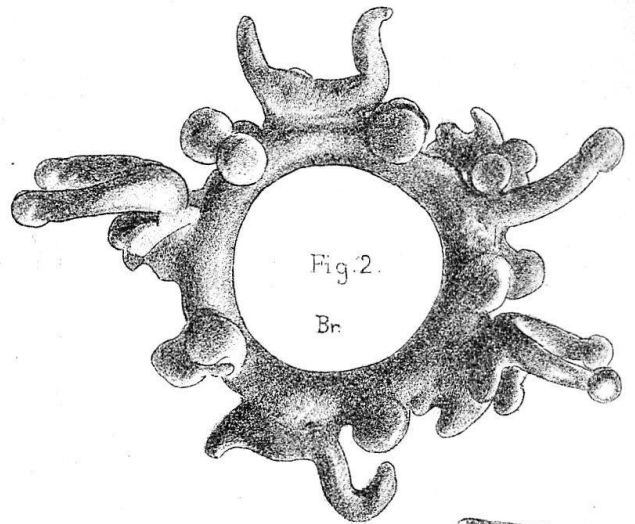
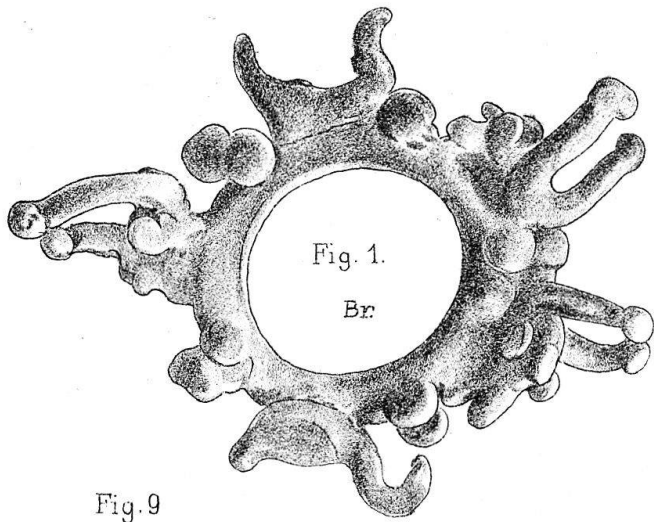


Fig. 9



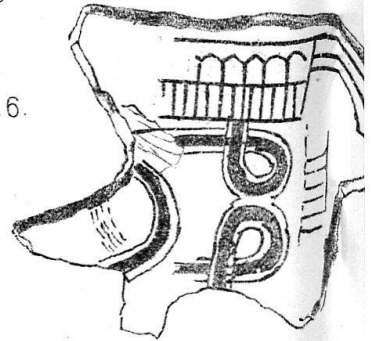
$\frac{1}{4}$
Br

Br Fig. 11. $\frac{1}{4}$ n. Gr

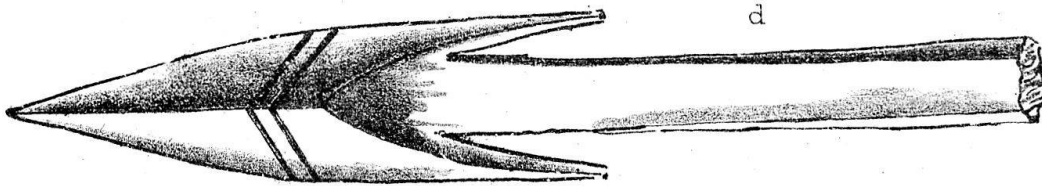


e.

Fig. 6.



d



$\frac{1}{4}$ n. Gr

c.



b.

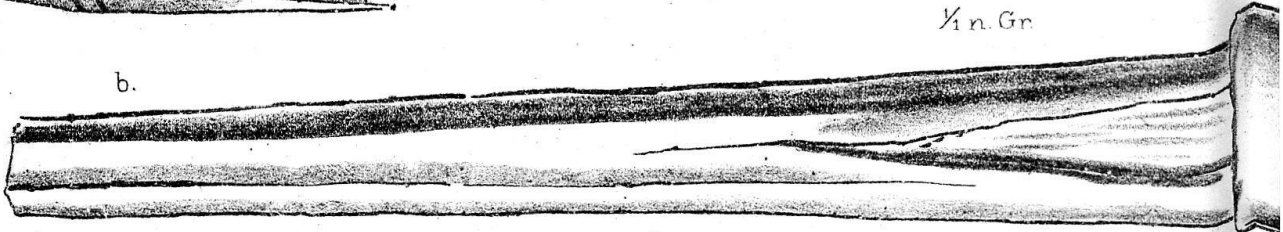


Fig. 12. a. $\frac{1}{4}$ n. Gr



Fig. 3. $\frac{1}{2}$ n. Gr

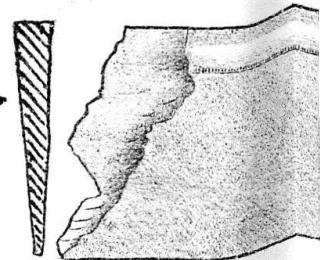


Fig. 4.

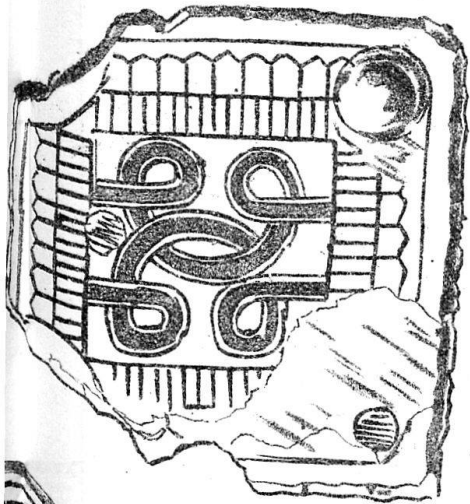


Fig. 5.

1/2 n. Gr.

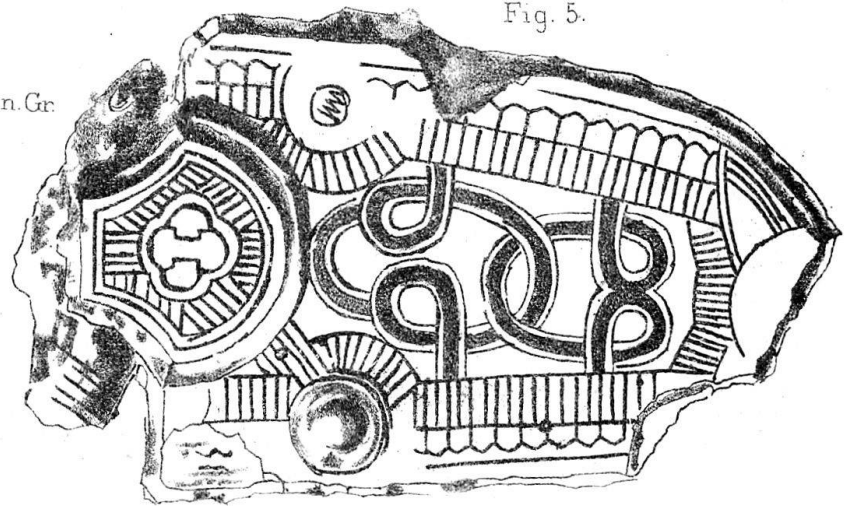
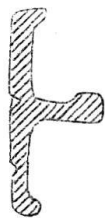


Fig. 8.



1/2 n. Gr.
Br

Fig. 10.



Fig 7 Br

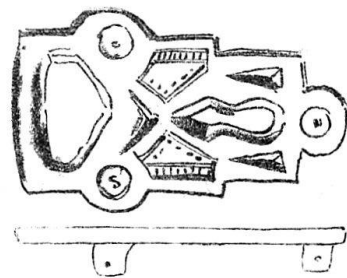
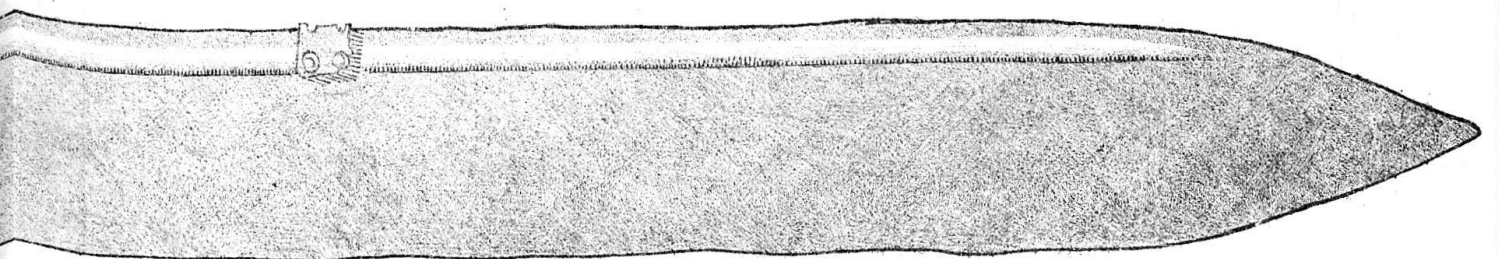
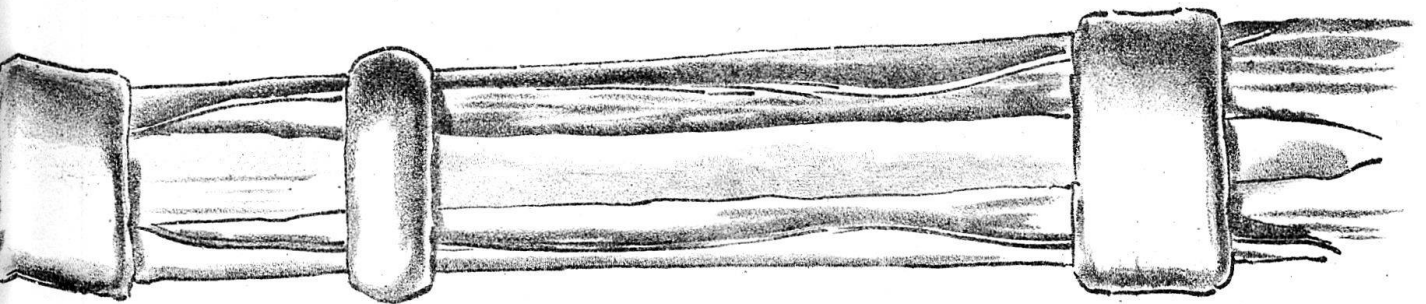
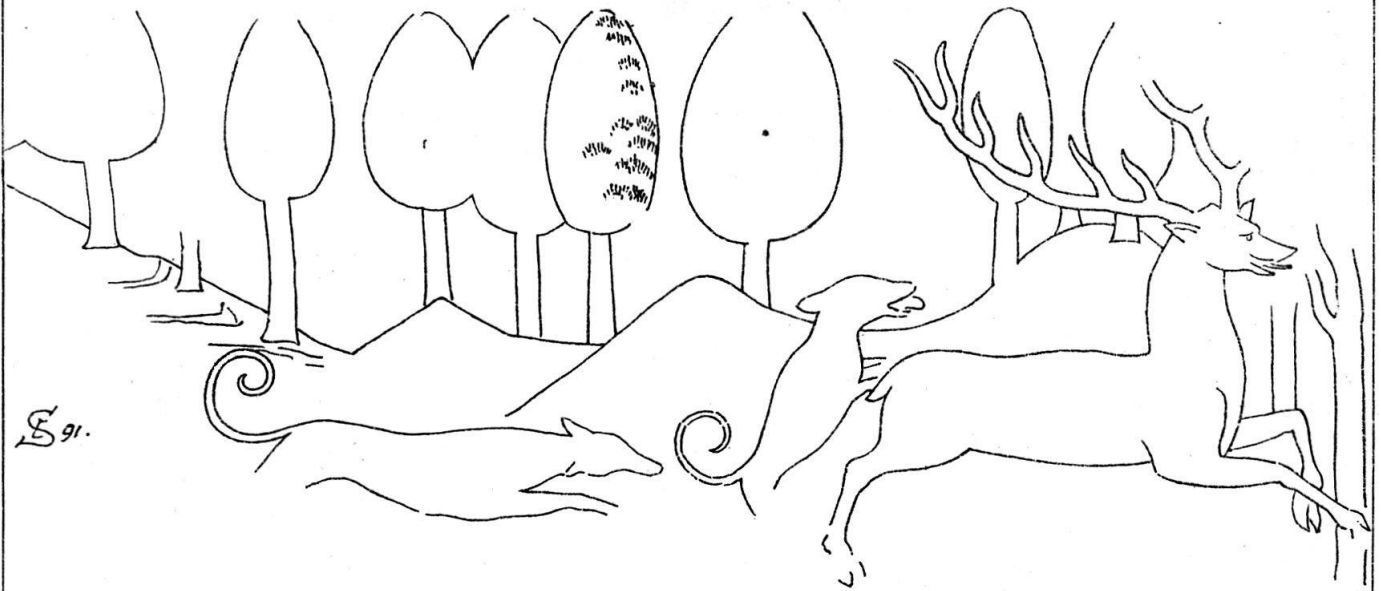
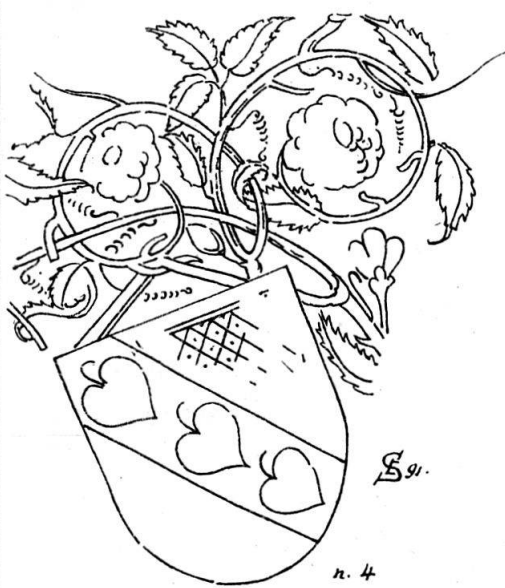


Fig. 13. 1/2 n. Gr.



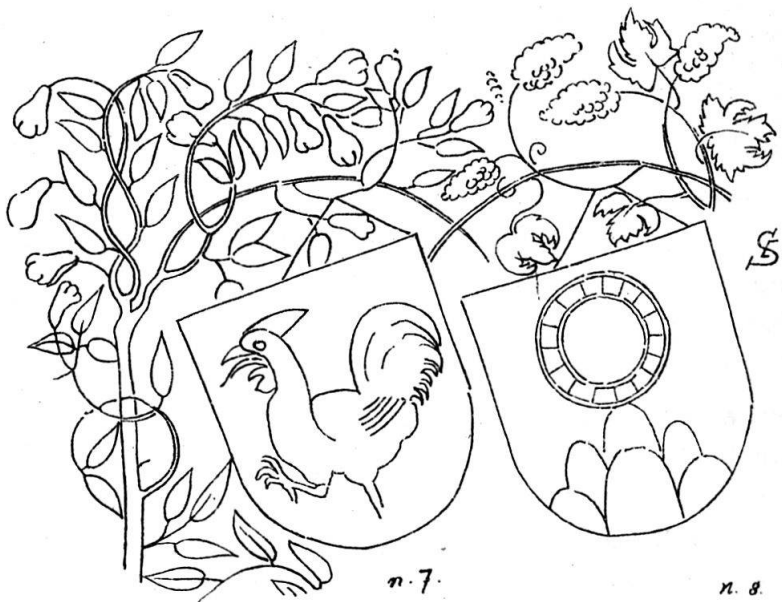


S 91.



S 91.

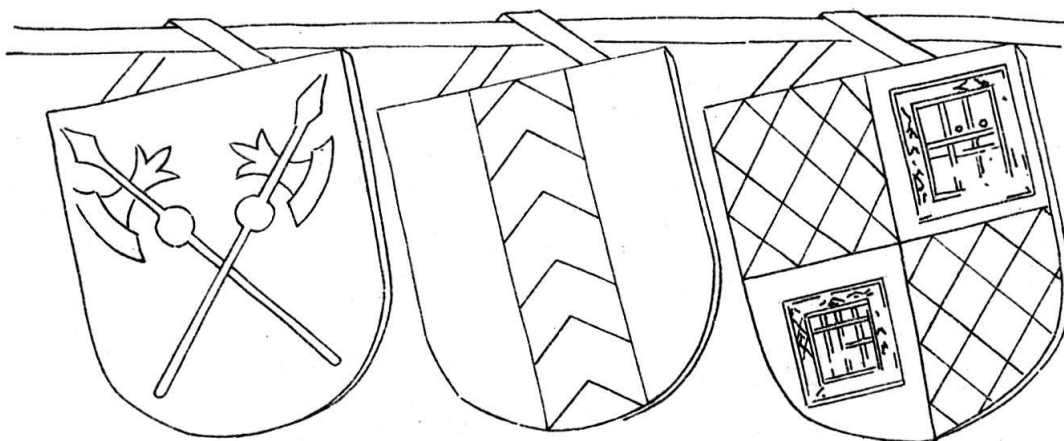
n. 4



S 91.

n. 7.

n. 8.



n. 16.

n. 17.

n. 18

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXIV. Jahrgang.

N^o 3.

ZÜRICH.

Juli 1891.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle beliebigen auswärtigen Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die von nun an als Beilage zum „Anzeiger“ erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich*, abgegeben.

Inhalt. Johann Kaspar Escher-Züblin †, von M. v. K. S. 521. — 99. Zusammenstellung archäologischer Beobachtungen im Kanton Wallis, von B. Reber. S. 522. — 100. Die neuesten Funde von Port, von Dr. E. v. Fellenberg. S. 527. — 101. Ein alamannischer Gräberfund aus Mörigen, von J. Heierli. S. 531. — 102. Neue Funde in der Klosterkirche von Königfelden, von J. R. Rahn. S. 532. — 103. Fensterschenkungen des Standes Obwalden von 1546—1600, von A. Kändler. S. 535. — Miscellen. S. 537. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 538. — Literatur. S. 539. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 541. — Taf. XXVII, XXVIII.

Johann Kaspar Escher-Züblin †.

Nach längerem schweren Leiden in den letzten Monaten seines Lebens ist am 15. Juni ein ehrwürdiger Mann aus dem Leben geschieden, der vorher, bis in den Herbst des abgelaufenen Jahres hinein, mit seltener Rüstigkeit und aufrecht erhaltener Kraft seinen freiwillig übernommenen Verpflichtungen mit grosser Hingebung sich gewidmet hatte. *Johann Kaspar Escher-Züblin*, geboren 1807, hatte seine früheren Jahre als technischer Leiter grösserer industrieller Institute, von Baumwollspinnereien im Königreich Neapel, später in Reutte im Tyrol, zuletzt in Chur, zugebracht. Als er nach der Vaterstadt bleibend zurückkehrte, um hier seiner Familie zu leben, liess er sich 1866 durch Dr. Ferdinand Keller, dem er sehr bald freundschaftlich nahe trat, dafür gewinnen, die Aufsicht und Besorgung der Sammlungen der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft zu übernehmen, eine Thätigkeit, der er sich von da an mit der rühmlichsten Gewissenhaftigkeit und dem lebendigsten Verständnisse der von ihm übernommenen sehr vielfältigen Aufgabe widmete. Als langjähriger Gehülfe des greisen Präsidenten der Gesellschaft, durch seine vielfache reiche Lebenserfahrung, seine milde Klarheit und treue Theilnahme ein höchst verdientes Mitglied der Vorsteherschaft, hat dann Escher noch fast ein Jahrzehnt über Keller's Tod hinaus der Gesellschaft ganz unvergessliche Dienste geleistet. In den letzten Jahren durch jüngere Kräfte in seiner Arbeit förderlich unterstützt, ist er, so lange er es körperlich vermochte, als erster Conservator der Sammlungen thätig geblieben, und es war nur ein kleiner Zoll der Dankbarkeit, dass die Gesellschaft dem mit ungetheilter liebevollster Achtung verehrten alten Herrn die Widmung des durch Conservator Ulrich abgeschlossenen Kataloges der Sammlungen zur Vollendung des 83. Jahres, am 18. November 1890, an das Krankenlager brachte. Das Andenken des trefflichen Mannes bleibt uns in hoher Ehre!

M. v. K.

Zusammenstellung meiner archäologischen Beobachtungen im Kanton Wallis.

(Fortsetzung von S. 335, 1890.)

Bagne. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Verbier, einem $1\frac{1}{2}$ Stunden über dem Dorfe Bagne gelegenen Dörfchen, befindet sich am Rande eines ausgedehnten Hochplateau's, mehr denn 1500 Meter über dem Meer gelegen, eine vorhistorische Begräbnisstätte. Die Stelle heisst »Mondzeur«. Die einzelnen Gräber sind sorgfältig aus Steinplatten gebaut und zu langen Reihen geordnet. Sie enthalten nur sehr selten Beigaben wie Töpfereien oder Gegenstände aus Bronze. Etwas höher, auf »La Vellaz«, hat man, um einen Felsvorsprung herum eine Anzahl ähnlicher Gräber gefunden. In einer solchen Höhe und in so abgeschiedener Berggegend müssen diese beiden Begräbnisstätten um so interessanter erscheinen.

Auch eine Feengrotte fehlt der Gegend nicht. Sie befindet sich noch etwas weiter bergan, »aux Creux«, und besteht aus Tuffstein. Ein obligater Sagenkreis verleiht ihr den bekannten mysteriösen Reiz solcher Höhlen. Grosse darin verborgene Schätze spielen auch hier eine bedeutende Rolle. In der ganzen Ausdehnung der »Mayens« (Maiensäss der deutsch-schweizerischen Alpen) von Bagne bemerkt man ausserordentlich eigenthümlich geformte, erratische Blöcke, die, soweit ich sie genauer untersuchen konnte, keine Spuren menschlicher Bearbeitung aufweisen.

In der Thalsohle der Dranse, im Dörfchen »Vilette«, ist früher schon ein kleiner Schaaalenstein entdeckt worden¹⁾, der dort auf einer alten Mauer liegt. Diese merkwürdige Gegend mag viele Anzeichen der Vorzeit aufweisen, deren Entdeckung aber der Zukunft vorbehalten bleibt.

Sitten. Auf der nordwestlichen Seite des Tourbillon legte der Abwart vor einiger Zeit einen kleinen Weinberg an. Hiebei stiess er in einer Tiefe von etwas mehr als ein Meter auf eine grosse Zahl Gräber mit ziemlich gut erhaltenen Schädeln. In jedem Grabe lagen um die Knochen herum zahlreiche Topfgeschirre der allerrohesten Art, gleich denjenigen der frühesten Steinzeit. Von über zwanzig solchen Gefässen aller Grössen habe ich Bruchstücke zusammengelesen. Es befinden sich darunter viele Stücke mit rohen Verzierungen, welche man mit den Fingernägeln oder Schnüren u. s. w. bewerkstelligte. Andere Gegenstände wurden nicht bemerkt. Da indessen der ganze Fund durchaus unbeachtet blieb und die Schädel und die Knochen wieder mit Erde bedeckt, sowie die Thongefässe zerschlagen wurden, wäre es immerhin möglich, dass weitere Fundstücke einfach unbemerkt blieben. Die zahlreichen Thongeschirre genügen vollständig, um das ungefähre Alter der Gräber zu bestimmen. Dieselben fallen in die Steinzeit, also in eine sehr frühe Entwicklungsperiode unserer Ureinwohner.

Nicht unerwähnt dürfen wir an dieser Stelle die auf dem gegenüber liegenden Hügel »Valère« entdeckten Schaaalenfelsen lassen. Mehrere dieser am Fusse eines Felsvorsprunges befindlichen vorhistorischen Schaaalen gehören zu den regelmässigsten, die man überhaupt kennt.

Auch aus der Bronzezeit weist Sitten und seine Umgebung manchen interessanten Fund auf, besonders Aexte und Lanzen. Ferner wird sich der Leser der zahlreichen, hier gefundenen vorhistorischen, reiche Funde enthaltenden Gräber erinnern.

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde, 1880, S. 1.

Bramois. Eine Stunde von Sitten, thalaufrwärts, auf dem linken Rhoneufer, am Fusse des Berges Nax, in der Gegend »Jalleau« genannt, hat man im Frühling und Herbst des Jahres 1887 ein grosses Stück un bebauten Landes in einen Weinberg umgebrochen. Die Erde musste hiezu wenigstens 1—1½ Meter tief umgegraben werden, wobei auf einem Umfange von wenigstens 1000 □-Meter mehrere hundert Plattengräber zum Vorschein kamen. Meistens lagen die Skelette in der Richtung des schwach geneigten Abhanges, welcher sich von S.-O. nach N.-W. zieht, merkwürdigerweise aber, und ganz den bis jetzt bekannten Beobachtungen entgegen, mit dem Kopfe nach unten, den Blick also gegen Westen gerichtet.

Die Gräber lagen zerstreut im Gebiete herum, ohne regelmässige Reihen zu bilden. Die Einfassung bestand aus den hier häufigen Talkschieferplatten, welche gerne verwittern, weshalb eine grosse Anzahl der Gräber zusammengebrochen und die Knochen zerbröckelt waren. Doch blieben eine Anzahl Schädel beider Geschlechter erhalten, worunter 6 dem dolichocephalen, 4 dem subdolichocephalen und 2 dem subbrachycephalen Typus angehören. Dieses grosse Uebergewicht der dolichocephalen Form spricht für ein hohes Alter der Gräber, indem in unseren Gegenden seit der historischen Periode der dolichocephale Typus immer mehr gegen den brachycephalen zurücktrat.

Für ein sehr hohes Alter dieser ausgedehnten Begräbnisstätte spricht sodann der Umstand, dass die über den Gräbern liegende Schicht sich fast zu einer Felsart zusammengebacken hatte und in grossen Blöcken gebrochen werden musste. Leider kamen keine Fundstücke zum Vorschein, die in irgend welcher Weise zur Altersbestimmung des fraglichen Todtenfeldes hätten beitragen können.

St. Leonhard, etwa eine Stunde von Sitten aufwärts, im Rhonethal gelegen, weist einige Funde aus der Bronzezeit auf, welche bei der Kirchenvergrösserung in den Fundamenten gefunden wurden. Ein 5 cm. im Durchmesser haltender, schön grün oxydirter Ring ging in meinen Besitz über. Andere Gegenstände, wie Beile, Dolche, angeblich hier gefunden, konnte ich nicht zu Gesicht bekommen.

Siders. In Anbetracht seiner centralen Lage ist es kein Wunder, dass man in der Umgebung dieses Ortes die Spuren aller Epochen vorfindet. Uns interessiren hier besonders die Funde aus jener Zeit, welche der Geschichte vorangeht, weshalb wir die zahllosen Römer- und mittelalterlichen Funde nicht erwähnen. In den drei in nächster Nähe gelegenen Dörfchen Villa, Muraze, Glarey werden nicht selten alte Gräber mit oder ohne Platteneinfassung, aber meistens mit wichtigen Beigaben aufgedeckt. Im Museum zu Sitten befinden sich aus diesen Localitäten stammende silberne und bronzene Armspangen, besonders Aexte u. s. w. Weitaus der wichtigste Punct der Umgebung ist unstrittig die Gerunda, ein Hügel, direct vor dem Eingange in das Einfischthal gelegen, mit sehr abschüssigen, von der Rhone angefressenen Rändern und auf der nordöstlichen Seite von drei kleinen Seen umlagert. Der kleinere, Siders zugekehrte zugängliche Theil dieses Hügels dürfte schon in vorhistorischer oder gewiss doch zur römischen Zeit befestigt gewesen sein und einen fast uneinnehmbaren Platz dargestellt haben. Neben den Ruinen mehrerer in Stein ausgeführter Häuser steht melancholisch ein verlassenes, völlig unbewohntes Kloster mit Kirche, deren Fenster mit Läden geschlossen sind. Altes Gemäuer trifft man in der Erde hier fast überall.

Bei der Anlage eines Weinberges stiess man in den letzten Jahren auf mehrere

Reihen alter Gräber, wovon etwa fünfzig geöffnet und ausgegraben wurden. Die einen bestanden einfach aus rohen Steinplatten, andere hingegen aus primitivem Gemäuer mit Mörtel. Oefters fanden sich in einem Grabe bis 4 Skelette. Während die einen Gerippe sehr grossen und starken Menschen angehört haben müssen, stammen andere von wahrhaften Zwergen von etwa einem Meter Höhe. Es handelt sich durchaus nicht um Kinder, sondern um erwachsene Personen mit vollständigem Gebisse und erstarkten Knochen. Zwischen den Gräbern fand man Asche, Kohlen und allerlei Schutt mit Topfscherben, ferner auch ein gut erhaltenes Steinbeil. Eine Anzahl vorhistorischer Objecte von der Gerunda befinden sich im Museum zu Sitten. Es sind besonders bronzene Armbänder, Oberarmspangen, Ringe, dann vielfach durchbrochene, runde Bronzescheiben mit Kettelchen und Behängen u. s. w.

Sehr interessant erscheinen mir die in den senkrechten Felswänden hoch über der Rhone gelegenen und künstlich ausgehauenen Gänge und Grotten mit einer langen Reihe (etwa zwanzig) ziemlich viereckiger Fensterlöcher, wovon eines heute noch Randgemäuer aufweist. An einer Stelle erblickt man sogar zwei Reihen über einander, also zwei Stockwerke. Dass diese unbedingt künstlich in den Fels gehauenen Höhlen als Zufluchtsorte bewohnt wurden, ist sehr wahrscheinlich. Man erzählt viele hierauf bezüglichen Sagen. Es sollen sich dort heute noch grosse Schätze verborgen finden. Wie man ferner behauptet, wurde ein Theil des Felsstockes der Gerunda, welche ebenfalls solche Wohnungen barg, von der Rhone weggeschwemmt, wobei eine Anzahl kostbarer in Stein geschnittener Gegenstände zum Vorschein gekommen sein sollen. Seit auf der Oberfläche der Gerunda Skelette von sehr kleinen Leuten gefunden wurden, hat die vorher schon verbreitete Sage der Zwergbewohner dieser Grotten allgemeine Bestärkung gefunden.

An mehreren Stellen stiess man bei Erdarbeiten auf im Boden sich verlierende Gänge mit sehr primitiven in den Fels gehauenen Stiegen, worin man die unterirdischen Zugänge der Höhlenwohnungen erblicken will. Von der Rhoneseite aus wäre vor der Flusskorrection eine Ersteigung der Fensteröffnungen unmöglich gewesen. Heutzutage könnte man wohl an einer Stelle vermittelt einer recht hohen Leiter, aber jedenfalls nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten hinaufgelangen. Am besten überblickt man diese merkwürdigen »Zwergenwohnungen« auf der Rhonebrücke, welche nach Chippis hinüberführt. Nach meinem beabsichtigten Besuche dieser Höhlen werde ich weiteres darüber vermelden können.

St. Luc, hoch oben im Einfischthale, ist durch sein grossartiges, vorhistorisches Monument längst bekannt. Heute kommen mehrere hochwichtige, neuere Funde hinzu. In den Jahren 1887–1889 wurde der Gasthof zur »Bella Tola« erweitert. Beim Graben des Fundamentes begegnete man an der Stelle, wo vorher eine Bauernhütte stand, bald einem bedeutenden erratischen Block, der mit Schaalen und Zeichen ganz so wie der bloss einige hundert Meter weiter oben liegende berühmte Druidenstein (Pierre des Servageois) überdeckt war. Leider wurde der Block gesprengt und die Stücke als Bausteine verworfen. Einige Fragmente der Oberfläche, die ich in einer Ringmauer noch vorhanden fand, habe ich untersuchen können und die Angabe absolut richtig gefunden. Um diesen Block herum traf man fünf kubische Gräber mit Asche und halbverbrannten Knochen. Andere ähnliche Gräber fand man über 4 M. tief an der Westecke des jetzigen Hauses. Alle hatten ungefähr einen □-Meter Inhalt; darunter und darüber war die

Erde sehr fest und künstlich zusammengeknetet. Mit der Asche und den halbverkohlten Knochen vermischt kamen eine grössere Anzahl braunschwarzer kleiner Vasen zum Vorschein, ferner bronzene Armspangen, zwei grosse, eigenthümlich geformte Agraffen, die Schneide einer Bronzeaxt und zwei schwere silberne Armringe. An zwei weiteren, ziemlich auseinander entfernten Stellen traf man, an der einen Gräber aus rohen Steinplatten von nicht kubischer Gestalt, sondern von der gewöhnlichen Körperlänge, aber ohne Beigaben, und an der andern eine Anzahl römischer Münzen.

Alles das sind Anzeichen genug, dass Völker verschiedener Epochen das damals noch mehr als heute abgeschlossene Einfischthal zum Aufenthalt gewählt hatten.

Gremenz liegt im hochromantischen Val de Moiry, welches bei Vissoye vom Einfischthal links abzweigt. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde über dem Dorfe, in der Gegend genannt »Chlasche«, sieht man auf einem ausgedehnten Weideplatze hunderte von erratischen Blöcken, zum Theil von wahrhaft riesigem Umfange. Mehrere derselben gehören nach meiner genauen Untersuchung zu den bedeutendsten vorhistorischen Monumenten, so dass die Stelle in Beziehung auf ihre ausserordentliche Wichtigkeit nur mit Salvan verglichen werden kann.

Den Mittelpunkt dieser grossartigen vorhistorischen Cultus- und Versammlungsstätte, zugleich den Vereinigungspunct dreier verschiedener Alpenpässe, bildet ein kolossaler, im Volksmunde Pirra Martera (Martyr- oder Todtenstein) genannter erratischer Block. Diese Benennung allein schon deutet auf eine wichtige, wenn auch noch mysteriöse Vergangenheit hin. Der aus der Erde herausragende Theil hat Rautenform und misst 9,50 M. in der Höhe, 7 M. in der Breite; er stützt sich auf der östlichen Seite auf einen weiteren grossen Block. Beim Erklettern der Pirra Martera bemerkte ich ganz alte 0,65 M. auseinanderliegende, wagrechte Einschnitte von 8—18 Ctm. Länge, welche die Spitze des sehr steilen Blockes mit Leichtigkeit zu erreichen erlauben. Niemand hatte Kenntniss von diesen Tritten, welche übrigens ganz mit Erde und Flechten überdeckt waren. Von der Höhe dieses Blockriesen liess sich erkennen, dass derselbe die östliche Ecke eines gemauerten Rechteckes bildet. Das Gemäuer besteht aus in primitivster Weise übereinander geschichteten Steinplatten, die vier Ecken werden von bedeutenden Blöcken formirt, ein weiterer in Pyramidenform liegt innerhalb des 22,50 M. langen, 12 M. breiten Rechteckes selbst. Der Eingang in das Gevierte befindet sich gleich hinter der Pirra Martera und wird durch zwei rohe Steinsäulen bezeichnet. Nördlich von der Pirra Martera in einem Abstand von 8,50 M. bemerkt man einen Block, der mit seinem Scheitel kaum über den Boden hervorsieht, hier aber zwei fussförmige, 30 Ctm. lange, oben 17 Ctm. breite Vertiefungen, und im Kreise herum neun grosse, runde, sehr regelmässige und gut erhaltene Schaalen zeigt. Diese ganze Skulpturengruppe gehört unbedingt zu den interessantesten, die mir vorgekommen sind.

Ein weiterer Skulpturenblock liegt 3,50 M. von der südlichen Ecke des Rechteckes; seine ebene Oberfläche von etwa 9 □-Meter Ausdehnung erhebt sich ungefähr 0,50 M. über die Erde und zeigt über 30 tadellos erhaltene und regelmässige Schaalen von allen Grössen. Zwei oder drei Schaalen sind oft durch eine Rinne verbunden, wie diejenigen in S^t Luc und anderswo. Am südöstlichen Ende des Blockes befinden sich sechs von den Schaalen und Rinnen ganz verschiedene, etwas weniger tiefe Zeichen, welche den Eindruck einer unbekanntten Schrift machen.

Eine ähnliche Zeichengruppe befindet sich auf dem 32 M. östlich von der Pirra Martera gleich hinter der Ruine des Erzminenhauses liegenden Findlinge (6 M. Länge, 2,65 M. Breite, 3,70 M. Höhe) am Rande der Oberfläche, die in eine höhere und eine niedere Abtheilung zerfällt. Daneben enthält dieser wichtige Block, auf beide Absätze vertheilt noch 45—50 ausgezeichnete charakteristische Schalen von der besten Erhaltung. Darunter sieht man 2, 3, ja 5 Schalen unter sich durch schaalentiefe Rinnen verbunden. Was diese Zeichenfunde anbelangt, so muss ich mich mit deren kurzen Aufzählung begnügen, indem ihre Beschreibung einer in Arbeit liegenden, mit Illustrationen versehenen Monographie vorbehalten bleibt.

Etwas näher bei dem Dorfe, auf der rechten Wegseite (von der eben beschriebenen Stelle kommend) liegen bei einer Hütte mehrere grosse erratische Blöcke, wovon einer auf seiner ebenen Oberfläche noch eine Anzahl schön erhaltener und sehr regelmässiger Schalen anweist.

Nach der Aussage der Leute von Gremenz wurde jedoch der weitaus schönste und merkwürdigste Block, worauf selbst den Bauern die ausgedehnten Skulpturen aufgefallen waren, zur Erstellung des jetzt schon längst wieder verlassenen Minenhauses in Stücke gesprengt. Immer dieselbe Barbarei! Glücklicherweise blieben uns an dieser merkwürdigen Stelle eine Reihe Monumente der Vorzeit erhalten, wie sie ihresgleichen noch lange suchen werden.

Mehrere Sagen und Legenden knüpfen sich an die Stelle unserer vorhistorischen Skulpturen. Die Pirra Martera besonders bildet den Mittelpunkt steter Verehrung, sodann sind, wie es scheint, die zwei fussförmigen Skulpturen, welche man einfach Abdrücke (empreintes) nennt, sehr weit im Lande bekannt. Beifügen will ich noch, dass an mehreren Stellen in der Umgebung auch vorhistorische Plattengräber aufgedeckt wurden.

Saint-Jean heisst ein kleiner Ort zwischen Gremenz und Vissoye. Thalwärts gehend trifft man etwa 3 Minuten ausserhalb des Dörfchens, linker Hand, hart an der Strasse einen Granitblock von 2,35 M. Länge, 1,50 M. Höhe und 1,65 M. Dicke mit einer Gruppe von 13 prachtvollen Schalen geziert, wie man sie kaum charakteristischer irgendwo sehen kann. Die grösste Schale misst 7 Ctm. im Durchmesser und 4 Ctm. in die Tiefe.

Es ist anzunehmen, dass dieses vorhistorische Denkmal mit der grossartigen Monumenten-Gruppe in Gremenz, und wohl auch mit jenen in St. Luc auf dem Berge gegenüber, wie mit dem Blocke in Ayer in engen Beziehungen stehe. In welcher Weise aber, das wird vielleicht die Zukunft lehren. Jedenfalls ist es ein glückliches Ereigniss für die vorhistorische Archäologie, dass wir in demselben Hochthale eine solche Reihe übereinstimmender und zugleich auch sehr bedeutender monumentaler Ueberreste noch erhalten vorfinden.

Leuker-Thal. Schon seit langem war ich über das Vorkommen eines »celtischen Steines« in der Nähe von Inden, am Fusse der Bodmenfluh, hoch über den Abgründen der Dala unterrichtet. Mein Erstaunen war trotzdem nicht minder, meine Freude keine geringere, als ich auf der nämlichen Stelle, von Varon aufsteigend zur Rechten des alten Gemmisaumpfades auf einer den Boden nur wenig überragenden Felsenplatte einen künstlich ausgehauenen Kreis vorfand, der in seiner Art und Grösse vollständig mit den Kreisen Eingangs des Dorfes Salvan übereinstimmt. Er misst in einer Richtung 0,75 M.,

in der anderen 0,80 M., seine Tiefe geht von 28—60 Millim. Sagen von darunter vergrabenen Schätzen, armen Seelen, die erst erlöst werden, wenn sich der Kreis derart erweitert hat, dass er überall über den Rand des Felsens geht u. s. w. sind im Volke sehr verbreitet. Dass er schon stark gewachsen sei, behaupteten mir verschiedene Personen.

Der Fund von Inden ist in unseren Augen von um so grösserer Bedeutung, als er, zusammengehalten mit den Funden von Salvan, eine Vermuthung der Zweckbestimmung der Kreise formuliren lässt. Beide Orte liegen an den ältesten Alpenpässen, die lange vor den Römern von unseren Urvölkern regelmässig begangen wurden. Für jene Zeit darf man wohl regelrechte Wege noch nicht voraussetzen und es waren daher conventionelle Zeichen nöthig, um den Wanderer den richtigen Weg erkennen zu lassen. Die fraglichen Kreise scheinen mir nun gerade diesen Zweck erfüllt zu haben.

Auf dem Wege nach Leuk weiter wandelnd trifft man unweit obigen Kreises, aber zur linken Hand, auf primitive Weise im Felsen eingemeisselt drei Kreuze von sehr altem Aussehen. Es ist leicht möglich, dass dieselben in die Serie der vorhistorischen Zeichen gehören.

Im Hintergrund des Leukerthales, besonders in der Nähe der berühmten Bäder sind zu wiederholten Malen vorhistorische Gräber mit interessanten Beigaben, besonders an Bronzegegenständen, zum Vorschein gekommen.

Raron. Gelegentlich einer Durchreise wollte ich die Stelle der vorhistorischen Gräber besichtigen, welche nordöstlich des sogenannten »heidnischen Bühls« gemacht und im »Anzeiger«, 1873, S. 339 und 450 erwähnt wurden. Eine schöne Anzahl der hier gefundenen und aus diesen Gräbern stammenden Gegenstände finden sich nirgends beschrieben, weil sie leider überallhin zerstreut worden sind. Auf der Nordabdachung zeigt der »heidnische Bühl« einige Felsvorsprünge, welche Wohnungen Schutz gegen die Unbill der Witterung bieten könnten und wohl auch dazu benützt wurden. Hier fand man beim Anlegen eines Weges, lange nach der Abtragung der die Gräber enthaltenden Hügelschicht, eine Anzahl Thongeschirre, die leider alle zu Grunde giengen. Einzelne Scherben, die ich aufhob, stimmen mit den Produkten der vorhistorischen, ohne Drehscheibe verfertigten und einfach getrockneten Töpferei überein. Es dürften überhaupt überall, wo Gräber gefunden werden, auch Reste von Wohnungen zum Vorschein kommen

B. REBER.

100.

Die neuesten Funde von Port.

Von Dr. E. v. Fellenberg.

In der letzten Nummer dieses Anzeigers (pag. 480 u. ff.) wurde ein merkwürdiger Ring aus Port beschrieben¹⁾. Nachdem ich Photographien des Artefaktes, sowie Zeichnungen des Eisenkeltens oder Handmeissels, worauf das Amulet in Kalklehm eingekapselt sass, an verschiedene hervorragende Fachleute zur Vernehmlassung eingesandt hatte, erhielt ich von Herrn Alexandre Bertrand, Directeur du Musée des Antiquités nationales in St. Germain en Laye folgende Antwort:

¹⁾ In jenem Berichte kommen 2 störende Druckfehler vor, die wir zu berichtigen bitten. Seite 482, Zeile 8 von oben, sollte es heissen »Boopis« statt »Coopis« und ebendort, Zeile 10 von oben »ithyphallische« statt »athyphallische«.

»Château de St. Germain en Laye (Seine et Oise),
le 28 Février 1891.

Monsieur et cher Collègue.

»L'objet dont Vous nous envoyez les photographies, est fort intéressant. Ce qu'il
»présente de plus caractéristique sont les canards et les cornes; or, les canards appartiennent
»à la décoration étrusque et se retrouvent dans le cycle de Hallstatt; les cornes doubles
»sont gauloises et se retrouvent, par exemple, sur les casques gaulois de l'arc d'Orange.
»Il me semble que toute influence du symbolisme oriental doit être écartée; du moins
»cette influence n'a-t-elle pas dû s'imposer directement.

»Agrééz, avec mes remerciements, l'expression de mes sentiments les plus distingués.
Alexandre Bertrand.«

In ganz ähnlichem Sinne hat sich unser Freund Dr. Otto Tischler in Königsberg
ausgesprochen. Tischler schreibt:

»Königsberg, 24. März 1891.

Hochgeehrter Freund!

» Ihr Ring ist ein Prachtstück, zu dem ich Ihnen von Herzen
»gratulire.

»Er steht, wenn man ihn in seine einzelnen Elemente zergliedert, nicht ganz
»vereinzelt da. Bronzeringe mit Häufchen von drei runden Knöpfen sind mehrfach
»gefunden, allerdings meist als Einzelfunde. So sind im Museum Karlsruhe von *Ivvesheim*
»bei *Ladenburg* No. 2077: Ring mit 9 Gruppen von je 3 Knöpfen; No. 2076: Ring
»mit 10 Gruppen von je 3 Untergruppen, welche wieder aus 3 Häufchen zusammen-
»gesetzt sind.

»(Abgebildet im photographischen Album der Berliner Ausstellung 1880. Section
»VII. Taf. 10.)

»Im *Museum Augsburg* von *Nassenbeuren*: Ein Armring mit 33 Häufchen von
»3 Knöpfchen, auf dessen Aussenseite 3 Vögel sitzen, ganz ähnlich wie die Ihrigen.

»(Dasselbe Berliner Album. Section VIII Taf. 2.)

»Ich glaube, ich muss aus dem Süden noch mehr solche Ringe haben; doch habe
»ich diese leider noch nicht alle in meine systematischen Acten umgezeichnet. Im
»Norden kommen ähnliche noch in Elbing, in Westpommern vor, auf dem grossen
»Gräberfelde am Neustädter Felde: No. 918 (Mus. Inventar) ein Bronzering mit einem
»solchen Warzenkranz; No. 8336: ein Ring mit einer Oese und 3fachen Warzen. Diese ge-
»hören der frühen Kaiserzeit an, in der uns noch manche Formen der La Tène-Periode sich
»erhalten haben. Die in Süddeutschland sind älter und gehören *jedenfalls der La Tène-*
»*Zeit* an, so dass unsere (Norddeutschland) nur ein Ueberbleibsel aus dieser Periode sind;
»denn nur Reste aus der La Tène-Zeit gehen bei uns bis in die Kaiserzeit. Bei Ihnen
»(Schweiz) sind diese Dinge, wie ganz besonders Ihr Ring zeigt, *unbedingt vorrömisch*,
»Momentan weiss ich nun gerade keinen geschlossenen Grabfund mit solchen Ringen;
»man sieht aber aus ihrem Fortleben bis in die Kaiserzeit im Norden, dass sie hier im
»Süden, wo sie vorrömisch sein müssen, jedenfalls in die letzte vorrömische Periode, in
»die La Tène-Periode, gehören müssen. In der Hallstatt-Zeit kenne ich Nichts ähnliches.

»Diese *Vögel*, die man wohl kaum näher präcisiren kann, spielen ja in der Hall-
»statt-Zeit, oft auch als Fibelgarnitur, im Süden wie im Norden, eine grosse Rolle; der
»Vogel weist aber auch in die La Tène-Zeit hinein, wie es die vogelkopfförmigen

»Enden einer grossen Zahl von Fibeln und die Enden mancher Gürtelhaken zeigen, —
 »ja im Norden findet sich das Motiv bis in die frühe Kaiserzeit hinein.

»Die *Ochsenköpfe* mit den Kugeln auf den Hörnern passen aber ganz genau
 »in die La Tène-Periode. (Ich habe auf beiliegenden Blättern zwei kleine Messer
 »aus sicheren La Tène-Gräbern skizzirt: a) von Nauheim (Mus. Frankfurt) ganz aus
 »Eisen; Griff, ein Thierkopf mit Hörnern, auf denen Kugeln sitzen; b) von Heppen-
 »heim an der Wiese (Mus. Worms) mit Bronzegriff. Abgebildet: Westdeutsche Zeit-
 »schrift II (1883) p. 217. Tab. X. Fig. 4. Antiqua. 1888. Tab. XIV. 17. aus einem
 »Brandgrabe mit La Tène-Fibel. Das ganze Feld: La Tène.

»Ich glaube nicht, dass man irgendwo im Kreise der Hallstätter Cultur Ochsen mit
 »Kugeln auf den Hörnern findet. (Ich stelle das nicht so apodiktisch hin, es kann sein.) Wohl
 »aber kommt das Motiv noch auf La Tène-Objecten vor, so bei der jütischen Fibel.
 »(Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, siehe pag. 125, wo sich auf
 »diesen Endknöpfen noch das charakteristische La Tène-Ornament Δ findet.

»Beim ersten Blick hielt ich es auf Ihrem Ring auch für phallische Symbole, bis
 »ich sofort meinen Irrthum erkannte; es hat unbedingt damit gar nichts zu thun.

»Endlich das Vorkommen:

»Man kann doch wohl annehmen, dass der Ring mit dem Eisencelt, auf
 »dem er klebt, gleichalterig ist, wenigstens ist dies immerhin höchst wahr-
 »scheinlich. Die gewöhnlichen Formen der Eisencelte sind nun:

»1. Die viereckigen mit geschlossener Tülle und: 2. die mit auseinandergehenden
 »nicht schliessenden Lappen. Es kommen aber auch welche vor mit 3. zusammen-
 »laufenden Lappen zu Stradonič in Böhmen, (Mittheil. d. Wiener Anthropol. Gesellschaft.
 »X. Taf. III.) und auf dem Kleinen Gleichberge bei Römheld. (Haidt: Die Gleichberge
 »bei Römheld, pag. 12 u. 13, Fig. 5, 7 und Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz
 »Sachsen, Heft V. VI.) Also ganz die Form des von Ihnen skizzirten Celts, der weder
 »in der Hallstätter Periode noch in der Kaiserzeit sich so findet.

»*Es ist daher für mich gar nicht zweifelhaft, dass Ihr Ring der La Tène-
 »Periode angehört und wohl auch von Helvetiern gemacht ist.*

»Dass dabei noch manche Fragen offen bleiben, besonders die Herkunft *des*
 »merkwürdigen *Kuhkopforamentes* noch manches Räthselhafte bietet, wie die
 »Ornamentik der La Tène-Zeit überhaupt, ist ja richtig. Doch schliesst sich sowohl das
 »Vogelornament als das Kuhkopforament an die Hallstätter Periode an, nur dass hier
 »die Kugeln auf den Hörnern hinzukommen. Damit glaube ich, müssen wir die Sache
 »vorläufig für erledigt halten. Weitere Speculationen, speziell über die Bedeutung der
 »einzelnen Ornamente würden wohl zu keinem weiteren Resultate führen.

»Ich halte demnach das Ornament für ein heimisches Product der damaligen
 »gallischen Bevölkerung. Ob mittlerer oder späterer La Tène-Zeit zuzuschreiben, ist
 »wohl zu entscheiden noch nicht möglich.

»*Es ist ein sehr seltenes Stück, hat aber doch diverse Analogien.*

O. Tischler.«

Zu dem gleichen Resultate wie Tischler kam auch der schweizerische Forscher
 J. Heierli in Zürich, der mir schreibt:

»Der Ring von Port ist eines der interessantesten Stücke aus unserer La Tène-Zeit.
 »Zwar finden sich die Vögel als Schmuck in der Hallstatt-Periode sehr häufig, aber sie

»kommen auch nachher noch vor. Ringe mit Gruppen von Knöpfen sind mehrfach in der »Schweiz gefunden worden, so z. B. in Steinhausen (Zug) und im Leukerbad »(Wallis). Das erstere Stück entstammt einem Grabfelde, das La Tène-Fibeln und eine »Potinmünze enthielt (Anzeiger 1890). Unser Ringtypus fand sich aber auch im »Hradischt von Stradonič, wie einige Skizzen im Museum Chur, wo bekanntlich »eine Anzahl Stradonič'er Funde geborgen sind, beweisen. Aus Ungarn stammt eine »schöne Collection von Ringen im Antiquarium Zürich. Dabei befinden sich mehrere »Stücke mit Knopfgruppen, z. B. No. 4052 d und No. 4046 f. Dubois de Montperreux »hat ähnliche Ringe aus der Krimm gebracht, wie No. 854a und a₁ des zürcherischen »Museums beweisen. Zu den Knöpfen und den Vogelfiguren kommen nun auf dem Amulet »von Port noch Hörner mit Knöpfen oder Kugeln, wie wir sie etwa auf Fibeln finden. Im »altnordischen Museum in Kopenhagen sah ich eine Bronzefigur, deren Helm mit der- »artigen Hörnern versehen war. (Vergl. Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa »Seite 369). Ochsenköpfe mit Hörnern, welche auf den Kugeln ein charakteristisches »Tène-Ornament tragen, finden sich abgebildet im genannten Werke auf Seite 419. Ich »zögere aus all den Gründen durchaus nicht, den Ring von Port als der La Tène- »Cultur angehörig, zu bezeichnen.«

Seit meinem Berichte über den Fund des interessanten Bronze-Ringes in der Zihl bei Port sind noch mehrere andere Gegenstände verschiedener Zeitalter dem Grunde des Flusses enthoben worden. In den letzten Tagen des Niederwasserstandes und unmittelbar vor der Trübung des Wassers durch die beginnende Schneeschmelze wurde eine sehr schön erhaltene bronzene Bratpfanne [Taf. XXVII. 1] (Casserolle) herausgefischt. Sie bildet das Analogon zu einem Exemplar, welches schon während der Arbeiten der Baggermaschine Anfangs der 70er Jahre daselbst gefunden worden war. Beide sind aus heller und weicher Bronze, beide sind inwendig verzinnt. Die früher gefundene ist am äussern Ende des flachen Griffes verziert durch zwei Schwanenköpfe, deren ineinanderlaufende Häuse einen bogenförmigen Henkel bilden.

Der Griff der letztthin gefundenen Bratpfanne [Taf. XXVII. 2] ist weniger elegant verziert, ist aber von Wichtigkeit wegen eines auf dem äussern Ende desselben angebrachten *Stempels*, wahrscheinlich der Fabrikmarke des Verfertigers. Das elegant ausgeschweifte Ende des flachen Griffes zeigt eine kreisrunde erhöhte Scheibe, welche nach aussen von einem verstärkten Rande begrenzt wird; inwendig ist dieselbe durch drei erhöhte kreisrunde Leisten verziert. Der Innenraum innerhalb dieser 3 Leisten ist getheilt. *Die untere Hälfte der Scheibe ist herausgeschnitten* und bildet einen halbkreisförmigen Hohlraum, dienlich um das Geräthe aufhängen zu können; die obere Hälfte, die etwas grösser ist als die untere, zeigt oben ein Ornament, welches einem Ambos ähnlich sieht und über einem birn- oder herzförmigen Wulste steht (vielleicht eine rohe Darstellung des lodernden Feuers?) Beidseitig dieses centralen Ornaments stehen 6, d. h. rechts und links je 3 nach unten convergirende Strahlen, in der Form erhabener Leisten, welche in Knöpfe auslaufen. Diese 6 Strahlen laufen unten in einen Knopf zusammen. Letzterer nun bildet die Mitte einer schmalen von schwachen Leisten eingerahmten Tafel auf welcher deutlich aber roh, und leider ziemlich abgegriffen, eine Inschrift zu lesen ist.

Die Lesung, welche ich hier mittheile, stammt von Mommsen selbst. Ich verdanke sie der freundl. Vermittlung des Herrn Prof. Schneider in Zürich und meines Freundes

Heierli. Mommsen liest: EROS. Q. CAES = Eros, Slave des Q. Cæsellius oder Cæsius oder Cæsonius. Ganz ähnliche Stempel finden sich z. B. im C. J. L. III., 6017, 7, 12, 13.

Die Dimensionen der beiden in der Zihl bei Port gefundenen Bratpfannen sind:

Fundstück der 70er Jahre

(*Flussbaggerung*).

Länge vom Ende des Griffes bis zum gegenüberliegenden Gefässrande 34 Cm.
 Innerer Durchmesser der Pfanne 16,5 Cm.
 Länge des Griffes 17,0 Cm.
 Höhe der Pfanne, aussen gemessen 9,5 Cm.
 Tiefe der Pfanne, innen gemessen 9,0 Cm.
 Höhe der kupfernen Fussleisten 0,4 Cm.

Fundstück Anfangs März 1891.

Länge vom Ende des Griffes bis zum gegenüberliegenden Gefässrande 29 Cm.
 Innendurchmesser der Pfanne 13,6 Cm.
 Länge des Griffes 14,8 Cm.
 Höhe der Pfanne, aussen gemessen 8,7 Cm.
 Tiefe der Pfanne, innen gemessen 8,3 Cm.
 Höhe der kupfernen Fussleisten 0,3 Cm.

Es geht aus diesen Maassen hervor, dass die ältere Zihlcasserolle erheblich grösser ist, d. h. einen grösseren Durchmesser hat als die neuere, jedoch in der Höhe letztere nicht bedeutend übertrifft. Die ältere Pfanne ist nur inwendig schwach verzinnt und aus dünnem, schön goldgelbem Bronzeblech, die jüngere aus hellgelber Bronze, viel massiver gegossen und inwendig gut verzinnt. Beide Pfannen haben auf der äusseren Unterfläche kupferne, ausgeschnittene Füsschen oder Ansätze, um das Geschirr im Feuer zu schonen und fester aufstellen zu können.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass in den letzten Tagen des niederen Wasserstandes noch ein sehr elegantes bronzenes römisches Strigillum und eine eiserne mit Silber reich plaquirte merowingische Gurtschnalle gefunden wurde. Letztere zeigt das übliche Riemenornament in Silber- und Golddrahteinlage. Im Uebrigen scheint doch die Fundstelle bei Port ziemlich ausgebeutet zu sein. Nun wird die Periode der Fälschungen oder wenigstens falschen Fundangaben beginnen. Es wird die Zihl viel und oft anti-quarischen Wechselbälgen zu Gevatter sehen müssen! Also aufgepasst!

101.

Ein alamannischer Gräberfund aus Mörigen.

Im letzten Herbst öffnete Herr K. Irlet aus Twann in der Nähe der bekannten Pfahlbaustationen von Mörigen 5 Gräber. Er hatte die Güte, mir die Artefakte, die er gefunden, zur Einsichtnahme zuzusenden und im Fernern verdanke ich ihm auch die diesem Berichte zu Grunde liegenden Fundnotizen. Die Gräber lagen in flacher Erde ca. 80 cm. tief. Vier derselben enthielten Skelette, welche in der Richtung von West nach Ost gelegt worden waren, jedes etwa 1 m. vom andern entfernt. Das fünfte Grab dehnte sich von Nord nach Süd aus und zwar so, dass die Füsse der Leiche nahezu den Kopf des nördlichsten der vier anderen Skelette berührten. Nur dieses eine Grab enthielt Beigaben, glich jedoch in seinem Bau durchaus den anderen Gräbern. Die Köpfe der Leichname waren nämlich unter Steingewölben, die aus Granitplatten gebildet wurden, wohl geborgen, während die Körper in freier Erde ruhten.

Was nun die erwähnten Beigaben angeht, so fand man auf der rechten Seite der Leiche einen Skramasax und eine bronzene Riemenzunge, ungefähr in der Mitte des Grabes lag eine eiserne Gürtelschnalle, ein Bronzeknopf und ein Beschläge aus demselben Metall. In Taf. XXVII, Fig. 3—7, sind diese Artefakte abgebildet. Fig. 3 stellt den

Skramasax dar in $\frac{1}{3}$ natürlicher Grösse. Er hat eine Länge von 55 cm., wovon 20 auf den Griffdorn entfallen, der indessen nicht vollständig erhalten ist, sondern hinten, wohl am Ende des Griffes, bei der Umbiegungsstelle des Dornes, abgebrochen erscheint. Der Rücken der Klinge ist in der Nähe des Griffes 9 mm. dick. Die Klinge selbst ist auf jeder Seite mit 2 Rinnen versehen, die parallel der Schneide laufen. Die Breite der Klinge beträgt hinten 4,3 cm., nimmt langsam ab bis 4 cm., um sodann zur Spitze überzugehen. Der Griff bestand aus Holz, wie Faserspuren am Griffdorn deutlich zeigen. Fig. 4 repräsentirt den Bronzeknopf, der eine typische Verzierung aufweist. Eine Abbildung der oben erwähnten Riemenzeuge aus Bronze geben wir in Fig. 5. Deutlich erkennt man die Nietlöcher, mittelst welcher die Zunge auf Leder befestigt wurde. Parallel zum hintern Rand schliesst eine einfache Verzierung eine Art Platte ab. Dieselbe Zickzack-Verzierung erscheint als geschlängeltes Band nochmals im vorderen Theil des Artefaktes, von 2 durch Querstäbchen verbundenen Kreisen ausgehend und eingeschlossen durch 2 Grenzlinien, die parallel dem Rande sich hinziehen. Fig. 6 stellt ein Bronzebeschläge dar mit 4 Nietlöchern, wovon eines nur theilweise erhalten ist. Das Vogelkopf-ähnliche Ornament erinnert an einen Theil der Verzierung auf dem besprochenen Bronzeknopfe und ruft jene Fibeln mit ähnlichen Gebilden ins Gedächtniss, wie sie z. B. aus Yverdon bekannt geworden sind. (Mittheilungen der Antiq. Gesellsch. Zürich, Bd. XIV, 3 Pl. III, 8 u. 11). Das Hauptfundstück aus Mörigen ist eine silbertauschirte Gürtelschnalle: Fig. 7. Sie besteht aus Platte (Halter), Dorn und Ring (Bügel) und ist gut erhalten. Auf der Platte (Halter) findet sich reiche Tauschirarbeit und Spuren solcher entdeckt man auch auf dem erweiterten Hintertheil des Dornes. Das Ornament ähnelt demjenigen einer Schnalle von Belair ob Lausanne (Mittheilungen Bd. I, 9 Pl. III, 7), welche aber eine viereckige Platte (Halter) mit 4 Nietnägeln besitzt, während die Schnalle von Mörigen hinten abgerundet ist und durch 3 Nägel, die aus Eisen bestehen, befestigt wurde.

J. HEIERLI.

102.

Neue Funde in der Klosterkirche von Königsfelden.

(Taf. XXVIII.)

Im Frühling dieses Jahres haben die Vorarbeiten für die Wiederherstellung des Schiffes der Klosterkirche von Königsfelden begonnen. Die vermauerten Fenster sind wieder geöffnet worden. Es ergab sich hiebei, dass sie in vandalischer Weise ihres alten Schmuckes beraubt worden waren. Man hatte die Maasswerke herausgeschlagen und zur Aufnahme von Zwischenböden grobe Breschen in die Leibungen gebrochen. Ihre ursprüngliche Füllung hatten nur die Seitenfenster der Hauptfäçade bewahrt; ausserdem waren Ansätze des Maasswerkes in dem Fenster erhalten, das sich am Westende des südlichen Seitenschiffes öffnet. In der Ausmauerung des Folgenden hat man Bruchstücke von gelben und bläulich-weissen Gläsern, jedoch ohne Spuren von Bemalung, gefunden. Weiter kam eine kleine Console zum Vorschein, die bisher durch den Zwischenboden verdeckt, aus dem östlichsten Pfeiler der nördlichen Stützenreihe vorspringt. Sie ist gegen das Hauptschiff etwa 10 Fuss über dem Boden angebracht und mit zwei Spitzschildchen geschmückt, dasjenige heraldisch rechts ist bis auf drei senkrechte Balken in der linken Hälfte zerstört, das andere der österreichische Bindenschild.

Schon jetzt, da ein Theil der Einbauten beseitigt worden ist, kann man sich davon überzeugen, welch' imposanten Eindruck in Bälde dieses gewaltige Kircheninnere ausüben wird. Allerdings setzt dieser Erfolg die Lösung einer schwierigen und mühevollen Aufgabe voraus. Bekanntlich hat das Schiff während langer Zeit als Salz- oder Salpetermagazin gedient. Die Folge davon ist eine grauenhafte Zerstörung der Pfeiler gewesen, deren meiste durch die Salze derart eingefressen sind, dass das bisherige Ausbleiben einer Katastrophe fast als ein Wunder erscheint. Es gilt somit, die sämtlichen Pfeiler durch neue zu ersetzen, eine Arbeit, die schrittweise vorgenommen werden soll und vielbräuchige Hilfsmittel bedingt, durch welche die mittlerweile ihrer Stützen beraubten Archivolten gesichert werden müssen. Für diese Rüstungen ist vorerst ein sicheres Unterlager zu schaffen. Von Pfeiler zu Pfeiler wurde zu diesem Behufe in der Längsrichtung des Schiffes ein Graben gezogen und in demselben als Fundament eine Cementbettung aufgepackt. Hierbei stellte sich dann heraus, dass der alte Kirchenboden etwa 1,70 M. über dem natürlichen Baugrund und bloss um eine Plattendicke unter dem letzten Fliesenboden liegt.

Ein noch lebhafteres und allgemeines Aufsehen erregte aber der Fund zweier *Grabsteine*, die ebenfalls im Verlaufe dieser Arbeit zum Vorschein gekommen sind. Am Ostende des nördlichen Seitenschiffes sind an der Langwand zwei Tischgräber aufgestellt. Das östliche ist das Grabmal der Cäcilia von Rynach, das andere dasjenige des bei Sempach gefallenen Freiherrn Friedrich von Greiffenstein aus Tyrol¹⁾. Hart vor diesem letzteren Monumente wurden unmittelbar unter dem späteren Bodenbelag die erwähnten Grabsteine entdeckt, die ebenfalls an die Wahlstatt von Sempach erinnern. Jede dieser Platten ist ca. m 1.05 br. m 2.05 l. und mit drei behelmtten Wappengeschmückt. Sie sind in flachem Relief gemeisselt und von einer glatten Bordüre umgeben, welche eine grösstentheils zerstörte Minuskelschrift enthält. Auf dem ersten Stein sind nur die Worte: † anno . dni m . ccc . LX[X]XVI . nona . die . i[v]li . occisi . svnt . doicell' (?) . wilhelm . de end . et . dns [s]chlandebe[re] dns . [f] rideric[h]-vs . tarant . ; auf dem zweiten vm . occisi . sut . dns . gæzo . mvller . mile[s] henric (?) . schelle [bg ?] . dns . a zu entziffern. Die auf Taf. XXVIII reproducirte Aufnahme der Grabsteine hat stud. phil. *J. Zemp* von Luzern besorgt. Die Steine waren hart parallel und derart gelegt, dass die Schildspitzen gegen einander stunden. Je zwei Wappen sind nach (heraldisch) links dem dritten gegenüber gestellt. Der dem Tischgrabe zunächst befindliche Stein weist die Wappen des Friedrich von Tarant, des Peter von Schlandersberg und des Wilhelm von End; der zweite die des Götz Mülner von Zürich, Heinrichs von Schellenberg und des Albrecht von Hohen-Rechberg.

Am 21. Mai wurde in Gegenwart des Geschäftsausschusses der eidgenössischen Commission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer die letztgenannte Grabplatte abgehoben²⁾. Höchstens drei Fuss unter derselben fanden sich zwei in der Hauptsache wohl erhaltene Gerippe vor, die parallel mit dem Steine derart gebettet waren, dass die Köpfe nach Osten schauten. Beigaben wurden nicht gefunden, auch keinerlei Spuren von Särgen oder Gewändern. Der einzige Gegenstand, der ausser den Knochen

¹⁾ Beide nach Zeichnungen des Berichtstatters abgebildet bei *v. Liebenau und Lübke*. Kloster Königsfelden. Taf. 40.

²⁾ Vergl. auch „Neue Zürcher Zeitung“, No. 145, erstes Blatt.

zum Vorschein kam, war ein mässig langer eiserner Nagel. Die Leichname waren in Kalk gebettet, von welchem zahlreiche Klumpen vorgefunden wurden. Einer der Schädel war vom Hinterkopfe bis zur Nasenwurzel gespalten, durch einen Hieb, der, wie die anwesenden Aerzte, die Herren Director Schaufelbühl und Dr. Weibel bestätigten, auf der Wahlstatt getroffen hatte. Das tadellose elfenbeinweisse Gebiss liess auf einen in voller Jugendfrische Gefallenen schliessen. Es liegt nahe, auf den Zürcher Götz Mülner zu rathen, der eben noch vor dem Kampfe den Ritterschlag durch Herzog Leopold empfangen hatte¹⁾. Die zweite Platte bleibt vorerst unberührt; sie ist mehrfach zersprungen, ihre Hebung setzt deshalb besondere Vorsichtsmaassregeln voraus.

Ueber die Zahl der Herren und Ritter, die mit ihrem Fürsten in Königsfelden beigesetzt worden sind, weichen die Meldungen ab. Die 1403 verfasste S. Blasianer Handschrift von Königshofens Chronik (*v. Liebenau* l. c. p. 140) giebt deren Zahl auf fünfzig an; zwischen siebenundzwanzig und vierzig schwanken die übrigen Berichte. Eine Namensliste der Bestatteten findet sich in dem Jahrzeitbuche von Königsfelden (*v. Liebenau*, p. 339), in Schnitter's Wappenbuch von 1530 (l. c. 226) und bei H. Bullinger, von den edlen Grafen von Habsburg ec. (l. c. 283) vor. In jedem Falle steht nun fest, dass die Beisetzung in summarischer Weise erfolgt war. Im Gegensatze zu der Chronik des Gregor oder Matthäus Hagen und der »österreichischen Chronik« (*v. Liebenau*, 114 und 116), wo gemeldet wird, dass schon nach Tagesfrist ein Friede zur Einholung der Todten gewährt worden sei, setzen Twinger von Königshofen (p. 119) Johann Viler (p. 160), die Zürcher Chronik von 1438 (p. 163) und die von 1466 (p. 171) den Termin von drei Tagen an. Twinger von Königshofen, dessen Angaben der spätere Johann Viler (p. 160) wiederholt, berichtet, dass die Eidgenossen erst die Leichname der Ihrigen von dem Schlachtfelde holten; »und noment do den kosperrn harnesch, kleider und kleinötter die sy bi den herren fundent, die do erslagen logent. Hiezwüschent getürste von der herren wegen nieman hiez zu kumen. Am dritten Tage noch dem strite, so gobent die Switzer einen Friden und erlobetent mengelichen zu den doten zu gonde. Do worent die doten libe also sere smackende worden, wan es gar ein heisse zit was, do men mit grossem kumber und iomer den herzen und andere grosse herren uf LX gesuchte us den andern, der begrup man uf XL in dem closter zu Künigsfelt, die andern XX wurdent enweg gefuert ieglicher in sin lont zu begrabede. Do noch mit den überigen doten geturste nieman wol umbe gon vor geshmacke und hitze. Also mahte men an derselben stat ein grube und werf die doten drin, do sy noch ligent. Uf die selbe grube ist sither ein kleine cappelle gemaht.« Auf achtzig Wagen, meldet die Zürcher Chronik von 1466 (p. 171), wurden die erschlagenen Herren weggeführt: der gross kasten stadt noch zuo Künigsfelden, darin leit man den fürsten und etlich grosz herren zuo im« (Bullinger l. c. 282, vergl. auch p. 409 Reliquien in Königsfelden). Die so bevorzugten Todten waren nach Schnitter (p. 226) die Herren Peter von Gryffenstein, Peter von Arberg, Wilhelm von Ende, Peter von Schlandersperg und Hiltprand von Wissenbach gewesen. Bekanntlich hat die Leiche Herzog Leopolds bis zum Jahre 1774 in der habsburgisch-österreichischen Familiengruft am

¹⁾ *Th. v. Liebenau*. Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier. Luzern 1886. S. 90 No. 4. Dazu die Berichte Felix Hemmerlins, pag. 167 und Felix Fabri's, pag. 195. *G. v. Wyss*. Die Mülner von Zürich. (Historische Zeitung, herausgegeben von der schweiz geschichtsforschenden Gesellschaft. II. Jahrg. 1854 No. 2, p. 4.)

Ostende des Hauptschiffes geruht (l. c. 410, 438). Die Grabstätte des Peter von Greifenstein bezeichnet das westliche der Eingangs erwähnten Tischgräber. Aus dem vollständigen Mangel an Beigaben ist zu schliessen, dass die einzige Umhüllung der Todten das Leichenhemde war. Gruppenweise — wie es scheint zu dreien — wurden sie in ihre Ruhestätten gebettet, die nachträglich durch die wieder gefundenen Collectiv-Monumente bezeichnet worden sind. — Weitere Funde stehen zu erwarten.

J. R. RAHN.

103.

Fensterschenkungen des Standes Obwalden von 1546—1600.

A. An öffentliche Gebäude¹⁾.

(Ergänzung zum Verzeichniss im „Anzeiger“ 1884, S. 93).

In den Staatsprotokollen Obwaldens, die mit dem Jahre 1546 beginnen und in denen nicht nur die Verhandlungen des ein- zwei- und dreifachen Rathes, sondern auch der Landesgemeinde, des Bussengerichtes und theilweise auch des geschwornen Gerichtes aufgezeichnet sind, findet man bei den Rathsverhandlungen die Fenster oder die Beiträge an Fenster und Wappen, welche der Landrath auf Kosten des Landsekels zu geben beschlossen.

Im Jahre 1884 haben wir im »Anzeiger« eine Reihe von solchen Schenkungen an öffentliche Gebäude publicirt. Dieses Verzeichniss war gerade in Bezug auf die älteste Zeit am unvollständigsten. Vor zwei Jahren haben wir die ältesten Staatsprotokolle noch einmal durchlesen und alle Schenkungen sorgfältig notirt. Das nun folgende Verzeichniss, welchem wir ein Verzeichniss von Schenkungen an angesehene Personen beigefügt, ist eine Ergänzung zum Verzeichniss vom Jahre 1884.

Die Schlussfolgerungen, die wir mit mehr oder weniger Sicherheit gezogen, beruhen auf Bemerkungen, die den Schenkungen in den Protokollen beigefügt sind und die wir theilweise im »Anzeiger« publicirt.

Der Rath von Obwalden beschliesst zu verehren:

- | | |
|--|--|
| 1549. W. dem Abt in Kreuzlingen; | 1567. W. in das Beinhaus zu Einsiedeln. Man will die Landleute fragen, ob sie ihr Wappen auch im Schild wollen; |
| 1559, 6. Mai. Sch. den Pfrundhäusern Wolfenschiessen und Buochs; | 1575, 1. September. E.-W. für das Schützenhaus zu Solothurn; |
| 1560, 4. Mai. F. u. W. dem Kloster zu Rathshausen; | 1578, 11. Heumonath. W. für das Rathhaus von Saanen; |
| 1562. F. in's Pfrundhaus zu Meggen; | 1581, 12. August. E.-W. u. F. in den Spital zu Luzern; |
| 1562, 21. Juli. F. u. E.-W. den Schützen von Uri; | 1581, 19. August. F. u. W. den Eidgenossen von Uri für ihr Frauenkloster d. i. in Seedorf; |
| 1564, 13. Mai. F. für das Schützenhaus in Basel; | 1581. F. u. W. den Eidgenossen von Freiburg für ihr Gotteshaus Altenrüt; |
| 1566, 10. October. F. dem Abt zu St. Moritz; | 1583, 11. Mai. F. u. W. in das „capentschinerbus, so her amann lussi buwen lasst“, d. i. in das Kapuzinerkloster in Stans; |
| 1567, Samstag vor Justina. F. u. W. in der Landleuten Beinhaus, d. i. Beinhaus zu Stans; | |
| 1567. 6 Kr. an die Kapelle in Obsee; doch sollen sie M.-H. Wappen in ein Fenster thun. | |

¹⁾ F. u. W. = Fenster und Wappen, Sch. u. F. = Schild und Fenster, E.-W. = Ehrenwappen. An die Kosten dieser Schenkungen bezahlte Obwalden gewöhnlich $\frac{2}{3}$ und Nidwalden $\frac{1}{3}$.

- 1584, 28. Hornung. F. u. W. den Herren zu Rheinau an die neue Kirche zu St. Nikolausen;
 1585, 16. März. W. an die Kapelle zu Steinen;
 1585. F. u. W. in das neue Gerichtshaus zu Luzern;

- 1587, 20. August. Wie man Sekelmeister Rorer an sein Haus schenkt, will man denen nid dem Wald an ihr Schützenhaus schenken.

B. An Privatgebäude¹⁾.

1546. „Schillt im ein venster“ dem Nikolaus Imfeld, welcher 1548 Landammann geworden;
 1549. F. mit ehrlichem Schild dem Balz Heinzli, welcher 1564 zum Landammann gewählt wurde;
 1549. F. mit ehrlichem Schild dem Landsekellemeister Johann Wirz;
 1550, 5. Mai. F. u. Sch. Brandolf Rott von Luzern, Antheilhaber am Bergwerk im Melchthal;
 1551, 3. Mai. „Venster, was costett“, dem Ammann Heinrich zum Wissenbach;
 1558, Maiabend. Sch. dem Statthalter Heinzli;
 1558, August. Sch. dem Schreiber Waser in Stans;
 1559. W. Vogt Burachs Tochtermann, dem Aamüller im Entlibuch;
 1560, 4. Mai. W. dem Wirth zu Hitzkirch;
 1560, 28. September. Sch. dem Vogt Villinger von Maienberg;
 1561. W. u. 2 Kr. dem Ammann Nikolaus von Flüe;
 1561. Sch. dem Rathsherr Conrad von Flüe;
 1561, 1. Mai. 4 Kr. dem Kaspar zum Wissenbach, welcher später Hauptmann geworden;
 1562, 1. Mai. 4 Kr. dem Ammann Sebastian Omlin;
 1562, 1. Mai. 4 Kr. dem Landschreiber Melchior von Flüe;
 1563. Heinrich Wolf, später Baumeister;
 1566. F. u. W. dem Landvogt Nikolaus Imfeld.
 1566. F. u. W. dem Hauptmann im Grund an seinen Spicher in Alpnach;
 1567. F. u. W. dem Heinrich von Uri in Stans, welcher im dortigen Beinhaus auf einem alten Gemälde abgebildet ist, an seine Brunst und sein neues Haus;
 1568, im Mai. 4 Kr. dem Ammann Johann Wirz, doch soll er M.-H. Wappen daraus machen;
 1572. W. u. 4 Kr. dem Balz Müller in Kerns, welcher später Landvogt geworden;
 1578, 21. Hornung. 6 Kr. an ein Fenster dem Hauptmann Tugginer;

1578. F. u. W. dem Stadtschreiber in Luzern;
 1579, 2. Mai. 4 Kr. für W. u. Sch. dem Hauptmann Peter Imfeld;
 1579, 28. October. F. u. E.-W. dem Sekellemeister Holdermeier in Luzern;
 1580, 3. September. Sch. dem Sekellemeister Zniderist in Engelberg;
 1582, 22. December. F. u. W. dem Ammann Gasser in Schwyz;
 1585, 16. März. 3 Gl. dem Ammann Gerwer;
 1585, 31. Mai. 8 Kr. dem Landsekellemeister Nikolaus von Flüe;
 1586. Je 8 Kr. dem Hauptmann Wolfgang Schönenbül in Alpnach und dem Sekellemeister in Sachseln;
 1590, 27. October. Grosses E.-W. dem Werni Tschag;
 1591, 14. September. W. dem Landsekellemeister Conrad Schmid;
 1592. 4 Kr. für F. u. W. dem Landsekellemeister Felix Burach;
 1592. 8 Kr. dem Landammann Marquard Imfeld;
 1593, 1. Mai. E.-W. in ein Fenster dem Stadtbote in Luzern;
 1594, 17. September. Sch. an das Rössli in Luzern;
 1595, 7. Januar. W. dem Untervogt in Hitzkirch;
 1596, 18. Juni. 3 Kr. dem Fähnrich Anton von Zuben, welcher 1611 Landammann geworden;
 1596, 12. October. W. dem Hauptmann Peter Imfeld;
 1596, 23. December. W. dem Landammann im Hof zu Uri;
 1597, 18. December. Der Sekellemeister soll die 2 Fenster in des Fähnrich Baschis (d. i. in des nachmaligen Landammann Sebastian Wirzen) Haus, wo die Harnisch darin sind, bezahlen;
 1599, 17. Heumonat. 12 Gl. dem Hauptmann Melchior Imfeld, woraus er M.-H. Ehrenwappen soll machen lassen.

¹⁾ In dieses Verzeichniss haben wir nur Diejenigen aufgenommen, die zu grösserem Ansehen gelangt.

Wenn auch die Regierung Geldbeiträge gab, so verlangte sie doch im 16. und bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, dass daraus Fenster und Wappen angeschafft werden. Als die Glasgemälde weniger gebräuchlich waren, war diese Bedingung nicht mehr daran geknüpft. An ein einfaches Haus bezahlte die Regierung bis zum Jahre 1753 20 Pfd. und an ein doppeltes Haus 40 Pfd. 1731, 25. August, beschloss der Rath: für die Zusätze oder Verbesserungen von Häusern will man in Zukunft keine Steuern geben, sondern nur für ganz neue Häuser, für ein einfaches 20 Pfd. und für ein zweifaches 40 Pfd. Damit grössere Einheit sei in den Glasgemälden, wurde, wie es scheint, die Anschaffung derselben dem Eigenthümer des Hauses überlassen. Das Wappen musste, wie wir glauben, nicht immer im Glas eingebraunt sein, sondern es durfte auch in Holz oder Stein ausgehauen werden. Bei einem alten Steinhaus in Kerns ist es im Fenstergesims und bei einem alten Holzhaus an einem vorstehenden Balken bei der Hausthüre eingehauen. Wahrscheinlich wollte man im Fenster lieber das Bild eines Heiligen, z. B. den Namenspatron des Hausherrn oder der Hausfrau, als das Cantonswappen haben. Gab die Regierung in früherer Zeit einen Beitrag an eine Kirche, dann machte sie gewöhnlich die Bedingung, dass der Wappenschild am Hochaltar angebracht werde. Wer ein neues Haus baute, pflegte die Cantonsregierung und oft auch die Regierungen anderer Cantone um Fenster und Wappen zu bitten. Solche Bittgesuche wurden sogar bei Vergrösserungen und Reparaturen gestellt.

Ueber den einzigen bekannten Glasmaler Obwaldens, *Melchior Jörgi* von Sarnen, haben wir seit 1884 folgende Notizen gefunden:

»1616 Ostern. Meister Melchior Jörgi, Schiltbrenner, wurde vergönnt, dass die Kinder auch Freitheiler zu Sarnen seien, die ihm zu Alpnach geboren werden. (Freitheillade). 1625, 11. October. Gräbt für Meister Melchior Jörgi, welcher in Frankreich gestorben (Todtenbuch Sarnen)«. Es scheint nicht, dass er ein grosser Künstler gewesen.

Küchler.

Miscellen.

In der letzten Nummer des „Anzeiger“ Seite 491 behandelt *Th. v. Liebenau* unter „Verkauf von Bogen nach England“ die Ausfuhr von „ygenen“ Handbogen nach England. Es handelt sich hierbei natürlich nicht um Lärchenholz (die Lärchen sind erst seit dem vorigen Jahrhundert in den zürcherischen Waldungen angepflanzt), sondern um „Eibenholz“ (*Taxus*). Die Bogen der englischen Schützen bestanden aus Eibenholz, das in England spärlich wächst, weshalb ein altes Reichsgesetz das Pflanzen von Eiben (*yew*) auf den Friedhöfen befahl. Die englische freiwillige Reiterei heisst jetzt noch *Jeomanrie* (Eibenleute). Die Ausfuhr von Eibenbogen, namentlich aus dem schönen Bestande an der *Manegg*, dauerte bis Ende des vorigen Jahrhunderts fort; dieselben gingen nach Holland von da nach *Batavia*, und die Südseeinsulaner bedienten sich zur Zeit der Entdeckung jenes Archipels schon lange eibener Bogen aus den Vorbergen der Eidgenossenschaft, laut den eingezogenen Erkundigungen *Dr. F. Kellers*, die sich auf Mittheilungen von *Hofrath Horner* und zürcherischer Forstleute stützen.“

In *München* wird in der auf 21.—25. Juli angesetzten Bücherauction bei *L. Rosenthal* ein schweizerisches Manuscript mit vielen Wappenbildern zur Versteigerung gelangen; vielleicht findet sich ein schweizerischer Liebhaber für das im Katalog folgendermaassen beschriebene Werk: „*Geschlechtsbuch der Freiherrlichen Familie Segesser v. Brunegg*“, enthaltend zahlreiche Notizen über Mitglieder dieser Familie und Wappen der mit derselben versippten Geschlechter. Manuscript aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Mit vielen Wappen. 50 Blatt. Quer-4° Ldrbd. — »Von den zahlreichen in diesem Bande befindlichen Wappen sind eine Anzahl nur flüchtig mit der Feder umrissen, die übrigen aber, und zwar folgende, äusserst sorgfältig in Farben und Gold ausgeführt: *Baldegk*, *Iberg*, *Bruneck*, *Wassersteltz*, *Habsburg*, *v. Mülinen*, *v. Wollen*, *v. Ehrenfels*, *v. Winckellshein*, *v. Dannenfels*, *v. Lutternaw*,

v. Gissenstein, v. Schönegg, v. Herttenberg, Trüllerei, v. Rohr, v. Alten Meggen, v. Einen gen. Zender, Schwend v. Zürich, Schultheis v. Lentzburg, v. Erlach, v. Bonstetten, Schinder v. Baden, Hug v. Sultz, Nägeli v. Minsingen, v. Breitenlandenber, v. Herttenstein, v. Randegg, v. Meggen, Pfyffer v. Luzern, Sematter v. Sitten, v. Enzberg, v. Hunwil, v. Ringeltingen, v. Fleckenstein, v. Stichmuth, Imhoff, Clausser, Haug, Heer, Schürpff, Biberstain, Kismach etc. etc. und 32 Mal das Wappen der Segesser. Die Notizen über Leben, Aemter, Abenteuer der Segesser sind äusserst interessant und für die Familiengeschichte sehr werthvoll. Am Schluss sind einige moderne herald. Blätter in Lithographie angefügt. ◀

Dr. E. A. St.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. So hat denn *Zürich* noch in letzter Stunde Gnade gefunden vor dem Nationalrath, der es am 18. Juni mit 74 Stimmen zum *Sitze des Landesmuseums* wählte. Bern erhielt 53 Stimmen; das absolute Mehr betrug 64 (»N. Z.-Ztg.« v. 18. Juni, Nr. 169, Bl. 2). — Anknüpfend an die freudige Nachricht sei an dieser Stelle auf die am 10. Sept. zu *Constance* stattfindende *Auction der Vincent'schen Sammlung* hingewiesen, an welcher es dem Bunde hoffentlich gelingen wird, eine Anzahl schöner alter Scheiben für das zukünftige Landesmuseum zu erwerben. Der Katalog der Sammlung gelangt am 1. Aug. zur Versendung, die Auction findet im Capitelsaale des Congregationsgebäudes unter der Leitung J. M. Heberle's von Köln durch den Grossherzoglich Badischen Notar Dietrich statt. Die Sammlung ist stets zur Besichtigung zugänglich. Möge die »Eidg. Commission f. Erh. schw. Alterthümer« gemeinsam mit der »Eidg. Commission der Gottfried Keller-Stiftung« ihr Möglichstes thun, um für die Schweiz zu retten, was irgend zu retten ist.

Aargau. In *Königsfelden* liess das Executivcomité der »Eidg. Commission f. Erh. schw. Alterthümer« am 21. Mai ein Grab öffnen, welches anlässlich der Restauration der Klosterkirche unter dem Fussboden entdeckt wurde. Dasselbe bildet mit einem zweiten, wie aus den Wappen der Grabsteinplatten hervorgeht, die gemeinsame Ruhestätte von sechs bei Sempach gefallenen Rittern. Das Nähere in dem Artikel »Neue Funde in der Klosterkirche von Königsfelden«. (»Z. Tagbl.« v. 26. Mai, Nr. 122.)

Basel. An der *Steinenthorstr.* fanden Arbeiter einen eisernen, gut verlötheten Topf mit älteren Gold- und Silbermünzen (»Z. Tgbl.« v. 5. Mai, Nr. 105).

Bern. Laut »Allg. Schw.-Ztg.« bestand in der bernischen Abordnung zum Nationalrathe schon Ende Mai die Absicht, zu Gunsten Zürichs von der Bewerbung um den Sitz des Landesmuseums zurückzutreten (»Z. Tagbl.« v. 28. Mai, Nr. 124). — Der Gemeinderath von Bern genehmigte den Plan Prof. *Beyer's* für den *Münsterthurmausbau*. Die Kosten sind auf 420,000 Fr. veranschlagt (»Z. Tagbl.« v. 20. Mai, Nr. 117).

Genf hat für das städt. Museum den Palast *Eynard* zum Preise von 600,000 Fr. gekauft (»Z. Tagbl.« v. 20. April). — In *Aire-la ville* fand man 120 Cent. tief ein Frauenskelett aus der gallisch-römischen Epoche. Am rechten Arme desselben ein bronzenes Armband (»Z. Tagbl.« vom 8. Juni, Nr. 133). — Der Münsterbauverein von Genf wählte *Ed. Sarasin* zu seinem Vorsitzenden (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 18. April, Nr. 90).

Graubünden. Auf dem Friedhofe von *Schleins* stiessen Todtengräber auf vier Gold- und 75 Silbermünzen. Die ersteren rühren aus der Zeit der Reformation her (»Z. Tagbl.« v. 8. Juni, Nr. 133).

Solothurn. *Schönenwerd* feierte am 19. April die Renovation einer alten Stiftskirche, welche die christkatholische Gemeinde vom Staat zu Eigenthum erworben hat. Die Restaurationsarbeiten sind von berufener Künstlerhand unter dem Beirathe *J. R. Rahn's* ausgeführt worden. Die Kosten beliefen sich auf über 50,000 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 23. April, Nr. 113, Bl. 1).

Wallis. Oberhalb *St. Germain* bei *Raron* fand man jüngst eine grössere Kupfermedaille. Der Avers zeigt die lorbeerbekränzte Büste des Hadrian, der Revers eine Justitia, in der Rechten die Waage, in der Linken einen Knospen und Blätter treibenden, zur Hälfte mit einem Velum verhüllten Schössling. Vorn eine nackte Figur, Angesicht und Hände Hüfte flehend emporhebend; rechts und links die Buchstaben S und C. Schon früher fand man in *St. Germain* römische Münzen, was nach dem »Walliser Boten« die Richtigkeit der Tradition beweist, derzufolge die Gegend von und um *St. Germain* eine römische Kolonie gewesen sein soll. Geschichtlich nachweisbar ist, dass bereits im 10. Jahrhundert eine Strasse durch dieses Berggelände, das in den ältesten Documenten *Silva nigra* heisst, geführt hat (»Allg. Schw. Ztg.« v. 18. April, Nr. 90; »N. Z.-Ztg.« v. 21. April, Nr. 111, Beil.).

— *Neue Gräberfunde.* In jüngster Zeit sind wieder an einigen Stellen Gräber aus vorhistorischer und römischer Zeit aufgedeckt worden, welche theils wegen der Beigaben, theils wegen der Lage der Fundstätten bemerkenswerth sind. *St. Niklaus im Visperthal.* In der Nähe dieses Dorfes wurde beim Fundamentgraben ein Grab blossgelegt, das mit einer grossen Steinplatte zugedeckt und ringsum mit Steinen umgeben war, ohne gemauert zu sein. Der noch vollständige Schädel des Skelettes lag am Ostende des Grabes und schaute also gegen Sonnenuntergang, laut Aussage des Entdeckers. An den Vorderarmen lagen je zwei Spangen von Bronze. Diese sind sehr schmal und dünn, bloss an den schwachen Wülstchen beidseitig an der Oeffnung zeigt sich eine kleine lineare Verzierung. Der Durchmesser dieser Armspangen beträgt 6 Centimeter. Aehnliche Ringe sind schon öfters im Rhonethale gefunden worden, aber sie gehören nicht zu dem eigentlichen ausgeprägten Walliser-Typus. Rechts neben dem Schädel stand ein kleiner Topf, aus weichem Chloritschiefer gedrechselt (die Parallelkreise sind deutlich sichtbar; er hat eine Höhe von 6 Cm. am Fusse den Durchmesser von 7 Cm., oben an der Oeffnung 8 Cm. Die Form ist diejenige eines rohen, primitiven Bechers, ohne jede Verzierung. Bloss auf der untern (äussern) Seite des Fussbodens sind in Kinderart senkrechte und horizontale, ungeschickte Parallellinien, die sich kreuzen, eingekritzelt. Schon vorher wurden dort, beim Graben in den Trümmern eines alten Gebäudes, einige Gräber entdeckt, die laut Mittheilung ganz gemauert waren, mit Anwendung von Kalk. Hier wurden aber, ausser den fast ganz verwitterten Gebeinen, keine Alterthümer gefunden. Ein wunderlicher Fund wurde beim Eisenbahnbau in der Nähe von *Stalden* (Visperthal) gemacht. In einem Walde, unter mächtigem Felsblock, kamen beim Sprengen zwei alterthümliche Schlüssel von Eisen zum Vorschein, mit sehr primitiver Form und Bearbeitungsart. Einer derselben wurde von Herrn Venetz (dem Hotelbesitzer) erworben und dem Cantonal-Museum geschenkt. — *Martigny.* Am *Mont Ravoire* (bekannt durch die feurigen Coquemey und La Marque) wurden Ende April, beim Défoncement eines Weinberges, in Gräbern mehrere römische Alterthümer aufgedeckt. Es sind folgende: 50 Münzen mit den Bildnissen der Kaiser Augustus, Claudius, Agrippa; — 3 Armspangen in Bronze, Agraffen und Fibulae in Bronze; 3 Aschenurnen (mit Inhalt calcinirter Knochen), von denen nur eine ganz erhalten ist; — 3 kleine Becher, Räuchergefässe aus gebrannter Erde, geziert mit kleinen Figürchen; 5 Vögel, ebenfalls aus gebrannter Erde, nämlich 2 Hähne und 3 Tauben. — Bei dieser Nachricht beschloss die hiesige archäologische Commission, diese Alterthümer wenn möglich für das Cantonal-Museum zu erwerben. Auf vorläufige sofortige Anfrage erhielt dessen Vorsteher die briefliche Anzeige, der ganze interessante Fund sei vom Eigenthümer an die Sammlung im Hospiz St. Bernhard geschenkt und bereits auch schon wohlverpackt dorthin versandt worden. Daher kommt hier statt eines ausführlicheren Berichtes mit Zeichnungen nur ein kurzes Verzeichniss, begleitet mit einigen Stosseufzern. — *Levron*, Pfarre Vollèges, Bez. Entremont, den 27. April wurde hier bei Fundament-Arbeiten ein römisches Grab blossgelegt, laut Nachricht im „Ami du peuple“. Das Blatt meldet hierüber: „La bière, parfaitement conservée, était construite en dalles et mesurait 6 pieds de long sur un et demi de large. Une pierre la fermait hermétiquement et cependant les ossements du cadavre étaient recouverts d'une forte couche de terre. Plusieurs fois déjà de pareilles découvertes ont été faites au Levron et toujours on y a remarqué cette terre qui remplissait la bière, bien que celle-ci fût hermétiquement fermée. On voit clairement que cette terre y a été mise à dessin, particularité que l'on ne rencontre pas ailleurs“ (Ritz.)

Zürich. Der Vorstand des Verschönerungsvereins Zürich erhielt den Auftrag, zu untersuchen, wie die hist. Ueberreste auf *der Manegg* vor dem Verfall bewahrt werden könnten (»Z. Tagbl.« v. 27. April 98). — Kürzlich wurde in London ein aus der Sammlung Bolckow stammendes altes *Zürcher Theeservice* zu 682 Fr. und ein Dutzend Dessertteller, Blumendecor zu 451 Fr. versteigert (»N. Z.-Ztg.« v. 5. Mai, Nr. 125, Bl. 1).

Literatur.

- Antiqua*, Special-Zeitschrift für prähistorische Archäologie etc. 1891, No. 3–5. *R. Forrer*, Bau und Reconstruction der Pfahlhütten. *J. Heierli*, Die Verbreitung der Pfahlbauten ausserhalb Europas. *R. Forrer*, Panzerschuppen von La-Tène. *R. Forrer*, Hölzerne und andere Rinnwirtel. *Archives héraldiques suisses*. 1891. Mars-Avril. Wappen von Gebäuden Basels. *Berner Heim*. Bern. 1891, Nr. 16–20 (*H. Kasser*). Die Kirche und ehemalige Deutschordens-Com-mende Köniz, Mutterkirche der Stadt Bern.

- Bollettino storico della Svizzera italiana.* 1891. No. 1 4.
- I castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza (cont). Antichi ripari al fiume Maggia. Stemmi di alcune famiglie patrizie nel cantone Ticino. Artisti del Ticino. Un documento milanese pel pittore Ambrogio de' Predi. Artisti del Ticino. De quando data il castello di Lugano? Architetti e ingegneri.
- Bündner Tagblatt.* No. 80 u. 81. (*F. v. Jecklin.*) Die Fahnen von Lungnetz.
- Curchod, F.* Description historique et artistique des cathédrales de Lausanne et de Genève. Avec illustr. Gr. in-8° 114 et IV p. Lausanne, Impr. Ch. Viret-Genton.
- Dübi, Dr. H.* Studien zur Geschichte der römischen Alterthümer in der Schweiz. Bern, Buchdruckerei K. Stämpfli & Co., 1891. 42 S.
- Der Formenschatz.* 1891, Heft VII. No. 105. *Hans Holbein d. J.*, Holbeins Frau und Kinder; Gemälde im Museum zu Basel.
- Gazette de Lausanne.* 1891. 6 Janvier E. S. Les stalles de la cathédrale de Lausanne. — No. 67, 95—97 II—IV. *Th. van Muyden*, la restauration de la cathédrale de Lausanne.
- Genève, vide S. Pierre.
- Gladbach, E.* Charakteristische Holzbauten der Schweiz. 3. Liefg. Mit 8 Taf. nebst Holzschn. In-fol. (S. 11—14). Berlin, Ch. Claesen & Cie.
- Glarner Zeitung, Neue.* 1891. No 85 u. 86. (D.) Zur schweizerischen Glasmalerei.
- Hamburger, L.* und L. Katalog der Münzsammlungen Schennis, Lippert und Köhler; mit 2 Taf. Abb. Frankfurt, Slobotzky 1891. S. 77—78 Schweizermünzen und -Medaillen.
- Jahrbuch der k. preuss. Kunstsammlungen.* 1891. Heft 2. *E. His.* Einige Gedanken über die Lehr- und Wanderjahre Hans Holbeins d. J.
- Köniz, vide Berner Heim.
- Lindtmayer.* vide Repertorium für Kunstwissenschaft.
- Markwart, O.* Die Baugeschichte des Klosters Muri. Mit 1 Plan d. Klosters vom Jahre 1888. Aarau, H. R. Sauerländer.
- Merz, W.* Die Ritter von Rinach im Aargau. Nach Urkunden dargestellt. Mit 1 Plan u. 1 Stammtaf. Gr. in-8°. 164 S. Aarau, H. R. Sauerländer.
- Message concernant l'entretien de Valère* présenté par le Conseil d'Etat au grand-conseil du canton du Valais. Session de mai 1891. Sion, imprimerie F. Aymon, 1891, 13 S.
- Mittheilungen der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.* Tafel XI. (Zillis III). Die romanischen Deckengemälde in der Kirche von Zillis, Ct. Graubünden. 1 Tafel in Farbendruck, Lithographie von Hofer & Burger in Zürich.
- Das Rennwegthor und die Umgestaltung des Rennweges. Vortrag, gehalten im Rennweg-Quartier-Verein. Mit Illustr. Lex. in-8°. 15 S. Zürich, R. Kraut-Bosshart.
- Repertorium für Kunstwissenschaft.* Redigirt von Dr. Hubert Janitschek. Bd. XIV. Heft 4. 1891. pag. 298 *Joseph Neuwirth*: Die Apostelfolge des Daniel Lindtmayer zu S. Paul in Kärnthen.
- Revue Suisse de numismatique.* 1891. No. 1. Fragments numismatiques sur l'Argovie par *B. Reber*, Un trésor de monnaies du moyen-âge par *A. Lavé*. Beitrag zur Münzgeschichte der Aebte von Disentis von *F. v. Jecklin*. Schweizer Münz- und Medaillen-Cabinet von *G. E. v. Haller*, erste Fortsetzung. (Zum ersten Male nach dem Manuscript gedruckt.)
- Rundschau, schweizerische.* 1891. No. 4. *F. Vetter*: »Die Vincentsche Gemäldesammlung in Constanx und das Schweizervolk«.
- S. Pierre.* Ancienne cathédrale de Genève. Publication de l'association pour la restauration de S. Pierre. Avec 12 planches et 6 vign. Gr. in 8°. Genève H. Georg.
- (*Sieber, Dr. L.*) Das Mobiliar des Erasmus. Verzeichniss vom 10. April 1534. (Als Manuscript gedruckt)
- La suisse libérale.* Neuchâtel 21 février 1891. *W. Wävre*, les fouilles d'Avenches.
- Wackernagel, R.* Mittheilungen aus den Basler Archiven zur Geschichte der Kunst und des Kunsthandwerks. — In »Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. Band VI, Heft 2«.
- Zürich, vide Rennwegthor.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1891, Nr. 3. (Fortsetzung.)

Lavertezzo, Pfarrdorf im Verzasca-Thal, Bez. Locarno. Die *Pfarrkirche* wurde 1707 erbaut. In derselben befand sich bis Ende der [Sechsziger Jahre dieses Jahrhunderts ein spätgothischer *Schnitzaltar* deutscher Herkunft, der im April 1889 von der eidgenössischen Commission] für Erhaltung schweizerischer Alterthümer für



Fig. 68. Schnitzaltar aus der Kirche von Lavertezzo-Verzasca.

den Bund erworben und vorläufig in der Sammlung der Antiq. Gesellschaft in Zürich deponirt worden ist. Vgl. das Nähere „Anzeiger“ 1889, S. 286 und 1890, S. 327. Der viereckige Schrein (Fig. 68) hat seine Bekrönung verloren. Unter dem geradlinigen Abschlusse ist er mit durchbrochenem Laubwerk

ausgesetzt, darunter stehen die ca. $\frac{2}{3}$ lebensgrossen Statuetten der Madonna zwischen Maria Salome mit ihren Knaben SS. Johannes und Jacobus major und Maria Alphæi mit Jacobus minor und Judas Thaddæus oder Simon. Die



Fig. 69. Inschrift an dem Schnitzaltare von Lavertezzo-Verzasca.

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.

Innenseiten der Flügel sind mit Reliefs geschmückt, sie stellen SS. Joachim und Anna mit dem Mägdlein Maria und Zacharias und Elisabetha mit dem Johannesknaben vor. Die bemalten Aussenseiten sind in zwei übereinander befindliche Felder getheilt. Oben sind links die Heimsuchung und rechts der Tempelgang des Mägdleins Maria, unten die Verkündigung und die Anbetung des Neugeborenen durch Maria und Johannes gemalt. Auf der Zwischenborte, welche die beiden Felder des rechten Flügels theilt, hat sich der Meister mit vollem Namen und sein Monogramm verzeichnet (Fig. 69). In ähnlicher Anordnung ist die Rückseite des Schreines mit 4 Bildern geschmückt. Sie stellen oben Kaiser Heinrich II. (?) und eine unbekannte weibliche Heilige, unten SS. Antonius Eremita und Fridolin vor. Die Vorderseite der Predella weist auf den vorgebogenen Flügeln das Datum 1502. Die Fronte ist mit Malereien geschmückt; sie stellen SS. Philippus und Jacobus minor und in den äussersten Feldern S. Nikolaus von Myra und einen unbekanntem Bischof vor. Auf der Rückseite ist das Schweisstuch Christi gemalt. R.

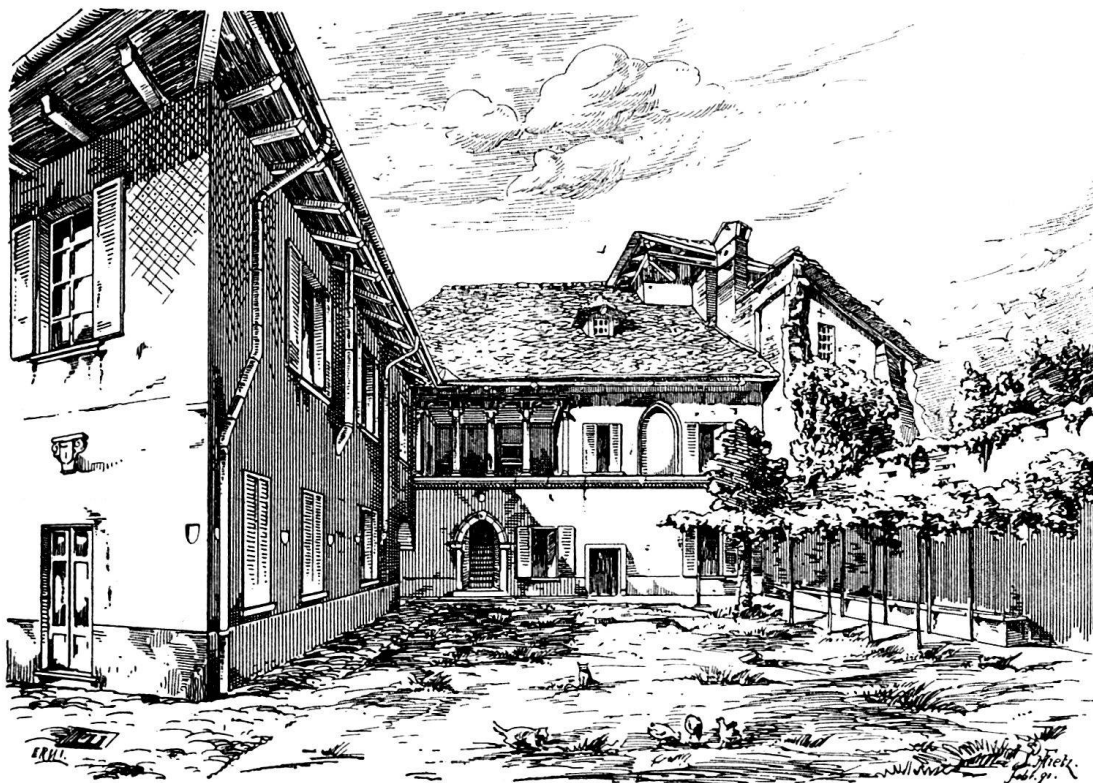


Fig. 70. Schloss Locarno. Ansicht des Hofes.

Locarno. Deutsch: Luggaris, Luggarus.

Schloss und Flecken. Zur Etymologie: *Nessi*, p. 2. Etimologie di Locarno e Lugano Boll. III, 235. 807 *Leocardum* (Urkunden-Reg. Nr. 236). In einer kaiserl. Urk. von 808 heisst es *cortem nostram Leocarni* in comitatu Stationensi (Stazzona das heutige Angera am unteren Langensee *Nessi*, p. 2 u. 5, n. 6). 859, Juni Urk. dd. Mailand Besitz des Klosters S. Ambrogio in Mailand zu *Locurna* (Urk.-Reg. Nr. 579. *Fumagalli*, Cod. dipl. S. Ambrosiano. Milano

1805, p. 335 u. f.). 866, Capua 4. Juli Kaiser Ludwig II. schenkt seiner Gemahlin Angilberga nebst anderen Besitzungen den Hof Leocarni in comitatu Stationensi (*Böhmer-Mühlbacher*, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern, Bd. I, Nr. 1201). 870, dd. Venuscia, 3. Juni: Derselbe verbrieft der nämlichen den gleichen Hof für sich selbst und den Unterhalt der Nonnen des kürzlich von ihr gestifteten Klosters S. Sisto in Piacenza (l. c. Nr. 1211. *Muratori* Antiq. italicæ medii ævi II, p. 119 mit dem Datum Capua). 879 Kaiser Ludwig überweist die Erträgnisse des *Marktes* von Locarno dem kgl. Kanzler Angilbert, Bischof von Como (*Nessi* 41, *Tatti* I, 877). 882, Pavia 17. April: Kaiser Karl III. bestätigt seiner lieben „Schwester“ Angilberga auf ihre Bitte die von Kaiser Ludwig II. urkundlich geschenkten Höfe, worunter Locarno (*Böhmer-Mühlbacher* Nr. 1593). 906, Jan. 18: König Ludwig III., der Blinde, verleiht der bischöflichen Kirche zu Como die Immunität für Locarno (*ecclesiam baptismalem Locarni*. Urk.-Reg. Nr. 906; *Tatti* I, 959 mit dem Datum 879; *Böhmer*, Regesta Karolorum. Frankf. 1833, Nr. 1458). 977, Oct. 5: Kaiser Otto II. bestätigt dem Bischofe Adelgisius von Como für seine bischöf. Kirche die Immunität für die *Ecclesia baptismalis Locarni* (*Tatti* II, 97, 814). 988, Oct. 6.: Otto III. bestätigt in Regensburg dem Bischof von Como die Rechte über Locarno und seine *Taufkirche* (*Ughelli*, Italia sacra V, p. 265). 998, Januar 15.: Bischof Liutfrid von Tortona verkauft an Herzog Otto, Vater des Papstes Gregor V. nebst anderen Besitzungen *castrum inibi constructum, quod clamatur Lexa Leocarni* (*Muratori*, Antiq. Italicæ medii ævi, Tom III, p. 742; *Nessi*, p. 43). 1004, Juni 12.: Urk. König Heinrichs II. aus *Lacunavara* (Urk.-Reg. Nr. 1200; *Tatti* II, 825; *Ughelli* V, 269; *Böhmer*, Regesten von 911—1313. Frankf. 1831, Nr. 955). 1004, Juli 12.: Urk. desselben aus *Lacuvara* (Urk.-Reg. Nr. 1201; *Tatti* II, 827). 1154, Oct. 14.: Kaiser Friedrich I. übergibt dem Kloster Disentis nebst anderen Besitzungen den *vicus Locarne* (Urk.-Reg. Nr. 2013; *Th. v. Mohr*, Codex Diplomaticus I, p. 176). 1156: Das *Schloss* Locarno wird von den Mailändern eingenommen und zerstört (*Nessi* 47 ohne Citat). 1185: Papst Lucius III bestätigt dem Kloster Disentis seinen Besitz *Alucarne* (Urk.-Reg. Nr. 2523; *v. Mohr*, Cod. dipl. l. c., p. 213). 1185 König Heinrich VI. gebietet den Leuten von Locarno, den Vorstehern der Gemeinde von Como ohne Widerspruch zu gehorchen (*Tatti* II, 889 mit dem willkürlichen Datum 1192. Nach Urk.-Reg. Nr. 2533 zweifelhaft). 1186: Kaiser Friedrich I. nimmt die *fideles homines nostri de plebe Lucarna ipsos et eorum commune consortesque ipsorum* in seinen Schirm und befreit sie von jeder Herrschaft ausser der Seinigen und der seiner Nachfolger, vorbehalten die an die Stadtgemeinde Mailand verliehenen Rechte (Urk.-Reg. Nr. 2550). 1186: Die Urk., durch welche Kaiser Friedrich I. den Capitaneen de *Lucarno* einen neuen *Markt* dasselbst verliehen haben soll (Urk.-Reg. Nr. 2561) wird von *Stumpf*, Die Reichskanzler 4034 für unächt erklärt. 1189 meldet *Ballarini* 302 gab Bischof Anselmo Raimundi von Como das *Schloss* Locarno den Bertramo und Gaffo Muralti zum Lehen. 1262 wandte sich eine Schaar von ghibellinischen Edelleuten, die von den Guelfen aus Mailand vertrieben worden waren, unter der Führung des Giordano Rusca da Lucino gegen Locarno, das eingenommen und verbrannt wurde. *Nessi*, pag. 1; *Georgius Merula*, Antiquitates vicecomitum Mediolanensium in *Grævius* Thes. Antiq. Italiae, Tom. III, Pars I, pag. 67: *protinusque Aduam transmissi vicum Locarni expugnant atque succendunt*. *Tatti* II, 685

setzt dieses Ereigniss in das Jahr 1259. 1273 soll Bischof Raimondo Torriani von Como die Muralti mit dem königlichen Lehen von Locarno col *castello maggiore* e colle rocca di S. Biagio belehnt haben (*Nessi* 49 u. f. ohne Citat). 1279 scheint L. nicht mehr zu Como gehört zu haben (*Nessi* 76). 1284, November: Simone Muralto nimmt L., das sich dem Lotterio Rusca unterwerfen muss (*Tatti* II, 758; *Nessi* 69; Memoire storiche del Casato Rusca, Tav. II). Matteo Visconti (seit 1312 Herr von Mailand) besetzt das *Schloss* Locarno, das er durch weiteren Ausbau fast unbezwingbar macht (*Ballarini* 302). Franchino Rusca sucht, nachdem er die Vitani aus Como vertrieben, auch Locarno für diese Herrschaft zurückzuerobern, wird aber 1335 durch Azzo Visconti besiegt, so dass auch Locarno unter die Visconti'sche Herrschaft kam (*Nessi* 77 u. f.). 1337 in einem Vertrage mit Azzo Visconti wird Locarno nebst Bellinzona, Lugano und Mendrisio von Franchino Rusca als väterliches Erbe angesprochen (*Geschichtsfreund*, Bd. 33, p. 332 u. Urk. Nr. 5, S. 355). 1340, Mai: Lucchino Visconti, der Nachfolger Azzo's belagert mit einem grossen Aufwande von Schiffen Locarno, das er einnimmt und worauf *castrum fortissimum constructum fuit* (*Galvaneus Flamma*, De gestis Azonis vicecomitis bei *Muratori*, scr. XII, p. 1043). 1350: Der Nachfolger und Bruder des Lucchino Visconti, Erzbischof Johannes von Mailand, erneuert den Muralti etc. das Lehen von Locarno v. M. (*Ballarini* 302). 1355: Karl IV. übergibt den Brüdern Matteo, Barnabò und Galeazzo Visconti das kaiserliche Vicariat über Locarno, woraus zu schliessen ist, dass Locarno schon damals eine von Mailand abgelöste Herrschaft war (*Nessi* 81). 1408: Während der Regentschaft des minderjährigen Giovanni Maria Visconti setzt sich Franchino Rusca in den Besitz der ererbten Rechte über Como und bemächtigt sich auch des Vicariates von Locarno. 1413: Sein Sohn Loterio Rusca wird von Kaiser Sigismund zum Vikar von Como und Locarno ernannt (*Nessi* 90; Appendice Rusca. Doc. XVI, p. 24). *Ballarini* p. 302 und nach ihm *Nessi* p. 97 melden, dass Locarno schon 1416 durch Tausch gegen Como an Lotterio Rusca gekommen sei. Diese Angabe ist unrichtig, wie aus einem Documente vom 3. Sept. 1439 erhellt, das zum ersten Male im Appendice Rusca (Nr. XXV, p. 60 u. f.) veröffentlicht worden ist. Erst damals hat Franchino Rusca gegen Verzicht auf Arona von Filippo Maria

Visconti Locarno mit den Thälern Maggia, Verzasca und Lavizzara erworben. Franchino, der im März 1466 starb (*Memorie Rusca*, Tav. V) hat ohne Zweifel einen *Neu-* oder doch einen bedeutenden *Ausbau* des *Schlusses* unternommen, durch den dasselbe, wie *Ballarini* l. c. meldet, fast uneinnehmbar wurde. An der Façade von S. Francesco in Locarno, die 1538 aus den Trümmern des abgebrochenen Schlusses erbaut wurde, ist eine darauf bezügliche Inschrift eingemauert (Fig. 71). Die krausen Minuskeln sind erhöht. Ich lese:

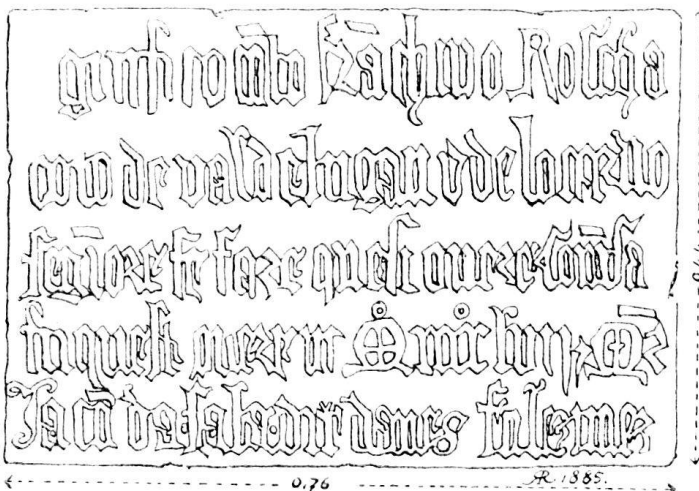


Fig. 71. Inschrift aus dem Schlosse Locarno an der Façade von S. Francesco daselbst.

gemauert (Fig. 71). Die krausen Minuskeln sind erhöht. Ich lese:

Magnifico conto franchino Roscha | conto de val de lugano de locarno | signiore fe fare quest overe. Conmefa fu quest overe in Meccclvij. Magister | Jacō de fala dit danes

Ebenfalls auf Franchino's Unternehmen ist die Inschrift unter dem Marmorrelief an dem Glockenthurm von S. Vittore in Muralto zu beziehen, das nach *Oldelli I*, 169 u. *Nessi S.* 98 an einem Thurme, vielleicht dem Hauptthore, des Schlosses Locarno eingemauert war. Sie lautet:

Victor ego his armis dextraque Locarnum
Atque Deo trino supplico voce pia
Justicia clarum comitem dominumque potentem
Franchinum Ruscam progeniemque tegat.

Von 1466 „actum Locarni in castris subtus turrim de medio“ ist eine Urk. des Pietro Antonio Rusca datirt, der nach *Oldelli I*, 170 seinem Vater in der Herrschaft über Locarno folgte (*Nessi* 99). Die folgenden Notizen verdanke ich der Güte des Herrn *Emilio Motta* in Mailand. 1475 Febr. 11. der Herzog schreibt aus Mailand an „potestati et castellano Locarni“ er vernehme, dass eine Wiederherstellung des Schlosses nöthig sei, ansonst „quello castello o sii rocha . . . menaza roina.“ — 1475 Mai 18. Azzo Visconti schreibt aus Locarno an den Herzog von Mailand: Ho visto il castello quale è bellissimo e forte. Verso che da uno canto el quodam Conte Franchino havea comenzato uno belo e grosso muro ma non è fornito, per modo che facilmente se li poreveno butare le schalle. È necessario profundare la fossa e alzare il muro.“ Es wird ferner darauf hingewiesen, dass das Schloss mit Lebensmitteln so unzulänglich wie mit Waffen und Mannschaften ausgerüstet sei, welche letztere zur Zeit in keinem Falle genügen „perchè il castelo è grande per esser in tre forteze“; zweihundert Mann wären im Kriegsfall eine kaum genügende Besatzung. — 1476 Inventar des Schlosses (Boll. IV. 73.). 1470—78 stand das Schloss unter der unmittelbaren Aufsicht eines nicht von den Rusca, sondern von Mailand abhängigen herzoglichen Castellanes; Grund dazu hatte der Argwohn gegeben, den der Herzog aus den Streitigkeiten zwischen den Brüdern Johann und Peter Rusca schöpfte. Die Rusca wohnten daher im Palaste des Schlosses, nicht in der Rocca. Es geht dies aus dem Schreiben hervor, das der Castellan von Locarno am 22. Januar 1477 an die Sforza richtete: „dico che concedendo al Conte Petro Ruscha el palazzo che è nel recepto, el quale teneva el conte Johane suo fratello, non può fare preinditio alcuno ala forteza et rocha che ho mi in guardia.“ Am 23. Januar schrieb derselbe: „questo recepto o sia castello a (ha) bisogno de reparatione de muro da uno canto et li hedificij de la rocha simelmente ano bisogno de reparatione.“ — Am 2. Februar schreibt der Ingenieur *Maffeo da Como* an die Herzogin Bona von Mailand, er sei in Locarno gewesen: „per vedere et esaminare se al parere suo la casa chè (che è) posta nel dicto Castello, cio è dove habitava il conte Johanne Ruscha, per alchuno modo potesse nocere nè dominare alla rocha desso Castello“. Das sei aber nicht möglich, weil „dicta casa è posta tanto sotto et vicina ala dicta Rocha, che solamente con prede (sassi) essa Rocha buttaria a terra la dicta casa. Et etiam essa Rocha può tirare dentro et mettere fora giente da verso la montagna a suo piacere ad dispecto di dicta casa.“ — Mai 22. der Castellan von Locarno an die Sforza: das Schloss bedarf der Wiederherstellung: per susteneamento de li hedificii che sono in

quello, quali non provedendoli, menazaro ruina . . .“ 30. Juni: Der Herzog von Mailand befiehlt dem Castellane von Locarno, den Grafen Peter Rusca in den fraglichen *Palast* einziehen und daselbst wohnen zu lassen. — 1480, Sept. 1. Sitzung des Consiglio grande von Locarno: Graf Peter Rusca eröffnet, dass „pro necessario usu et comoditate habitationis sue et ipsius familiae et etiam pro alogiando interdum personas forasterias ad ipsum accedentes decrevit fieri et construi facere *salam unam* cum duabus vel tribus cameris castro Locarni.“ Man soll daher, wie üblich, vier Männer wählen, die das incantuum (d. i. Concurrenz—Submission) der Arbeit besorgen. Der Rath ernennt Johann dictus fra de Magoria, Antonium Cathaney de Orello, Baptistam de Muralto und Johannetum de Rozolio. — 1481, Februar 22. Der Castellan von Locarno schreibt an Roberto da Sanseverino in Mailand: die Fraccia sei schlecht besorgt, der Wiederherstellung benöthigt, statt dessen lasse der Graf Rusca in seinem Schlosse „una sala per sua habitazione senza bisogno“ errichten. 1487, April 24. Aus dem Schlosse Torre Rotonda bei Como werden Waffen und Munition nach Locarno verlegt (*Argeloni*, gli schioppettieri Milanesi nel secolo XV. Milano 1865. p. 50). — 1485 und 1486 musste wegen den Anschwemmungen der *Maggia* eine Ausbaggerung des Hafens vorgenommen werden (*E. Motta*, sù e giù per l'antica Locarno. Feuilleton der Zeitschrift „Il Tempo“, Locarno 1878, V. Anno Nr. 16). 1487 wiederholt sich dieselbe Klage. Am 14. Dec. schreibt der Herzog dem Ingenieur *Ghiringelli*, er werde sich sofort nach Locarno begeben: „et esaminare quello seria da fare per ridurre el porto, qual è denanze alla fortezza là, ad termino che lhavesse restare con laqua. Ueber spätere Flussverbauungen Boll. XIII. 30 u. ff. — 1478, Dez. 8. Ambrogio Longhingnana schreibt an den Herzog, er habe die terra von Locarno besucht, la qual trouo una villa bannita e cosa da niente: il castello mal forte da una parte, pure col concorso di *Maffeo da Como*, architetto spero di fortificarlo in meglio (Boll. III. 299 Nr. 1314 u. N. p. 51, Nr. 343) 1488, April, der Herzog Ercole I d'Este von Ferrara besucht das Schloss Locarno (Boll. III. 137). 1501: 3000 Schweizer überfallen Locarno (*Joh. v. Müller*, Geschichten der Schweizer. Eidgenossenschaft, Forts. v. *R. Glutz-Blotzheim*. Zürich 1816, S. 187). 1503: Die Eidgenossen belagern das Schloss L. (*Stumpf*, Chronik, Ausg. v. 1548, IX, 281 v.; *Glutz-Blotzheim*, 189; *Nessi* 104 mit dem Datum 1502). 1512: Der mit Hülfe der Eidgenossen in das Herzogthum Mailand wieder eingesetzte Maximilian Sforza übergibt denselben Locarno und Lugano (*Glutz-Blotzheim* 284). Juli 28.: Das Schloss ist noch in Feindeshänden; es soll zur Belagerung geschritten werden (Eidgen. Abschiede III, 1², S. 635. Näheres *Glutz-Blotzheim* S. 292). 1513, Februar: Das Schloss wird den Eidgenossen von Ludwig XII. abgetreten (l. c. 301). Inventar des Schlosses (Eidgen. Abschiede III², 682). 1515, Juni 30.: Der Vogt von Luggarus wird angewiesen, am Schloss, besonders an einem Thurme die erforderlichen Reparaturen vorzunehmen (l. c. 892). 1516, Nov. 29.: Franz I. von Frankreich bestätigt den Eidgenossen im ewigen Frieden die Uebergabe von Locarno (*Glutz-Blotzheim* 440). 1524: Da die Bauten im Schlosse letztes Jahr so grosse Kosten verursachten, und es, wenn solche Ausgaben sich wiederholen sollten, besser wäre, es abzutragen, soll über dessen Schicksal berathen werden (Absch. IV, 1^a 442). 1525, Aug.: Dieselbe Frage wiederholt (751) und im gleichen Monate beschlossen, das Schloss in keinem Falle zu schleifen, sondern die Mauern



Fig. 72. Schloss Locarno. Oestliche Ansicht von der Strada al Monti.

zu decken und in Ehren zu halten (762). Sept. (p. 773) und 1526, Sept. (993:) Dieselbe Weisung wird wiederholt. 1528, Aug. (p. 1373) u. 1529, Oct. 5. (Absch IV, 1^b p. 393) erhebt sich auf's Neue die Frage, ob das Schloss geschleift werden soll. 1531, März 27. (l. c. 926): Ein dahingehender Antrag soll von den Boten heimgebracht werden. April 10.—13. (p. 935—40): Wegen des drohenden Müsserkrieges soll eine Besatzung in das Schloss gelegt werden. Juli 19. (p. 1092): Rathschlag, ob man, in Anbetracht der grossen Kosten, die man heuer gehabt hat, das Schloss niederbrechen oder verkleinern wolle. 1531, Sept. 23.: Jacob Werdmüller „im fulen Schloss Luggarus“ (*J. Strickler*, Actensammlung zur schweiz. Reformationgeschichte, Bd. III, p. 572). November 10.: Heinrich Rahn und Stephan Zeller berichten von Dongo, dass alles kriegstüchtige Volk von Bellenz mit Gewehr, das andere mit Schaufeln, Hauen, Bickeln und anderen Instrumenten“ zur Schleifung des Schlosses nach Luggarus gezogen seien (l. c., p. 308). Nov. 18. (Absch. IV, 1^b, p. 1219, 2): Das Schloss ist durch Wasser beschädigt und schon ganz baulos, man ist desshalb Willens, es bis auf die Wohnung des Commissärs abzubrechen. Dec. 16. (l. c. 1238): Die V Orte zeigen an, sie haben auf ergangene Nachrichten, dass Anschläge auf das Schloss zu Luggaris im Gange seien, den Schreiber a Pro von Uri beauftragt, das Schloss zu schleifen, damit Fürsten und Herren desto weniger darnach trachten und hier für die Eidgenossenschaft keine Gefahr entstehe. Da genannter a Pro mit der Schleifung schon begonnen und die Mehrheit der Boten dazu eingewilligt hat, wird beschlossen, damit fortzufahren, der Commissarius beauftragt, das Schloss mit Ausnahme, der Behausung des Commissars niederzureissen. Steine, Holz und Eisenwerk so gut wie möglich zu verkaufen und das Geschütz nach Giornico zu bringen. 1531. Nov. 24. Landvogt Jacob a Pro befiehlt Namens der V Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug den Bürgern von Locarno „debiano li presenti comunità et homini sbattere et ruijnare lo castello di Locarno con la rocha, e torre, et questo fare ad adimpire subito et con quanta presteza se possa in comanzando al dij de domane (also am 25. November) et perseverando senza intermissione fino ad tanto sia intuto sbattuto et ruinato „(*E. Motta*, in „Il Tempo“ Anno V.1878, Nr. 54 u f.) 1532, Januar 8. (Absch. IV. 1^b 1250): Dem Commissarius wird geschrieben, er solle laut des schon erhaltenen Auftrages das Schloss niederreissen und die Knechte entlassen. Mai 10.—16 (l. c. 1340): Das Schloss ist niedergerissen und die Besatzung entfernt. Juli 3. (l. c. 1365^m): Da das Schloss, mit Ausnahme der Behausung für den Landvogt, geschleift worden ist, haben die Boten rätlich gefunden, den gewonnenen Platz zu verkaufen. Näheres darüber findet sich in einem am 10. Juli 1532 mit Messer Baptista Apyan abgeschlossenen Kaufvertrage (Staatsarchiv Luzern): „. . . und namlich so begärt er (der Käufer) auch die *bhusung* so da ist *usserthalb an des Landtvogts huß*, vnd lit under dem *grossen Saal* so da lugt *gägem gartten* so man *genäpft* hat der *gemein gart*. In welchem huß die von Schaffhusen In *gsin* sind sampt dem *gewelptem Käller* so darunder ist, mit sampt alles des witeren so *usserthalb des Landtvogts hoff* vnd *bhusung* ist, es sige *gärtten*, *behusung ställ* und mit sampt allem *schloss gräben* und des sälben wite vnd auch sampt dem *wyer* so da ist vnd alles das so darauf vnd darin ist als namlichen stein oder holz werch denn allein des landtvogts *bhusung* vnd *hoff* was inderthalb den ställen vier muren sind, vnd diesälbigen vier muren In halten, vnd mit sampt der rächten straß, so dann von des Landtvogts huß gadt vnd aller-

wägen gangen ist, vnd auch mit sampt des Landtvogts gärtten er soll Im (d. h. der Käufer dem Landvogte) auch die straß durch *das Rafelin über dem schloss graben gägen dem dorff* mit einer guten bruck machen, das man mit Karren wol wider und für mög farren^a. Ausserdem verpflichtet sich der Käufer, einstweilen den nöthigen Raum für eine Stallung dem Landvogt zur Verfügung zu halten, auch ist ein Hof und Garten für denselben einbedungen und es soll auf dem übrigen Platze



Fig. 73. Schloss Locarno. Ansicht von Süden.

keine Veste mehr aufgebaut werden. 1535 wurde der Bau eines *neuen Hafens* in Angriff genommen, weil die Anschwemmungen der Maggia den alten Hafen, der unter den Rusca in Verbindung mit dem Schlosse erstellt worden war, unbrauchbar gemacht hatten (Il Tempo 1878, Nr. 16. u. 17). 1538: Die Materialien des abgebrochenen Schlosses werden zum Bau der Façade von S. Francesco in Locarno verwendet (vgl. S. Francesco unten). 1567: Schreiben des Landschreibers von Locarno an Schult-

heiss und Rath von Luzern (Staatsarchiv Luzern). Der Berichterstatter ist aufgefordert worden, Copien der Kaufbriefe zu schicken, „so deß geschlißnen Schloßes halber vffgericht vnd darby ein bericht geben, wie vnnd durch wen die Plätz umb daß Schloß auch die wynreben vnnd güter darzugeherig verkouffen worden seyen Vff solliches hab ich . . . erfaren, daß gesagter Baptista Aplan a° 1532 ein theil von dem *Schloßgraben* einem Mainthaler Johann del Pont genant zugestelet, welcher darine von den *steinen dess abgeworffnen Schlosses hüßer vnnd ställ gebuwen*. So besitzt hüttigs tags genanter Batschogy vorgemelte Hüffer vnnd ställ Im *schloßgraben gegen dem Dorff* vnnd den *gantzen graben hinden gegen der Kilchen uß*, darin er wynreben pflanzet, vnnd ein huß sampt einem gertlin vnder dem Schloß, vnnd ein *theil deß weyers*, auch *ein theil deß hohen gmüirs der zerstörten Lusthüferen*. Die Schwandten (von Luggarus) besitzen ein *sal vnnd ein Keller Im Schloss grad vnnder des Landvogts hinderen grossen sal* gelegen sampt einem schow garten darunter, sind auch Rebgehalter darin, item den *Schlossgraben so oben an die Kilchenstraß* stoßt, denselben *haben sy mit Ertreich zugefüllt vnnd zu einem Acker gemacht* . . . Sy haben auch theil am *wyer* vnd darby etlichs zerbrochens Hüßer vnnd gärtlin . . . Bernhart Frantschon (Franzoni? vß dem Meinthal) hat die *Pasty Reuelin* (d. i. Ravelin) genant vor dem Schloß In, darin er jetzt den Keller gemacht vnnd daruff ein huß zu buwen vorhabens ist, vnnd ein *theil grabens vmb die Pasty* gelegen sampt einem garten vnnd auch ein *theil der zerbrochenen hohen Lusthüseren*. Er spricht ouch den zerstörten *Munitionsturm* an darinn vil gesteins ist, hat ouch theil am *wyer*. Deß Anthonj Albertis (vß dem Meinthal) Erben besitzen noch ein huß hinter den *hohen hüßeren* sampt einem garten vnnd haben ein *theil deß grabens gegen dem Dorf* ist jetzt Acker, vnnd Im Hoff vor dem Huß haben sy *ftäl gebuwen*. So hat ouch von Inen Johann Anthonj Frantschon ein *zerbrochen huß sampt einem garten hinden daran* kouft, hat vß dem huß stallig gemacht hat auch theil am *wyer*“. Eine 1602 datirte Inschrift über dem Eingange zum Schlosse deutet darauf hin, dass damals der Hochbau über dem Thore und dem Flure errichtet worden sei.

Ueber die weiteren Schicksale des Schlosses geben die folgenden, ebenfalls im Luzerner Staatsarchive befindlichen Acten Aufschluss. 1683 ist wiederholt von einer Wiederherstellung des schadhaften Schlosses die Rede. 1718: Der Landvogt Julius Schönauer schreibt an Rath und Schultheiss von Luzern, dass im Laufe des Winters das Baumaterial zur Stelle geschafft werde, damit im Frühling die Arbeiten beginnen können. 1730: Ein Bericht an Rath und Schultheiss von Luzern meldet, dass die Behausung des Landvogts „ziemlich presthaft und reparirungsbedürftig seye“. 1744: Landvogt Johann Caspar v. Mandach macht dieselbe Behörde auf die dringende Reparaturbedürftigkeit des Daches aufmerksam. 1752, 2. Xber: Burgermeister und Rath der Stadt Zürich berichten an die Mitstände unter Beilage *zweier Reparations-Risse* über die vorzunehmende Restauration des Schlosses und die ehemals vor dem Schlosse *abalienirt gewordenen Gebäude und Gärten, welche wiederumb zurückgebracht werden sollen*. 1753, Januar 5. reichen die „Cappo maestri“ Gio. Batt. Benina und Gio. Batt. Pedrazzo di Cerentino einen mit Plänen begleiteten Kostenvoranschlag ein. Mit diesen oder den ein Jahr zuvor gemachten Vorlagen sind ohne Zweifel die beiden Fig. 76 und 77 reproducirten *Pläne* identisch, welche sich im *Staatsarchive von Luzern* befinden. Aus einer 6. Juni 1756 ausgestellten Quittung des Vice-Schreibers

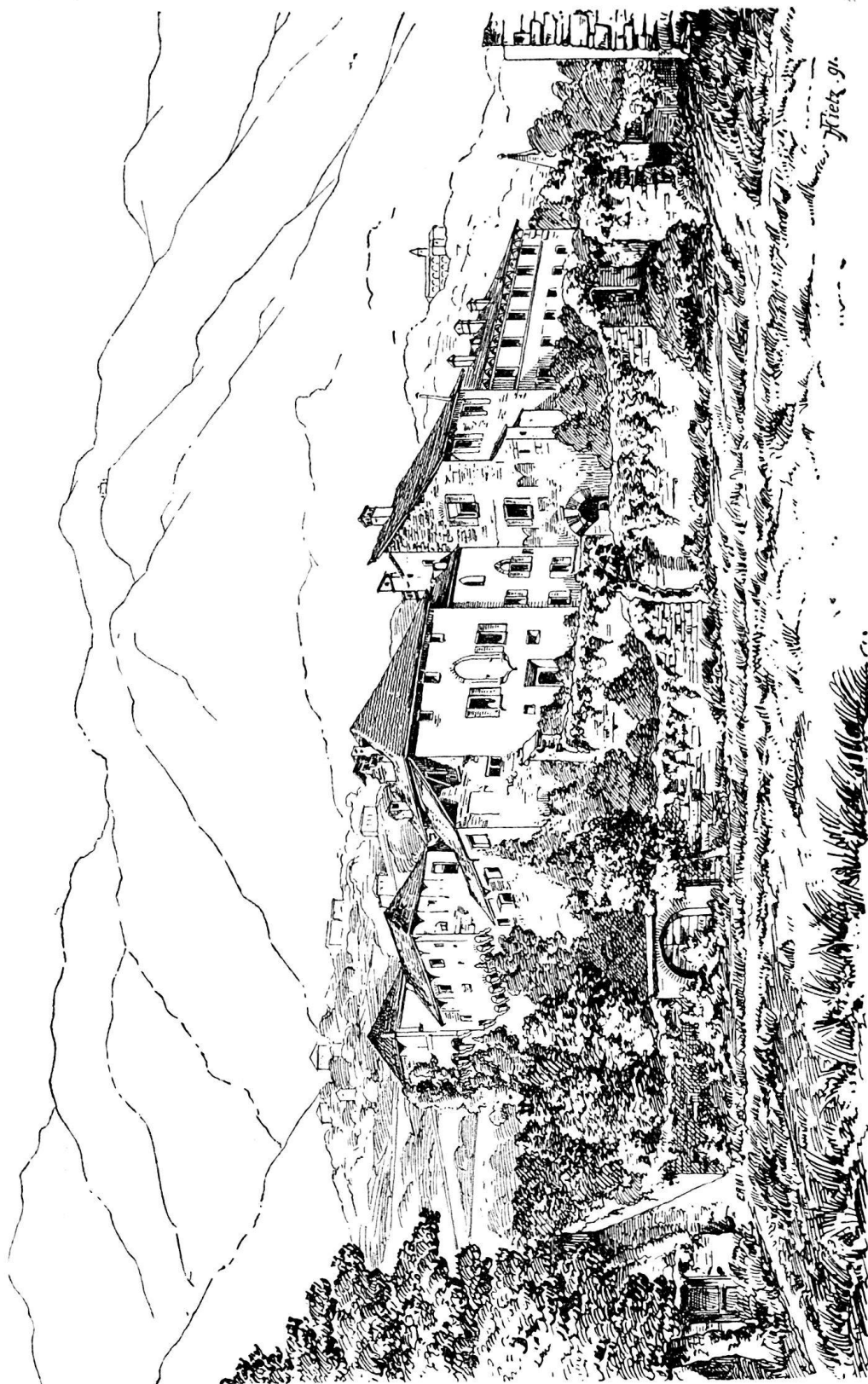


Fig. 74. Schloss Locarno. Ansicht von Südwest.

Gius. Cristoforo Nessi an die Rathskanzlei von Luzern erhellt, dass damals die Reparatur beendigt war. Sie muss aber über die Maassen liederlich ausgeführt worden sein, wie sich aus einem ausführlichen Berichte ergibt, den Landvogt Anton

Schuhmacher am 16. Nov. 1762 an Schultheiss und Rath von Luzern schrieb: „das tach ist fast aller ohrten bresthafft . . . wie dan bey nachgehenß eingefallenem Regenwetter das Wasser fast in alle Zimmer des schlozes durchgedrungen, und selbige beschädiget hat“ . . . er bemerkt, „dass ich nicht genugsam bewundern können, dass bei so kurtz usgegangener Namhaffter, und zum theil köstlichen Reparation des schlozes so wenig fleiss angewendet worden selbiges in dauerhaften stand zu setzen, mir scheint auch daß mit dem geldt, so aufgewendt worden, die ganze einrichtung vill commoder, und gelegener hätte können . . . werden, wie dan an Jetzo alleß nur dem schein nach gemacht ist., gutte träm bald da bald dorten aufgehoben und vielleicht anderswoh angewendet, wie im *oberen thurn* annoch zu sehen — gewiß ist daß wan nicht dise wenige Reparation hätte vornemmen lasen, so wäre wenig Zeit angestanden, daß die albereits schon angegriffen geweste höltzer und träm völlig abgefaulet und verdorben wären, deren auch schon Jetzo einige herausgenommen und verbessert werden müssen. Von denen übrigen theilen des schlozes will nichts melden, indem selbe auch so liederlich und flüchtig umarbeitet seynd, alß immer möglich, so wohl daß gemäuer, tillen, von welchen gantz stückh sich ablösen und hinunder fallen, in fenstern, so zwar Neu, jedoch nur obenhin zusammen geflickht, von Eisenwerkh und schlosen, so alles liedrich und wenig heiset und anderes nichts berühren, als daß die Nothwendigkeit erforderet, so muß bekennen, daß Hr. Cantzler Cassarinj als welcher diese gantze Reparation damahlß übernommen, sich wenig Ehr gemacht . . . auch das *alte Camin im grossen Audienzsaal*, so ohne ursach ist ummauert, und deßwegen der gantze sahl ist unbrauchbar geworden, wider herzustellen.

Castrum fortissimum wird schon das von Lucchino Visconti um 1340 erbaute Schloss genannt (*Galvaneus Flamma*, De gestis Azonis vicecomitis ap. *Muratori*. Ser. XII, 1043). Locarnum oppidum vicecomitum nostrorum opimis victoriis nobile (caput imperii Illustris Satrapæ Joannis Ruschæ multis in pagis et castellis imperitantis quem quidem Principatum majoribus suis hæreditario jure relictum obtinet, auget, in diesque validiorem retinet) nuper arce munitissima, addita etiamnum summa munificentia inelyti Reguli nostri, qui ipsam illi, ut fidelissimo, tradidit et largitus est. (*Dominici Maccanei* — ca. 1499 — Verbani lacus chorographia. Lib. I, c. 2. ap. *Grævius*, Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiæ. Tom. IX, pars 7. Ed. Lugduni, Bat. 1723, p. 6 u. f.). „Luggaris ein gar herrlicher fläck mit einem fürstlichen schloss, diser zeyt zerbrochen“ (*Stumpf*, Chronik, Ed. 1548, lib. IX, p. 283^r). *Leandro Alberti*, Descrizione dell' Italia I. Ed. Bologna 1550, p. 402 sagt bloss „una fortissima rocca, la quale rinovaro gli Helvetici nel 1532“ (gef. Mitthlg. des Herrn *E. Motta*). *Guicciardini* nennt Locarno „un baluardo gagliardissimo“ (Boll. XII, p. 267). Den ausführlichsten Bericht gibt *Josias Simler*, De Republica Helvetiorum libri duo. Tiguri 1576, p. 198. „Habuit ante annos non ita multos amplissimam et munitissimam arcem, turribus multis insignem et claram, magna fossa circumdatam“ In ea palatium erectum est, quod etiamnum integrum et intactum visitur: est'que prætorium, hoc est domus præfecti *Portus* intra arcis muros est egregius, in quo naves armatæ olim seruabantur. Anguli eius quatuor (est enim quadrangulus) turribus totidem muniti erant. In ambitu murum habebat bene firmum. Alluebatur tum temporis Verbano, ideo naves e portu in lacum commode exponi poterant. Nunc

tanta illic congesta est a vicino fluvio, Madia dicto, glareæ vis conspicitur, et intervallo satis magno a lacu distet. Diruata postea fuit arx tota præter palatium, ab Helvetiis anno salutis 1531. Fundamenta adhuc extant omnia, et parietes ædium multarum. Non erat talis arx in regionibus illis. Bombardæ maiores et minores inerant multæ et armorum variorum magnus cumulus.“ Diese Beschreibung ist wörtlich wiederholt bei *Gaspar Ens*, *Deliciæ Italiæ*. Colonia 1609 p. 42 und in der Hauptsache bei *J. J. Hofmann*, *Lexicon universale*, Tom. I, Basileæ 1677, p. 926. Auf *Gio. Giuseppe Vagliano*, *Le rive del lago verbano*, Milano 1710, p. 19 u. f. bringt wenig Bemerkenswerthes: „il quale (Castello) anche di presente rattiene vestigia di Fortezza, e nella parte rimasta vi abitano oggi i Signori Commissario, Scriba, e Governatori del Paese. Euvi vaga Peschiera ricca di pesci, una perenne Fontana detta l'Orello, che serve nell' acque sue limpide di terso Cristallo a chi vi specchia, fredissima nell' Estate, che ne' vaghi gorgoglj sorgendo, reca delizioso piacere.“ Endlich schreibt *Leu*, *Lexikon XII*, 186: „Dieses Schloss war damahls mit vielen Thürmen und grossen Gräben umgeben, und hatte innert der Ringmauern auch eine schöne Habe von dem gedachten See zu gerüsteten Kriegs-Schiffen.“

Aus den Nachrichten des XV. Jahrhunderts geht hervor, dass die ganze Anlage aus zwei Theilen bestund, aus der *Rocca* oder *Fortezza*, die muthmasslich die älteste Veste war und dem Sitze der *Rusca*, welcher *Casa* oder *Palazzo* hiess. Im Laufe des XV. Jahrhunderts hat durch Errichtung grossartiger Werke der Ausbau und die Verbindung dieser beiden Theile zu einem Ganzen stattgefunden.

Ueber das Verhältniss der *Rocca* zu dem Palaste klärt der Bericht des Ingenieur *Muffeo da Como* vom 2. Februar 1477 auf, wo es heisst, es sei der Palast so nahe unter der *Rocca* gelegen, dass er von dieser aus sogar mit Steinen hätte zerstört werden können und dass unbehelligt durch den Palast zu jeder Zeit der Ein- und Auslass von Mannschaften auf der Berg- (West-) Seite der *Rocca* möglich war. Trotzdem ist eine Reconstruction der Anlage, wie sie bei der Besitznahme durch die Eidgenossen bestand, nicht mehr möglich, weil 1532 die meisten Aussenwerke geschleift und bald darauf nach Ausfüllung der Gräben auch durchgreifende Terrainveränderungen vorgenommen worden sind.

Östlich war das Schloss durch das Ravelin K. L. M. und seine erhöhte Lage über dem Ufer, beziehungsweise über dem Laghetto und dem Hafen gedeckt. Die drei übrigen Seiten dagegen waren durch Gräben geschützt. Der Tagsatzungsabschied vom Mai 1536 und der Bericht von 1567 erwähnen solche „gegen dem Dorff“ (N), „an die Kilchenstrass“ (jetzt Via S. Francesco im W.) stossend und im Süden „hinden gegen die Kilchen (S. Francesco) uss.“

Die Gesamtanlage scheint ein Areal von der Grundfläche eines unregelmässigen Rechteckes eingenommen zu haben (vergl. die Planskizze (Fig. 75)¹⁾ in welchem sich die beiden von Ost nach West hintereinander folgenden Hälften, der *Palazzo* und die *Rocca*, sondern. Beide sind durch die Strasse getheilt, welche in stumpfwinkeligem Zuge von der *Via al Castello*, resp. von der *Piazza Orelli* zu dem noch bestehenden *Palazzo* führt.

¹⁾ Das Zustandekommen dieser Planskizze ist wesentlich Herrn Oberst *Giorgio Simona* in Locarno zu verdanken, der Jahre lang nach den versteckten Resten der *Rocca* forschte und meine wiederholten Untersuchungen an Ort und Stelle mit unermüdlicher Hingabe unterstützte.

Die westliche Hälfte (Rocca) ist höher als die östliche gelegen, welche letztere in zwei Terrassen gegen den Laghetto abfällt. Die Grenze des Gesamtcomplexes bildet östlich der Laghetto, ein Weiher; im Norden, wo sich ehemals ein Graben befand, die in mehrfach gebrochenem Zuge von der Piazza aufsteigende Via dei macelli, die Strada della Motta, die Via al Castello und die Via del Castello. Den westlichen Abschluss bildet die jenseits eines zugeschütteten Grabens gelegene Via S. Francesco und den südlichen die Via dei Saleggi, die jenseits des theilweise noch sichtbaren Grabens von dem ehemaligen Franziskanerkloster zu den Anschwemmungen

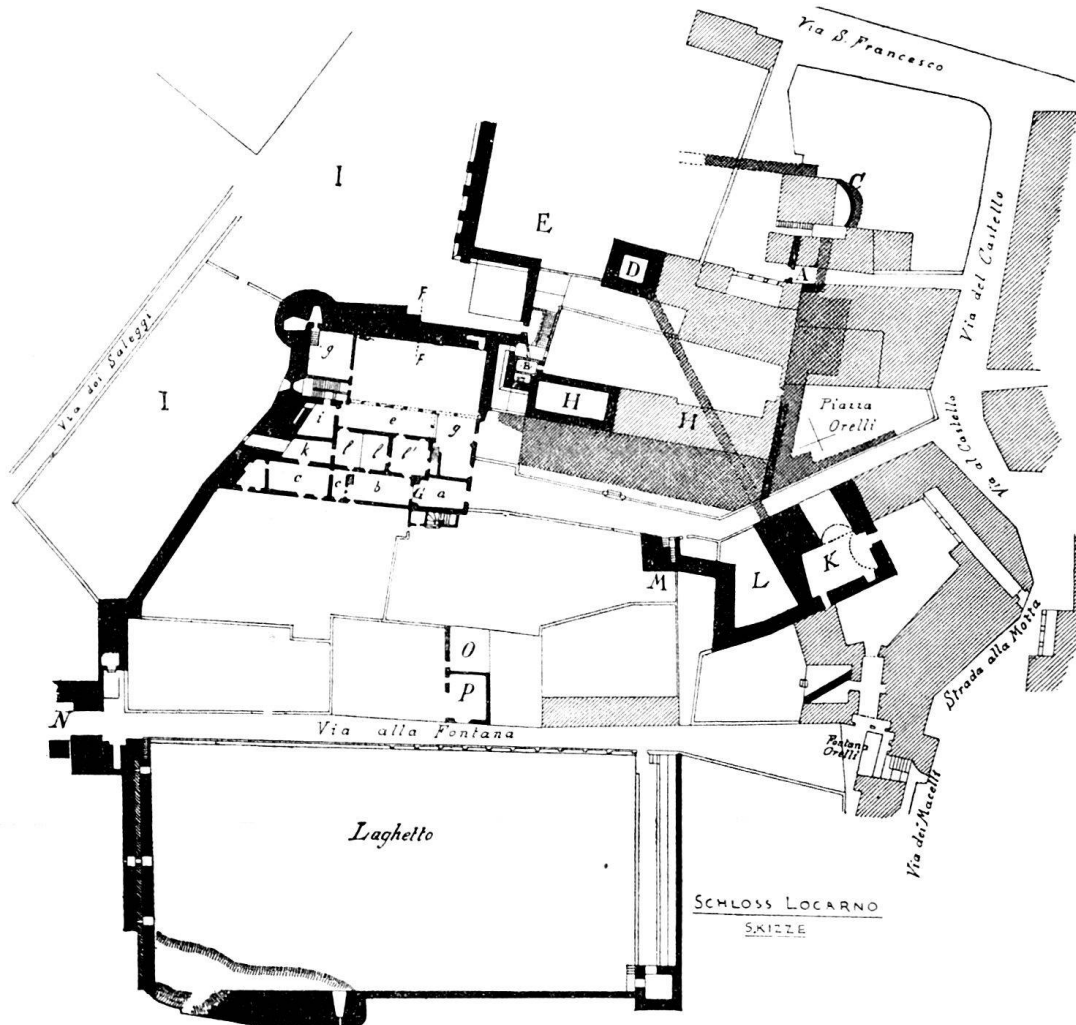


Fig. 75. Schloss Locarno. Situationsplan (Skizze).

der Maggia und zu den Saleggi heruntersteigt. Die Lage des *Hafens*, („Darsena“) der nach Josias Simmlers Bericht viereckig, mit starken Mauern und vier Thürmen bewehrt war, kann, wenn er anders nicht mit dem Laghetto indentisch ist, nicht mehr bestimmt werden, da er schon 1485 durch die Maggia gefährdet war und diese seit-her die ganze Umgebung im Süden und Westen des Schlosses mit Geschieben überführt hat. Beide Hauptbestandtheile des Schlosses waren mit besonderen Thoren versehen und gegenseitig durch unterirdische Gänge verbunden.

Die *Rocca* nahm ein Areal von rechteckiger Grundfläche ein, dessen östliche Basis mit Einschluss der Casa Rusca von dem Palazzo (dem jetzigen Schlosse) bis

zur Piazza Orelli reichte und dessen Nordfronte sich von hier bis zu dem Bollwerke (?) C erstreckte, während die Südflanke mit einem einspringenden Winkel den Palazzo umzog.

Diese Peripherie wird durch folgende noch vorhandene Reste bezeichnet: Die ganze Länge der Südfronte nimmt die ehemalige Casa Orelli, jetzt Rusca H. ein. Sie besteht aus zwei Theilen, die in verschiedenen Epochen errichtet worden sind. Der Bau der Nordhälfte dürfte, nach Meinung des Herrn Oberst *G. Simona* um 1773 stattgefunden haben und die N an die Piazza Orelli stossende Schmalfronte hält er für einen Rest der Ringmauer, welche die Rocca umgab. Die südliche Hälfte dagegen muss schon 1615 bestanden haben; ihr damaliger Inhaber ist der Landschreiber Melchior Lussi von Unterwalden gewesen. Sie bildet innen ein Rechteck von M. 10,20 N - S Länge zu M. 5,20 Breite und die Mauerstärke beträgt auf allen vier Seiten vom Keller bis zum Dache M. 1,35, woraus folgt, dass auch hier ein älterer Bestandtheil erhalten ist. Der Südwest-Ecke dieses Gebäudes baut sich Kante an Kante der Rest eines viereckigen Thurmes B. vor, von dem im Erdgeschoss noch drei circa M. 1,50 starke Mauern erhalten sind. Die inneren Maasse betragen M. 5,44 W-O-Tiefe, 4,85 Breite. Das Erdgeschoss mit seinen modernen Wölbungen ist durch eine später eingefügte Scheidewand in zwei ungleiche Hälften abgetheilt, deren östliche den Abstieg in zwei Geschosse von unterirdischen Gelassen enthält. Der äussere Mauerfuss ist südlich und östlich stark geböschet. Die Ausladung der Böschung, deren obere Kante mit einem mässig breiten Stege waagrecht absetzt, beträgt auf 2,10 M. Höhe 0,80 Cm. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, nur die Kanten der Böschung und des Hochbaues sind etwas sorgfältiger gearbeitet. Von diesem Thurme geht in rechteckig gebrochenem Zuge die Südflanke des Beringes aus, wieder eine starke Bruchsteinmauer mit geböschtem Fusse, der in regelmässigen Abständen durch kurze Strebepfeiler verstärkt ist. Die Westflanke der Rocca ist nicht mehr nachzuweisen, wenn sie anders nicht durch die tiefer gelegene Wiese vor der Via S. Francesco und durch einen unterirdischen Gang bezeichnet wird, der in südlicher Richtung von dem Bollwerke C ausgeht. Diess vorausgesetzt würde Letzteres die NW-Ecke des Beringes gebildet haben. Es besteht aus einer nördlich in Form eines Kreissegmentes geschlossenen Terrasse. Die Mauerstärke der Brustwehr, die M. 4,50 über dem nördlich vorliegenden Garten steht, beträgt nur M. 0,47. Am Fusse des Segmentes ziehen sich die aus Bruchsteinen construirten Ansätze eines Gewölbes hin. An der Westflanke ragt der Scheitel eines Tonnengewölbes aus dem Boden hervor. Es deckt den Abstieg zu dem vorhin erwähnten unterirdischen Gange, der sich in gerader Linie südwärts erstrecken soll. Eines Thores oder einer Ausfallpforte, die sich auf der Berg- (West-) Seite der Rocca befand, wird in dem Berichte von 1477 gedacht. Man mag dasselbe in der zerstörten Westflanke oder in der Südwest-Ecke suchen. Noch heute nachweisbar ist dagegen ein zweiter Zugang A, der sich nahe bei dem Bollwerke C an der ehemaligen Nordflanke befindet. Die M. 1.30 starken Thoransätze, neben denen sich hüben und drüben Reste alten Gemäuers, vielleicht eines ehemaligen Thorthurmes befinden, sind noch sichtbar. Die östliche Fortsetzung bildet die geböschte Mauer, die als Nordfronte der Casa Rusca und des vorliegenden Gartens dient. Vor dieser Nordflanke zog sich ein Graben hin, zu dem auch die Via del Castello gehörte. Unweit des Thores A

liegt nahe über dem Hofe der Casa Rusca die Casa Bacillieri (asilo vecchio). Der südliche Theil dieses Hauses ist der Rest eines viereckigen Thurmes D. Sein Erdgeschoss, ein Quadrat von M. 6.10 Seitenlänge, ist mit einer rundbogigen Tonne bedeckt. Die Mauerstärke beträgt M. 1.30. In dem Garten E, der sich vor und neben diesem Thurme ausdehnt, soll ein Gewirre von starken Mauerfundamenten vergraben sein. Ein System von unterirdischen Gängen, die ihren gemeinsamen Ausgangspunkt in dem Theile K des Ravelin hatten, scheint die Rocca mit dem zweiten Theile des Schlosses verbunden zu haben. Nach Angaben des Herrn Oberst *G. Simona* sind diese Galerien auf der Planskizze mit Kreuzlagen verzeichnet. Demnach wäre ein kurzer Gang bis zu der Stelle geführt, wo auf der Piazza Orelli ein mit einer Steinplatte bedeckter Schacht gefunden worden ist. Von hier giengen fächerförmig vier Galerien aus: ein Anlage von Souterrains, die sich angeblich unter der ganzen Ausdehnung des vor der Casa Rusca gelegenen Gartens erstreckt und vielleicht mit dem Thurme B correspondirt. Sie erinnert an eine Darstellung, die *Lionardo da Vinci* in einer Handschrift der Bibliothèque de l'Institut gegeben hat (*Ravaissou-Mollien*, Les manuscrits de Leonardo da Vinci B et D de la bibliothèque de l'Institut. Paris 1883, fol. 37 recto). Ein zweiter Gang hätte zu dem Thurme D ein dritter, der nördlichen Flanke der Rocca entlang, zu dem Bollwerke C geführt und der vierte, der vielleicht das Schloss mit den Häusern verband, welche die Rusca in der Gegend der Torre della città besaßen, sich nordwestlich nach dem Plätzchen abgezweigt, wo die Via del Castello in die Via al Castello übergeht.

Ohne Zweifel sind diese Gänge unter den Rusca entstanden, wogegen sich andere Constructionen als ältere Bestandtheile zu erkennen geben, die vielleicht zu einer schon unter den Visconti vorgenommenen Erweiterung gehörten. Diese Theile, die sich durch die consequente Anwendung des Ziegelmauerwerkes charakterisiren, sind folgende: 1) die innere Wandung der Nordmauer, welche von FF an bis zur Nordwestecke den Schlosshof begrenzt; 2) die innere Wandung der hinter dem Höfchen i befindlichen Ringmauer, und 3) der Kern der Südmauer, welche den Laghetto begrenzt, woraus gefolgert werden muss, dass schon vor der Besitznahme durch die Rusca die ganze Südfronte von dem Höfchen i bis zur Südost-Ecke des Laghetto mit einer Mauer bewehrt gewesen ist, die dann später durch einen doppelten Bruchsteinmantel verstärkt wurde. Endlich wiederholt sich dieselbe Construction an dem Thorbogen G, der ohne Zweifel ein Hauptthor der älteren Burg gewesen ist und zwar mit der Aussenfronte nach Süden, weil hier die Schlitze für den Fallgatter sich befinden. Unbekannt ist dagegen, wie der Zugang zu demselben geführt war. Er konnte ebensowohl von einer über den südlichen Burggraben befindlichen Zugbrücke der Ostfronte von k und l entlang, wie in Form einer vom Laghetto aufsteigenden Rampe angelegt gewesen sein.

Drei Zugänge scheinen zu der endgültig ausgebauten Burg geführt zu haben: Ein nicht mehr vorhandenes Hauptthor dürfte auf der Piazza Orelli gestanden haben, wo sich der jetzige Zugang zu dem Palazzo von der Via al Castello abzweigt. Dasselbe war durch das Ravelin und die Nordost-Ecke der Rocca gedeckt und dieser Zugang ist wohl indentisch mit der 1531 erwähnten „rächten straß, die von des Landvogts huß gadt und allerwägen gangen ist.“ Doch scheint eine Aenderung schon damals vorgenommen worden zu sein, da in demselben Kaufvertrage verlangt,

wurde, dass eine Fahrstrasse durch das Ravelin über dem Schlossgraben „gägen dem Dorff“ sammt einer guten Brücke erstellt werde. Ein zweiter Zugang hat durch das Ravelin geführt. Den Kern desselben bildeten die Bastionen K L und M. Die beiden letzteren sind unzugänglich. Das Erdgeschoss von K, eine Bruchsteinconstruction, die bis zu dem wulstförmigen Gurte mit kräftiger Böschung ansteigt, enthält zwei hohe Kammern; sie sind mit Rundtonnen bedeckt und treffen rechtwinkelig mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe zusammen. Eine direkte Verbindung dieses Vorwerkes mit der westlich dahinter gelegenen Schlossterrasse ist nicht mehr nachzuweisen. Den Nord- und Ost-Fuss der Bastion K umgibt ein kleiner Hof, zu welchem zwei ohne Zweifel später angelegte Zugänge führen. Beide werden durch Galerien gebildet, die mit Rund-, resp. Flachtonnen bedeckt sind. Die eine steigt von der Via alla Motta ab. Sie ist M. 3.12 breit und nach dem Hofe mit drei schmucklosen Pfeilerarcaden geöffnet. Der zweite Ausgang, eine 4 Meter breite Galerie, steigt von der südöstlichen Ecke des Hofes zu der Fontana Orelli ab, die am Nordende der Via alla Fontana liegt. Ueber dieses Bassin führt ein Ausgang in die Via dei Macelli, er ist mit einem niedrigen Gewölbe bedeckt, das mit modernen Häusern überbaut ist. An dem entgegengesetzten Ende der Via alla Fontana steht das starke Thor N, doch ist dasselbe bis auf die Kämpferhöhe des doppelten Aussenthores in dem Schutte der Maggia vergraben und der Hochbau abgetragen, Die innere Seite ist durch Treppen mit dem Wallgange des Laghetto und der M. 2.60 starken Ringmauer verbunden, welche das Thor mit dem Palazzo verbindet. Zwischen dieser Mauer und dem Ravelin steigen die Gärten in zwei Terrassen gegen die Ostfronte des Palazzo an. In der Mitte der unteren Terrasse stehen die Trümmer zweier alter thurmartiger Gebäude O und P. Sie sind aus Bruchsteinen errichtet und die Ecken mit Quadern verblendet. Zwei alterthümliche Thüren mit waagrechten, von Consolen getragenen Sturze und eine daneben befindliche Nische, die sich an der südlichen Aussenmauer dieser Bauten befinden, zeigen, dass ein Anbau bestanden hatte. Ohne Zweifel sind hier Reste der in dem Berichte von 1567 erwähnten „hohen Lusthüseren“ erhalten. Die Ostgrenze dieser Terrasse bildet die schmale zwischen zwei hohen Mauern angelegte Via alla Fontana, der sich wie ein Vorwerk der *Laghetto* vorlegt. Dieser Letztere ist ein ursprünglich ca. 4 Meter tiefes Bassin von M. 73,65 N-S Länge zu M. 26,70 Breite, das von mässig hohen Mauern umschlossen wird. Die dünne W-Mauer, deren Innenseite ein bloss M. 0,70 breiter Pfad begleitet, ist eine spätere Construction. Die andere Langseite wird durch eine doppelte Bruchsteinmauer und weiter südlich durch ein Massiv begrenzt. Doppelt abgetreppte Steinconsolen an der nördlichen und Balkenlöcher in der südlichen Hälfte dieser Mauer deuten darauf hin, dass etwa 40 Cm. über dem jetzigen Wasserspiegel eine Holzgalerie sich hingezogen hat. An der S - O - Ecke hatte muthmaasslich ein Thor gestanden. An Stelle desselben ist 1868 eine Bresche mit unregelmässigem Mauerwerk ausgefickt worden. Die südliche Schmalseite schliesst ein dreifacher Mauermantel ab; aus einem M. 1,25 starken Backsteinkerne bestehend, dem in verschiedenen Zeitabschnitten ein innerer und ein äusserer Bruchsteinmantel vorgelegt worden ist. Die Nordostecke bildet ein kahler thurmartiger Pavillon. Das Erdgeschoss enthält ein Bassin, über dem sich eine Rundtonne wölbt. Das folgende Stockwerk ist flachgedeckt und mit einem einfachen Kamin im Spätrenaissancestil ver-

sehen. Den Zugang zu beiden Geschossen bildeten zwei über einander terrassirte Wege, über denen eine dritte Staffel gegen die Umfassungsmauer ansteigt. Die Frage, ob der Laghetto der von Simmler erwähnte Hafen, oder ob dieser dem Laghetto östlich vorgebaut war, kann nicht beantwortet werden.

Der noch bestehende *Palazzo* (Fig. 76 u. 77) ist ein unregelmässiges Viereck, das einen kleinen Hof umschliesst. Zwei Gebäudeflügel begrenzen den Hof im Süden und Osten, die beiden anderen Seiten sind durch Mauern gedeckt. Die Ostfronte des Palazzo ist aussen von einer zwingerartigen Terrasse *b* und weiter südlich von einem hohen Gebäude *c c* begleitet. Den Eingang zu dem Zwinger deckte ein Thurm *a*

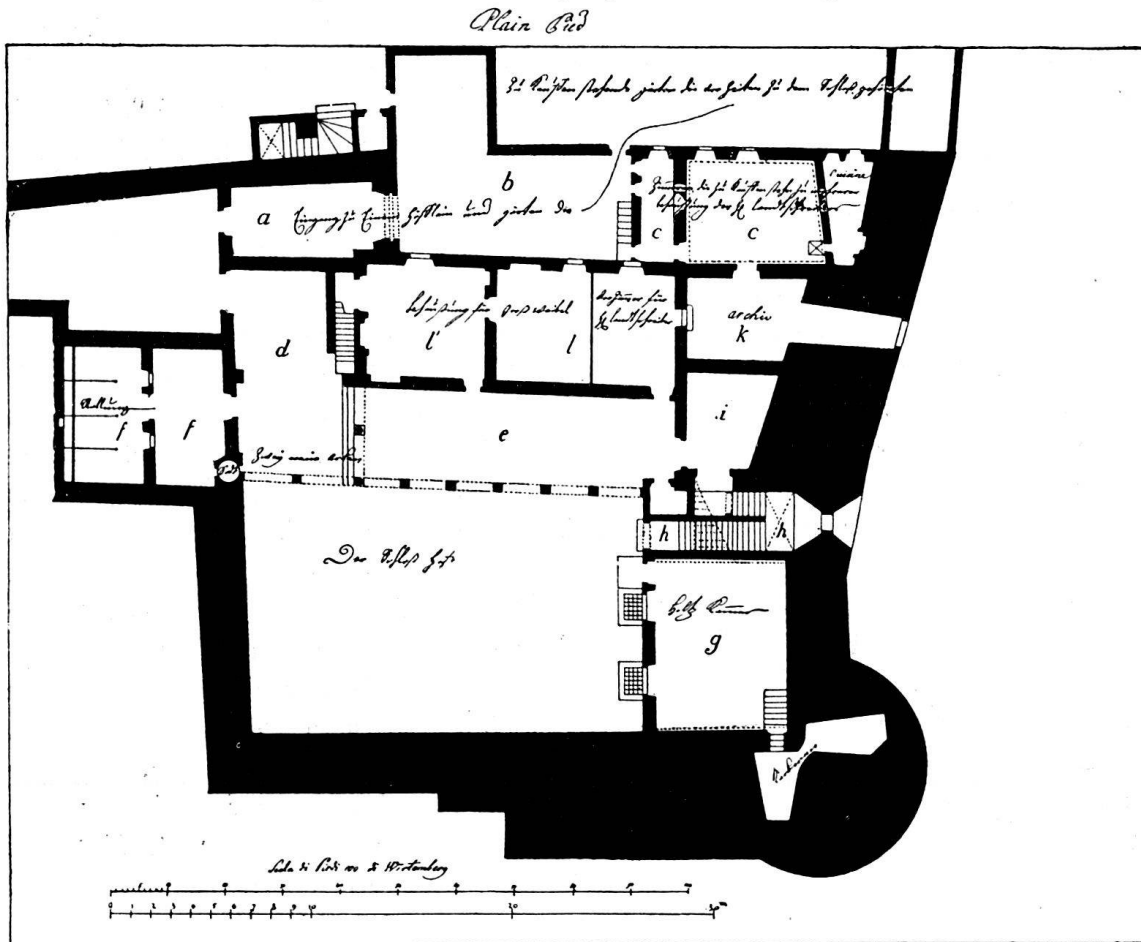


Fig. 76. Schloss Locarno. Grundriss von 1752 oder 1753 im Staatsarchiv Luzern.

dem sich westlich mit gleicher Nordflucht und nachträglich mit einem gemeinsamen dreistöckigen Hochbau versehen der Flur *d* anschliesst. Der Letztere bildete den Schlüssel zu dem Burgkerne. Den Zugang von Aussen bildet eine viereckige Thüre mit der darüber eingemeisselten Inschrift: IOST RVBLI VON ZÜRICH . LANDTVOGT ZU LVGGARVS . ANNO 1602. Der Flur ist mit einer modernen Gypsdiele bedeckt. Aus dem Grundrisse von 1752 oder 1753 (Fig. 76 u. 77) erhellt, dass er ehemals noch tiefer war. Er reichte damals bis zu der Säulenreihe, welche die Ostseite des Hofes begrenzte und an welcher er mit einer Doppelarcade participirte. Zur Linken befindet sich der Aufstieg zu dem ersten Stocke des Ostflügels, daneben war eine Doppelarcade nach der Säulenhalle *e* des Hofes geöffnet. Gegenüber betrat man die

auf jenem Plane verzeichneten Stallungen f f. In der Ecke zwischen diesen und der nach dem Hofe führenden Doppelarcade befindet sich der Ziehbrunnen, der auch vom Stalle her benutzt werden konnte. Gegenwärtig ist der Flur d nach dem Hofe mit einem Flachbogen geöffnet, dessen nachträglich hierher versetzte Kämpfergesimse in dem spätgothischen Stile der Hofloggia verschieden gebildet sind. Ein kleines, vier-eckiges Relief, das die Stelle des Schlusssteines versieht, weist das Klettereisen der Rusca.

Von den beiden Mauern, welche den Hof begrenzen, ist die westliche M. 2,50 stark. Sie war mit einem Wallgange bekrönt, von welchem ein Theil neben dem

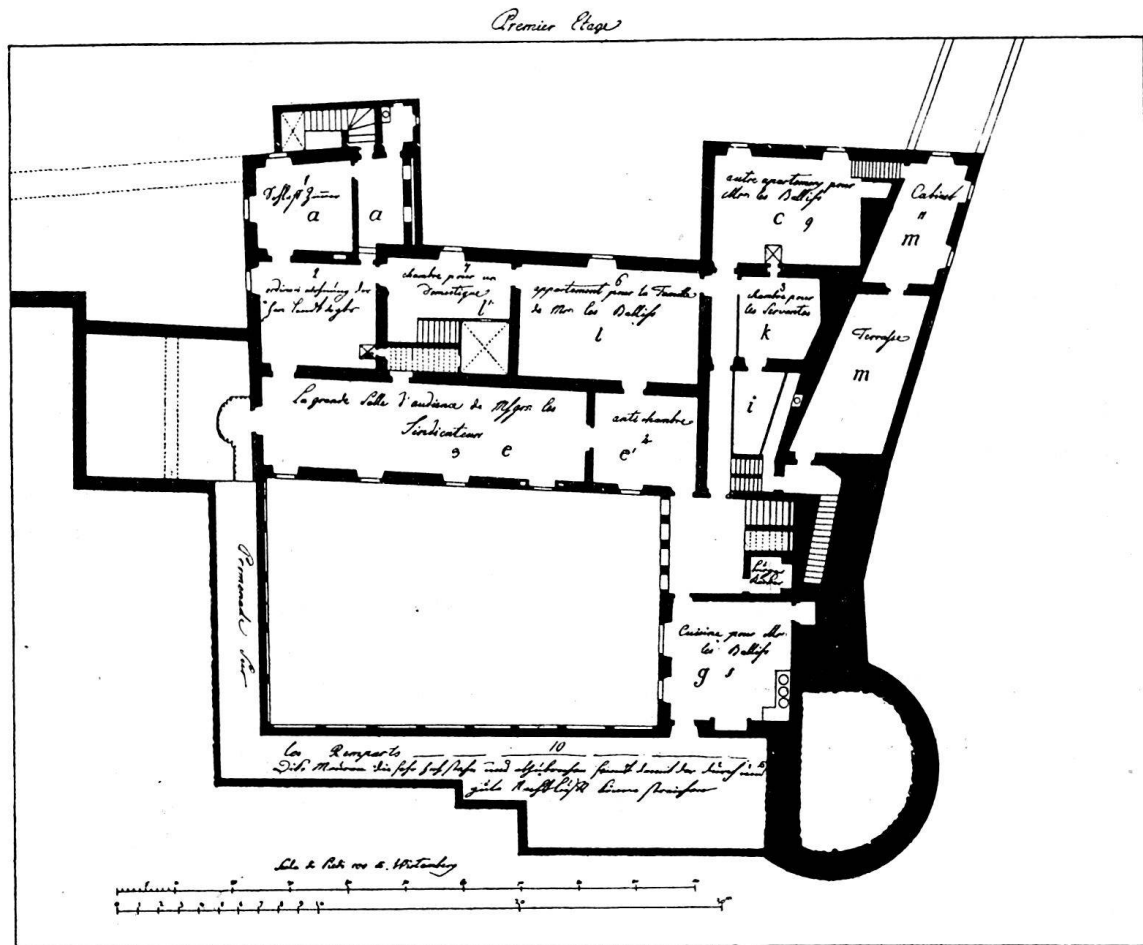


Fig. 77. Schloss Locarno. Grundriss von 1752 oder 1753 im Staatsarchiv Luzern.

Rundthürme erhalten ist. Seine waagrechte Brüstung krägt nach Aussen auf einem Mordgange vor, der von dreifach halbrund abgetreppten Consolen mit Flachbögen gebildet wird. Der Fuss dieses Wallgangs ist M. 5,30 über dem Schlosshofe und M. 7,50 über dem zwischen diesem und der Rocca befindlichen Graben gelegen. Hofwärts ist die Mauer von der NW-Ecke an bis auf eine Länge von M. 8,84 Backsteinconstruction. Am Fusse derselben befinden sich zwei vermauerte Oeffnungen: eine nahe bei der NW-Ecke gelegene Pforte scheint mit einer Treppe correspondirt zu haben, die, in der Mauerstärke ausgespart, zu dem Wallgang hinauf-führte, die folgende Oeffnung mag die Kammer einer Schiesscharte gewesen sein.

Der südliche Gebäudeflügel besteht aus dem westlichen Rundthurme, einem anstossenden Eckraume g und dem Treppenhaus h, das Letzteren von dem Ostflügel trennt. Der Thurm bildet ein Dreiviertels-Rund. In seinem M. 2,62 unter dem Hofe gelegenen Fusse ist ein Ausgang angelegt, der von dem unter g gelegenen Keller ins Freie führt. Dieser M. 1,30 breite Gang ist mit einer 2 M. hohen Flachtonne bedeckt und mit rechteckiger Wendung nach einer am östlichen Segmente befindlichen Stichbogenthüre geöffnet. Das folgende Geschoss ist unzugänglich, aus dem Grundrisse von 1752 oder 1753 geht hervor, dass dasselbe zwei kleine Kerker-



Fig. 78. Schloss Locarno. Oberstes Thurmgeschoss.

gelasse enthält, zu welchem von dem Raume g eine Treppe hinaufführte. In dem zweitem Stocke ist die südliche Thurmhälfte ein Massiv, das nur ein schmales Kämmerchen enthält; die andere Hälfte bildet den Vorraum zu den Gelassen, welche in den N und O ausgehenden Ringmauern ausgespart sind: dort zu einem grösseren und hier zu einem sehr schmalen Kerker, neben welchem eine ebenfalls in der Mauerstärke ausgesparte Treppe in die bel-étage hinunterführt. Das oberste Thurmgeschoss (Fig. 78) schliesst unter dem Steindache mit Schwalbenzinnen ab, hinter denen sich eine hohe Steinbank im Inneren herumzieht. Der freie Raum hat die Form eines Viertelskreises. Östlich ist derselbe gegen den Abstieg in das untere Stockwerk und eine im Mauermassive ausgesparte Zelle und nördlich gegen ein schmales, ebenfalls tonnengewölbtes Gelas geöffnet, das in der westlichen Ringmauer ausgespart ist. Der Zinnenkranz des Thurmes krägt auf einem Mordgange von vierfach abgetrepten Consolen vor, die durch Flachbögen verbunden sind.

Die Letzteren sind wie die Zinnen aus Backsteinen gefügt, das übrige Mauerwerk ist Bruchsteinconstruction (Fig. 73). Der Eckraum g und das Treppenhaus hh stellen sich mit ihrer südlichen Aussenfronte als ein gemeinsamer Hochbau dar. Er schliesst unter dem Mordgange des Thurmes mit Schwalbenzinnen ab, die auf einer Folge von Machicoulis vorkragen. Unter der ganzen Länge dieses Gebäudeflügels, d. h. unter g und h erstreckt sich ein M. 2,62 unter dem Hofe gelegener Keller. Der Zugang zu demselben befindet sich in dem Höfchen i, eine Treppe von 15 Stufen, welche durch die M. 4,30 starke Ostmauer hinab geführt ist. Der M. 8,60 W-O 1: 6 M. breite Raum ist mit einer Flachtonne bedeckt. Am W-Ende der S-Wand führt eine Pforte nach der im Thurmfusse ausgesparten Poterne, am anderen Ende derselben Langwand gewahrt man zwei schmale, jetzt vermauerte Oeffnungen. Sie sollen den Zugang zu zwei tiefen Schächten öffnen, mit denen angeblich der Wandschrank in dem Tribunale correzionale (g) und der Pforte („Trampolino“) auf dem Podeste des Treppenhauses (h) correspondirten. Unter diesem Keller soll ein ebenso grosses, jetzt unzugängliches Souterrain gelegen sein. Der

darüber, à-niveau mit dem Hofe gelegene Eckraum g ist mit einer flachen Diele bedeckt, deren zwei Unterzüge von gothisch formirten Holzconsolen (Fig. 79) getragen wird. Darunter zieht sich ein in flachem Relief gearbeiteter Stuckfries von kreisförmig verschlungenen Bändern mit Rosetten herum. An der Nordseite befindet sich ein einfaches gothisches Kamin, neben welchem in der S-W-Ecke eine vermauerte Pforte den Aufstieg zu den im ersten Thurmgewölbe befindlichen Kerkerzellen öffnet. Das folgende Stockwerk, das à-niveau mit der Loggia

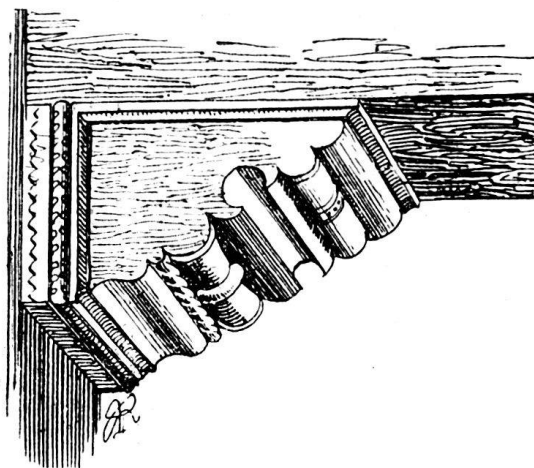


Fig. 79. Schloss Locarno. Decken-Console

des Treppenhauses liegt, dient heute als Tribunale correzionale g. Der hohe Raum ist mit einer flachen Cassettendiele bedeckt; gothische Holzconsolen tragen die Unterzüge. An der Südmauer ist neben der O-Ecke ein Wandschrank ausgespart, er soll in einem Gelasse eingerichtet sein, dessen Sohle sich nach einem tiefen Schachte öffnete. Die Hoffronte dieses Zimmers und des Treppenhauses bilden eine gemeinsame Façade (Fig. 70) mit einem zierlich gegliederten Gurte, über welchem das Tribunale correzionale mit einem einzigen Spitzbogenfenster geöffnet war. Ein kleines Zimmer, das zwischen diesem letzteren Raume und dem Treppenhaus liegt, wird auf dem Plane

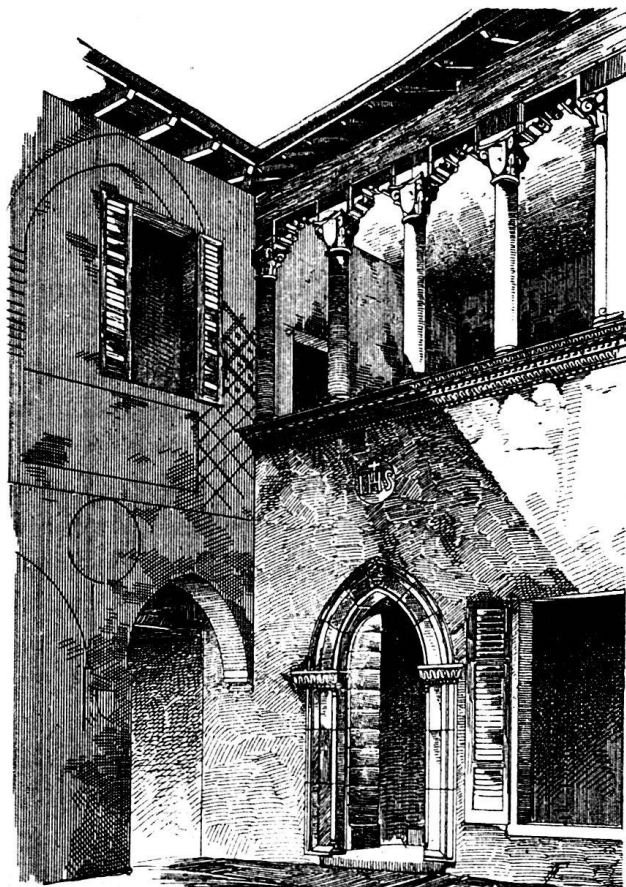


Fig. 80. Schloss Locarno. Loggia im Hofe.

von 1752 oder 1753 „Burgerkerker“ genannt, es ist mit einer flachen, schmucklosen Cassettendiele bedeckt und hat ehemals wohl als Wachtloggie gedient. Den Zugang zu dem Treppenhaus öffnet im Hof eine Spitzbogen-thüre. Ueber den Blattgesimsen, welche die Pfosten krönen, setzt sich dasselbe aus Wulsten und Kehlen gegliederte Profil an dem Bogen fort, dessen Scheitel das Klettereisen (grampella) schmückt, welches die Rusca, nachdem sie Herrn von Locarno geworden, in ihr Wappen aufgenommen hatten. (*Nessi* p. 90 und 97. *Ballarini* p. 260. *Cesara Cantù*, Storia di Como, Ed. 1856. Vol. I. p. 292. Appendice Rusca, p. 88.) (Fig. 80) Höher umschliesst ein Rundmedaillon das Zeichen IHS. Ueber dem Gurtgesimse öffnet sich die Loggia des oberen Geschosses mit einer vierfachen Säulenstellung (Fig. 80). Die steinernen Stützen, in welche die hier hausen-

den Grossweibel im XVII. und XVIII. Jahrhundert ihre Namen eingemeisselt haben (*Rahn, Kunst- und Wanderstudien in der Schweiz. S. 149*), werden von attischen Basen mit Eckblättern auf viereckigen Plinthen getragen. Den korinthisirenden Capitälern sind auf der Vorder- und Rückseite leere Schilde vorgesetzt. Die Sattelhölzer, deren Aussenfronten ein viereckiger Rahmen umschliesst, sind zierlich mit Kehlen und Rundstäben gegliedert. Das Treppenhaus, das gleich dem westlich anstossenden Raume g seinen rückseitigen Abschluss durch eine M. 3,25 starke Mauer

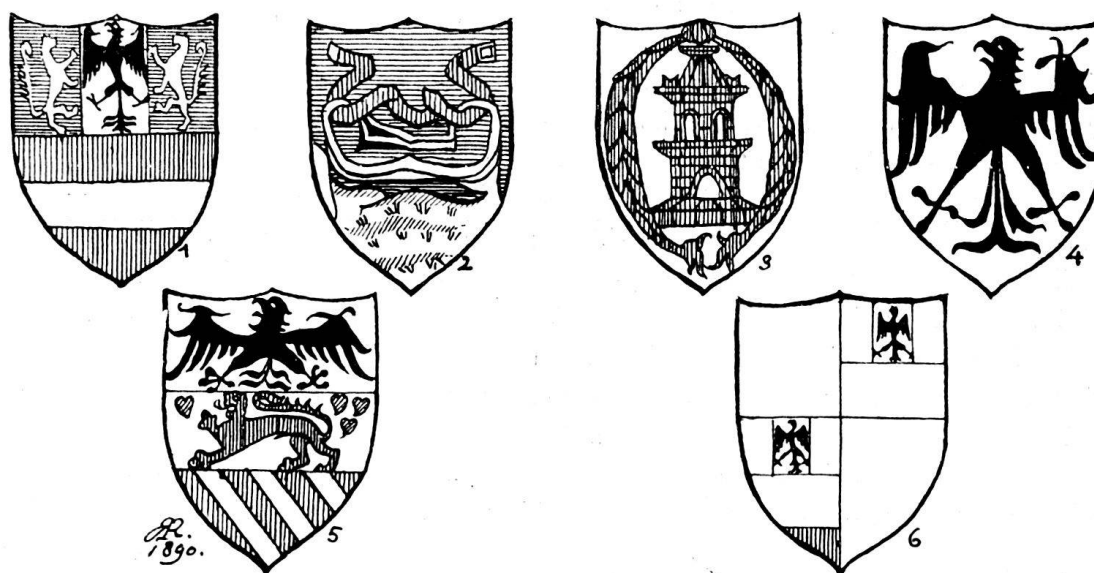


Fig. 81. Schloss Locarno. Gemalte Wappen an der Decke des Treppenhauses.

erhält, ist mit einer flachen Felderdiele von Fichtenholz bedeckt. Fünf Querbalken theilen sie in 6 Abschnitte ein, deren jeder ebenso viele quadratische Cassetten enthält. Die einfach profilirten Rahmen, welche diese Felder umschliessen, sind an der Schräge und der glatten Untersicht mit bunten Ornamenten bemalt; die Cassetten tiefen und die Querbalken dagegen naturbraun gelassen. Zwischen den Letzteren steigt von der Ost- und Westwand eine Schräge an. Die Tafeln, welche dieselbe



Fig. 82. Schloss Locarno. Wandgemälde im Treppenhaus.

bilden, ruhen auf einem bunt gemalten Consolgesimse. Sie sind abwechselnd auf Roth und Blau mit einem Rundmedaillon geschmückt, das auf umgekehrter Farbentstellung ein Schild umschliesst. Zwei Füllhörner flankiren die Medaillons. Die Schilde weisen die folgenden Wappen (Fig. 81). Nach gef. Mittheilungen des Herrn *Emilio Motta* sind Nr. 3 das Wappen der Casati; Nr. 4 der Pusterla und Nr. 1 und 6 (letzteres grösstentheils zerstört und wahrscheinlich mit dem Wappen der Rusca écartelirt) das der Correggi da Corregio. Nr. 2 und 5 sind als Grampolla und Wappen der Rusca bekannt. Sämmtliche Schilde



Fig. 83. Schloss Loarno. Wandgemälde im Treppenhaus.

ausführlich beschriebene Frescogemälde. Es stellt die zwischen SS. Hieronymus und Franciscus thronende Madonna (Fig. 82) dar, vor welcher in dem rechtwinkelig anstossenden Compartimente Giovanni Nicolò, oder dessen Sohn Lotterio unter dem Schutze der hl. Katharina und der 1490 im Rufe der Heiligkeit gestorbenen Mutter

sind auf beiden Seiten des Treppenhauses wiederholt und es ergibt sich, dass durch dieselben drei Generationen der

Rusca vertreten sind: der Grossvater Franchino † 1466 mit seiner Gattin, der 1490 verstorbenen Beatrice Casati von Mailand; der Vater Giovanni Nicolò, in zweiter Ehe vermählt mit Elisabetta Pusterla, und der Enkel Lotterio, der letzte Rusca von Locarno, vermählt mit Eleonora Correggi da Correggio. In jedem Falle müssen diese Zierden vor 1512 entstanden sein. Schon 1499 hatte allerdings eine Besitzergreifung durch die Franzosen stattgefunden, doch scheint sich dieselbe auf die Rocca beschränkt zu haben, während die Casa noch bis 1512 den Rusca verblieb. Unter der Decke ist am Ostende der Süd- wand das Wappen des Sebastian von Stein zwischen dem Zeichen des St. Katharinenordens und dem Jerusalemkreuz gemalt. Ein Ovalkranz, von einem Bären gehalten, umschliesst dasselbe. Darunter steht die Inschrift: CAVAGLIERE SEBASTIANO DELLA PREDÀ | DE BERNA PRIMO COMISSARIO DI | LOCARNO I. ANNO 1514. 1515. Schräg gegenüber schmückt den NW - Mauerwinkel das im Repertorium f. Kunstwissensch. Bd. XII, p. 8

resp. Grossmutter, der Beata Beatrice Casati (vergl. *Oldelli* I. 169, *Nessi*, p. 99. *Memorie storiche del Casato Rusca Tav. V. u. Geschichtsfreund* Bd. 33, p. 343) anbetend kniet (Fig. 83). Züge und Haltung der Madonna und des hl. Franziscus (der vor dem Heiligen kniende Ritter ist eine Zuthat aus dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jhrhdts.) erinnern an Luini's Weise (charakterlose Abbildung in *Appendice alle Memorie Rusca Taf. 10*). Eine niedrige, jetzt vermauerte Pforte, die sich auf dem ersten Treppenpodeste an der Westwand befindet, soll sich gegen einen „Trampolino“, d. h. einen Schacht geöffnet haben, in den Verurtheilte hinunter gestürzt wurden (solche Einrichtungen sollen noch in Monticelli d'Ongina zwischen Cremona und Piacenza und in la Simonetta bei Mailand vorhanden sein). Die Loggia selber ist mit einer modernen Gipsdiele bedeckt, die Wände waren mit einer rautenförmigen Musterung von Sgraffitti geschmückt. Der O neben dem Treppen Hause gelegene Theil ist ein kleiner unbedeckter Hof i, den im ersten Stocke auf drei Seiten eine schmale Galerie umzieht. In der SW-Ecke befindet sich zu ebener Erde eine halbvermauerte Pforte. Sie war nach einem Laufgange geöffnet, der in der südlichen Ringmauer ausgespart ist. Dieser Gang ist nur M. 0,68 breit, seine ursprüngliche Höhe bei der Pforte betrug ca. M. 1,72. Die Wände zeigen eine regelmässige Backsteinmauerung. Aus der Nordwand und dem Gewölbescheitel steigen in unbekannte Höhe zwei Schlotte empor. Nur 4 Meter lang ist dieses Couloir zu verfolgen, das in halber Tiefe nach einem schmalen Schachte abfällt. Die Sohle des Letzteren ist M. 1,72 unter dem Höfchen i gelegen. Wie bei der Südmauer des Laghetto, dem Thore N und der Ringmauer, welche dasselbe mit dem Palazzo verbindet, fallen auch hier die Thonröhren auf, die, in horizontalem Laufe eingemauert, vermuthlich als Sprachrohre (porta-voce) dienten. Zwischen dem Höfchen i und der Loggia führt aus der bel-étage der Aufstieg zu den Kerkern, die im folgenden Stocke in der S-Ringmauer ausgespart sind. Weiter O folgen in der bel-étage ein kleines Zwischengemach k und der ausspringende Flügel c. Beide sind modern umgebaut. Unter dem Ersteren liegt zu ebener Erde das ehemalige Archiv k. Der schmale Raum, dessen S-Tiefe eine M. 5,50 starke Mauer mit viereckiger Fensterkammer abschliesst, ist mit einem rippenlosen, rundbogigen Gewölbe bedeckt, dessen Schlussstein einen italienischen Schild mit dem Wappen der Rusca enthält. Der breite, ungegliederte Schildbogen an der W-Wand setzt auf goth. Gesimsen auf, deren Stil an die Thürkämpfer des Treppenhauses erinnert, gegenüber nehmen kleine Blattconsolen die Gräten auf. Durch Thüren ist das Archiv mit dem 3 Stufen tiefer gelegenen Erdgeschosse von c und den um ebenso viele höher gelegenen Abtheilungen l und l¹ des Südflügels verbunden. Der Letztere besteht aus zwei hinter einander befindlichen Abtheilungen, einer westlichen, deren Erdgeschoss bis Ende der sechziger Jahre die Säulenhalle e gebildet hat, und den Räumen l und l¹. Die Säulenhalle e ist mit einer flachen Cassettendiele bedeckt, die von gothischen Holzconsolen getragen wird. Die Schrägbretter, welche von den Unterzügen und von der Nord- und Südwand gegen die Cassetten ansteigen, waren mit Malereien geschmückt, Vierpässe darstellend, die auf abwechselnd rothem und blauem Grunde Wappenschilder umschlossen. Ansichten der spitzbogigen Säulenarcaden geben *Gladbach*, Vorlegblätter zur Bauconstructionslehre. Zürich 1868 Lfg. 8 Bl. 3 und eine Lithographie von *J. Follis*.

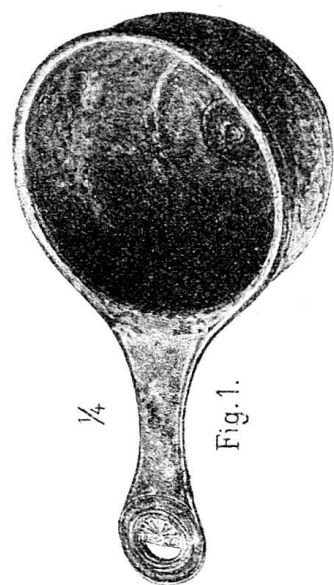


Fig. 1.

1/4

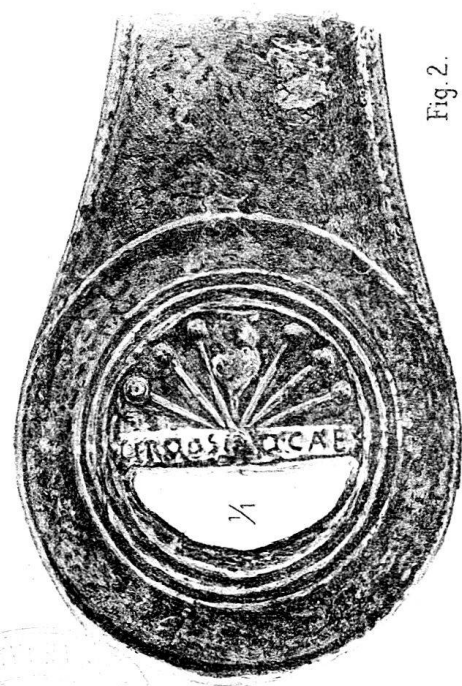


Fig. 2.

1/2



Fig. 3.

1/3

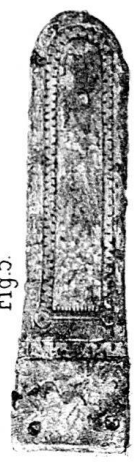


Fig. 5.

2/3



Fig. 4.

1/4

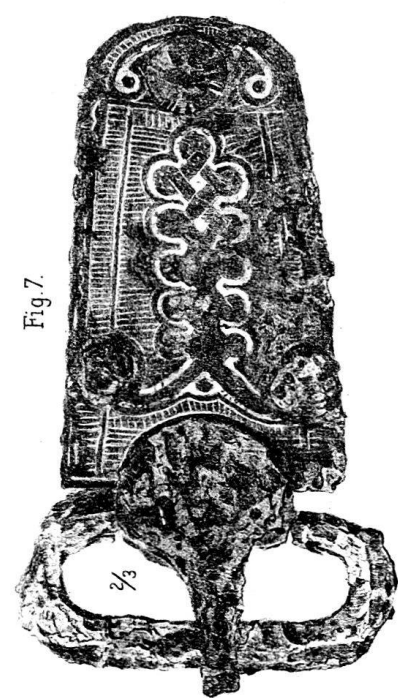


Fig. 7.

2/3

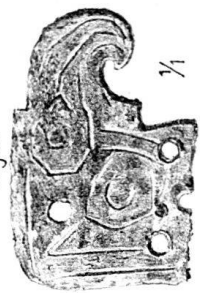
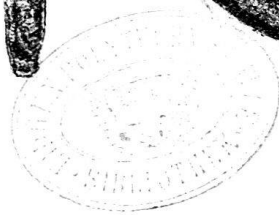
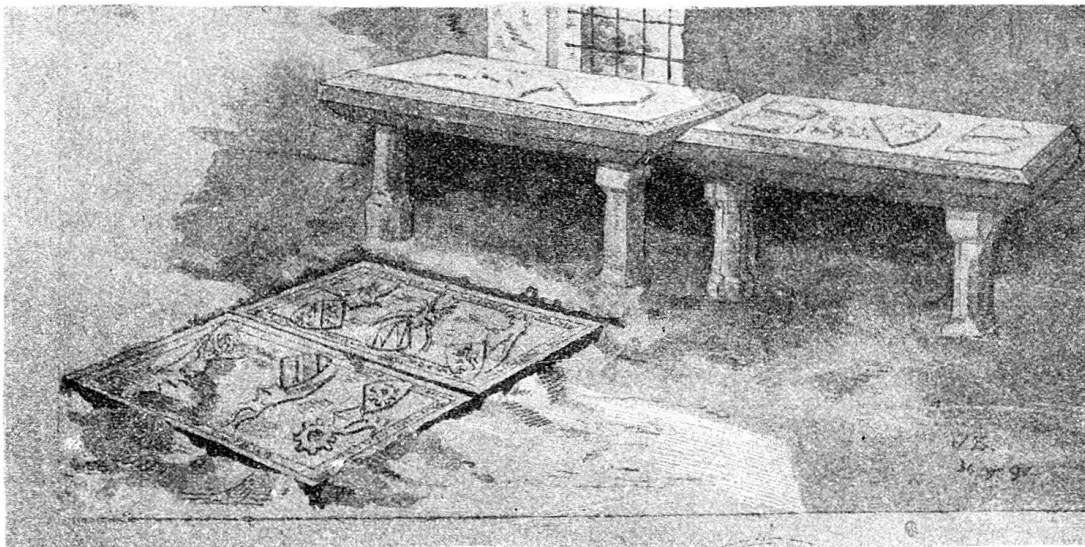
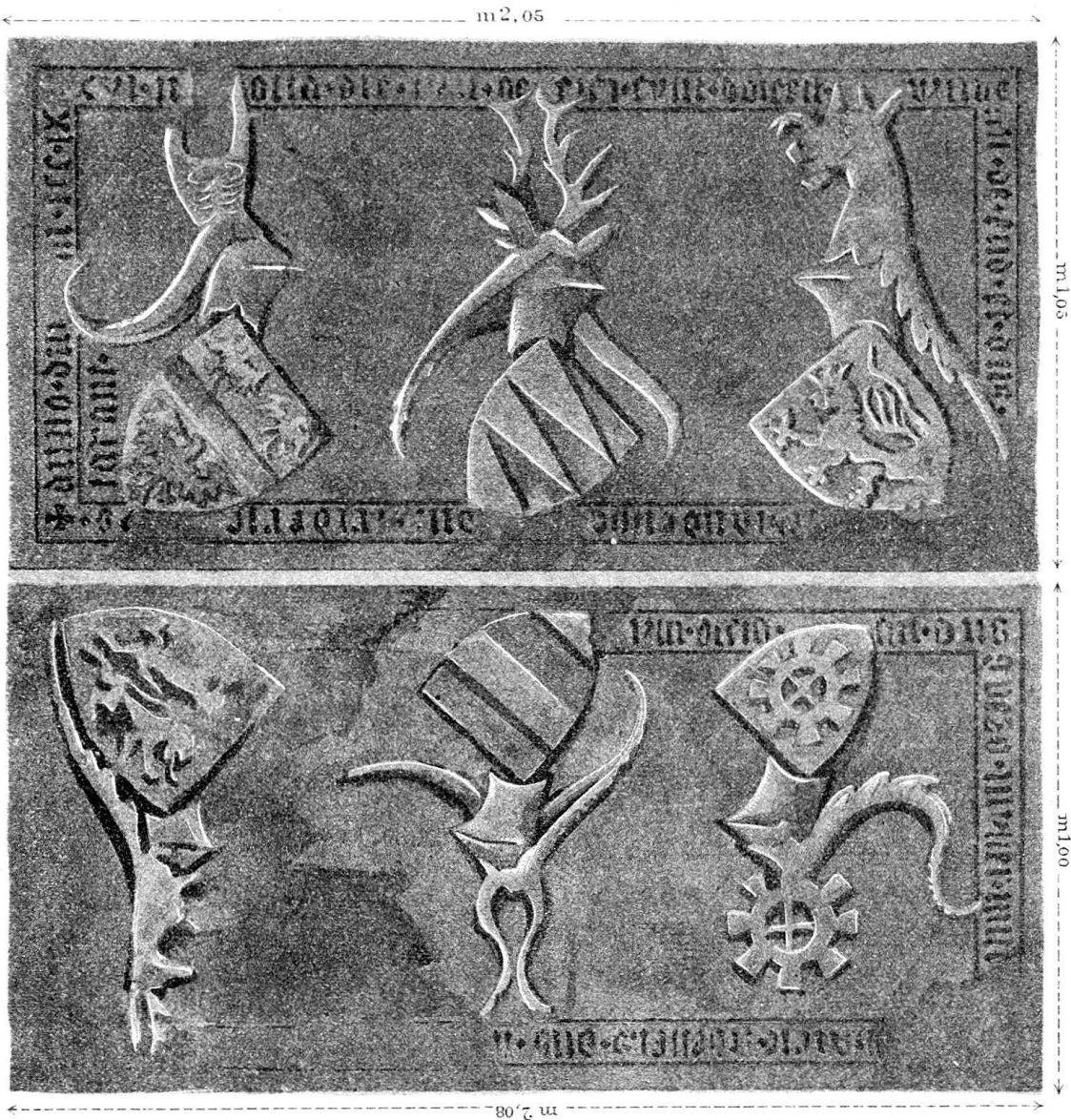


Fig. 6.

1/4





Aufg. & gez. von J. Zemp.



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXIV. Jahrgang.

N^o 4.

ZÜRICH.

October 1891.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich. An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die als Beilage zum »Anzeiger« erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, abgegeben.

Inhalt. 104. Vorhistorisches aus dem Wallis, von B. Reber. S. 565. — 105. Vorhistorisches aus dem Eringenthal und den Nendaz-Alpen, von B. Reber. S. 569. — 106. Grabfunde aus dem Wallis, von J. Heierli. S. 573. — 107. Der Eisenhelm von Port bei Nidau, von R. Ulrich. S. 575. — 108. Ueber eine Genfer Thon-Lampe mit dem Symbol des Fisches, von E. Egli. S. 576. — 109. Der Siegelstempel Adrians v. Rambures, von R. Durrer. S. 579. — 110. Das »Satzherrenhaus« zu Sarnen, von R. Durrer. S. 579. — Miscellen. S. 582. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 583. — Literatur. S. 587. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 589. — Taf. XXIX—XXXI.

104.

Vorhistorisches aus dem Wallis.

Als Ergebniss einer weitern Wanderung durch das Wallis, bin ich im Falle, den frühern Mittheilungen¹⁾ einige neue Entdeckungen beizufügen. Absichtlich wird auch hier alles bei Seite gelassen, was der römischen oder einer noch spätern Zeit angehört.

Da ich gegenwärtig an meinem Buche »Le Valais préhistorique« arbeite und bei dieser Gelegenheit die diesbezügliche Literatur durchsah, kamen mir auch die »Walliser-Sagen« der Pfarrherren Tscheinen und Ruppen zu Gesicht. Mehrere Angaben schienen mir auf vorhistorische Monumente Bezug zu haben, so »der Mörderstein« im Pfinwald und »der Teufelstritt« auf Belalp. Nach genauer Einsichtnahme kann ich aber erklären, dass beides nur einfache erratische Blöcke sind. Der Letztere zeigt besonders auffallende Erosionsgebilde, so dass die Bewohner des 2100 M. hoch in ganz alpiner Landschaft gelegenen Dorfes Belalp, nicht nur einen Tritt, sondern den Abdruck eines Körpers mit Kopf, Leib und ausgestreckten Armen auf dem Stein erblicken, wozu es allerdings eine kräftige Phantasie braucht. Nach der Aussage des Kaplans von Belalp sollte sich bei der Kaplanei in Naters ein Heidenstein befinden, weshalb ich gleich auf dem Rückwege eine Untersuchung anstellte und dann auch so glücklich war, an der bezeichneten Stelle einen sehr ausgeprägten Schalenstein zu treffen.

Naters ist das Dorf an der Furkastrasse, ganz in der Nähe von Brig. Nördlich der Kirche, zwischen der Kaplanei und einem andern Hause, befindet sich eine kurze Mauer, welche gerade nur einen engen Durchpass gestattet. Das Ende der Mauer bildet ein M. 0,90 hoher, an allen vier Ecken abgerundeter, im Umfang M. 1,40 messender,

¹⁾ Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde, 1890, S. 382 und 1891, S. 522.

regelmässiger, erratischer Block, wahrscheinlich aus Gneis. Wie tief diese natürliche Säule im Boden steht und ob der heutige Standort ihr ursprünglicher sei, ist nicht möglich anzugeben. Die Oberfläche zeigt nach Art der Druidensteine acht regelmässige Schalen, wovon diejenige in der Mitte 7 Cm. im Durchmesser und 2 Cm. in der Tiefe misst. Die andern sind etwas kleiner, aber alle unverkennbar alt und typisch. Wir wollen dieses vorhistorische Denkmal den Menhir von Naters nennen.

Bei einem Gange durch *Visp* fiel mir oben im Ort, in der Nähe der Kirche, mitten auf einem kleinen Platze ein erratischer Serpentinblock auf. Der vielfach von Sagen patriotischen, sowie mythologischen Inhalts umgebene Block, eine an und für sich schon merkwürdige Erscheinung als geologisches Gebilde, heisst im Volksmund der »Blaue Stein«, und der Raum ringsherum »der Platz des Blauen Steines«. Der Block misst M. 1,70 in der Länge, M. 1,15 in der Breite und M. 0,64 in der Höhe. Die Oberfläche ist ganz eben und weist parallele Gletscherstriche auf. Bei genauerer Betrachtung erblickt man aber in der nordwestlichen Ecke eine sehr schöne Schale von 4 Cm. Durchmesser und 1 Cm. Tiefe. Dicht daneben folgt ein nicht tiefer, aber äusserst deutlicher Ring mit vertieftem Mittelpunkt, den Kreisen auf dem *Rocher du Planet* in *Salvan* sehr ähnlich. Nebst diesen zwei unverkennbar keltischen Zeichen enthält der Block noch drei Kreuze, wovon besonders das eine gut ausgeprägt und erhalten geblieben ist. Es misst 6 Cm. in jeder Richtung. Somit müssen wir den »Blauen Stein« von *Visp* zu den bedeutenderen vorhistorischen Monumenten zählen.

Eine Sage des oben schon angeführten Buches spricht von der Heidenplatte, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Weiler *Zmutt*, an den sogenannten Hubelwängen. Es heisst dort: »Da ist noch jetzt eine flache Steinplatte von ziemlichem Umfange zu sehen, auf welcher man mehrere Aushöhlungen und Eindrücke deutlich wahrnimmt, in welche kleinere und grössere Fersen von Menschenfüssen ganz gut hinein passen. Mancher Reisende steht nachdenkend still, wie doch die Natur solche Erscheinungen zu Tage fördern könne? — Da will nun eine Sage Aufschluss geben. — Vor vielen Jahrhunderten lebten in diesen Gegenden wilde Heiden, die auf dieser Platte ihre Versammlungen gehalten haben sollen. Man sagt von ihnen, sie wären auf ihren Fussfersen gestanden und gegangen, hätten darum dieser Platte, jetzt »Heidenplatte« geheissen, solche Merkmale eingedrückt.

Als Entschädigung für die zwei frühern Enttäuschungen erlebte ich hier nun eine grossartige Ueberraschung. Hubelwängen nennt man ein sehr ausgedehntes Gebiet, 2100 bis 2350 M. hoch an den Abhängen des Gabelhornes mit Aussicht auf eine unbeschreiblich imposante Alpenwelt. Die Stelle, wo die Heidenplatte liegt, bildet eine grosse, nicht sehr abschüssige Mulde, welche mit erratischen Blöcken, wie überhaupt die ganze Gegend, wie übersät aussieht. Der betreffende Block ist leicht zu erkennen, indem seine ebene Oberfläche mit den schönsten und regelmässigsten Schalen, 105 an der Zahl, absolut überdeckt ist, so dass man ohne jegliche Uebertreibung behaupten darf, dass die Heidenplatte der schönste Schalenstein der Schweiz sei. Nach genauerer Untersuchung der Umgebung fand ich noch vier andere Blöcke mit vorhistorischen Zeichen; alle fünf bilden also eine monumentale Stelle ersten Ranges. Die fünf Blöcke, aus erratischem Gneis bestehend, sind plattenförmig und erheben sich 25 bis 70 Centimeter über der Erde. Vielleicht finden sich noch mehr solche in der Nachbarschaft, allein nachdem ich im Zickzack hinauf und hinunter auf einer langen Strecke hunderte von Blöcken besucht hatte, bis ich auf den, oder vielmehr die richtigen kam, war ich

zu ermüdet, um meine Forschungen noch weiter zu treiben. Andernteils konnte ich mich mit dem neuen Funde zufrieden stellen.

Die Heidenplatte misst bei $\frac{1}{2}$ M. Höhe von der südöstlichen bis südwestlichen Ecke, beide in fast rechtem Winkel, $2\frac{1}{2}$ M. (Breite bei ersterem M. 2,20, bei letzterem M. 1,20). Die 105 Schalen haben einen Durchmesser von 6 bis 25 Cm. bei einer Tiefe, welche bis zu 9 Cm. reicht. Alle sind zirkelrund und ausserordentlich gut erhalten, wozu wohl die Härte des Gesteines nicht wenig beigetragen hat. An sechs Stellen befinden sich zwei und an einer weitem drei Schalen durch breite und tiefe Rinnen mit einander verbunden. Ueberdies bemerkt man an den westlichen und nördlichen Enden des Steines eigenthümliche Einschnitte. In südöstlicher Richtung neigt sich die Oberfläche sanft.

Kaum 60 Cm. in nordwestlicher Richtung von diesem wichtigen vorhistorischen Monumente entfernt, liegt ein zweiter, etwas umfangreicherer Block, dessen Oberfläche elf regelmässige, sehr typische Schalen aufweist.

Direct südlich von diesen beiden, in einer Entfernung von 45 Schritten, ganz nahe am ziemlich jähem Absturz des Berges, liegen wieder zwei Schalensteine, in Plattenform, nur 25 Cm. hoch, der grössere M. 2,60 lang und M. 1,80 breit, mit etwa zwanzig Schalen, wovon an vier Stellen zwei unter sich durch Rinnen verbundene. Der kleinere Stein weist sechs Schalen auf, darunter eine ausnehmend gross, alle aber vorzüglich erhalten.

In südöstlicher Richtung, 25 Schritte vom Hauptblocke entfernt, liegt der fünfte Block auf zwei kleineren Stützblöcken, darunter gleich den Dolmen einen Hohlraum bildend, ohne dass hier, wie ich vorderhand glaube, die Menschenhand im Spiele war. Dieser Block enthält auf seiner Oberfläche ebenfalls sechs Schalen, von unbedeutender Tiefe, aber von unverkennbarer Aechtheit.

Diese wenigen Angaben mögen genügen, um zu beweisen, welche ausserordentliche Wichtigkeit bei den Urvölkern unserer Berge der hinterste Grund des Visperthales, gleich Gremenz im Einfischthal, für sich in Anspruch nahm.

Zufügen will ich noch, dass sich in den Felsen über Zmutt mehrere Höhlen befinden, welche man Heidenlöcher nennt und von welchen heute noch die Sage geht, dass sie von den wilden Ureinwohnern des Landes bewohnt waren. Zwar sagen die Leute, dass dieses nicht die ersten Wohnungen der »Heiden« gewesen seien, sondern dass dieselben ursprünglich in den Gletscherhöhlen oberhalb Zmutt ihre Unterkunft suchten, wie man heute noch deutlich erkennen könne. Meine Zeit erlaubte mir nicht, auch diesen Gletscherhöhlen noch einen Besuch abzustatten. Dafür habe ich eine der Felsenhöhlen erklimmt, die sich als Zufluchtsort eignen würden. In Zmutt überreichte man mir zwei sehr primitiv ausgehöhlte Steine, wovon ein Serpentinstück, welche man Heidenschüsselchen nennt und die in der Umgebung der erwähnten Heidenlöcher gefunden wurden. Wie es scheint, sind solche Funde nicht selten, man überlässt sie aber den Kindern als Spielzeug. Von den zweien, welche in meinen Besitz übergegangen sind, hat das eine wahrscheinlich als Lampe gedient. Wie ich diese zwei merkwürdigen Stücke dem Bergführer Augustin Vocat in Siders zeigte, erklärte er mir sofort, dass er ähnliche Geräthe von der Höhe des *Monte more* nach Mattmark längs einer von den Heiden aus unbehauenen Steinen erstellten, zwei Stunden langen Stiege, wovon heute noch längere Strecken erhalten seien, gesehen habe. Auch dort nennt man sie Heidenschüsselchen.

Uebrigens gehören das Saasthal und das Visperthal geographisch zusammen, sodass die vorhistorischen Spuren wohl mit Recht dem gleichen Volke zugeschrieben werden dürfen.

Zum Schlusse möchte ich noch kurz den Besuch der sogenannten Feen- oder Erdmännchenhöhlen auf der *Gerunda*, zwischen Siders und Chippis, erwähnen. Der Zugang ist sehr schwierig und gefährlich, weshalb ich zwei geübte Männer mit Leitern, Seilen und Picken ausgerüstet, gedungen habe.

An einer Stelle befinden sich vier Reihen solcher künstlicher Höhlen, Stockwerken eines Hauses ähnlich, über einander gelegen, welche eine Höhe von 45—60 M. erreichen. Zehn davon habe ich genauer durchsucht und gemessen. Die Felsmasse eignet sich in Folge der leichten Zerbröckelung zu so bedeutenden Arbeiten bestens. Diese Eigenschaft begründet aber auch den leichten Zerfall des Gesteines, so dass eine Anzahl von Grotten bereits in die hart am Fusse der Felswand vorbeifliessenden Rhone gestürzt sind. Aus demselben Grunde haben einige der noch vorhandenen Grotten die Aussenwand eingebüst oder wenigstens bedeutende Beschädigung erlitten. Innerhalb sind die Grotten alle sehr trocken und hell erleuchtet. Sie messen im Durchschnitt, parallel den Fensteröffnungen 5 M., bei einer Tiefe und Höhe von $2\frac{1}{2}$ —3 M. Einige besitzen etwas geringern Umfang, alle sind mit je 1—2 viereckigen oder runden Fensterlöchern versehen. Die Felsenwohnungen jeder Reihe sind unter sich mittelst eines engen, aber doch meistens für einen aufrechtstehenden Menschen Raum bietenden Durchgang verbunden. Da und dort bemerkt man etwas mehr in den Felsen vertiefte Stellen, welche wohl als die Lagerstätten anerkannt werden müssen, etwas höher in den Grottenwänden sieht man Löcher, die vermuthlich als Raum für gewisse Gegenstände bestimmt waren.

Die dritte Grotte in der untern Reihe bietet eine interessante Ausnahme. Dort sieht man im Hintergrunde ein zweites, kleineres Gemach mit viereckiger Fensteröffnung nach der nebenan liegenden Grotte. Es dürfte dieses ebenfalls eine Schlafstelle sein.

Der Boden aller dieser künstlichen Höhlen ist mit abgebröckeltem Gestein überdeckt. An einigen Stellen liess ich bis auf den Felsen wegräumen, ohne dabei auf Fundgegenstände von Belang zu stossen.

In welche Zeit die Herstellung dieser fast unzugänglichen Felsenwohnungen fällt, wer die Hersteller und ersten Bewohner waren u. s. w. ist schwer zu sagen. Es wäre möglich, dass diese Wohnungen mit den Gräbern der *Gerunda* und den übrigen in der Umgebung gefundenen Antiquitäten im Zusammenhange stünden. Diese letzteren betreffen aber alle Epochen seit der Steinzeit. Da einige Fensteröffnungen mit einem steinfesten Mörtel ausgemauert, andere mit Eichen- oder Pinienholzpfosten versehen sind, so vermute ich, dass diese Höhlen in späterer Zeit noch als Zufluchtsorte benutzt wurden.

Alljährlich werden auf der *Gerunda* Gräber entdeckt. Dieses Vorkommniss ist so häufig, dass die Bauern ganz daran gewöhnt sind und sich weiter um die Funde nicht kümmern. So kam es, dass Knochen mit Arm- und Beinspangen einfach wieder der Erde übergeben wurden, wie mir die Leute von Chippis selbst erzählten. Als ich nach Siders zurückkehrte, zeigten mir die Arbeiter, welche gegenwärtig (3. Aug. 1891) an der Stelle genannt Giétroz mit der Strassencorrection beschäftigt sind, zwei Gräber, wovon mehrere rohe Steinplatten sich noch an Ort und Stelle befanden. Leider waren die Knochen schon zerschlagen. Von anderen Fundstücken schien nichts vorhanden gewesen zu sein.

B. REBER.

Vorhistorisches aus dem Eringerthal und den Nendaz-Alpen.

Eine genaue Besichtigung aller von gewissen Sagen umgebenen Punkte des Eringerthales hatte ich schon seit mehreren Jahren mit Hrn. Alt-Nationalrath Jos. Favre, Advocat in Sitten, projectirt. Unterdessen ist aber über den gleichen Gegenstand eine kurze Notiz von Hrn. R. Ritz,¹⁾ dem Hr. Favre Mittheilungen hierüber gemacht hatte, erschienen. Indem ich auf diesen Artikel verweise, beschränke ich mich ausschliesslich nur auf sehr wichtige Zusätze, wie ich solche bei meinem Aufenthalte in der Gegend vom 27.—31. Aug. abhin in Erfahrung brachte.

Wie die zahlreichen Traditionen beweisen, muss dieses Thal in der Vorzeit schon sehr bewohnt gewesen sein. Gleich nach dem engen, schluchtenartigen Eingang über Bramois erweitert es sich schnell, so dass dessen Breite beim ersten Dorfe, Vex, schon eine ganz beträchtliche genannt werden darf. Weiter oben verzweigt es sich in drei verschiedene, an hochalpinen Naturschönheiten überreich ausgestatteten Seitenthäler. An eine grosse Anzahl Punkte knüpfen sich Sagen über die wilden Ureinwohner. Die später aus dem Rhonethal eingedrungenen neuen Bewohner sahen sich anhaltend in verzweifelte Kämpfe verwickelt, bis die sogenannten Wilden der Ueberzahl unterlagen und sich einzeln in die hintersten Schlupfwinkel der Zweigthäler, wohl in Höhlen (Barma) versteckten, aber schliesslich doch ganz ausgerottet wurden. Die Hauptschlacht, ein wahrer Rassenkampf, lebt heute noch in der Erinnerung weiter. Der Tag wurde vor Menschengedenken noch alljährlich gefeiert. Auf der Crête de la Place Bella, einer ovalen Erderhöhung unweit des Dorfes in westlicher Richtung fand der Hauptact der Feier statt. Wo man heute auf der südlichen Seite der Crête de la Place Bella und der Place Bella selbst nur noch durch einige Lärchengruppen unterbrochene Alpenweiden erblickt, stand vor nicht sehr langer Zeit noch der Wald Devins (devin = Wahrsager; deviner = errathen). Am besagten Jahrestage des Sieges über die wilden Thalbewohner costümirten sich zwei junge Leute als Wilder und sein Weib und begaben sich in den Wald Devins, wo sie dann in lärmender Jagd, oft nach ausserordentlichem Widerstande eingefangen und gleich auf die Crête de la Place Bella geschleppt wurden. Hier fanden sich die Behörden und Richter versammelt, währenddem das Volk die Place Bella davor besetzt hielt. Die Missethaten der Wilden wurden den zwei Repräsentanten vorgehalten, worauf letztere feierlich dem feindlichen Treiben abschwören mussten. Darauf zog man im Triumphe in das Dorf hinunter, wo sich die allgemeine Belustigung als eigentliches Volksfest bis spät in die Nacht fortsetzte.

Place Bella nennt man die Gegend von Presse bis zu der Vereinigung der Wege von Verne und Agettes. Die Stelle dieser Vereinigung selbst heisst Patier, wo es die Geister, Hexen und Schatzgräber derart getrieben haben, dass die Stelle heute noch von vielen Leuten nur mit stiller Scheu überschritten wird. Hier liegt ein länglicher, oben flacher, erratischer Block, auf welchen bei jeder aus den oberen Dörfern nach Vex gehörigen Beerdigung die Leiche abgestellt wird. Es ist dieses ein sehr alter Gebrauch. Nach einem Gebet geht der Leichenzug von hier zur Kirche von Vex. Die in oben erwähntem Artikel angeführte Schale ist nur ein unregelmässiges Erosionsgebilde.

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1890, S. 362.

Dass die drei erratischen Blöcke auf der Crête de la Place Bella ihre Bedeutung hatten, bezweifle ich nicht. An dem westlichsten der Blöcke, welcher ziemlich unterhöht erscheint, knüpft sich eine Schatzgräbergeschichte. Sculpturen irgend welcher Art bieten diese Steine nicht.

Weitaus die wichtigste Stelle dieser merkwürdigen Gegend bildet die unterste Stufe des südöstlich von der Crête de la Place Bella gelegenen Felsgrates Crête de Veygi, mit einer grossartigen Rundschau auf die Bergspitzen und die Gletscher des Thales (Dent Blanche, Dent d'Hérens, Matterhorn, Glacier de Ferpeclé, u. s. w.), sowie über das Dorf Vex hinweg auf eine weite Strecke des Rhonethales. Der Grat besteht aus einem stark quarzhaltigen Gneis mit breiten Quarzadern. Diese äusserste Grathöhe ist mit 25 sehr regelmässigen Schalen, welche die mittlere Grösse nicht überschreiten, versehen. Am westlichen Ende der Sculpturengruppe hängen drei Schalen durch eine Rinne zusammen, zudem zeigt die mittlere einen weiteren Fortsatz gegen den Rand des Felsens hin, der wohl mit einer Schale abgebröckelt ist. Von den Schalen gruppieren sich 22 ziemlich enge zusammen, 3 weitere, wovon eine mit einem Rinnenfortsatz, liegen etwas weiter unten am steilen Abhang des Felsens. Immerhin beträgt das Stück mit den Sculpturen in der Länge 1 M. 20, in der Breite 90 cm. Eine Felsenabstufung erlaubt es, bequem vor den Schalen zu stehen oder zu knien; wenn letzteres der Fall ist, kann ein erwachsener Mensch leicht seinen Kopf auf die Schalenstelle legen.

Ich war glücklich, in dieser durch so interessante Sagen mit der frühesten Vorzeit verknüpften Gegend auch wirkliche Schöpfungen der Bewohner jener fernen Zeiten zu entdecken. Damit ist ein neuer Beitrag zu der schon grossen Zahl der Schalen- und Zeichensteine (Felsen inbegriffen), welche ich bis jetzt im Wallis festgestellt habe, geleistet. Dieser erfreuliche Fortschritt in der Constatirung der noch vorhandenen Monumente der vorgeschichtlichen Periode wird uns hoffentlich bald zu einigen Schlüssen führen.

Etwas weiter bergan, hart am Wege nach den »Mayen«, am Orte genannt »aux Zacheiles« liegt ein erratischer Block von sehr feinkörniger und harter Masse. Seine gewölbte Oberfläche erhebt sich an der höchsten Stelle 60 cm. über dem Boden. Von S-W. nach N-O. misst er 3 M. 90, in der Richtung von S-O. nach N-W. 3 M. Der Block heisst »La Pierre de la Prière.« Zur Zeit als die viel weiter unten im Thale stehende alte Kirche noch im Gebrauch war, sollen die höheren Bergbewohner nur bis zu diesem Steine niedergestiegen sein, um von hier aus der Messe beizuwohnen. Das ist alles sehr interessant. Aber ich habe auf dem Steine mehrere auffallende Zeichen entdeckt, welche unstreitig die Aufmerksamkeit verdienen. Die Grundform dieser Sculpturen ist das Kreuz, jedoch bemerkt man Anhängsel, welche dasselbe zu einer eigenthümlichen Figur gestalten. Es sind zwei solche vorhanden. Das grössere misst 50 auf 55 Cm. Nebstdem bemerkt man ein kleines, regelmässiges Kreuzchen, welches in jeder Richtung 4 Cm. misst. Diese Zeichen haben ein sehr altes Aussehen. Da besonders die grösseren Zeichen bei der ausserordentlichen Härte des Gesteines eine ausdauernde Arbeit erforderten, so glaube ich, diese Zeichen nicht dem Zufall oder der Spielerei, sondern den wohl überlegten Sculpturen der Vorzeit zuschreiben zu müssen.

Schlägt man von der Pierre de la Prière den Weg durch einen luftigen Lärchenwald nach der Kapelle der »Mayens de Sion« ein, so bemerkt man rechter Hand, etwas seitwärts vom Wege, einem Gartenhause gegenüber, eine roh gemauerte Oeffnung. Die-

selbe kam bei der Anlage des Weges zum Vorschein und bildet den Eingang zu einem roh, ohne Mörtel gemauerten Gewölbe, welches ein Skelett enthielt. Ein ähnliches Grabgewölbe kam etwas weiter oben zum Vorschein. Ferner sind vereinzelt Plattengräber in der Umgebung von Vex keine Seltenheit, und vom Dorfe aus thalwärts, aber bevor man die alte Kirche erreicht, gibt es eine Stelle, welche als eine ausgedehnte vorhistorische Begräbnisstätte betrachtet werden muss.

Die sogenannte Feengrotte, eine halbe Stunde über dem Dorfe Mars, zur Rechten des Thales, wo die Gegend Arzenaz genannt wird, über dem »Bisse« (Wasserleitung) darf heutzutage als unzugänglich betrachtet werden. Es ist möglich, dass bedeutende Felsstücke mit dem Zugang in die Tiefe gestürzt sind. Eine der Fensteröffnungen scheint mit einem Gitter abgesperrt zu sein.

Das nächste Seitenthal der Rhone heisst Nendaz-Thal und wird von der Printze durchzogen. Ganz ausserhalb des Touristenverkehrs gelegen, erfreut sich diese Gegend noch ihrer unverdorbenen Natürlichkeit. Längst hatte ich Nachricht von einem merkwürdigen Steinblock, der sich hoch oben in den Alpes de Siviez befindet und auf seiner Oberfläche einen Kreis aufweist. Von Basse-Nendaz, dem einzigen Kirchdorfe des Thales, ganz am Eingange dieses letzteren, bis hoch hinauf zu den Gletschern des M^t Calme und M^t Fort erzählt man von den Alpenweiden, Wäldern, Felshöhlen, verschwundenen Dörfern u. s. w. eine grosse Anzahl Legenden, von denen ich etwa ein Dutzend notirt und für eine gelegentliche Veröffentlichung bei Seite gelegt habe.

Schon weit aus der Ferne bemerkt man mitten im Thal einen kegelförmigen, mit Wald besetzten Hügel, er heisst die Crête du Midi. Zwischen diesem und den jäh aufsteigenden Felswänden des Seitengebirges, etwas höher als die Forêts des Eaux, findet sich eine grosse, muldenförmige Bergwiese, wo zahllose erratische Blöcke aller Grössen herumliegen. Unser Sculpturenblock, genannt Pierre Pénitente (Büsserstein), nähert sich in seiner Lage der Crête du Midi. Er erhebt sich an seiner höchsten Stelle 65 Cm. über der Erde, seine rautenförmige Oberfläche neigt sich in der Richtung von Ost nach West. Seine Breite beträgt in einer Richtung 2 M. 15, in der andern 1 M. 50. In der südöstlichen Ecke der Oberfläche befindet sich der zirkelrunde, 1 M. 10 im Durchmesser haltende, überall ungefähr 15 mm. breite, 8—10 mm. tiefe Kreis. Im Mittelpunkte desselben bemerkt man ein 2 cm. breites, 1 cm. tiefes, rundes Loch, welches wohl bei der Herstellung des Kreises benutzt wurde. Ein gleiches Loch findet sich noch 17 cm. nördlich vom ersteren.

Der Kreis der Pierre Pénitente ist identisch mit demjenigen des »celtischen Steines« von Inden im Leukerthal, sowie denjenigen Eingangs des Dorfes Salvan. Wenn nun unsere Vermuthung, dass diese Ringe vorhistorische Wegweiser seien, zutrifft, so müssen auch durch das Thal der Printze alte Bergpässe führen. Das ist nun auch in der That der Fall und zwar bestehen heute noch Wege sowohl nach dem Eringerthal als nach dem Bagne-Thal, ja der ganz alte Weg führt sogar hart an der Pierre Pénitente vorbei. Bei diesem Anlasse muss ich auch die zahlreichen Gräber und andere Spuren der vorgeschichtlichen Menschen erwähnen, welche ich auf dem Hochplateau von Verbier, im Bagnethal constatirte.¹⁾ Besonders jene Gräber in einer solchen Höhe kamen mir dazumal räthselhaft vor. Heute sind diese Vorkommnisse erklärlich, da wir jetzt vor-

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde, 1891, S. 522.

historische Monumente nicht bloss im anstossenden Thale, sondern auch an verschiedenen andern, oft noch höher gelegenen Orten des Wallis kennen.

Zum Schlusse muss ich doch kurz die Sage berühren, welche die Pierre Pénitente betrifft. Vorerst sei bemerkt, dass wir es hier, wie der Name sagt, mit einem Büsserstein zu thun haben. Hierin besteht also mit dem Ringstein im Leukerthal eine Analogie; auch hier muss der Darunterliegende büssen, bis der Ring sich über den Stein hinaus erweitert hat. Von dem Ringstein in den Nendaz-Alpen wird erzählt, dass sich ein Bewohner des Thales hieher zurückzog und auf dem betreffenden Stein seine Busse that. Die zwei kleinen Schalen mitten im Kreis sollen von seinen Thränen herühren. Gewohnt habe der Mann unter einem etwas mehr westlich liegenden, dachförmigen Blocke. In der That ist dieser Block mit einer sehr alten, ganz ohne Mörtel ausgeführten Mauer untermauert, sogar die Stelle des Eingangs fehlt nicht. Diese Hütte, wo die Westseite und das Dach vom Blocke gebildet werden, kann ganz gut als primitive Wohnung gedient haben. Auch eine Quelle steht damit in Beziehung. Sie befindet sich unten am Fussweg, wird von einem Blocke überdacht und heisst »La Fontaine Bénite«. Alle des Weges kommenden Leute der Gegend trinken ohne Ausnahme davon. Anfänglich soll der Mann weiter unten im Thal in der Felsengrotte »des Eaux« seine Einsiedelei aufgeschlagen haben. Er behauptete aber, dort höre er noch die Hähne von Nendaz krähen, zudem hatte ihn der Pfarrer dieses Ortes zur Verantwortung vorgeladen, da er seinen religiösen Pflichten nicht nachkomme. Als aber der Mann seinen Rock an einen Sonnenstrahl hing, schwieg der strenge Geistliche, den Eremiten sah man aber seit jenem Tage nie mehr im Thale. Mir scheint, dass vielerorts alt-heidnische Sagen in späterer Zeit durch die Geistlichkeit einen christlichen Anstrich bekamen oder auch ganz entstellt wurden.

Das Nendaz-Thal weist ebenso seine vorhistorischen Gräber auf. Ein solches wurde vor ein paar Jahren 10 Minuten über Basse-Nendaz, in den Feldern, genannt Clevaz, aufgedeckt. Das von einem ausgezeichnet erhaltenen, $\frac{1}{2}$ M. langen Bronzespieß begleitete Gerippe war mit erratischen Steinplatten eingefasst.

Auch in Aproz, am Eingange des Nendaz-Thales, sind an mehreren Stellen Steinplattengräber mit schwärzlichen Topfgeschirren zum Vorschein gekommen. Alle diese Gegenstände wurden an herumziehende Antiquare verkauft.

Eine weitere, sehr ausgeprägte Schalenstelle befindet sich in den Weinbergen von Orsval, Gemeinde St. Leonhard, thalaufwärts etwa $\frac{1}{2}$ Stunde vom Dorfe entfernt. Herr Alt-Nationalrath Favre sprach mir von eigenthümlichen, runden Aushöhlungen, welche er dort in einem Felsen bemerkt hatte. Von ihm und dem Hrn. Pfarrer Joh. Peter Sierro von St. Leonhard begleitet, suchte ich die Stelle auf. Dieselbe liegt im Süden eines Hrn. Favre gehörenden Weinberges auf einem Felsgrat, welcher sich in der Richtung des Thales verzieht. Es sind 10 Schalen, welche sich auf eine Länge von 72 cm. ausdehnen. Ihr Durchmesser geht von 6—9 und die Tiefe bis zu $3\frac{1}{2}$ cm. Die Dritte von Westen aus macht eine Ausnahme, dieselbe hat 11 cm. im Durchmesser und $7\frac{1}{2}$ cm. in der Tiefe. Alle diese Schalen zeigen bei grosser Regelmässigkeit eine fein polirte Innenfläche, zudem aber lassen sie über ihr hohes Alter keinen Augenblick im Zweifel. Die grosse Schale wird mit zwei noch westlicher gelegenen durch eine breite Rinne verbunden. In den Felsen um diese interessante und für die Vorgeschichte wichtige

Stelle herum finden sich Grotten, unterirdische Gänge, man behauptet sogar, dass sich dort ein See im Berg befinde.

Von Orsval erblickt man sehr gut die Schalenstelle auf Veygi über Vex, so dass Signale von der einen zur andern Stelle leicht zu bewerkstelligen wären.

Bei diesem Anlasse will ich noch folgende Gegenstände erwähnen, welche ich nebenbei im Wallis gesehen habe: Von Martigny ein Fingerring aus Bronze, ohne Verzierung, sowie ein Töpfchen aus schwarzer Erde, beide Gegenstände aus einem Grabe stammend.

Von Bramois, woselbst stetsfort viele Gräber, meistens aus Steinplatten gemauert, zum Vorschein kommen, eine bronzene Drahtfibula und ein Gefäss aus dem bekannten Topfstein.

Aus einem Steinplattengrabe von Miège, bei Siders, zwei gegossene Armbänder mit Linienverzierung, ferner ein Fingerring aus Bronzeblech mit sieben Kreisen, dem typischen Walliserornament.

Da wir schon so viel von vorhistorischen Schalen gesprochen haben, so dürften jetzt einmal auch solche, welche einer viel neueren Zeit angehören, vorübergehend Erwähnung finden. In der Valeriakirche in Sitten liegt der im Jahre 1696 im Geruche der Heiligkeit verstorbene Chorherr Matth. Will. Das Grab wird durch ein Gitter abgeschlossen, früher aber müssen die Gläubigen Zutritt dazu bekommen haben, denn man bemerkt auf der Grabplatte 17 runde, den Schalen etwas ähnliche Löcher von verschiedener Grösse. Das herausgekratze Pulver galt als Wundererde. B. REBER.

106.

Grabfunde aus dem Wallis.

(Taf. XXIX.)

Ringsum von hohen Gebirgen bekränzt, bildet das Wallis ein in sich abgeschlossenes, topographisches Ganzes. Ganz dasselbe Bild erhält auch der Prähistoriker: Die urgeschichtlichen Funde aus diesem Canton sind etwas Eigenartiges, etwas für sich Bestehendes. Es hat sogar einige Schwierigkeit, aus denselben die Formen herauszufinden, die eine Vergleichung mit Artefakten aus andern schweiz. Gegenden ermöglichen. Das ist der Grund, warum noch kein Archäologe die Aufgabe sich gestellt, die prähistorische Chronologie des Wallis festzustellen. Erst in neuester Zeit wird man in weitem Kreise aufmerksam auf dieses wichtige Gebiet, aber einer gedeihlichen Arbeit stellen sich die grössten Schwierigkeiten in den Weg. Nicht dass es an Funden fehlte: Der Canton Wallis ist reich an solchen und diese sind besonders zahlreich gewesen in den letzten Jahrzehnten, wo immer neue Gebiete zu Rebbergen umgewandelt wurden und noch werden. Ungemein häufig sind dabei urgeschichtliche Funde zum Vorschein gekommen, aber fast alle sind zerstreut oder in's Ausland gewandert. Wenn irgendwo der dringende Ruf nach Schutz der vaterländischen Alterthümer am Platze ist, so ist er hier, in dem für die Prähistorie so wichtigen Wallis, am Platze.

Wir wissen wohl, dass sich die Museen in Sion und auf dem Grossen St. Bernhard alle Mühe geben, zu erhalten und zu retten, aber sie haben nicht die nöthigen Mittel. Wir wissen auch sehr gut, dass in verschiedenen andern Museen der Schweiz mancher Schatz geborgen ist, der dem Rhonethale entstammt, aber wir wissen auch, dass seit Jahrzehnten zahlreiche Funde an Liebhaber und Sammler gekommen sind und

dass heute noch das meiste, was zum Vorschein kommt, in's Ausland wandert. Letztthin war die Schweiz in der glücklichen Lage, eine bedeutende Anzahl herrlicher Glasgemälde, die auf ihrem Boden entstanden sind und in die Fremde kamen, wieder zu erwerben. Hoffen wir, dass dieser Erfolg sie ansporne, dasjenige, was im Lande selbst sich befindet, immer sorgfältiger zu hüten und es der Nachwelt, die noch mehr als wir, in die dunklen Zeiten vergangener Jahrtausende einzudringen bemüht sein wird, zu erhalten. Es ist hohe Zeit, dass eine mächtige Hand der prähistorischen Forschung im Wallis zu Hülfe komme!

Wer die Museen der Schweiz aufmerksam durchgeht, dem fallen gewiss die prächtigen Walliserfunde im Berner Antiquarium auf. Herr v. Fellenberg, Director dieser Sammlung, hat nun eine bedeutende Anzahl prächtiger Zeichnungen dieser Artefakte erstellen lassen und uns dieselben, sammt den Fundnotizen, in freundlichster Weise behufs Publication zur Verfügung gestellt.

Taf. XXIX führt uns zunächst 2 Grabfunde aus dem Wallis vor Augen. Figur 1 bis 4 stellen Gegenstände vor, die in *Isérable* gefunden wurden. Aus dieser Gegend sind im »Anzeiger« schon früher (1875) 2 »keltische« Aschenurnen beschrieben worden, die sich gegenwärtig im Museum Sion befinden. Der Fund im Berner Antiquarium entstammt einem Flachgrabe und besteht aus einer schweren silbernen Spange, die 4 gedrehte Glieder aufweist (Fig. 1), zwei Fragmenten von violett-rothen Glasringen (Fig. 2 und 3) und einem nahezu complete Ring aus weissem (durchsichtigem) Glase mit eingebrannter, gelber Folie (Fig. 4 und 4a). Von demselben Fundorte stammen auch Reste einer dünnwandigen Urne und dicke Scherben, die einem schüsselförmigen Gefäss angehört haben mögen. Weist schon die massive Silberspange auf die Eisenzeit, so bestimmen die Glas-Armringe dieselbe genau als sog. mittlere La Tène-Periode, welche ungefähr die letzten 3 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung umfasst und in der flachern Schweiz mit dem Auszug der Helvetier (58 v. Chr.) ihr Ende erreichte. Wir gewinnen also mit diesem Grabfund von *Isérable*, das zwischen Martigny und Sion zu suchen ist, einen festen Anhaltspunct für die übrigen Funde im Wallis.

Westlich von Sion liegt die grosse Gemeinde *Conthey*, zu der *Avent* gehört, das einen Grabfund lieferte, den wir auf unserer Tafel XXIX. in Fig. 5—8 wiedergeben. Es war ein Flachgrab, d. h. der Erdboden zeigte äusserlich durch Nichts an, dass da ein Todter ruhe. Es fanden sich darin 2 schwere Spangen, deren eine in Fig. 5 abgebildet ist, ein Bronzekelt, 7 Glasperlen (Fig. 7), ein einfacher Bronzering (Fig. 6) und ein Fragment eines blauen Glas-Armringes (Fig. 8). Auch dieser Fund wurde angekauft und das lässt manche archäologische Frage unentschieden. Ob wirklich Alles zusammengehört, ob es nur einem Grabe oder mehreren Gräbern entstammt?

Unter den Fundgegenständen von *Avent* ist besonders auffallend ein Bronzebeil mit 4 kleinen Schaftlappen, eine Form, die allerdings in unsern Pfahlbauten fehlt, sonst aber mehrfach gefunden wurde, z. B. in Hüenberg (Ct. Zug), im Muottathal (Schwyz) und im Letten bei Zürich, wo die Reste der verschwemmten eisenzeitlichen Ansiedlung, die sich am Ausfluss der Limmat aus dem Zürichsee und am Lindenhofe ausbreitete, zum Vorschein kamen. In dem abgelegenen Rhonethal kann sich ein solches Stück sehr lange erhalten haben, bis es endlich einem Todten als Andenken alter Zeit ins Grab mitgegeben wurde. Auch andere eisenzeitliche Grabfunde aus dem Wallis enthalten Bronzebeile, wie z. B. ein Fund aus Plan-Conthey, der eben-

falls ins Antiquarium Bern gelangte. Die Bronzespange (unter Spange ist immer ein sog. «offener Ring» verstanden), die in Fig. 6 unserer Tafel reproducirt ist, besteht aus rundem Draht. Werthvoller ist die Spange, welche durch Fig. 5 dargestellt wird. Sie ist massiv und trägt das typische »Walliser-Ornament«: die tief eingestanzten concentrischen Kreise. Solche »Armringe« scheinen immer paarweise beigegeben worden zu sein. Ringe und Spangen mit dem besagten Ornament sind im Wallis ungemein häufig und immer weisen sie eine sehr derbe Technik auf. Die Verzierung selbst: concentrische Kreise oder Kreis mit Mittelpunkt findet sich bekanntlich schon auf Bronzesachen der Pfahlbauten, sie entwickelt sich dann besonders in der Hallstattperiode, ist aber in Mitteleuropa nirgends in der eigenartigen, derben Entwicklung bekannt, wie im Wallis, was sich aus der frühern Abgeschlossenheit des Landes erklärt. Man möchte sagen, wenn man Dutzende solcher Schmucksachen sieht, es liege im Wallis eine durch die Lage des Thales bedingte bäuerliche Localentwicklung eines Hallstatt-Typus vor uns. Zur Zeitbestimmung des Fundes von Avent ist nun besonders wichtig der Glasring, den wir in Fig. 8 abgebildet sehen. Es ist ein Fragment von blauer Farbe und führt uns in die mittlere La Tène-Zeit. Glasarmringe sind zahlreich in der Schweiz, ebenso im alten Gallien gefunden worden. Im Anzeiger 1887, Seite 392—394 wurde deren Zeitstellung bestimmt mit Hülfe von Münzen- und Fibelfunden in Gräbern der letzten vorchristlichen Jahrhunderte. Die 7 Warzenperlen (Fig. 7) aus Avent bestehen aus blauem Glase, das durch gelbe Streifen verziert ist. Die gelben Theile sind auf der Zeichnung hell gehalten. Die Warzen oder Augen der Perlen sind blau mit weissen Spiralbändern und erinnern an eine blaue Warzenperle aus einem Flachgrab im Wylerfeld bei Bern, woselbst ausserdem 2 gelbe Armringe von Glas, 3 Mittel-La Tène-Fibeln, ein Spiralfingerring, Bernsteinperlen und ein zweischneidiges Schwert zum Vorschein kamen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass beide besprochenen Walliserfunde der mittlern La Tène-Zeit angehören. In einem spätern Berichte, der wegen Raummangel zurückgelegt werden musste, hoffen wir die zahlreichen übrigen Gräberfunde des Wallis, welche das Antiquarium Bern enthält, nach ihrem relativen Alter besprechen zu können.

J. HEIERLI.

107.

Der Eisenhelm von Port bei Nidau.

(Taf. XXX.)

In Folge einer Reihe glücklicher Zufälle gelangte im März dieses Jahres ein Waffenstück in die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich und damit in den Besitz des Landesmuseums, um welches das Letztere wohl von manchem grösseren Museum mit Recht beneidet werden dürfte.

Es ist dies ein im Ganzen wohl erhaltener Eisenhelm, der Dank dem aussergewöhnlich niedrigen Wasserstande des letzten Winters am Ufer der Zihl zu Port bei Nidau ausgegraben werden konnte. Derselbe besteht aus einer vollständig glatten, schädelförmig gewölbten Eisenkappe von 16½ cm. Höhe, 20 cm. Länge, 16 cm. Breite, auf deren Rückseite ein steil aufsteigender, horizontal gewellter Nackenschutz von 0,06 m. Höhe angebracht ist. Ob der Letztere ähnlich wie bei dem zu Mainz gefundenen und in Lindenschmit, Bd. IV. Taf. 39, abgebildeten Helme, eine horizontale Fortsetzung hatte, ist

ungewiss, aber sehr wahrscheinlich. Den Rand der Vorderseite verstärkt ein nur ca. 0,02 m. breiter, horizontal herausstehender Augenschirm, sowie eine 0,05 m. über demselben sich hinziehende, getriebene, in der Mitte unterbrochene Zierrippe. Zu beiden Seiten des Helmes war je ein, aus getriebenem Eisenblech hergestelltes Wangenband angebracht, welches in seinen erhaltenen Theilen vollkommen, auch in den Maassen Aehnlichkeit mit den bei Alise St. Reine aufgefundenen hat. Gegenwärtig ist nur noch die obere Hälfte des einen derselben vorhanden. Die Wangenbänder sind mittelst vier kugelförmigen Niete mit dem Helme verbunden. Eine ähnliche Niete befindet sich in der Lücke der oben erwähnten Zierrippe und mehrere solche (gegenwärtig ist nur noch eine vorhanden) waren am Rande des Nackenschutzes angebracht. Ohne Zweifel diente erstere Niete zur Befestigung des Helmschmuckes, der bekanntlich nur bei besonderen Anlässen auf dem Helme aufgesteckt wurde und letztere zur Befestigung der Nackenschlussplatte. Was dem Fundstücke einen ganz besonderen Werth verleiht, ist der Umstand, dass dasselbe in einzelnen Theilen seiner Construction von allen uns bekannten, bisher aufgefundenen Helmen abweicht. Unser Helm hat zwar am meisten Aehnlichkeit mit denjenigen der frühen Kaiserzeit, unseres Wissens sind aber bis jetzt nur drei Arten solcher Helme aufgefunden worden: 1. Bronzehelme, 2. Eisenhelme mit Bronzegarnitur und 3. Lederhelme mit Bronzegarnitur. Es ist nicht anzunehmen, dass unser Helm früher mit einer Bronzegarnitur versehen gewesen sei, da sich auch nicht der kleinste Rest einer solchen an ihm vorfindet. Derselbe wäre somit ein ausschliesslich aus Eisen construirtes Manufact. Von Schriftzeichen, wie solche auf römischen Helmen oftmals vorkommen, ist keine Spur vorhanden; (Jahresbericht des Museumsvereins zu Bregenz 1887 p. 48, Helm von Schaan.) möglich ist allerdings, dass solche auf dem fehlenden Theile des Nackenschutzes angebracht waren. Der Helm hat eine entfernte Aehnlichkeit mit dem in Lindenschmit »Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres der Kaiserzeit,« Tafel XII Fig. 4, abgebildeten. (Jene Zeichnung ist den Reliefs der Trajanssäule entnommen.) Da die Wangenklappe mit den bei Alesia aufgefundenen genau übereinstimmt, und ebenso die auf jenem Schlachtfelde gefundenen Bruchstücke von Helmen (die aber unrichtig zusammen gefügt wurden) die glatte Kappe unseres Helmes besitzen, da wie in Alesia auch in Port gleichzeitig drei ziemlich gut erhaltene gallische Schwerter, sowie drei Lanzen spitzen und eine Bolzenspitze aufgefunden wurden, darf angenommen werden, dass das seltene Stück aus der Zeit von Cäsar's Kämpfen mit den Galliern stamme und eher ein römischer Helm eines Legionars ist, als derjenige eines gallischen Kriegers.

U.

Ueber eine Genfer Thon-Lampe mit dem Symbol des Fisches.

De Rossi hat im *Bulletino di archeologia christiana* V (1867) p. 23—28 eine Abhandlung über die frühesten christlichen Denkmäler von Genf herausgegeben, welche in den *Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève*, Fol. Tome I, cahier 1 (1870) mit sechs Abbildungen von Thon-Lampen christlicher Herkunft französisch edirt worden ist. Die dritte Abbildung stellt eine etwas beschädigte Lampe mit dem alten Symbol des Fisches vor. Die Figur ist deutlich erhalten. *De Rossi* weist das Stück etwa dem 4. oder dem Anfang des 5. Jahrhunderts zu, p. 4, 8.

Im Anschluss an dieses Alterthum sei hier eine Vermuthung über das Symbol des Fisches bei den Christen vorgebracht. *De Rossi* hat darüber seine erste archäologische Arbeit geschrieben, *De christianis monumentis IXΘYN exhibentibus*, bei *Pitra*, *Specilegium Solesmense* III (1855) in 4^o, p. 545—577. Eine Erweiterung dieser grundlegenden Arbeit ist seither deutsch von *Ferdinand Becker* gegeben worden, unter dem Titel: *Die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches*, Breslau 1866.

Nach diesen Untersuchungen kommt das Bild des Fisches überhaupt im Alterthum, vorwiegend aber auf christlichen Monumenten vor und gehört auf den letztern der constantinischen und namentlich der vorconstantinischen Zeit an. Auch *Le Blaut* bezeichnet dieses Symbol als eines der ältesten, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule*, préface p. XII und XIV. Man findet den Fisch auch zusammen mit andern christlichen Zeichen, mit der Taube, mit Brod, besonders häufig mit dem Anker. Er erscheint auf Grabsteinen, auf allerlei Gegenständen, so, wie oben, auf Thon-Lampen, auch in Katakombengemälden. Statt des Bildes haben die alten Christen auch das griechische Wort gesetzt; so liest man es von sehr alter Hand in Kalk geritzt im Coemeterium *Priscillae*: IXΘYC = Fisch. Ebenso anderweitig, vgl. die Zusammenstellung bei *Becker*.

Ueber die *Bedeutung* des Bildes und des Wortes auf christlichen Denkmälern herrscht kein Zweifel. Schon *Origenes* belehrt uns, »Christus werde bildlich Fisch genannt«. In der nachconstantinischen Zeit geben mehrere Kirchenväter genauere Erläuterungen; so lesen wir bei einem derselben geradezu: *I hoc est Jesus, X id est Xptos* (Christus), Θ Theu, Y υἱός, Σ soter, quod latine explanatur: *Jesus Christus Dei filius salvator*. Zuerst findet sich die Formel in den Sibyllinischen Weissagungen, Buch 8, Vers 217:

ΙΗΣΟΥΣ · ΧΡΕΙΣΤΟΣ · ΘΕΟΥ · ΥΙΟΣ · ΣΩΤΗΡ · ΣΤΑΥΡΟΣ ·

Diesem Vers folgt eine Schilderung des dies irae, wobei die einzelnen Buchstaben je den Anfang zu einem folgenden Verse machen, ein sogenanntes Akrostichon bilden. Die Stelle der Sibyllinen wird dem Ende des 2. oder dem Anfang des 3. Jahrhunderts zugeschrieben.

Liegt somit der Sinn vollkommen klar, so verhält es sich anders mit der *Entstehung*. *Becker* citirt einige Bibelstellen, welche Fische, Fischer und Fischfang erwähnen und Anlass zum Gebrauch des Symbols gegeben haben mögen, *Jerem.* 16, 16 siehe, ich will Fischer aussenden u. s. w., *Matth.* 4, 19 folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen, *Matth.* 13, 47 f. das Gleichniss vom Fischernetz. Aber eine wirkliche Erklärung dafür, dass Christus als Fisch bezeichnet wird, gesteht er nicht geben zu können. »Am nächsten, sagt er, scheint zu liegen, dass man etwas an der menschlichen Natur und den Werken Christi Analoges beim Fische fand und danach Christum selbst Fisch nannte. Bald genug aber könnte man sich überzeugen, wie unhaltbar solche Annahme wäre.« Auch antik heidnische Anknüpfungspuncte für die symbolische Bedeutung des Fisches lassen sich nicht finden; vor *De Rossi's* Arbeit im *Specil. Solesm.* hat *Cardinal Pitra* weitschichtige Untersuchungen über den allegorischen und symbolischen Gebrauch des Fisches bei den Assyrern und ältern Orientalen, Aegyptern, Indogermanen, Griechen und Römern angestellt, aber mit dem Geständniss schliessen müssen, dem auch *Becker* zustimmt: wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen, p. 519.

Müssen wir also auf eine Realerklärung verzichten, so empfiehlt sich wohl die Annahme, der Gebrauch sei hervorgegangen aus der *Ueberschrift des Markus-Evangeliums*:

ἄρχὴ τοῦ εὐαγγελίου
Ἰησοῦ Χριστοῦ Υἱοῦ Θεοῦ.

Die vier Buchstaben $IXY\Theta$ finden sich in dieser Reihenfolge auf einem Chalcedon der K. Preussischen Gemmensammlung, der den Thron Gottes mit diesen Buchstaben auf der Rücklehne darstellt, abgebildet bei *Piper*, Evangelischer Kalender 1858 vor p. 17, mit Erklärung p. 19, bei Becker VIII Nr. 5. Die ungewöhnliche Stellung der Buchstaben ist auch Piper aufgefallen, der aber trotzdem am Sinn nicht zweifelt und sie auf den $IX\Theta Y\Sigma$ = Christus deutet. Ist nun an sich ein Versehen des Graveurs, der die Buchstaben verstellt hätte, sehr wohl denkbar, so ist im Hinblick auf das Markus-Evangelium ein solches doch nicht nothwendig anzunehmen. Jedenfalls kann aus der vom Evangelium gebotenen Formel $IXY\Theta$ durch leichte Umstellung ganz wohl $IX\Theta Y$ geworden sein, wie wir auf einem Inschrift-Fragment der Villa Borghese lesen, Becker V Nr. 7, und diese vier Buchstaben lassen sich hinwieder als die Uebergangsform zur vollen Schreibung $IX\Theta Y\Sigma$ betrachten, welche die gewöhnliche ist.

Man kann einwenden, dass eine grössere Anzahl von Beispielen wünschbar wären, diese Erklärung zur Evidenz zu bringen; auch wäre die Grundform, welche der Berliner Chalcedon bietet, als solche doch erst wirklich nachgewiesen, wenn das Alter des Steins sich als ein hohes, dem Evangelium noch nahestehendes erhärten liesse. Wir sprechen darum unsere Erklärung nur als Vermuthung aus. Zu ihren Gunsten mag aber doch ein inneres Moment sprechen.

Marcus fasst, im Unterschied zu den beiden andern Synoptikern, welche die Jungfrauengeburt lehren, Jesus als Sohn Gottes *erst seit der Taufe*, da der Geist in ihn kommt, und die Himmelsstimme spricht: Du bist mein Sohn, der geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe, Marc. 1, 10 f. Durch die Geistestaufe wird Jesus der Gottessohnschaft inne, und als Gottes Sohn ist er der Christus geworden. Wie die Formel $IX\Theta Y\Sigma$ so weist auch die Dogmatik, die darin liegt, auf das Marcusevangelium zurück. Jesus nach werden die Seinen durch die Taufe Kinder Gottes oder Christen, und Tertullian de bapt. I kann daher, mit Einführung der Fisch-Symbolik, sagen: nos pisciculi secundum ἰχθὺν nostrum Jesum Christum in aqua nascimur, nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus.

Für das Nähere über diese Lehrauffassungen sei verwiesen auf die Werke des scharfsinnigen Verfechters der Marcus-Priorität, Professor Dr. *Volkmar* in Zürich, besonders auf seine Evangelien p. 36 ff. und Nachtrag p. 693, sowie auf seinen Jesus Nazarenus p. 56 ff., 172 ff. Diesem Gelehrten haben wir auch unsere Ansicht vorgelegt, dass die Formel $IX\Theta Y\Sigma$ mittelst der Zwischenform der Berliner Gemme auf die Marcus-überschrift zurückzuführen sein möchte, und verdanken ihm noch die weitere Vermuthung, das Σ nach Y könne ursprünglich bloss Endbuchstabe von $\nu\acute{\iota}\delta\varsigma$ sein. Im Codex Vaticanus des Neuen Testaments werde YC ganz gewöhnlich abbrevirt; das $C(\omega\tau\eta\rho)$ sei erst erpresst, der Ausdruck ohnehin sehr spät und eigentlich ganz = $X(\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma)$.

Auf schweizerischen Alterthümern ist meines Wissens bis jetzt die mystische Formel für Christus noch nicht nachgewiesen, wohl aber das gleichwerthige Bild, auf der ein-

gangs erwähnten Genfer Lampe. Zu seiner Erklärung konnte ein näheres Eingehen auf die parallele Formel nicht vermieden werden. Nach allem, was wir aus dieser lernen, möchten wir die Vermuthung nicht allzu gewagt finden, es sei die Lampe mit dem entsprechenden Bildsymbol als *Taufgeschenk* aufzufassen. Ihre Bestimmung wäre dann die gleiche, wie sie De Rossi von einer andern Genfer Lampe vermuthet, die eine sitzende Person darstellt, umringt von den zwölf Büsten der Apostel als Träger der evangelischen Lehreinheit, a. a. O. p. 8 und Figur 1.

Mettmenstetten.

Dr. E. EGLI.

109.

Der Siegelstempel Adrians von Rambures.

(Taf. XXX, Fig. 1 und 2.)

Anfangs der Fünfzigerjahre wurde bei der Correction des Steinibachs im Sachsler Dorfe ein interessanter Fund gemacht. — Es kam ein messingener Siegelstempel zum Vorschein, der in den Besitz des Herrn Reg.-Rath *Zurgilgen* sel. gelangte, dann an dessen Erben kam und im Jahre 1887 vom gegenwärtigen Besitzer in die Sammlung des antiquarischen Vereins in Sarnen gegeben wurde. —

Der Stempel hat einen Durchmesser von 4,3 cm., eine Dicke von 4 mm. und wiegt 50 Gramm. Der umlegbare Griff ist abgebrochen.

Die Siegelfläche zeigt einen geneigten Spitzschild mit drei Querbalken und einem kleinen Schildchen in der rechten obern Ecke. Das letztere ist geviert, das zweite und dritte Feld scheint wie der Hauptschild mit drei Querbalken belegt zu sein, im ersten und vierten Felde glaube ich drei schrägrechts gestellte Kugeln zu erkennen. —

Ueber den Schild ist der Stechhelm gestülpt, von der Helmzier, einem Rüdenschopf, überragt, den zwei Pfauenschwänze gleich Flügeln umwallen. — Ein buckliges mit grossem Ring versehenes Halsband schmückt den Hund. — Die tuchartige gezackte Helmdecke verläuft sich in Blattwerk, das die ganze innere Siegelfläche überspinnt. —

Zwischen Perlreihen liest man die Minuskelumschrift: *Scel : andrien . de : rambures.*

Die Rambures waren nach Lalanne (*Dictionnaire historique de la France*. Paris, libr. Hachette 1872) eine bekannte Familie in der Picardie, die mit Marquis Louis Alexander im Jahre 1676 erlosch und der die Grafen von Dammartin und die Herren von Ligny (sur Canche) entsprossen. —

Lalanne gibt die Farben des Wappens: *d'or à trois fasces gueules.* — So ist auch das Wappen im *Armorial universel* par C. Segong, *avocat en Parlam., historiographe du Roy*, Paris 1670, auf Seite 22 abgebildet. —

Der Stil des Siegels weist auf die erste Hälfte des 15. Jahrh. hin und man darf vielleicht an ein Beutestück aus den Burgunderkriegen denken.

Juni 1891.

R. DURRER.

110.

Das „Salzherrenhaus“ zu Sarnen.

(Taf. XXXI, Fig. 1—8.)

Im Laufe des verflorenen Mai ist eines der ältesten Gebäude in Sarnen, das Haus, das man nach der Beamtung eines ehemaligen Besitzers »des Salzherren« nennt, völlig

umgebaut worden. Nikolaus Imfeld, Vogt zu Baden, der spätere Landammann, hatte dasselbe um's Jahr 1546 errichtet. Damals rieth Hans Infanger dem mächtigen Parteigänger Frankreichs: »Wann du nun din Huse vfmachest so schryb denn daran: Zwing Vnderwalden.«

Imfeld hatte schon 1544 zu Solothurn und 1545 zu Baden die Tagsatzung um Schild und Fenster für sein neues Haus ersuchen lassen. Von Obwalden erhielt er 1546, von Schwyz 1554 Standesscheiben.

Wenige Jahre nach dem Tode seines Erbauers († Anfang Juni 1556) brannte das Haus nieder und die Regierung gibt im Mai 1562 des Ammann Imfeld sel. Kindern »an ir schaden old brunst XXX gl.« Bald erhob sich ein neuer Blockbau über den stehen gebliebenen Mauern.

Am 3. Januar 1563 bittet Vogt Wirz die zu Baden versammelten Tagherren, im Namen der Kinder des verstorbenen Ammann Imfeld, dem man vor Jahren Schild und Fenster in sein seither abgebranntes Haus geschenkt, um Erneuerung derselben in den Neubau.¹⁾

Das schmucke Gebäude gelangte im 17. Jahrhundert in den Besitz der Familie Stockmann und ist bis heute bei derselben verblieben.

Wohl manchem, der vom Bahnhof aus den Hauptort des Cantons Obwalden betrat, ist das typische Holzhaus aufgefallen, das an der alten Sachslerstrasse, gerade wo die Bahnhofpromenade in selbige einmündet, sich erhob. Wenn dasselbe auch in den letzten Decennien durch Versetzung der Fenster und Schindelbeschlag der Hauptseite viel von seiner Originalität eingebüsst hatte, so fesselten doch noch immer die spätgothische Thüre, der farbige geschnitzte Fries über der Stockmauer, und die rothbemalten Holzgitter der seitlichen Lauben den Blick des Beschauers.

Das Innere des hölzernen Aufbaues zeigte kaum etwas Bemerkenswerthes, ausser den bunten steifen Blumenranken, die ein ländlicher Maler zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auf Getäfer und Decken einiger Zimmer malte. — Dafür bot das Hauptgemach des gemauerten Erdgeschosses, das der Ueberlieferung gemäss vormals als Schenkstube, seit langer Zeit aber als Rumpelkammer und Kellerraum dienen musste, um so höheres Interesse. —

Durch das noch bestehende in Sandstein gemeisselte spätgothische Portal, dessen Kielbogen den Wappenschild des Ammann Nik. Imfeld umschliesst²⁾, betrat man den 4,35 m. tiefen, 4,70 m. breiten Raum, den in einer Höhe von 2,94 m. die braune Balkendecke überspannte.

Ein kleines südliches Fenster und ein nach Osten schauendes Doppelfenster neben der Thüre, liessen das Licht herein. Zur Zeit als ich das Gemach besichtigte, hatten die Umbauten schon begonnen und die hintere nördliche Wand war bereits entfernt; die übrigen drei Wände fand ich mit Fresken aus der Mitte des 16. Jahrhunderts bedeckt, die freilich stellenweise so sehr gelitten hatten, dass man nur mit grösster Mühe den dargestellten Gegenstand herausfinden konnte. Ueppige grüne Ranken überwucherten die

¹⁾ Vgl. auch darüber Pfarrhelfer *Küchler*: »Chronik von Sarnen« im »Obw. Volksfreund« 1890 Nr. 6 und Nr. 11, wo aber der Verfasser merkwürdigerweise diese Angaben nicht auf dieses Haus bezieht und dieses sogar erst 1598 erbaut werden lässt!! —

²⁾ Dieses Wappen, das schon seine Söhne mit einem andern vertauschten, zeigt ein T mit einer darüber liegenden aufwärtsschauenden Mondsichel; rechts und links ein fünfstrahliger Stern.

weissgetünchten Flächen und aus dem dichten Laubwerk traten fast halblebensgrosse Hirsche und Gemen heraus, von denen jedoch nur die obern Parthien, Geweih, Kopf und Rückencontouren zu unterscheiden waren.

Von Jägern und Hunden zeigte sich auf den drei erhaltenen Wänden keine Spur, so dass man hier kaum, wie ich anfangs vermuthete, eine der beliebten Jagdscenen vor sich hatte. —

Das kleinere Fenster umschloss ein geschmackvoller in gelb-rothen Tönen gehaltener Renaissancerahmen, aus welchem sich ein wachsendes gekröntes Weib mit üppigen Kranzgewinden erhob.

In der Fensternische sah man die besterhaltenen Bilder, Narrenfiguren mit launigen Sprüchen und der beigesetzten Jahrzahl 1554.

Der Narr zur Linken schreitet in gelber weissgehörnter Gugel, rothem Wamms und gelben Beinkleidern über's Feld und sät aus dem umgehängten Leintuch kleine Närrchen in die Furchen, was der beigesetzte Spruch erläutert:

Do ich ietz vyl naren seyen
 Wil ich fyr ein diggen (?) meyen
 Der boden breiten vnd ist so gvt
 Das er so grossen wvcher thvt. —

Wirklich schiesst die Saat allenthalben üppig empor und Narrenkappen und Narrenköpfe schauen verwundert aus dem Boden heraus.

Das Gegenstück zur Rechten zeigt einen ähnlich gekleideten Narren in rothen Hosen, gelbem Wamms und weisser gelbgehörnter Schellenkappe auf einem Stuhle sitzend und eifrig an einem hölzernen Löffel schnitzend, dessen Griff ein Narrenhaupt ziert. Vier gleiche Löffel liegen zerstreut am Boden. Der Vers lautet:

Hei schnied ich löffel gross vnd klein .
 Wie jeder wil so findt er ein .
 Wer hie sins fvgs nit finden kan .
 Der will echt sv(nst) kein loffel han .

Die Bilder sind mit einer einfachen schwarzen Linie umzogen, ca. 92 (resp. 90) cm hoch, ca. 38 cm breit — (Fig. 3 und 4).

Die obere Fläche der Nische ist durch ein grünes Pflanzenornament ausgefüllt, das etwas schwerfällig ist und als Probe für allen andern ornamentalen Schmuck dieses Raumes dienen kann. (Fig. 5.)

Die Nische des östlichen Doppelfensters war mit ähnlichen Narrenbildern bemalt, die von leeren Spruchbändern umflattert wurden. Sprüche und Embleme schienen zu fehlen. Uebrigens hatten diese Bilder sehr gelitten.

Die Umrahmung der Thüre soll dem Schmucke des Südfensters entsprochen haben, war aber bei meinem Besuche schon zerstört. —

Ueber dem Doppelfenster (Fig. 6) waren zwei Wappen angebracht; das eine zeigte in rothem Felde ein weisses T begleitet von 2 goldenen Lilien und oben und unten von einem gelben Stern. Der andere Schild war schrägrechts gelb und blau getheilt und trug darüber einen weissen, in ein Kreuz auslaufenden Ring. Das erste Wappen ist das neuere, noch heute gebrauchte Schildbild der Imfeld, das zuerst am 10. Nov. 1571 im Siegel des Landammann Marquard Imfeld vorkommt.

Das zweite Wappen ist das der Wirz, wie wir es zuerst im Siegel des Landammann Heinrich Wirz finden. Dessen gleichnamigen Sohne, dem Landvogt im Thurgau, wurde es am 17. Sept. 1555 von Ferdinand I. bestätigt.

Der spätere Landammann Marquard Imfeld, der Sohn des Erbauers dieses Hauses, hatte um's Jahr 1564 eine Verena Wirz als seine zweite Gattin heimgeführt. Auf dieses Ehepaar müssen sich also die Wappen beziehen und sind also offenbar erst einige Jahre nach den Malereien entstanden, nachdem durch den Brand von 1562 die obere Parthie des Saales beschädigt worden. Eine solche spätere Restauration beweist auch die Decke. Die Felder der über den vorstehenden Balken liegenden Holzdielen waren mit Blumenläufen belegt, die einen andern, mit viel mehr Verständniss für das Ornament begabten Künstler verriethen. —

Seit einigen Wochen ist nun, wie anfangs erwähnt, dieser alte Prunksaal demoliert, die Fresken sind von den Wänden geschlagen und die Fenster verbaut worden, da die Räumlichkeiten für eine Apotheke eingerichtet werden. —

Juni 1891.

ROB. DURRER.

Miscellen.

Schweizerische Alterthümer in Lyon und Besançon. Im städtischen Museum von Lyon befinden sich folgende 6 im Jahre 1882 erworbene Schweizerscheiben:

1. Wappenscheibe ohne Jahreszahl; erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Schild: g. Löwe wachsend auf w. Fünfberg, der auf rechteckigem Piedestal ruht, in rothem Feld. Helm: g. Löwe wachsend; das Ganze auf grünem Boden und blauem Damastgrund in architektonischer Umräumung. 2. Wappenscheibe datirt 1529. Schild: w. Fiskskelett in schwarzem Feld. Helm: w. Brakenkopf mit schw. Ohr. 3. Frau ihrem Manne einen Becher reichend, beide im Zeit-Costüm; zwischen ihnen der Wappenschild, geviert: $\frac{1}{4}$ g. Stiefel mit Sporn, darüber 3 g. schwarz umkreiste Sterne in b. Feld, $\frac{2}{3}$ b. Sparren in g. Unten die Inschrift: VF FRIER HEID HIE BYSANSON 1536. (Im Katalog von 1887 p. 202 falsche Lesung.) 4. Männliche Figur im Harnisch und Federhut, in der Rechten Streitkolben, neben ihm Wappen: Schild hochgetheilt: rechts 6fach g. u. gr. hgthlt; links: g. Feld. Helm: schw. Brakenkopf; alles in architekt. Umräumung, in den Zwickeln je ein Medaillon mit je einem gekrönten und einem ungekrönten männlichen Kopf darin. Inschrift: O MATER DEI MEMENTO MEI 1542 JAR. 5. Zwei Engel, zwischen ihnen ein rother Wappenschild mit w. Antonierkreuz: darüber Madonnenbüste in g. Glorie. In den Zwickeln Rankenwerk, dazwischen Datum 1542; blauer Damastgrund. 6. Wappenscheibe ohne Jahreszahl; XVII. Jahrh. Schild: w. Falk, g. bewehrt in r. Feld; g. Schildesrand. Helm: w. Hirschstangen, dazwischen w. Falk. Neben dem Wappen 2 weibl. allegorische Figuren. Oberbildchen: Belagerung einer Seestadt. (Ob schweizerische Arbeit?)

Vermuthlich schweizerische Arbeit ist ein halbrunder Ofen mit schönen grünen Reliefkacheln. Vorn 6 grosse hohe Kacheln mit allegorischen weiblichen Figuren; darüber laufen zwei Reihen quadratische Kacheln mit männlichen und weiblichen Reliefköpfen. Der Ofen ruht auf 6 gelben Löwen; er ist bezeichnet als „école Suisse Allemande XVI“.

Im Museum von Besançon findet sich eine Scheibe von 1609 mit der Inschrift: „Daniel Stedel und Ursula Braunin Eheleutt Anno MDCIX“ mit deren Wappen zwischen den Figuren der Fides und des heiligen Andreas; im Oberbildchen eine Darstellung Daniels in der Löwengrube, dem der Prophet Habakuk, getragen von einem Engel, Nahrung zuträgt. Höhe 39 cm, Breite 28 cm. (Katalog No. 1099.) (Wohl nicht schweizerisch. Red.)

Ebenda befinden sich 17 Gemälde des Joh. Melch. Jos. Wyrsch (1732—1798) aus Unterwalden, der in Besançon mit Luc Breton die Maler- und Bildhauerakademie begründete und hier lehrte bis z. J. 1784. (cf. Francis Wey: Mém. de la Société d'Emulation du Doubs 1861); die meisten Gemälde sind Porträts (No. 503—514), einige religiösen Inhaltes (501—502), ferner eine Studie und sein bemerkenswerthes Selbstporträt (No. 500). — Die Stadtbibliothek von Besançon bewahrt u. A. ein reichverziertes kleines Manuscript des XV. Jahrhunderts mit hübschen Miniaturen aus der Diözese Genf stammend.

Dr. E. A. Stückelberg.

Zu dem Artikel in No. 2 des „Anzeiger“ p. 479 : „Archäologisches aus dem alten Rhätien, berichtet Herr Dr. E. A. Stüchelberg: Fälschlich sind für Maximianus I die Daten Aurelians 270/75 statt 285/306 angegeben.“

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. Die Herren Angst, Rahn und Brun haben als Delegirte der »Eidg. Commission f. Erh. schw. Alterthümer« und der »Eidg. Commission der G. Keller-Stiftung« an der Auction Vincent in Konstanz, die vom 10. bis zum 16. Sept. dauerte, für das Landesmuseum 72 Scheiben ersteigert. Im Ganzen wurden 146,294 Mark für dieselben ausgelegt. Die Scheiben, nach der Zeit ihrer Entstehung geordnet, sind die folgenden: Doppelscheibe mit Reichswappen, Standesschild von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus. 1517. Bekrönung aus der Kirche von Utzenstorf, Canton Bern. 1522. Rundscheibe mit Alliancewappen von Hinweil und Hohenlandenberg. 1540. Rundscheiben, zwei Gegenstücke aus Zürich mit Wappen Engel-Wirz und Krieg-Hösch. 1542. Runde Aemterscheibe von Zürich. 1544. Zwei Stücke Doppelscheiben Tschudi. 1547. »Der Obere Pundt« mit Landsknechtschlacht. 1548. Standesscheibe von Zürich mit Moses im Dornbusch. 1561. *Tänikonerscheiben. I. Cyklus. Monogramm Bluntschli*: Christus lehrt im Tempel. 1558. Kreuztragung. 1558. Christus und die Samariterin. 1559. Christus nimmt Abschied von seiner Mutter. 1559. Einzug Christi in Jerusalem. 1559. Das Gebet am Oelberg. 1559. Die Gefangennahme Christi. 1559. Christus vor Hannas. 155? Christus vor Herodes. 155? Handwaschung. 1559. St. Michael und St. Oswald. 1559. *Tänikonerscheiben, II. Cyklus*: Speisung der Fünftausend. 1564/65. *Scheiben von Andreas Hör*: Christus und die Ehebrecherin. 1562. Opfer Abrahams. 1562. Sündfluth-Darstellungen. 1562. Daniel in der Löwengrube. 1562. Erschaffung Adam's und Eva's. 1562. Justitia auf Wolken thronend. 1562. Hirschjagd. 1563. Habakuk, Daniel speisend. 1563. Entenjagd. 1563. Judith mit dem Haupt des Holofernes. 1563. Tells Apfelschuss. 1563. Hirtenscene. 1564. Wappenscheibe aus Schaffhausen. 1566. Wappenscheibe des Stiftes Einsiedeln und seines Abtes. 1568? Bauernscheibe mit Küferscenen. 1568. 15 Stück Rundscheibchen mit Monogramm Murer von Zürich und mythologischen, sowie biblischen Darstellungen. 1580. Conventscheibe der Karthause Ittingen. 1588. Bauernscheibe: Geschichte des verlorenen Sohnes. 1598. Bauernscheibe: Zeitgenössische Lebensbilder. Vor 1600. Bauernscheibe: Geschichte des barmherzigen Samariters. 1606. Geistlichenscheibe: Rückkehr der hl. Frauen vom Grab Christi. 1608. Bauernscheibe. 1610. Rundscheibe: »Crützwurtz«. 1630. Papstscheibe von Urban VIII. 1638. Legatenscheibe, Gegenstück zur vorhergehenden. 1638. Zürcherscheibe mit den Stadt-heiligen. 1650? Winterthurer Cabinetscheibe mit Studerwappen. 1650. *Grisailles aus Schloss Rebstein, Rheinthal*. Satyr im Sumpf. 1666. Himmelfahrt des Elias. 1666. David und Jonathan. 1666. Loth mit seinen Töchtern. 1666. Jakobs Traum. 1666. Wappenscheibe Körner und H . . . 1679. Wappenscheibe von Andreas Meyer und Zunftmeister Waser, Zürich. 1679. Wappenscheibe von Conradt Werdmüller, Zürich. 1679. Mehrere tausend Fragmente aus verschiedenen Zeiten. Zusammen 56 Nummern. (»N. Z.-Z.« v. 6. Oct. Nr. 279, Beil.) Ueber die Vorgänge vor, während und nach der Versteigerung, vgl. die Telegramme und Artikel der »N. Z.-Ztg.« v. 14. Sept. (Nr. 257); v. 15. Sept. (Nr. 258. Bl. 1. und 2.); v. 16. Sept. (Nr. 259. Bl. 1 u 2); v. 17. Sept. (Nr. 260. Bl. 1); v. 18. Sept. (Nr. 261. Bl. 1); v. 19. Sept. (Nr. 262. Bl. 1); v. 20. Sept. (Nr. 263); v. 23. Sept. (Nr. 266. Bl. 2); v. 25. Sept. (Nr. 268. Bl. 1) und vom 27. Sept. (Nr. 270). Ueber den Zwischenfall Guyer-Zeller s. »N. Z.-Z.« v. 27. Sept. (Nr. 270); v. 29. Sept. (Nr. 272. Bl. 2) und v. 5. Oct. (Nr. 278. Bl. 1). Ein ausführlicher Bericht wird folgen. — Hr. Consul Angst in Zürich richtete am 22. Juli an das eidg. Departement des Innern folgendes Schreiben: »Anlässlich der 6. Säcularfeier des ersten Schweizerbundes habe ich die Ehre, Ihnen hiemit zu Händen der Eidgenossenschaft als Schenkung für das Landesmuseum anzubieten: 1. Meine Sammlung altschweiz. bemalter und Reliefföfen des 17. und 18. Jahrh., ohne irgend welche Ausnahme. 2. Meine Sammlung von einzelnen schweiz. Kacheln und Ofentheilen des 15. bis 18. Jahrh., mit einziger Ausnahme derjenigen Serien, welche zur Ausschmückung meiner Wohnräume bestimmt sind. Der Grund zu dieser in ihrer Art einzigen Sammlung wurde im Jahre 1861 gelegt. Dieselbe, in 153 Kisten verpackt, befindet sich theils in meiner jetzigen Wohnung, Nr. 2 Palmengasse Zürich, theils in meinem ehemaligen väterlichen Hause in Regensberg. Ein genaues Inventar wird nachfolgen. Ich erlaube mir an diese Schenkung folgende Bedingung zu knüpfen

a) Dass sämtliche Gegenstände als von mir geschenkt bezeichnet werden; b) dass die zahlreichen Doubletten, welche die Sammlung enthält, später nach einem bestimmten Vertheilungsplan unentgeltlich an diejenigen cant. Alterthumssammlungen abgetreten werden, welche dem in Artikel 4 des Landesmuseumsgesetzes vom 10. Oct. 1890 angeregten Verband der schweizerischen Museen sich anschliessen. Der *Bundesrath* erklärte unterm 24. die Annahme des Geschenkes in nachstehender Weise: »Wir stehen nicht an, Ihnen die Annahme dieses grossartigen Geschenkes zu Handen der Eidgenossenschaft mit dem Beifügen zu erklären, dass wir alle Anordnungen treffen werden, welche zur Erfüllung der an dasselbe geknüpften Bedingungen erforderlich sind. Dabei wollen wir nicht unterlassen, der hochherzigen Gesinnung, welche Sie zu Gunsten der Allgemeinheit eines so werthvollen Eigenthums sich entäussern liess, unsere volle Anerkennung, Ihnen selbst unsern wärmsten Dank auszusprechen. Genehmigen Sie, Herr Consul, den erneuten Ausdruck unserer ausgezeichneten Hochachtung: Im Namen des schweiz. Bundesrathes, Der Bundespräsident: sig. *Wetti*. Der Kanzler der Eidgenossenschaft: sig. *Ringier*.« (»Zürch. Post« v. 28. Juli, Nr. 174). — Dem Feuilleton der »N. Z.-Ztg.« (Beil. zu Nr. 228) ist zu entnehmen, dass einige Mitglieder der »Eidg. Commission f. Erh. schw. Alterthümer« einen interessanten Fund gemacht haben. In einem das »Kloster« genannten Hause in *Netstal* im Canton Glarus wurde eine Basler Standesscheibe aus dem Anfange des 16. Jahrhs. entdeckt. Da der Credit der Eidg. Commission für 1891 erschöpft ist, leisteten besagte Mitglieder den nöthigen Vorschuss, wodurch die Scheibe für das Landesmuseum gesichert erscheint. In der Ausstellung schw. Glasgemälde im Börsensaal zu Zürich ist die Scheibe zu sehen.

Aargau. Bei Ed. Müller in *Aarau* erschienen photographische Aufnahmen in gr. quart von den Schlössern, Burgen und Ruinen des Aargau. Eine Besprechung dieser Publication findet der Leser im »Aarg. Tagbl.« Nr. 239.

Appenzell A.-Rh. In *Teufen* fand eine Ausstellung von Antiquitäten statt. Der Katalog wies 400 Nummern auf, darunter Glasmalereien, Möbeln, Waffen, Kleinodien, Bibeln, Manuscripte, Münzen etc. (»Allg. Schw. Ztg.« v. 17. Juli, Nr. 165. Beil.). — Der hist. antiq. Verein Appenzell I.-Rh. hat von der Auction Vincent zwei Scheiben heimgebracht: Nr. 149 und 321 des Katalogs.

Basel. Die mittelalterliche Sammlung in Basel ersteigerte in Konstanz vier Scheiben: Nr. 7, 7a, 25 und 26. — Laut »Allg. Schw. Ztg.« wurden in der Elisabethenstrasse zu Basel (im sog. »guten Hof«) alte Gräber aufgedeckt. Von den nach Osten schauenden Skeletten war nur eines in Steinverschluss gelegt. Die Seitenwände bildeten römische Dachziegel, den Boden und Deckel rothe Sandsteinplatten. Bei einigen Skeletten fanden sich Beigaben: Gefässe von Thon und Glas, ein silberner Ring, Reste eines Halsschmuckes und eine gut erhaltene Münze von Kaiser Theodosius. Die Gräber dürften ein Theil des Begräbnissfeldes der alten römischen Ansiedelung des 4. Jahrhs. n. Chr. sein. Von den gefundenen Stücken giengen mehrere, Dank der Munificenz des Herrn Emil Birkhäuser, ins Museum über (»N. Z.-Ztg.« Nr. 287. Bl. 2). — Von der Weinleuten-Zunft erhielt die mittelalterliche Sammlung 150 Fr. (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 16. Oct. Nr. 243). — Am 21. Oct. starb in Basel der hochverdiente Oberbibliothekar Dr. *Ludwig Sieber*. Geb. 1833 in Aarau, gieng er aus der Schule Wilhelm Wackernagels hervor, dessen nachgelassenen Werke er herausgab. Er studirte in Göttingen und Berlin Philologie, wirkte von 1855—1871 am Basler Gymnasium und seit 20 Jahren an der Universitätsbibliothek, die ihm so viel verdankt. Sieber war ein gründlicher Kenner der Gelehrten- und Buchdruckergeschichte seiner Heimat, hatte umfassende bibliographische Kenntnisse, einen musterhaften Ordnungssinn und war stets gefällig gegen Jedermann. Seine letzte Publication betraf »Das Mobiliar des Erasmus« (Basel, im April 1891). Sieber's Andenken wird fortleben, seine Persönlichkeit allen, welche ihr näher traten, unvergesslich bleiben (Vgl. J. B. in der »N. Z.-Ztg.« v. 22. Oct., Nr. 295, Bl. 2; »Allg. Schw. Ztg.« v. 23. Oct., Nr. 249; »Basl. Nachr.« v. 25. Oct., Nr. 291, Beil. 1).

Bern. Das akadem. Kunst-Comite Berns erwarb in Konstanz zwei Glasscheiben: Nr. 30 und 134. — Am *Berner Münster* wurde der Aufsatz des Thurmes abgetragen. (»Allg. Schw. Ztg.« v. 14. Juli, Nr. 162.) — Die »Allg. Schw. Ztg.« v. 17. Juli (Nr. 165) bringt die folgende bemerkenswerthe Einsendung aus *St. Beatenberg*: Im Thurme des Kirchleins auf *St. Beatenberg* hängt seit den Tagen der Reformation eine Glocke, welche die Aufmerksamkeit von Alterthumsfreunden verdient. Sie wurde vor bald 800 Jahren aus Italien hergebracht in die Capelle bei der Beatenhöhle. Sie dürfte aus dem Anfang des 12. Jahrhs. stammen. Die Glocke ist ein Rohguss, ohne Zahl oder Buchstaben, ohne Schliiff oder Feilenstrich. Ihr Durchmesser beträgt 45 cm., die Höhe ist genau dieselbe. Vermöge dieser ungewohnten Form wurde trotz leichten Gewichts als Grundton das zweigestrichene

Cis herausgebracht. Die Glocke läutete schon zu den Gottesdiensten, welche der Leutpriester H. v. St. Beaten in der Höhlencapelle hielt, der 1230 urkundlich vorkommt als Zeuge in einem Streithandel des Klosters Interlaken. Unter ihren Klängen langte der »Kreuzgang der Berner zu dem lieben sant Patten« bei der Höhle am Wendelsee an, als die Pest im Sommer 1439 im ganzen Lande wüthete und sich ein so »grosset Sterben erhob, dass nur zu Bern offermahlen des Tages 24 Leichnahm zu Grab getragen wurden«, wie Stettlers Chronik erzählt. 1494 läutete die Glocke besonders emsig, als man mit dem silbernen Reliquienschrein daherkam, um die Gebeine des hl. Beatus würdig darin über dem Hochaltar aufzustellen. Fortan hatte das Glöcklein immer neue Pilgerzüge zu begrüßen, auch allerlei Krüppel und Lahme, die daher kamen, um bei den Reliquien des Heiligen Genesung zu finden. Andächtig lauschten ihren Klängen unter andern Wallfahrern der Basler Minorit Daniel Agricola (1511) und der nachmalige Berner Reformator Johannes Haller (1513). Auf einmal bekam aber die Glocke in jener Zeit einen neuen Klang. Am 18. Mai 1528 wurde sie geläutet, als der Schultheiss von Unterseen und zwei Abgeordnete des Grossen Raths von Bern die Gebeine des alten Heiligen nach Interlaken brachten und dort in der Klosterkirche begruben. Denn die Reformation war angenommen in Bern. Der »Pfaff zu Sant Batten« wurde gemaassregelt, weil er dem Reliquienraub der Katholiken aus den Urcantonen Vorschub geleistet hatte. Sein Bruder wurde als erster reformirter Pfarrer der Beatuskirche angestellt. Bald sollte die alte Glocke nicht mehr sicher sein auf der Höhlencapelle. Eines Tages wurde sie heruntergenommen, weil man dem Befehl der Regierung zu Folge die Capelle zerstörte und den Eingang der Höhle zumauerte. 1534 wurde sie hinaufgetragen auf den Beatenberg und dort in den Thurm der neuerbauten reformirten Kirche gehängt, um nun hoch oben die Berggemeinde zum Gottesdienst zu rufen. Sammt der Glocke machte diese denkwürdige Bergreise das uralte Taufbecken und, wie Etliche behaupten, auch der Abendmahlskelch. Mehr als 200 Jahre lang blieb die Beatenglocke einzig im Thürmchen. Erst 1755 erhielt sie eine jüngere Schwester. Die beiden harmonirten aber nie zusammen, weil sie nur um einen halben Ton differirten. Immerhin wurden sie bis 1891 zusammen geläutet. Gegenwärtig arbeitet man an einem neuen Geläute für das Kirchlein von St. Beatenberg. Die Glocke aus dem vorigen Jahrhundert wird umgegossen; die althehrwürdige Beatenglocke aber tritt in den Ruhestand. Hoffentlich bleibt die interessante Antiquität dem Lande erhalten und muss nicht in den Besitz eines überseeischen Raritätensammlers wandern. Der armen Berggemeinde wäre es freilich nicht zu verargen, wenn sie das Geld dem alten Glöcklein vorzöge. Zweck dieser Zeilen ist, die Alterthumsfreunde zum Aufsehen zu mahnen, eventuell zum Ankauf der Glocke für ein Museum aufzumuntern.« — Anfang Juni wurde bei Erdarbeiten an der *Thunerseelinie* in der Nähe des *Strätliiger Thurmes* ein altes Grab aus dem 6. oder 7. Jahrh. entdeckt. Ein eisernes Dolchmesser, 50 cm. lang, sowie die Gürtelschnalle wurden bei dem wohlerhaltenen Gerippe gefunden (»Allg. Schw. Ztg.« v. 11. Juli, Nr. 160).

Genf. 22 Scheiben giengen aus der Sammlung Vincent in den Besitz des Museums der Stadt Genf über. Es sind die folgenden: Nr. 2, 17, 20, 45, 64, 80, 82, 104, 145, 206, 240, 252, 327, 348, 388, 474, 475, 484, 488, 77, 79, 81.

Graubünden. Die hist. antiq. Gesellschaft des Cantons Graubünden hat aus der Vincent'schen Sammlung zwei Scheiben erworben: Nr. 141 und 204 des Katalogs.

Luzern. Das Museum von Luzern bereicherte sich in Konstanz um 2 Glasgemälde: Nr. 44 und 84. — Nach dem »Luz. Tagbl.« ist der Ausbau der Thürme an der Jesuitenkirche in Luzern, deren Bau in die Zeit von 1664—1681 fällt, nunmehr gesichert. Eine von der Regierung angeordnete Untersuchung ergab genügende Fundation der Thürme. Ein Comité wird für Beschaffung der nöthigen Mittel sorgen (»Allg. Schw. Ztg.« v. 29. Juli, Nr. 175).

Neuenburg. Der Vertreter des Museums von Neuchâtel hat sich an der Auction Vincent wacker betheiliget. Er ersteigerte 5 Scheiben: Nr. 38, 47, 49, 138, 312.

St. Gallen. Die hist. Sammlung St. Gallens erwarb an der Auction Vincent, laut Bericht des »St. Galler Tgbl.« v. 17. Sept. (Nr. 218), aus Beiträgen des Staates, des kaufmännischen Directoriums, der Genossengemeinde, der Familie Kunkler, sowie aus dem 50 % igen Beitrag der Eidgenossenschaft die folgenden 11 Scheiben: Nr. 15, Gothische Wappenscheibe; Nr. 150, Abtsscheibe von 1582; Nr. 153, Spengler, Bürgermeister von St. Gallen v. 1584; Nr. 159, Böüller ab dem Hemberg (Bauernscheibe), v. 1588; Nr. 160, Das Land Gaster v. 1588; Nr. 220, Rütlinger, Bürgermeister zu St. Gallen 1605; Nr. 287—291, 5 Rundscheiben, Andreas Kunkler und seine 3 Frauen, 1635 und 1640. — Die Stadt *Wyl* erwarb: Nr. 151, Hans Rudolf Saler, 1583; Nr. 223, Die Stadt *Wyl*, 1606; Nr. 257, Die Stadt *Wyl*, 1618. — In den Besitz der Familie Zollikofer v. Altenklingen gieng über Nr. 39: Lorentz zu

Dorothea v. Watt, 1544. — Hr. Febr v. St. Gallen, der Besitzer der Karthause Ittingen, erwarb eine Reihe von Scheiben aus dem 16. u. 17. Jahrh.

Schaffhausen. Laut »Grenzbote« v. 13. Oct. liess Prof. Dr. F. Vetter in Bern auf sein Besitzthum *St. Georgen in Stein a. Rh.* zu Gunsten der Eidgenossenschaft eine Dienstbarkeit errichten, laut welcher der jeweilige Eigenthümer verpflichtet ist, die sämmtlichen den Stil der Gothik und Renaissance tragenden Bautheile, sowie die niet- und nagelfeste, aus der Klosterzeit herrührende Ausstattung derselben an Ort und Stelle zu belassen. Dieselbe Verpflichtung besteht für ihn bezüglich anderer mittelalterlicher Bautheile und Ausstattungsstücke, welche im Laufe der Zeit zu dem heutigen Besitze hinzukommen sollten. Die ursprünglichen Deckenschnitzereien aus dem Speisezimmer des Abtes glaubt Hr. Vetter in auswärtigem Privatbesitz neuerdings wieder entdeckt zu haben (»Allg. Schw. Ztg.« v. 16. Oct., Nr. 243). — In der Nähe von *Schaffhausen* entdeckte man in einer Felsenische eine Niederlassung aus der Steinzeit. Ausser einer Anzahl bearbeiteter Feuersteinmesser, sowie Knochen vom Rennthier, Hirsch, Reh, Höhlenbär und Hasen sind auch menschliche Knochen und Kunstgeräthe: Meissel, Lanzenspitzen, Nadeln mit Ohr und Anfänge von Zeichnungen aufgefunden worden (»Z. Tagbl.« v. 26. Oct., Nr. 253).

Schwyz. Der hist. Verein von Schwyz hat auf der Auction Vincent fünf Scheiben erworben: Nr. 178, 331, 332, 333, 334.

Solothurn. Der Regierungsrath von Solothurn hat an der Auction Vincent zwei Scheiben gekauft: Nr. 20 und 314. — Schloss *Alt-Falkenstein* befindet sich in solchem Zustande, dass die angrenzenden Grundeigenthümer bei der Regierung eine Beschwerde einreichten. Das Mauerwerk des Schlosses ist defect und der Thurm desselben droht demnächst einzustürzen. Der Untergrund ist in Verwitterung begriffen. Die Besitzer des Schlosses wurden von der Regierung aufgefordert, die nöthigen Reparaturen vornehmen zu lassen, da der jetzige Zustand von *Alt-Falkenstein* gefährbringend ist (»Allg. Schw. Ztg.« v. 9. Sept., Nr. 211).

Tessin. In *Mezzovico* am Monte Ceneri fand man eine Vase mit Goldmünzen, welche das Bildniss Ludwigs IX., des Heiligen, tragen (»Z. Tagbl.« v. 3. Juli, Nr. 155). — In Sta. Maria degli Angeli zu *Lugano* sind unter Leitung des Arch. Maselli zur Rechten der »Kreuzigung« Luini's Fresken abgedeckt worden, welche competente Beurtheiler dem Bramantino zuschreiben. Dieselben stellen »Die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande« und »Jesu im Tempel« dar. Auf einer andern Seitenwand der Kirche wurde »Die Flucht nach Aegypten« ans Licht gefördert (»N. Z.-Ztg.« v. 20. Oct., Nr. 293, Bl. 1). — Das *Kapuzinerkloster des Monte San Bernardo*, an dem bereits früher bedauerliche Aenderungen vorgenommen wurden, soll einer Correspondenz aus Locarno v. 30. Juni zu Folge neuerdings wiederum und zwar ohne Ursache und Zweck umgebaut werden. Ein kräftiger Protest wäre vielleicht einzig noch im Stande, das altherwürdige Monument vor der Verstümmelung zu bewahren (»Basl. Nachr.« Nr. 177, 2. Beil.).

Thurgau. Das hist. Museum in Frauenfeld hat an der Auction Vincent sieben Scheiben ersteigert: Nr. 167, 172, 176, 181, 361, 418, 421. — Wie der »Oberthurgauer« meldet, stiess man auf dem »Bergli« in *Arbon* auf 11 Gräber. Die Fundgegenstände sind folgende: Ein einschneidiges eisernes Schwert, l. 0,57, br. 0,05; eine Armspange von Bronze mit Verzierungen; ein Häklein von Bronze; verschiedene Schmuckgegenstände aus Bronze und Silber; ein Stück von einer eisernen Scheere. (?) Die Bronze- und Silberfunde stammen alle aus dem nämlichen allemannischen Grabe (»N. Z.-Ztg.« v. 2. Aug., Nr. 214, Beil.; »Allg. Schw. Ztg.« v. 1. Aug., Nr. 178).

Zürich. Das Gewerbemuseum in *Winterthur* erwarb in Konstanz zwei Glasscheiben: Nr. 293 und 299. — Hr. Secundarlehrer *Heierli* entdeckte zwischen dem *Katzensee* und *Rümlang* eine Töpferwerkstätte aus dem Beginne der Bronzezeit (»Z. Tagbl.« v. 9. Sept., Nr. 213). — Am 27. Sept. wurde vom Comité der Waldmann-Ausstellung das von diesem erworbene Grundstück, auf welchem einst das in Waldmanns Besitz gewesene Schloss *Dübelstein* stand, der Stadt Zürich als Schenkung übergeben. Die noch erhaltenen Ruinen sind dem Publikum zugänglich gemacht worden (»Z. Tagbl.« v. 10. Sept., Nr. 214). Ueber die Uebergabe der zwischen Gehren und Dübendorf gelegenen Ruine *Dübelstein* vgl. »N. Z.-Ztg.« v. 7. Oct., Nr. 280, Bl. 1. — Freitag, am 23. Oct., wurde im Börsensaal die schon früher angekündigte Ausstellung schweizer. Glasgemälde eröffnet. Dieselbe bietet eine Auslese des Besten, was von alten schweizerischen Glasgemälden erhalten geblieben, und übertrifft an Kunstwerth jede Sammlung, die bisher von solchen zusammengelassen ist. Die Ausstellung umfasst: 1. die 72 Glasscheiben, welche der Bund und die G. Keller-Stiftung auf der Vincent'schen Auction in Konstanz erworben hat; 2. eine Anzahl Glasscheiben, die schon vorher vom Bunde angekauft

worden sind; 3. die in den Besitz des Landesmuseums übergegangenen Glasscheiben der Antiquarischen Gesellschaft Zürich; 4. eine Auswahl schöner Glasscheiben aus zürch. Privatbesitz. Ausserdem sind drei spätgothische Altäre aus der Capelle der Johannisburg bei Lachen ausgestellt, die Hr. Regl, Lehrer an der Kunstgewerbeschule, meisterhaft restaurirt hat. Ein Katalog mit kritischen Anmerkungen und einer Abbildung der Zürcher Wappenscheibe ist eine erwünschte Zugabe. Der Reinerlös der Ausstellung fällt der Kasse der Schw. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler zu (»Z. Tagbl.« v. 22. Oct., Nr. 250; »N. Z.-Ztg.« v. 23. Oct., Nr. 296, Bl. 2 u. v. 25. Oct., Nr. 298). — Am 3. Juli a. c. wurde zu Zürich im Hause Nr. 1, Eckhaus der Schlüsselgasse gegen »In Gassen«, beim Ausgraben eines Kellers, in einer Tiefe von 0,50 m. unter dem Strassenniveau, ein über das ganze auszugrabende Terrain sich hinziehender Pflasterguss von 0,07 m. Dicke aufgefunden. Unmittelbar unter demselben stand fast in der Mitte des betreffenden Lokales ein Mörser aus feinkörnigem Sandstein (Taf. XXX, Fig. 7 u. 8). Derselbe hat die Form einer auf würfelförmiger Basis ruhenden Halbkugel. An zweien der Würfelkanten sind doppelt geschweifte, senkrecht aufsteigende Handgriffe angebracht, die beiden andern Kanten endigen oben in quadratischen Vorsprüngen, in welche rinnenförmige Ausgüsse eingehauen sind. Aeusserer Durchmesser des Mörsers 0,28 m., Durchmesser der Höhlung 0,24, Höhe 0,21 m. Das Geräthe scheint eher frühmittelalterlichen, als römischen Ursprungs zu sein. Ein ebenfalls aus Sandstein gefertigter Mörser von ähnlicher Form und Grösse, aber mit anders geformten Handgriffen wurde 1881 in den Ruinen der 1308 zerstörten Burg *Albüron*, Cant. Luzern, gefunden. (Anzeiger 1885 p. 204, Tafel XV. 1.) Derselbe ist ein unzweifelhaft mittelalterliches Geräthe. Ferner wurde ein dem unserigen ähnlicher Mörser im Jahre 1880 zu *Sitten* in der Rue du Rhône gefunden. Er ist aus Glimmerschiefer gefertigt, halbkugelförmig und hat zwei Ausgüsse und zwei Handgriffe, wie unser Mörser (Anzeiger 1880, p. 66, Taf. VII. Fig. 1). Letzterer stand ca. 0,20 m. über dem Schädel eines von West nach Ost liegenden Gerippes, das keinerlei weitere Beigaben hatte, ein zweites Gerippe fand sich etwas mehr östlich in gleicher Lage, ebenfalls ohne irgend welche Beigaben. Beide Gerippe lagen 1,20 m. unter dem Strassenniveau. In einer Tiefe von ca. 2 m. wurden ein Brecheisen von 0,37 m. Länge und eine eigenthümlich geformte Beisszange von 0,22 m. Länge gefunden. Beide scheinen mittelalterlichen Ursprunges zu sein. Ob zwischen den Gerippen, dem unmittelbar über denselben sich befindenden Mörser und obigen Werkzeugen ein Zusammenhang besteht, konnte nicht ermittelt werden. Der Eigenthümer des Hauses, Herr Ulmer, war so freundlich, sämtliche Fundstücke dem hiesigen Museum zu schenken. U. — Am 7. November findet im Gesellschaftshause zum Schnecken die Jahresversammlung der »Schw. Gesellsch. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler« statt.

Literatur.

- Allgemeine Zeitung* München, Beilage Nr. 241. 15. Oct. Dr. *Berthold Haendcke*. Holbeins Einfluss auf die schweizerische Kunst.
- Antiqua*. Nr. 6/7. Neueste Schweizer Seefunde. Neue Funde bei Wetzikon.
- Archives héraldiques suisses*. Juillet, Août, Septembre et Octobre 1891. Vitraux Suisses (Reproduction eines Scheibenrisses von Hans Rudolf Manuel Deutsch.) *A. Gautier*. Note sur les armes de la république de Genève. *Ferd. Gull*. Die Grafen von Montfort, Werdenberg, Heiligenberg und Werdenberg-Sargans.
- Ausstellung von Glasgemälden aus eidgenössischem und Privatbesitz im grossen Börsensaale in Zürich*. Anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, veranstaltet durch deren Zürcherische Vorstandsmitglieder. Zürich. Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus. 1891. 30 pp. in 4° mit einer Chromotafel.
- Bolletino storico della Svizzera italiana*. 1891. Nr. 5—8. J. Castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza. *C. Salvioni*, La gita di un glottologo in Val Colla. Iscrizioni delle campane di Losone. Numismatica. Da quando data il Castello di Lugano? Artisti del Ticino. Architetti ed ingegneri militari sforzeschi. Ripostiglio di monete a Vira-Mezzovico. Varietà: il pittore Sodoma sarebbe di Brissago?
- Bündner-Nachrichten*. Nr. 218. Graubünden und die Vincent'sche Sammlung.
- Bulletin mensuel de la Société suisse de numismatique*. 1891. Nos 4—5. No 4. Tirages à part des publications de la Société. Nécrologie: Prof. Xavier Kohler. Karl Dominik von Hettlingen. Un esterlin de Louis II, baron de Vaud, par Dr. *Ladé* (avec figure). Imitations et falsifications de

médailles genevoises, par P. S. Mélanges. Bibliographie. — N^o 5. Tirages à part des publications de la Société. — A propos de la médaille de Louis Le Fort, de Genève, par P. S. Une médaille philatélique, par P. S.

- Fontes rerum bernensium.* Bern's Geschichtsquellen. VI. Bd., 4. (Schluss-)Lfg. Mit Register. Lex in-8^o. S. 577—809 u. 65 S. Bern, Schmid, Francke & Co.
- Geschichtsfreund*, der, Mittheilungen des histor. Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 46. Band. Einsiedeln. Benziger & Co. 1891. Dr. A. Nüscherer, die Gotteshäuser der Schweiz. Dekanat Luzern (3. Abthlg.). Anton Odermatt, die Pfarrkirche in Beggenried. J. L. Brandstetter, Gründungsbriefe der Pfarrei Hasle. Ders., Funde im Eckstein der abgetragenen Kirche in Menznau. J. Heierli, Urgeschichtliche Funde im Wauwilermoos. Literatur der V Orte vom Jahr 1890, zusammengestellt von J. L. Brandstetter.
- Gyger, Hans Konrad.* Züricher Cantonskarte von 1567. Reproduction der im Zürcherischen Staatsarchiv befindl. Original-Zeichnung. Zürich, Hofer und Burger 1891.
- Jahresbericht XX.* der historisch-antiquarischen Gesellschaft in Graubünden. Jahrgang 1890. Chur. Druck von Sprecher, Vieli und Hornauer.
- Idiotikon, schweizerisches.* Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearbeitet von Fr. Staub, S. Tobler und R. Schoch. XX. Heft (Bd. II. Heft II). Frauenfeld. J. Huber 1891.
- Marty, M., und M. Waser.* Schwyz und seine Umgebung in Wort und Bild. Mit topogr. Karte (in-4^o) und 50 Holzschn. In-8^o. 72 S. Einsiedeln, Benziger & Co.
- Messikommer, H.* Beitrag zur Costümkunde. Brautkronen. Sammlung H. Messikommer. Zürich. Selbstverlag des Herausgebers.
- Neue Zürcher-Zeitung*, Nr. 296. II. und 298. Die Ausstellung schweizerischer Glasgemälde im grossen Börsensaal in Zürich.
- Oeri* vide Stimmer.
- Rodt, Ed. v.* Bern's Burgerschaft und Gesellschaften. Mit 4 Abbildungen (Reproductionen von Scheibenrissen des XVI. und XVII. Jhrdts.). Bern. Commission v. Schmid, Francke & Co. 1891.
- Rödiger, F.* Vide Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft.
- Rundschau, Schweizerische.* 1891. No. 5. Schweizer. Landschaftsmalerei im XVI. Jahrh., v. B. Haendcke.
- Scherer, J.* Geschichte des Wallfahrtsortes Hergiswald. In-8^o. 74 S. Luzern, J. Schill.
- Schnarrenberger, Wilhelm.* Die Pfahlbauten des Bodensees. Beilage zu dem Jahresberichte des Grosh. Bad. Gymnasiums zu Konstanz. Druck v. Fr. Stadler 1891. 46 pp. in 4^o mit 4 Taf.
- Stammler, J.* Die Teppiche des historischen Museums in Thun. Mit Abbildungen (Separatabdruck aus dem Archiv d. histor. Vereins des Cts. Bern). Bern, Buchdruckerei Stämpfli & Co. 1891.
- Stimmer, Tobias,* Comedia. Mit 18 Federzeichnungen desselben zum ersten Male herausgegeben von Dr. Jakob Oeri, Frauenfeld. Huber 1891.
- Techtermann, Max de.* Inventaire du butin de Grandson, rapporté par les soldats Fribourgeois. (Extrait des archives de la Société d'histoire du Ct. de Fribourg.) Fribourg. Imprimerie Fragnière. 1891.
- Tscherner, B. von.* Die bildenden Künste und das Kunstgewerbe in der Schweiz im Jahre 1890. Uebersichtliche Darstellung. Mit 1 Lichtdr. In-8^o. 99 S. Bern, Comm.-Verlag v. Schmid, Francke & Co.
- Turicensia.* Beiträge zur zürcherischen Geschichte, durch zürcherische Mitglieder der Allg. Geschichtsforschenden Ges. der Schweiz bei Anlass der Feier der fünfzigjährigen Thätigkeit der Gesellschaft am 14. und 15. Sept. 1891 der in Zürich abgehaltenen 46. Jahresversammlung gewidmet. Zürich. S. Höhr. 1891. H. Zeller-Werdmüller. Ütliburg und die Freien von Regensburg. H. Herzog und J. R. Rahn, Christoph Silberysen, Abt von Wettingen und eine rheinische Bilderfolge des XV. Jhrdts. in Zürich.
- Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft.* 14. Febr. 1891. F. Rödiger, Vorgegeschichtliche Kartenzeichnungen in der Schweiz.
- Winkler, J.* Richensee. Zur Heimatskunde des Cantons Luzern. Eine Erinnerung. In-8^o. 120 S. Luzern, J. Schill.
- Zeitschrift für bildende Kunst.* Neue Folge. II. Heft, p. 142. Die Sammlung Vincent in Konstanz. Zürich und das schweizer. Landesmuseum. Den hohen eidg. Rätben gewidmet, im December 1890. Mit Holzschn. u. 37 theilw. color. Taf. (In-4^o u. in-fol.). Gr. in-4^o. 72 S. Zürich, Hofer & Burger.

Redaction: Prof. Dr. J. R. RAHN in Zürich und CARL BRUN in Riesbach (Zürich).

Druck von E. LEEMANN in Zürich.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1891, Nr. 4. (Fortsetzung.)

Fälschlich schreibt *Nessi* p. 97 den Bau dieses Theiles dem Lotterio Rusca seit 1416 zu; er ist ohne Zweifel unter Franchino, dem ersten Rusca von Locarno (1439 † 1466) entstanden. Die Kapitäle, welche die ungegliederten Spitzbögen trugen, sind bis auf die ihren Aussenfronten vorgesetzten Schilde vermauert. Zwei derselben sind leer, die N folgenden enthalten zweimal abwechselnd das Wappen der Rusca und den einköpfigen Adler (Fig. 84). Ausserdem erscheint zweimal an der NO-Ecke und über dem Flachbogen, mit dem sich der Flur d nach dem Hofe öffnet, das Klettereisen. Die Säulen scheinen theils rund, theils achteckig gewesen zu sein. Eine Trommel von letzterer Form ist im Hofe aufgestellt. Zwischen den Spitzbögen war die Façade mit Kreisen geschmückt, über denen sich ein gemalter Gurt hinzog. Darüber öffneten sich, von bunten Borten umschlossen, drei weite und hohe Spitzbogenfenster. Die dazwischen befindlichen Wandtheile waren buntfarbig bemalt, man glaubt zwischen dem S und dem folgenden Fenster die Biscia zu erkennen. Später wurden diese Buntmalereien mit einer rautenförmigen Musterung von Sgraffitti überzogen. Dahinter erstreckt sich in ganzer Länge der bel-étage ein Saal. Die gegenwärtige Gipsdecke wurde 1840 eingespannt, die ehemalige



Fig. 84. Schloss Locarno. Wappen im Hofe.

Bedachung, eine flache Balkendiele, hatte höher gelegen, wie diess die an der Ostwand des Estrichs befindlichen steinernen Balkenconsolen und ein vermuthlich im XVII. Jhdt. gemalter Fries zeigen, der Letztere war mit deutschen Capitalinschriften versehen, die sich auch an der südlichen Schmalwand fortsetzten und in ihrem fragmentarischen Zustande errathen lassen, dass darunter die Wappen der regierenden Orte gemalt gewesen seien. Ueber der Thüre, die am Süduende der Säulenhalle e nach dem rückwärts anstossenden Raume l führt, ist das von zwei Hellebardieren bewachte Wappen der v. Roll und darunter die Inschrift gemalt: OBERST WALLTHER VON ROLL VON VRY | RITTER LANDTSCHREIBER ZV LVGGARVS AÑO | 1548 VNND GESANDTER... AN 156(?) | ERNEVWERET DVRCH SIN .. ONS SHON (sic) | HAVPTMAN WALTHER VON ROLL VON VRI | LANDTVOGT ZVO LVGGARVS (1628 – 30). Unter der ganzen Länge des Flügels l und l¹ erstreckt sich ein Keller. Er ist mit einer Rundtonne bedeckt, in welche über den viereckigen Fenstern der O Aussenfronte Stichkappen einschneiden. Darüber ist das Erdgeschoss mit modernen Fenstern versehen. Ein Wulst bezeichnet das Auflager der bel-étage, die sich mit zwei sorgfältig aus Quadern gefügten

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.

Spitzbogenfenstern öffnet. Das folgende oberste Stockwerk hat zwei kleine ebenfalls ungegliederte Spitzbogenfenster. Das Erdgeschoss ist modernisirt. Die ganze Ausdehnung der bel-étage nehmen zwei Sääle I und I¹ ein. Beide sind M. 5,48 breit, der S. M. 8,63, der N. (jetzt in zwei Räume abgetheilt) 6,13 lang. Ursprünglich war jeder Saal durch ein einziges an der O-Wand befindliches Spitzbogenfenster beleuchtet. Beide Sääle sind mit einer M. 3,75 hohen flachen Cassettendeile bedeckt. Ein einziger Tragbalken zieht sich der Mitte entlang unter der Decke hin. Er ist auf drei Seiten mit wechselnden spätgothischen Maasswerken bekleidet, unter denen im grösseren Saale die Grampella erscheint. Diese mit goldschmiedartiger Feinheit durchgeführten Zierden sind zweifelsohne italienische Arbeit. In dem nördlichen Saale sind auch die reichen Profilierungen der schmucklosen Cassetten erhalten. Die nördliche Fortsetzung über dem Flure d bildet ein quadratisches Zimmer. Die einfach aber wirksam gegliederte Cassettendecke mit aufgemalten Ornamenten dürfte im Zusammenhange mit dem 1602 unter Jost Rubli vorgenommenen Umbau erstellt worden sein. Das östlich anstossende Zimmer a dagegen ist schmucklos und mit einer modernen Gipsdeile bedeckt. Das über den Räumen I und I¹ gelegene Stockwerk enthält einen einzigen Saal von 15 M. Länge: 5,40 M. Breite. Er ist mit einer schmucklosen bloss M. 2,10 hohen Balkendeile bedeckt und O. mit zwei kleinen ungegliederten Spitzbogenfenstern in viereckigen Kammern geöffnet. Dem Flure d legt sich O mit gemeinsamer N-Flucht der rechteckige Ausbau a vor. Beide Theile sind mit zwei modernen Etagen überbaut. Auch das Erdgeschoss ist nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustande erhalten. Der älteste Theil, der ohne Zweifel noch aus der Zeit der Visconti stammt, ist das Thor G. Der S-Ausgang, mit dem Falze für das ehemalige Fallgatter ist ein sorgfältig aus Ziegeln und weissen Kalksteinquadern gewölbter Rundbogen. Den nicht mehr vorhandenen Schlussstein hat vielleicht das Wapenrelief (Fig. 85) gebildet, das sich 1888 im Besitze des Schreiners Vincenzo Bacchi, Via S. Francesco in Locarno befand. Darüber hat ein kurzes Kehlgesimse als Krönung gedient. Die innere Wölbung besteht aus 5 stufenförmig nach Norden über einander ansteigenden Flachbögen, dann folgte die muthmasslich flache Decke des Thorganges, die nachträglich mit einer Rundtonne unterfangen wurde. An der nördlichsten Stirnfronte über den vorhin erwähnten Bögen sieht man die Reste eines mittelalterlichen Wandgemäldes, (ein mit Gras und Sträuchern bewachsener Boden) dessen oberer Theil durch die Tonne maskirt worden

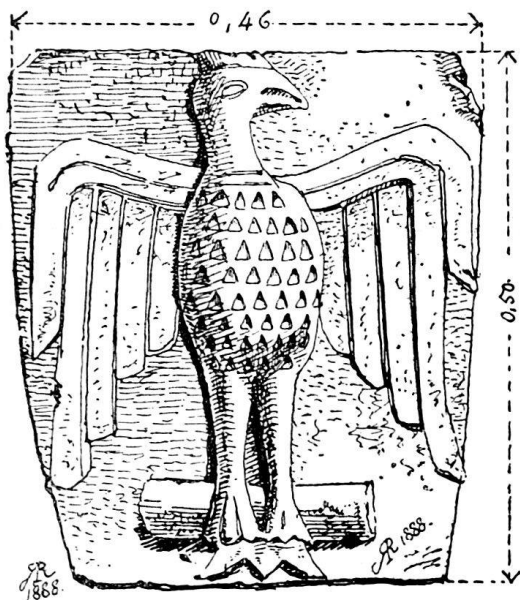


Fig. 85. Schloss Locarno. Schlussstein eines Thores.

ist. Der Thorbogen G, welcher mit der späteren Westwand nicht bündig ist, öffnet den Zugang zu dem Zwinger b, durch den man in den südöstlichen Ausbau c gelangt. Das Erdgeschoss, ein langer Keller, ist mit einer Flachtonne überwölbt. Am N-Ende desselben führt eine abgeschlossene Treppe in W-O-Laufe zu dem ersten Stock, der à-niveau mit

dem Zwinger und drei Stufen tiefer als das Archiv k, resp. sechs Stufen tiefer als der Haupthof liegt. Der ungetheilte Raum, den dieser erste Stock umschliesst (jetzt Landjäger-Caserne), ist mit rippenlosen, theils rund-, theils spitzbogigen Gewölben bedeckt, die von kleinen, gothisch formirten Consölen getragen werden. Darüber bauen sich 2 weitere Stockwerke mit schmucklosen modernisirten Räumen auf. Die Mitte der



Fig. 86. Schloss Locarno. Portrait-Medaillon an der Casa Rusca.

Ostfronte schmückt im zweiten Stocke eine hohe, jetzt vermauerte Spitzbogenblende. Sie ist von einer hübschen gothischen Rankenborte umrahmt und wird von zwei ebenfalls gemalten Consolen getragen. Westlich folgen in der bel-étage auf c das Zimmer k und das Höfchen i. Ersteres ist mit einer schmucklosen Balkendiele bedeckt. Hier sollen die Verurtheilten zum Todesgange vorbereitet worden sein. Südlich legt sich den Räumen c, k und i die Ringmauer vor, in welcher zwei mit Rundtonnen überwölbte Kerker m. m., nebst einem östlichen, nachträglich abgegrenzten Vorräume mit Latrine ausgespart sind. An der Hinterfronte der Casa Rusca ist über der nördlichen Thüre ein ovales *Portraitmedaillon* von weissem Marmor eingemauert (Fig. 86), das, wie zwei Gegenstücke im Hofe des Albergo Svizzero (Fig. 90 unten), ohne Frage aus dem Schlosse stammt. Diese tüchtige Arbeit aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhdts.

stellt in Flachrelief die lebensgrosse Porträtbüste einer jungen Dame vor, deren Haupt ein Perldiadem bekrönt.

Andere Profanbauten.

Alter Spital bei S. Antonio an der Landstrasse nach dem Maggiathal, jetzt zu dem Hause des Herrn Avvocato Franzoni gehörig. Das alterthümlich aussehende Gebäude enthält in jeder Etage einen einzigen Saal. Derjenige zu ebener Erde ist mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt. Ein schmaler Gang zur Rechten öffnet den Zugang zu der steinernen Treppe, welche der Hinterseite entlang in einem Zuge zu dem oberen Stockwerke führt. Beide Gänge sind mit rundbogigen Tonnen bedeckt. Im oberen Stocke nimmt ein Saal von M. 7,60 L.: M. 6 Br. die ganze Breite des Hauses ein. Am W-Ende der N-Wand ist er nach einem kleinen, tonnengewölbten Gelasse und am östlichen nach der Treppe geöffnet. Die Bedachung besteht aus einer schmucklosen Balkendiele. An der S-Langseite öffnen sich 2 ungegliederte aus Backsteinen gewölbte Spitzbogenfenster. An der W-Wand beider Sääle befand sich ein Kamin. Das Innere des oberen Saales und die S-Façade sind mit goth. *Malereien* aus dem Anfange des

XVI. Jhdts.geschmückt. Hier ein länglich rechteck. Feld. Fünf rundbogige Pfeilerarcaden umschliessen auf rothem Grunde die Einzelfiguren von Heiligen, die auf grünen Hügeln stehen. Blaue Halbkuppeln auf grünen Gesimsen krönen die Felder, von denen das breiteste in der Mitte die thronende Madonna enthält. Mit blauem Schleiermantel und rothem Rocke angethan, hält sie die Hände vor der Brust gefaltet. Auf dem Schoose liegt das nackte Knäblein, das die Arme erhebt. Zur Rechten Mariæ steht S. Laurentius mit einem kleinen Rost in der erhobenen Linken, die Rechte legt er auf die Schulter einer knienden Frau. Gegenüber betet in gleicher Haltung unter dem Schutze eines hl. Bischofs der bartlose Gatte. Er trägt einen knappen kurz um die Taille gegürteten Rock und rothe Beinkleider, in den Händen hält er eine rothe Mütze. Zu äusserst links S. Bartholomæus und r. ein geharnischter Heiliger. Der jugendliche Kopf ist unbedeckt, die Linke auf das Schwert gestützt, in der Rechten ein Palmzweig. Derbe spätgothische Malereien. Gesichter kräftig roth mit weissen Lichtern und braunrothen Schatten und Contouren. Im Inneren zu ebener Erde an dem Schildbogen in der Tiefe des Flures die Halbfigur des gemarterten Heilandes mit ausgebreiteten Armen in der Tumba stehend. Zu Seiten knieen zwei betende Engelchen. Blauer Grund mit grünem Rahmen. Spuren einer gleichzeitigen Bemalung sind 1885 im oberen Saale gefunden worden. Unter der Decke eine Bodüre, die in gleicher Wiederkehr auf rothem und blauem Grunde ein Ornament von grauen Füllhörnern und Voluten schmückt. Die Wände waren in Mannshöhe mit lebensgrossen groben Figuren auf weissem Grunde bemalt. An der S-Wand zwischen den Spitzbogenfenstern wird eine Mahlzeit gerüstet. In der Mitte steht ein Tisch mit weissem Linnen bedeckt, darauf ein Glas und eine Schüssel. Von links nahen sich zwei Personen, deren Costüm den Trachten des aussen anbetenden Paares entspricht. Zu äusserst ein Mann, baarhaupt mit rothen Beinlingen und einem um die Taille gegürteten Rock von gleicher Farbe, der auf der Brust einen weissen dreieckigen Ausschnitt hat. Er trägt mit beiden Händen einen Teller, auf dem ein Schweinskopf liegt. Vor ihm schreitet eine Frau dem Tische zu. Sie trägt einen grünen Rock mit rothen Aermeln und weisse Schürze; mit nackten Füssen geht sie auf den landesüblichen Zoccoli und hält mit beiden Händen einen Teller, auf dem zwei grüne Pastetchen oder Salz- und Pfefferbüchsen stehen. Gegenüber von Rechts her naht sich dem Tische eine Frau in gleicher Kleidung, rother Rock, grüne Aermel, weisse Schürze, auf einem Teller trägt sie zwei mit Wein gefüllte Gläser, von der Form unserer Wassergläser. Die Ost- und Westwand sind verkalkt, die N-Wand war mit einer Folge von lebensgrossen, grau in Grau auf weissem Grunde gemalten Figuren geschmückt. Man erkennt W die Gestalt eines bartlosen Jünglings, der, en-face, in der Rechten eine Hellebarde hält und die Linke an die Seite stemmt. Ueber dem langen schematisch gewellten Haare trägt er einen Kranz, aus dem über der Stirn ein hoher Büschel von 4 Reisern wächst. Brust und Arme sind geharnischt, die unteren Theile zerstört. Neben ihm ein conventionell stilisirter Baum mit Blumen. Die folgenden Figuren sind verkalkt. Zu äusserst rechts neben der Thüre die farbige Figur eines Mannes, der, nur mit einem Pelzhemde bekleidet, mit beiden Händen einen Baumstamm oder eine Keule hält. Ueber der Thüre, die von dem anstossenden Wohnhause in den Garten führt und über dem an der Strasse gelegenen Gartenportale zwei *römische* Porträlbüsten, männliche Köpfe, aus weissem Marmor.

Via Croce. An einem ehemdem der Familie Simona gehörigen Hause befand sich ein Façadengemälde, die Geburt Christi darstellend und angeblich von *Luini* gemalt, das 1865 nach Mailand verkauft wurde. (Mitthlg. des Herrn Oberst *Giorgio Simona* in Locarno.)

Via Borghese Nr. 3. Von der Gasse betritt man einen flach gedeckten Durchgang, der sich mit zwei rundbogigen Pfeilerarcaden nach dem rückwärts gelegenen



Fig. 87. Gemalter Fries im Flur der „Casa del Negromante“ in Locarno.

Höfchen öffnet. Die Wände waren ehemdem mit Bildern geschmückt, die in der Grenzscheide des XV. und XVI. Jhrhdts. gemalt worden sein mögen. An der Südwand ist die thronende Madonna mit dem Kinde dargestellt. Links steht der hl. Bartholomäus mit dem Messer, rechts liegt, mit den Füßen senkrecht gegen den Beschauer gebettet, der nur mit dem Lendenschurz bekleidete S. Laurentius auf dem Flammenroste. Oben in einem Zwickel die Halbfigur Christi. An der Strassenfronte öffnen sich in der bel-étage zwei doppelt gefaste Spitzbogenfenster. R. 1885.

„Casa del Negromante“, Via Borghese Nr. 64, auch „Casa dei Nobili“ genannt; vielleicht das ehemalige Gesellschaftshaus der Nobili. Ueber der ungegliederten Spitzbogenthüre befindet sich eine grosse Spitzbogenblende, die vermuthlich ein Gemälde umschloss; daneben öffnet sich in der bel-étage ein aus Backsteinen gewölbtes Spitzbogenfenster. Die Thüre öffnet den Zugang nach einem kurzen Flure, der mit einer hölzernen Cassettendiele bedeckt ist. Die einfachen Gliederungen derselben tragen spätgothischen Charakter, sie weisen auf den Anfang des XVI. Jhrhdts., wie die gemalten Friese, die sich unter der Decke an den Seitenwänden hinziehen. Ihr Schmuck auf schwarzem Grunde besteht aus weissen, gelb schattirten Renaissanceornamenten, deren Mitte beiderseits ein Rundmedaillon einnimmt. Dasjenige zur Rechten des Eintretenden umschliesst auf rothem Felde ein langschenkeliges weisses Kreuz, ohne Zweifel das älteste Beispiel des schweizerischen Wappenschildes (Fig. 87), das Andere auf Blau einen weissen aufrecht, nach (heraldisch) rechts schreitenden Löwen, das Wappen von Locarno. In der Tiefe öffnet ein ungegliederter Rundbogen den Ausgang nach dem Hofe. Ueber dem inneren Scheitel dieses Thorbogens enthält ein gemaltes Täfelchen die Inschrift *VRIA*, von beiden Seiten desselben gehen Bänder aus, an denen in den Bogenzwickeln die Schilde von Uri hängen. Diese Malereien sind nach den Friesen, vermuthlich in der zweiten Hälfte des XVI. Jhrhdts. entstanden, als das Haus in den Besitz des Ambrosius Püntiner von Uri gelangt war. Sein Wappen mit der Ueberschrift: *AMBROSIUS | BVNTINER* ist unter dem Friesen rechts, gegenüber, ebenfalls von einem Rundmedaillon umschlossen, dasjenige der

Gattin: VRSULA DE | MAGORIA gemalt.¹⁾ Die östliche Langseite des Hofes begleitet eine einstöckige Holzgalerie, die von schlanken Steinsäulen getragen wird. Eine Marmortreppe führt SO zu der bel-étage hinauf, wo ein geräumiger Saal in derselben Ecke in zwei Zimmer abgetheilt worden ist. Er ist, aus der Feldertiefe gemessen, M. 3,70 hoch, M. 5,60 (O-W) br.: 7,80 tief. Die beiden Unterzüge der Holzdecke werden von einseitig profilirten goth. Consolen getragen. Das leichte Gesimse, welches die Unterzüge krönt, ist mit bunten Ornamenten bemalt. Darüber setzen mit zierlichen Consölichen die leichten Querbalken auf, zwischen denen schräg gegen die Cassetten ansteigende Bretter ohne Frage von demselben Meister geschmückt worden sind, der die Felderdecke im Treppenhaus des Schlosses bemalte. Ihr Schmuck auf rothem und blauem Grunde besteht aus runden Fruchtkränzen, welche jedesmal, meist zu beiden Seiten eines Wappenschildes, die einander zugewendeten Büsten von Männern und Frauen umschliessen. Leider sind manche dieser Zierden durch Russ zerstört. Die noch erkennbaren Wappen sind zweimal dasjenige der Magoria, einmal erscheint der Schild der Orelli, der Sforza (blaue Schlange mit dem Kind im Rachen auf weissem Feld); einköpfiger, rother Adler auf Gelb; waagrecht getheilter Schild: oben ein einköpfiger Adler auf Gelb, unten auf Roth ein Baum mit grüner Krone; ein anderer Kranz umschliesst zwei Hände, die verschlungen eine herabhängende Blume halten, wieder ein anderer einen Becher. Drei Schilde wurden vermuthlich in der zweiten Hälfte des XVI. Jhrhdts. mit den Wappen der Püntiner, der a Pro²⁾ und dem Stier von Uri übermalt. Ausserdem sind zweimal die Sonne, ein Stern und Rosetten von den Rundkränzen umschlossen. Die quadratischen Feldertiefen sind naturbraun und die leichten Leisten, welche dieselben umschliessen, gefast. Nördlich anstossend folgt ein Zimmer mit einfacher Holzdielen, deren Querlatten eine stets wechselnde wirksame Bemalung mit rothen und schwarzen Ornamenten auf weissem Grunde schmückt. An der Decke eines dritten nördlich folgenden Zimmers waren die Wappen der alten Orte gemalt. Man hat sie leider übertüncht.

R. 1891.

Via Citadella, Nr. 139. Thurmartiges Haus. An der Façade schmückt die bel-étage ein aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jhrhdts. stammendes Gemälde. Es stellt auf blauem Grunde die thronende Madonna vor, welche die Hände über dem nackt auf ihrem Schoosse liegenden Kinde faltet. Zu Seiten SS. Johannes Baptista und Christophorus. Im Inneren stellt ein überarbeitetes Wandgemälde den Schmerzensmann in der Tumba vor. An der Treppe befand sich ein jetzt zerstörtes ebenfalls spätgothisches Madonnenbild.

R. 1885.

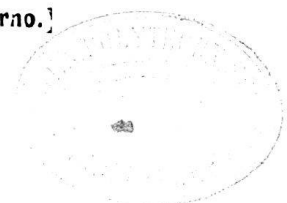
Via Tazzino Nr. 78. Trattoria del antico giardinetto. In einer Ecke des Hofes ist ein aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jhrhdts. stammendes Relief

¹⁾ Nach gefl. Mittheilungen des Herrn Staatsarchivar *Dr. Th. v. Liebenau* war Ritter Ambrosius Püntiner ein Sohn des Commissärs P. in Bellenz. Er starb hochbetagt im September 1598, nachdem er noch am 15. Juli desselben Jahres geurkundet hatte. Ambrosius war dreimal verehelicht: 1) mit Ursula de Magoria, Tochter des Johann, und der Lucretia de Moriggia, 2) mit Barbara von Uri, und 3) mit Anastasia Tschudi. Die westlich an der Casa del Negromante gelegene Gasse heisst Via Magoria.

²⁾ Nach Mittheilungen des Obigen war Jakob a Pro, Sohn Peters, mit Elisabeth Püntiner (c. 1587) und Adelheid a Pro, Tochter Peters, mit Ulrich Püntiner verheirathet. Wie Elisabetha und Ulrich mit Ambrosius Püntiner verwandt waren, ist unbekannt.



Fig. 88. Hof in der Casa Baillieri in Locarno.]



von weissem Marmor eingemauert. Er stellt, M. 1,07 h. 0,70 br., den ziemlich stark zerstörten, flott stilisirten Schild der Sforza, die Schlange mit dem Kind im Rachen vor. In dem tonnengewölbten Keller sollen die protestantischen Locarnesen ihre heimlichen Zusammenkünfte abgehalten haben. An die S-Seite dieses Hofes stösst ein flachgedeckter Durchgang, der zu der Casa Emilio Balli führt. An den Wänden desselben sind Rundkränze gemalt, welche die Wappen der Orelli, Duno und Muralto umschliessen. Unter dem einen Wappen die Inschrift A DE GIO. ORELLO 15 Von dem Flure führt eine Thüre in einen S anstossenden flachgedeckten Saal. An den Wänden sind schlecht proportionirte, korinthische Halbsäulen gemalt, zwischen denen auf dem weissen Grunde die Wappen der vorgenannten Familien abwechselnd von Rundkränzen und Lorbeerzweigen umrahmt werden. R. 1885.

Contrada Panigari. Casa Bacillieri. Die O und W-Seite des ersten Hofes sind zu ebener Erde mit Arcadenstellungen von achteckigen Säulen geöffnet, die dort durch Spitzbögen und hier durch Rundbögen verbunden sind. Der Kapitältschmuck besteht aus ungezahnten Blättern, hinter denen Voluten die Deckplatte aufnehmen. Darüber befindet sich an der W Langseite eine gewölbte toskanische Loggia. O legt sich diesem Hofe ein zweiter vor (Fig. 88). Er ist auf drei Seiten von steinernen Balkonen umgeben, die O und S von Consolen, W von einer rundbogigen Doppelarcade getragen werden. Die Mittelstütze derselben ist eine Säule mit einfachem Blattkapitäl. Gegen den O-Balkon ist die bel-étage mit zwei Spitzbogenfenstern und einer Spitzbogenthüre geöffnet; hinter dem S-Balkon liegt auf gleicher Höhe ein geräumiger Saal mit flacher Holzdecke. Die Holzconsolen, welche die ungegliederten

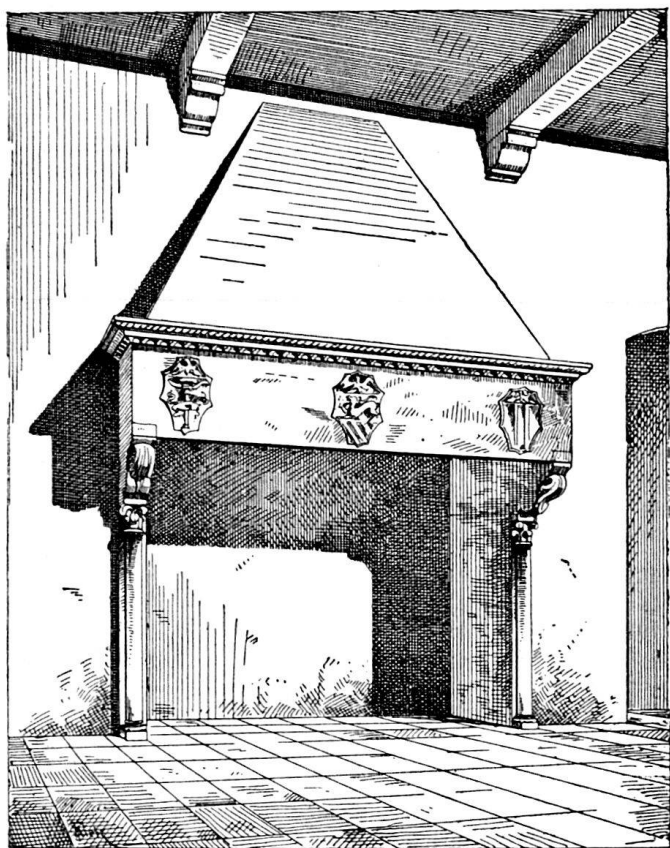


Fig. 89. Kamin in der Casa Bacillieri in Locarno.

Unterzüge tragen, sind einfach gothisch formirt. Gegen die S vorliegende Contrada Panigari sind viereckige Fenster geöffnet, deren Gesimse dieselbe tauförmige Gliederung zeigen, die sich am Kranzgesimse des in diesem Saale befindlichen Kamins (Fig. 89) wiederholt. Am Sturze des Kamins sind drei Schilde angebracht, deren mittlerer zwischen den Initialen $\overline{IO} \overline{CO} RV$ (auf Fig. 89 durch Versehen des Zeichners weggelassen) das Wappen der Rusca weist. Man möchte daraus auf Giovanni Nicolo, Vater Lotterio's, des letzten Rusca von Locarno schliessen, wenn dieser Deutung nicht die seitlichen Wappen entgegenstünden. R. 1891.

Albergo Svizzero. Der S-Seite des Hofes schliesst sich eine Bogenstellung von 3 Säulen mit halbrunden Arcaden und drei rippen-

losen Kreuzgewölben an. Die korinthisirenden Kapitäle sind mit ungezahnten Blättern geschmückt. In den Frontzwickeln sind zwei aus weissem Marmor gearbeitete Reliefmedaillons (Fig. 90) eingemauert. Sie dürften zu Ende des XV. oder Anfang des

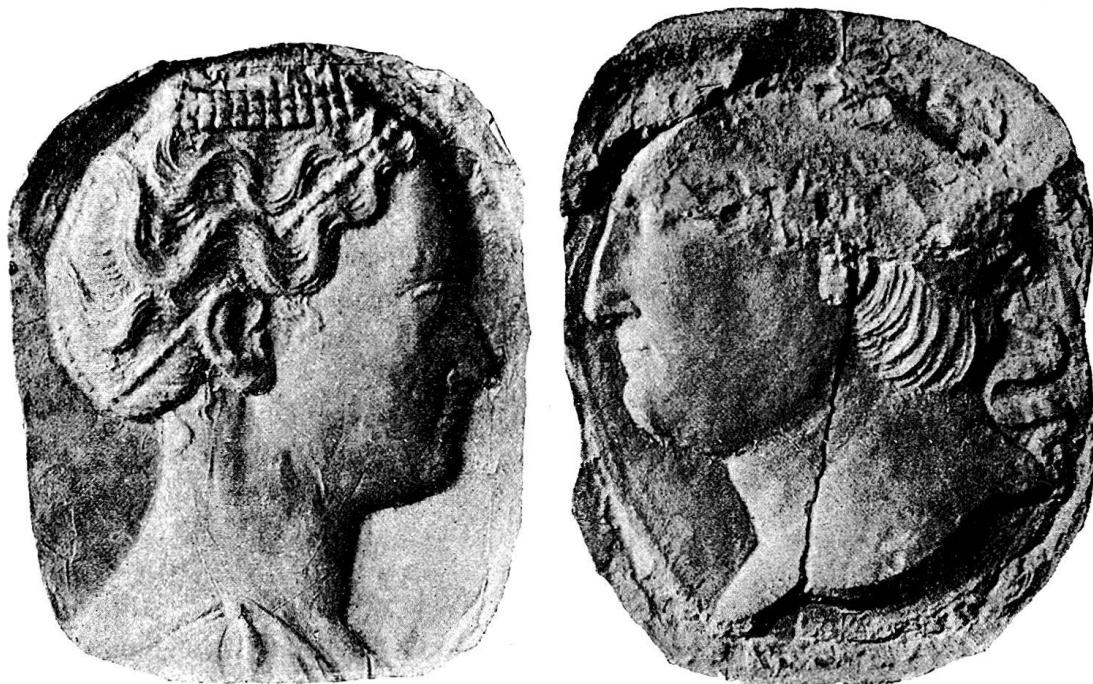


Fig. 90. Portrait-Medaillons (aus dem Schlosse Locarno?) im Hofe des Albergo Svizzero daselbst. XVI. Jhrdts. gefertigt worden sein und mit dem Fig. 86 oben abgebildeten Relief an der Casa Rusca zu einer ehemals im Schlosse befindlichen Folge von Porträten der Rusca gehört haben. Hinter diesem Corridore erhebt sich S die kable Torre di Piazza. An der Fronte, welche die W-Seite des Höfchens begrenzt, sind hoch oben Reste decorativer Malerei erhalten, deren Stil auf den Anfang des XVI. Jhrdts. weist: das Wappen der Rusca, ein schwarzer Adler auf Gelb, und die grau und grüne Schlange, welche das Kind im Rachen hält. *R.* 1891.

Vicolo via la Torretta. Gegenüber der Trattoria del Americano befindet sich eine hohe schiefwinkelige Mauer, die einen zwingerartigen Hof umschliesst. Die S Schmalseite hat zwei aus sorgfältig zugehauenen Quadern gewölbte Portale. Das eine ist rundbogig, das andere spitzbogig und an dem Schlussstein des Letzteren das Wappen der Muralto angebracht (Fig. 91). Die Mauern, welche die Langseiten des Höfchens bilden, sind aus Bruchsteinen construiert und das Wohnhaus, welches die N Tiefe abschliesst, dürfte im XVII. Jhrdts. erbaut worden sein. *R.* 1890.

Via delle Panelle Nr. 313. Ein derbes spätgothisches Steinrelief an der Façade weist den Schild der Rusca mit den seitlichen Initialen F R (Franchino Rusca), in den vier Ecken ist das Klettereisen angebracht. *R.* 1890.

Eckhaus Via delle Panelle und Piazza. (Conditorei Paganetti.) An der gegen den Platz gerichteten Façade befindet sich ein gothisirender Reliefschild der Rusca. Die obere Hälfte ist zerstört. Ueber dem Altane schmückt dieselbe Fronte ein spätgothisches Mauergemälde aus dem Ende des XV. oder dem Anfange des XVI. Jhrdts. Es stellt die Madonna mit dem Kinde vor. Ihr Antlitz trägt strenge, edle Züge. Sie trägt über dem rothen Untergewande einen grünen mit gelben Borten besetzten

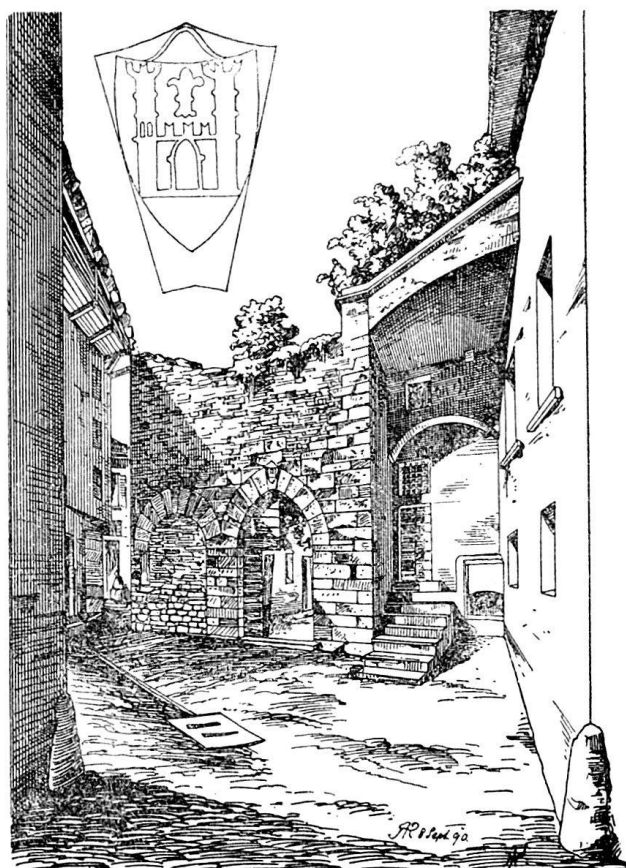


Fig. 91. Thorbogen im Vicolo Via la Torretta. Locarno.

Diese Letztere enthielt zu ebener Erde einen Kramladen, der grössere N-Abschnitt war ein Vorraum, über dem sich ein offener Halbbogen spannte. Die Tiefe enthielt den Eingang zu dem Hauptraume, einem Magazine, wo das von *Nessi* p. 88 erwähnte Wappen des 1402 † Gian Galeazzo Visconti gemalt war: ein quadrirter Schild, der zweimal die Schlange und in den beiden anderen Feldern einen gekrönten Adler wies. Zu Seiten waren die Aeste mit den Feuerkübeln angebracht (vgl. Fig. 6, p. 407 oben). An der S-Seite des Hauses befand sich die Thüre zu der Treppe, die über dem Frontbogen zu dem oberen Stocke führte. Der vordere Theil desselben war eine mit Säulencarcaden geöffnete Loggie, vermuthlich das Atrio, in dem sich die 1484 datirten Malereien befanden, deren *Nessi* p. 103 gedenkt. Der dahinter gelegene Saal diente als Sitzungslocal. Unmittelbar vor der Galinazza lief, in Form eines schmalen Kanales der alte Hafen nach Norden aus.

Café Svizzero an der Piazza. Im Hinterhofe liegen zwei romanische Säulencapitäle, die sich ehemals in der Strassenporticus des Hauses befanden, das eine, ein Eckkapitäl, hatte eine Säule gekrönt. Der niedrige Knauf ist mit zwei Blattreihen geschmückt, der andere, welcher unter einer Säule gefunden wurde, zeigt an den Ecken einen Geiger, eine Halbfigur mit erhobenen Armen und einen Adler, dazwischen romanisches Blattwerk, die vierte Ecke ist zerstört. R. 1891.

Schloss S. Biagio. Auf dem Gebiet der Gemeinde Orsolina fällt ein scharfer Grat von dem Bergmassive gegen das Grand Hôtel Locarno ab. Er bildet eine östliche Parallele mit dem Grate der Madonna del Sasso und ist von demselben durch

Schleiermantel. Auf dem Schoosse sitzt, mit gelbem Rock und rothen Beinlingen bekleidet, das Knäblein, das gierig an der Brust seiner Mutter trinkt. Hinter dem Throne hängt ein schmaler, gelb und roth damascirter Teppich herab, über welchem ein grauer Rundbogen den blauen Grund bekrönt. R. 1887.

Die Galinazza, das alte Gerichts- und Gemeindehaus an der Piazza, ist vollständig umgebaut. Den Namen will *Nessi* S. 83 von Galeazzo II Visconti abgeleitet wissen. 1392 palatium domus habitationis regiminis de Locarno sitae in ripa de Locarno. (*Nessi* 85.) 1466 domus Domini Potestatis Locarni sita super Ripam lacus, ubi dicitur ad Galinatiam (l. c. 100). Nach gefl. Mittheilung des Herrn Oberst *G. Simona* bestand der kleine Bau aus zwei Geschossen. Beide enthielten einen einzigen Raum, dem sich O eine schmale Galerie vorlegte.

eine Schlucht trennt. In halber Höhe theilt ein Sattel die obere Fortsetzung des Grates von der allseitig steil abfallenden Kuppe ab, auf welcher die „Rocca di S. Biagio“ steht (Fig. 92). *Ballarini*, Compendio p. 303 will wissen, dass Bischof Anselmo

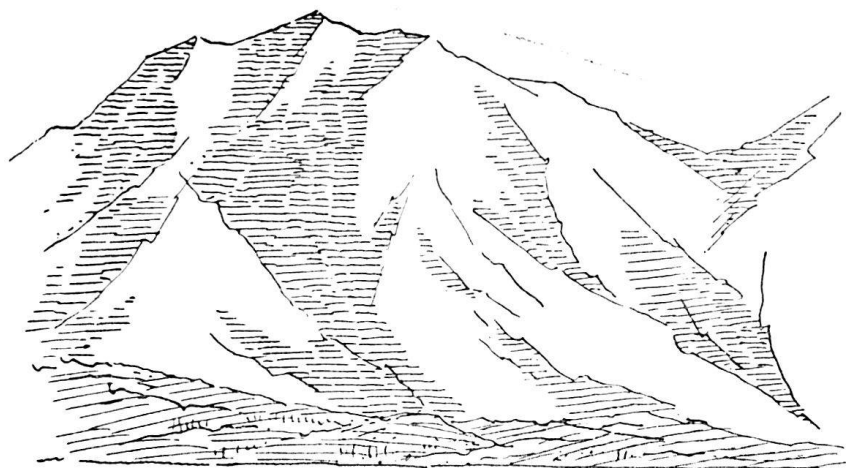


Fig. 92. Schloss S. Biagio bei Locarno.

Raimondi von Como diese kleine Veste 1189 den Beltramo u. Gaffo MuraltizumLehen gegeben und Bonifacio da Modena, Bischof von Como 1351 dieses Lehen dem Aurigeno Muralto bestätigt habe. Während der Kämpfe zwischen den Ghibellinen und Guelphen sei das Schloss um 1380 zerstört worden (vgl. *Nessi* S. 49). Ohne Zweifel war S. Biagio eine Warte, die mit einer Postenkette von Castelletto Ticino am Ausfluss des Langensees bis Bellinzona correspondirte. Die Anlage besteht aus drei durch unterirdische Gänge verbundenen Bauten, die sich auf dem kleinen Plateau dicht zusammen-

drängen. (Fig. 93) Eine Ringmauer scheint wegen der sturmfreien Lage nicht bestanden zu haben. Auf der N-Kante über dem Sattel steht der *Thurm*, ein Rechteck, das nordwärts dreiseitig abschliesst. Der kurze aus Bruchsteinen erbaute Stumpf ist massiv. Darunter befindet sich eine kleine, bloss M. 1,90 hohe Kammer mit flacher Steinlecke. Ein M. 0,90 breiter Gang, über dem sich eine Flachtonne wölbt, führt von der Südseite dieser Kammer zu der Vorhalle des Kirchleins. Ein flachgedeckter, stumpfwinkelig gebrochener Nebengang zweigt sich S-W nach dem Wohnhause ab.

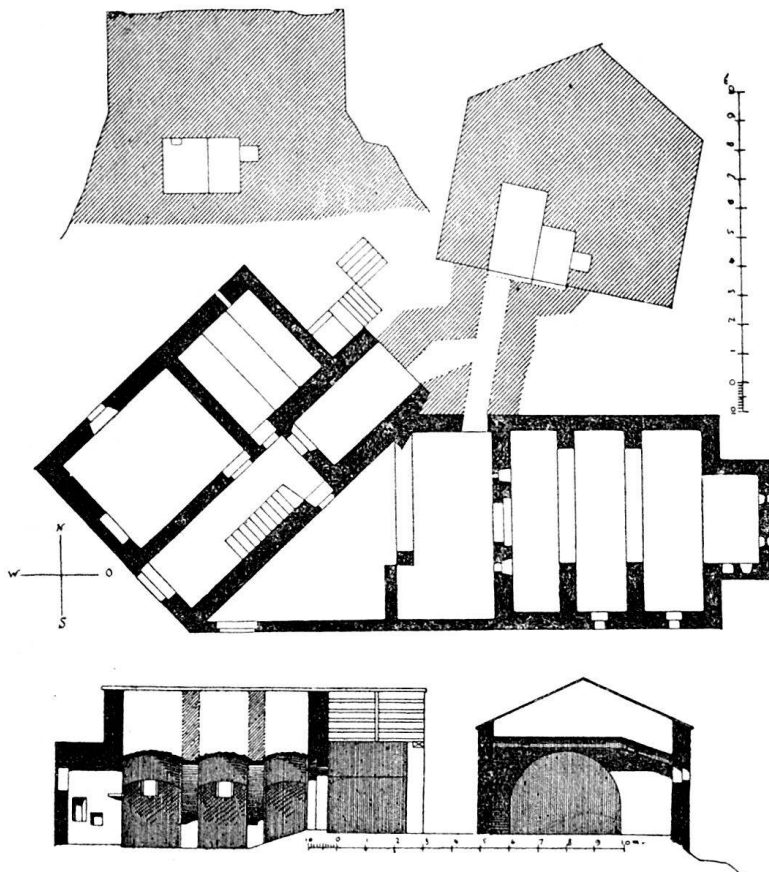


Fig. 93. Schloss S. Biagio bei Locarno.

mit der Südfronte des Thurmes erbaut ist, so dass zwischen der Eingangsseite und der Ostflanke des Wohnhauses ein dreieckiges Höfchen besteht. Die Vorhalle mit dem roh gezimmerten, offenen Dachgestühle ist ein späterer Zusatz. Auch das Kirchlein hat Veränderungen erlitten. Der schmucklose Bruchsteinbau besteht aus einem M. 6,70 l. : 6,40 br. Langhause und dem eine Stufe höher gelegenen Chörlein. Das Letztere bildet ein kurzes Rechteck von 3 M. Breite zu bloss M. 1,95 Tiefe. Es ist mit einer M. 3,42 hohen Rundtonne bedeckt, deren Auflager zwei kurze, bloss unter dem Eingang vortretende Wulstgesimse bezeichnen. Zwei viereckige Fensterchen sind an der Schlusswand, ein drittes, neben dem sich eine kleine viereckige Nische befindet, an der S-Seite geöffnet. An den Mauern treten dürftige Spuren mittelalterlicher Malereien zu Tage. Im Langhause springen S und N je 2 ungliederte Wandpfeiler von M. 0,63, resp. S M 1,74 Tiefe vor. Sie gehen unmittelbar in die M. 2,90 hohen rundbogigen Quergurten über, die ehemals mit ihrer giebelförmigen Uebermauerung das offene Dachwerk getragen zu haben scheinen. Jetzt sind unmittelbar über den Bogenscheiteln drei M. 3,26 hohe Flachtonnen gespannt, die sich S zwischen den Wanddiensten absteigend bis zur Langwand fortsetzen. Die Nordseite ist fensterlos, an der S Langwand ist in beiden O Jochen ein viereckiges Fensterchen angebracht.

R. 1887.

Fracchia wurde die Letze (Thalsperre) genannt, die etwa $\frac{3}{4}$ Stunden O von Locarno von der Höhe von Contra zu dem oberen Ende des Langensee herunterführte. Ballarini (p. 305), der sie nur noch als „quasi ridotta a niente“ kannte, schreibt ihre Erbauung den Visconti zu, (vgl. Nessi, p. 104 u. 109 Note 9, und

Er mündet in dem Keller, der nebst dem vorliegenden Flure die O-Hälfte des schräg zu dem Thurme stehenden Wohnhauses bildet. Der Keller ist mit einer M. 2,20 hohen Flachtonne bedeckt und eine Stufe tiefer als der unterirdische Gang gelegen. Die W-Hälfte des Hauses besteht aus dem Wohnraume und einem Keller. Der Erstere ist gleich dem Flure mit einer Balkendiele versehen. Ueber dem Keller spannt sich eine M. 2,25 hohe flache Steindecke, die mit einer rundbogigen Quergurte unterzogen ist. Das obere Stockwerk des Hauses ist umgebaut. Der dritte Theil ist das Kirchlein S. Biagio, das parallel

A. Nüscheler, die Letzinen in der Schweiz, p. 54, Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XVIII. Heft 1). 1481 Februar 2. der Castellan von Locarno, Bartolomeo de' Nigrisoli aus Pontremoli, klagt in einem Schreiben an Roberto da Sanseverino in Mailand über den schlechten Zustand der Fraccia, für welche im verflossenen Jahre eine Wiederherstellung vorgenommen, aber durch Bauten, die Graf Rusca im Schlosse habe vornehmen lassen, verzögert worden sei, (gefl. Mittheilungen des Herrn *Emilio Motta*; vgl. auch Boll. III. p. 299.)

Ballarini l. c. gedenkt einer *Torre de' Marcacci* alla Fraccia, welche der Cavaliere Filippo Marcacci von Locarno 1614 erbaut hatte und an welcher die folgende Inschrift zu lesen war.

Celsa Philippus Eques construxit moenia turris
 Marcatiae prolis sunt monumenta suæ.

Kirchen.

Chiesa dell' Annunziata am Fusse der Madonna del Sasso. Von Antonio Guido d'Orelli erhielt der Bruder Bartolomeo d'Ivrea, der Stifter des letztgenannten Heiligtums, den Platz, um eine Kirche zu erbauen, die am 25. October 1502 geweiht, aber später theilweise abgetragen wurde (*Righetti*, Memorie per lo straniero che visita il Santuario di N. Signora del Sasso. Locarno 1845. Die Weihe-Urkunde von 1502 bei *C. Gilardi*, Il Santuario di S. M. del Sasso. Locarno 1857, p. 15). Der jetzige Bau dürfte um 1520 errichtet worden sein. Er besteht aus einem einschiffigen M. 6,86 l.: 6,99 br. Langhause, über dem sich, von schmucklosen Consolen getragen, zwei rippenlose Zwillingsgewölbe mit spitzbogigen Schilden spannen. Ein M. 4,47 weiter ungegliederter Rundbogen trennt dasselbe von dem eine Stufe höher gelegenen Chore. Der quadratische Bau von M. 4,88 Seitenlänge ist mit einer halbkugeligen Kuppel überwölbt, die von sphärischen, nach oben waagrecht abgeschlossenen Zwickeln getragen wird. Der Ostseite schliesst sich, wieder um eine Stufe höher gelegen, ein kahles 3 M. weites Chorrund an. Das Schiff ist fensterlos und der quadratische Vorchor bloss an der S-Seite mit einem Flachbogenfenster versehen. Das Aeussere ist völlig kahl. Das Kirchlein war ehemals mit namhaften Gemälden geschmückt. *Giangiaco* *Stoffio*, Descrizione della chiesa di S. M. del Sasso. 1625, wieder abgedruckt durch *Padre Michele Leoni* 1677, gedenkt einer auf Holz gemalten *Altartafel*, die auf Goldgrund die Verkündigung Mariä und darunter den Erzengel Gabriel darstellte, der den Erzvätern im Limbus die Erlösung verkündigt. Ebenso beschreibt er die theilweise noch erhaltenen *Wandgemälde* an der Kuppel und der Nordwand des Altarhauses. Hier ist die thronende Madonna mit dem Kinde dargestellt. Das Knäblein wendet sich mit segnender Geberde gegen einen hl. Franziskaner, vermuthlich Fra Bartolomeo d'Ivrea, der, gefolgt von einem anderen Mönche, hinter dem Nährvater Joseph sich naht; gegenüber stehen zur Linken vom Beschauer S. Franciscus und neben ihm, in einem besonderen Felde, eine Nonne, nach *Stoffio* die Beata Beatrice Casati (vgl. oben S. 564), die ihre Hand über eine Gruppe von Jünglingen und Kindern hielt, welche, zu ihren Füßen knieend, der Madonna zugewendet waren. Alle diese Nebenfiguren waren schon 1881 beinahe zerstört und auch von den Engeln, die *Stoffio* über der Madonna schweben

sah, konnte nichts mehr wahrgenommen werden. Unter der Madonna ist mit arabischen Ziffern 1522 A verzeichnet. Den Buchstaben .B. unter dem Datum will man auf *Bramantino* deuten (*Nessi* 109, Note 7. Vgl. dazu *Crowe* und *Cavalcaselle*, *Gesch. der italienischen Malerei* Bd. VI. p. 28. *Rahn*, *Kunst- und Wanderstudien*, S. 157, und *ders.* *Repertorium für Kunstwissensch.* XII. p. 9). Seit 1888 das Kirchlein der „*Congregazione di figlie di Maria*“ überwiesen worden ist, besteht nur noch das Bild der Madonna, ebenso hat man die Kuppelmalereien, welche den Pfingstsegen darstellten, bis auf den Engelchor im Zenithe übertüncht. Der *Grabstein des 1502* † *Fra Bartolomeo d'Ivrea* (Fig. 94) war bis 1881 in der Mitte des Fussbodens im



Fig. 94. Grabstein des Fra Bartolomeo d'Ivrea in der Chiesa dell' Annunziata bei Locarno.

Schiffe eingelassen, jetzt ist er verkürzt an der N-Wand eingemauert. Er stellte mit vertieften Linien die lebensgrosse Gestalt des Mönches dar, um welchen, wie *Nessi* p. 109 n. 7 berichtet, die folgende Inschrift angebracht war: Quæ lector fabricata vides hac rupe sacella | Frater id extruxit Bartholomeus opus | Diva parens tibi, qui, dum viveret addit honorem | Et tandem moriens hac requievit humo. | Mente Deum coluit, Francisci sancta secutus | Dogmata, et ad superos sic sibi fecit iter. R.

S. Francesco. Ehem. Minoriten-Kloster und -Kirche. Angeblich von Antonius von Padua gegründet, doch fand die Weihe erst 1230 durch Uberto Sala, Bischof von Como statt (*Nessi* 28). Ein Neubau sammt dem Friedhof wurde 1316 von

Bischof Jacob, Suffragan des Bischofs von Como, Leo's III geweiht (l. c.). Diese und folgende Baunachrichten enthält eine aus dem vorigen Jahrhundert stammende Marmorinschrift am O-Ende des S Seitenschiffes: D. O. M. | Templum hoc | a Fr. Nri. Ord. sac. Ep. Orien. | Iussu. fr. nri. ord. Leonis III | Epi. Comen. cum Cæmeterio | Anno 1316 consecratum | Procurantibus fratibus | Amplis Locarnensium | Exterorumqu, eleemosinis | Legatisq: familiarum | de Formis, Andreini | Et de Ronco anno 1528 | In ampliorem modo formam | Extruitur: | Arce diruta donante | Potma-Helvetca. Repca. | Anteriori facie an. 1538 | lapidibus decoratur. | Columnis ex Moscia Asconæ (die Marmorbrüche von Moscia bei Ascona) | Coñtus. ære, priorumq. | An. 1639 insignitur: | Coñtusq. tandem opa an. 1675 | A rusticitate reparatur | grati animi monum. | fratres posuere | an. 1750.“ Ausserdem befinden sich im Chore noch zwei auf Altarstiftungen bezügliche Inschriften von 1744 und 1751. An dem nördlichsten Façadenpilaster ist die Jahrzahl 1538 eingemeisselt und auf der Sturze des Westportales die Inschrift: „Anno MDLXXII posita est hæc porta, prætore mgco. viro. D. Gvalthero Krepssinger Lucernense, scriba mgco. D. Balthasare Luchsinger cognomine murdio Svico, fiscale D. Galeatio Franciono.“ Die Kirche ist eine dreischiffige Säulenbasilika von imposanten Dimensionen. Vor der halbrunden, aussen polygonen Hauptapsis erhebt sich auf spitzbogigen Quergurten eine die Höhe des Mittelschiffes nur wenig überragende Kuppel. Zu Seiten derselben verlängern sich die Nebenschiffe mit einer quadratischen Kapelle, von denen die N östlich dreiseitig

abschliesst, über der S erhebt sich der Thurm, ein viereckiger Renaissancebau. Unter dem Zelt-dache sind auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster von einer Blende umschlossen. Das Mittelschiff hat viereckige Fenster und ist mit einer flachen Balkendiele bedeckt. Ueber den S-Schiffen spannen sich rippenlose rundbogige Zwillingsgewölbe. 5 schlanke Säulenpaare auf attischen Basen, mit denen ähnliche Halbsäulen an den Wänden correspondiren, theilen die Gänge. Theils sind sie nur mit Wulst und Karniesplatte bekrönt, andere Kapitäle zeigen ein schwächliches Compromiss der toscanischen und römischen Ordnung. Die ungegliederten Archivolten sind gedrückte Korbbögen, die Fenster in den Abseiten barock geschweifte Ochsenaugen. Die in der Mitte überhöhte Westfaçade ist durch Lesenen dreitheilig gegliedert, das 1572 erstellte Hauptportal mit einem jetzt leeren, rundbogigen Tympanon bekrönt, das ein einfacher Profilrahmen umschliesst. Darüber eine einfache aber wirksam componirte Rosette. Zur Seite des Portales sind drei, sei es von dem Schlosse, sei es von der früheren Kirche herrührende Reliefs vermauert, sie haben die Grösse der übrigen Quader und stammen aus spätgothischer Zeit: ein Agnus Dei mit Fahne, geflügelter Stier und Adler mit Buch. Ausserdem sind an der Façade die Fig. 71 pag. 544 oben abgebildete Inschrift und am Fusse des Fensters links die Majuskelinschrift M.C.C.C.X.X.II | HOC. OP'. FĒC. | GEBHARD'. D. LEX. vermauert. Auch weisse Marmorquader sind hin und wieder verwendet. Der weitläufige Complex von *Conventgebäuden*, der sich der S-Seite der Kirche anschliesst, mag im XVII. Jhrhdt. errichtet worden sein. Von dem *Kreuzgange* ist nur der an die Kirche stossende N-Flügel in theilweise ursprünglichem Zustande erhalten. Das offene Pultdach wird von geradlinigen Holzbalken getragen. Zwei ursprüngliche Stützen sind viereckige Granitpfeiler mit abgefasten Kanten, die dreieckig in die oberen und unteren Würfel verlaufen. Der S- und W-Flügel sind zerstört, der O-Flügel hat in zwei Geschossen Hallen mit rippenlosen Zwillingsgewölben, die sich mit Rundbögen auf toscanischen Säulen nach dem Kreuzgarten öffnen. Aehnliche Hallen begleiten das Aeussere der Bauten, die sich S und W dem Kreuzgang anschliessen. Die Räume zu ebener Erde sind mit Spiegelgewölben bedeckt. Im S-Flügel das *Refectorium* mit barocken Wand- und Gewölbemalereien: an der Decke die Glorie des hl. Franciscus, an der O-Wand das Abendmahl, gegenüber die Hochzeit von Cana, in den Lünetten der Langseiten die vier Cardinaltugenden von Ovalkränzen umgeben. Im O-Flügel neben der Kirche die Sakristei. Am Ostende des vor dem Chore gelegenen Weingartens ein steinerner Tisch mit *römischem Zierfragment*: zwei Delphine halten, einander zugewendet, mit dem Rachen eine mittlere Urne. Andere Bruchstücke liegen in dem unter dem Westflügel des Kreuzganges befindlichen Keller. Eine gothische Minuskelinschrift, die ich 1888 im Kreuzgang sah, wurde seither, wie die alten Säulenstellungen dieses letzteren — trotz der Kunstschule, die in dem Kloster haust! — sammt anderen Abbruchmaterialien einem Maurer überlassen. In der Sakristei befinden sich fünf grosse *Chorbücher* mit gothischen Initialen. Der eine dieser Bände enthält den Vermerk: *librum hunc accurate scripserunt anno 1315 Jacobus Dm̄ Bostelli de Orelli lector et beneficus (?) alumnus Cœnobii et Ecclesie S. Francisci de Locarno et Fr. Joannes de Raimondis.*

R.

Der W-Fronte der Kirche gegenüber steht das **Grabmal des Giovanni de Orello** (Fig. 95), ein kleiner Giebelbau aus wechselnden Lagen von weissen und schwarzen

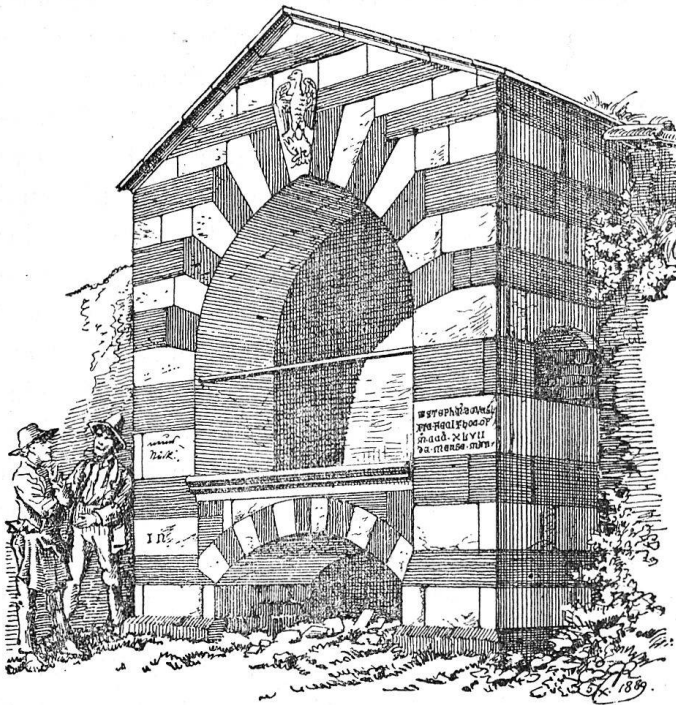


Fig. 95. Grabmal des Giovanni de Orello bei S. Francesco in Locarno.



Fig. 96. Inschrift an dem Grabmale des Giovanni de Orello bei S. Francesco in Locarno.

Marmorquadern errichtet. Ueber der einfach geschmiegtten Basis spannt sich zu ebener Erde ein Flachbogen. Darüber bezeichnet ein aus Hohlkehle und Wulst gebildetes Gesimse das Auflager einer spitzbogigen Nische, die ehemals mit Malereien geschmückt gewesen sein mag. Den obersten Keilstein des Spitzbogens schmückt das Relief eines Adlers, der einen Hasen in seinen Krallen hält. Eine Majuskelschrift rechts unten neben dem Spitzbogen lautet: † STEPHAN' DE. VELL | ATE. (vielleicht Vailate bei Varese) FECIT. HOC, OP' | M. CCC° XLVII DE. MENSE. MATI. (Fig. 96) Nach einer zweiten Inschrift, die sich wahrscheinlich gegenüber befand, haben wir schon 1870 vergebens gesucht. *Oldelli*, *Dizionario degli uomini illustri del Canton Ticino* I. 129 theilt folgenden Wortlaut mit: hic jacet Dominus Joannes q. m. (Nessi p. 29 schreibt qum dni) Pascalis (de Orello, welcher Zusatz bei Nessi fehlt) qui obiit XVIII octobris MCCCLII.

Kirche S. Maria in Selva ausserhalb Locarno an der Strasse nach Ascona. Jetzt Begräbniskirche. Ihr Ursprung ist dunkel, 1424 Febr. 24. Weihe durch Fr. Bartolomeo da Cremona, vescovo Certionense (*Nessi* 28. 93). 1880 wurde das Dach des Langhauses und 1884 auch dieses abgetragen. *Hauptmaasse* (S. 393) A 37,10. B 6,44. C 5,89. D M. 30. E 9,05. 1886 ist der Chor mit einer neuen Façade versehen worden. Das kahle Langhaus war flachgedeckt und mit einem ungliederten Spitzbogen auf rohen einfach gebauchten Kämpfergesimsen nach dem annähernd gleich hohen quadratischen Chore geöffnet.

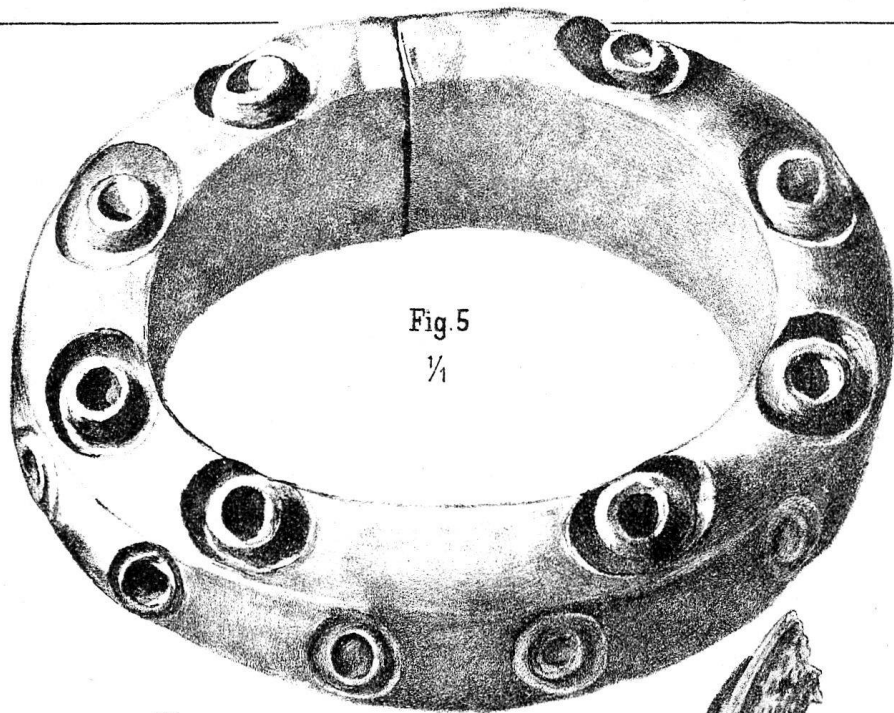


Fig. 5
1/4

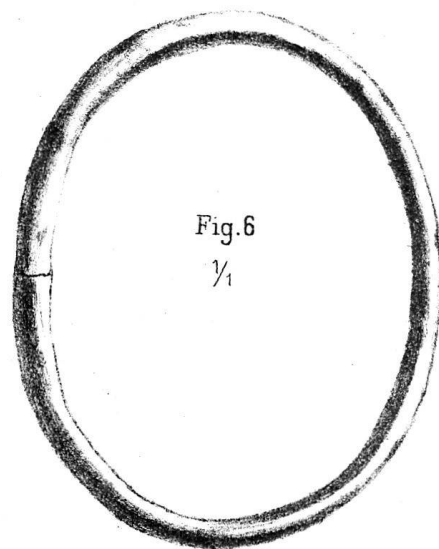


Fig. 6
1/4

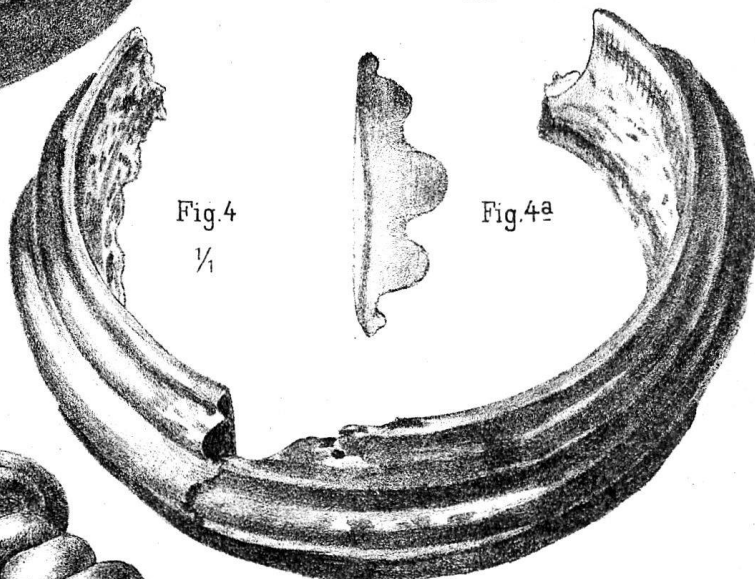


Fig. 4
1/4

Fig. 4a

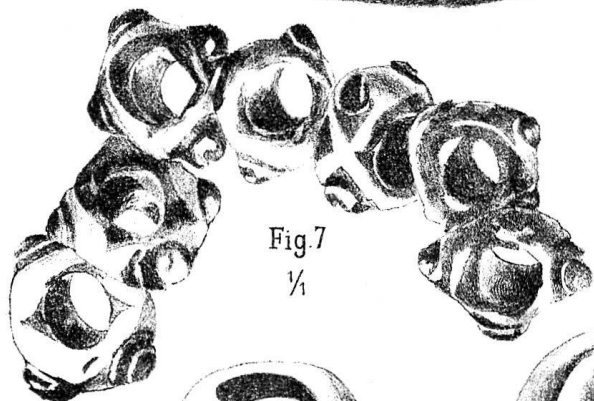


Fig. 7
1/4

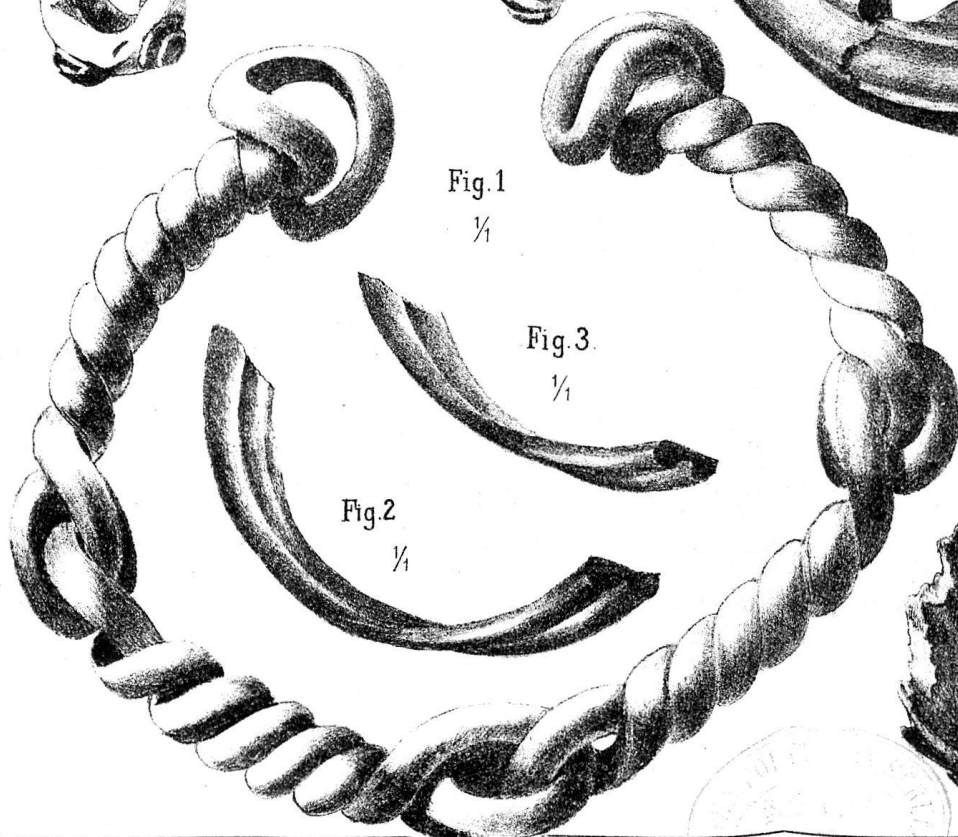


Fig. 1
1/4

Fig. 3
1/4

Fig. 2
1/4

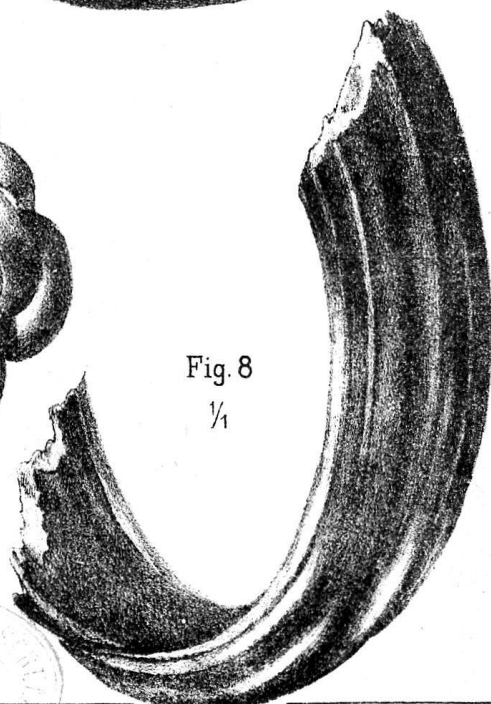


Fig. 8
1/4

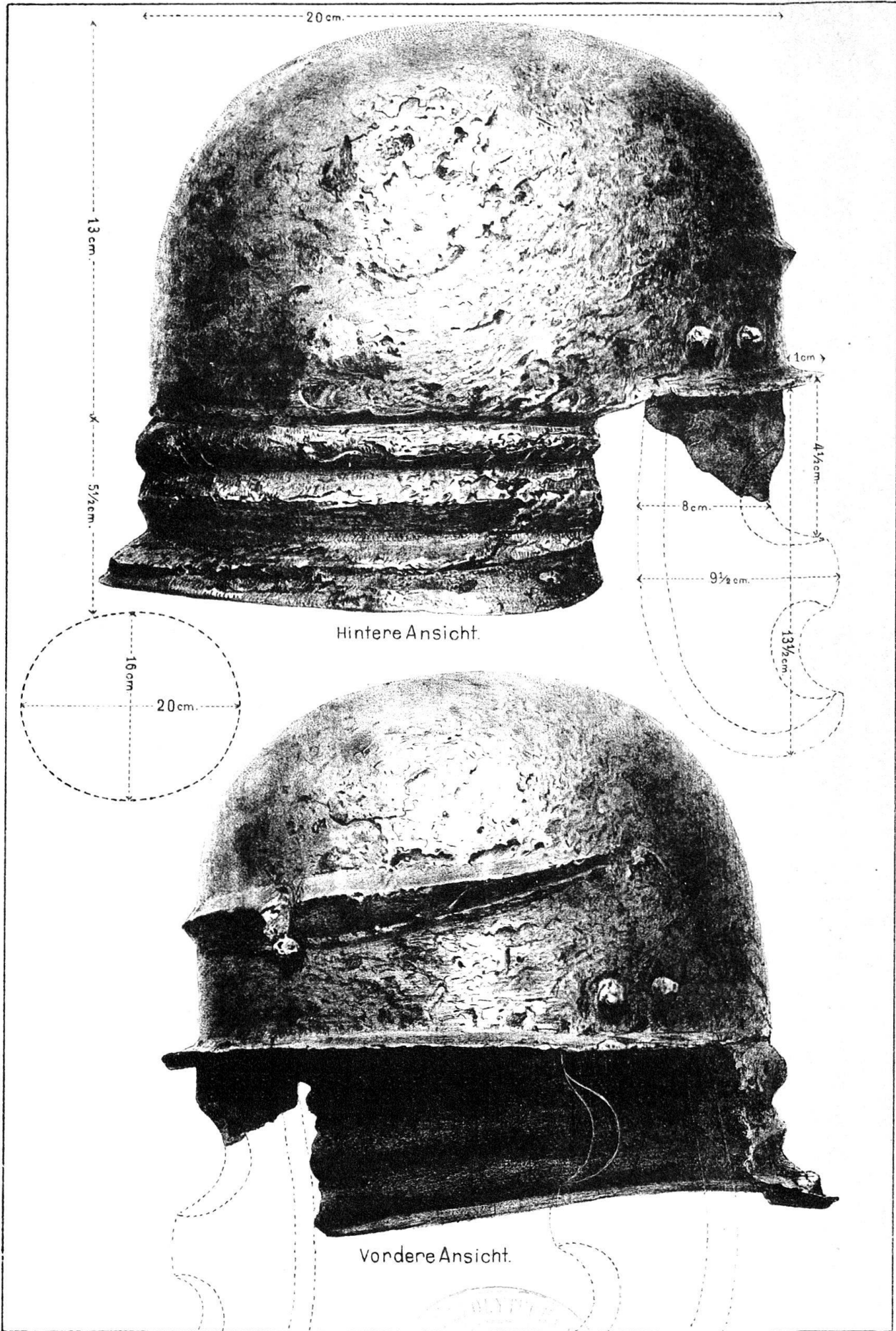




Fig. 3.



Fig. 4.

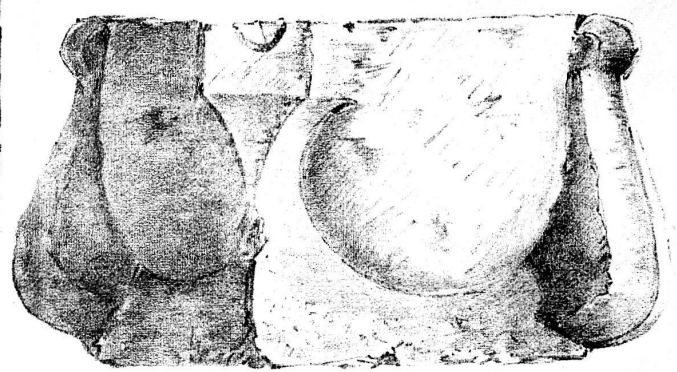


Fig. 7.

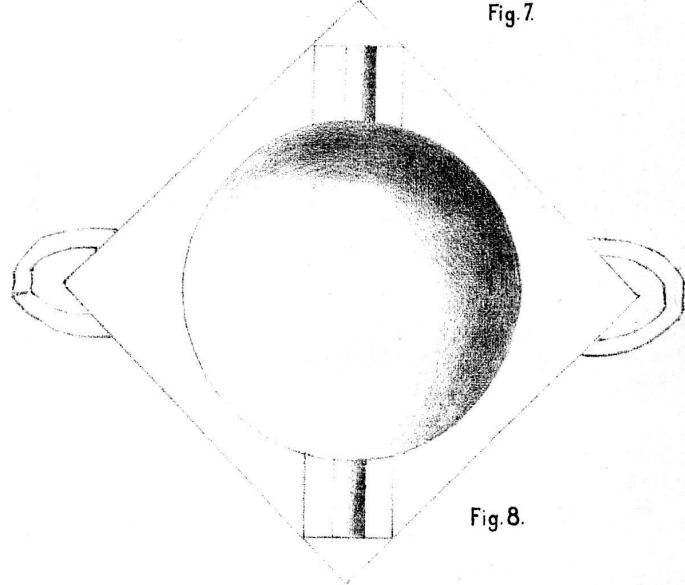


Fig. 8.

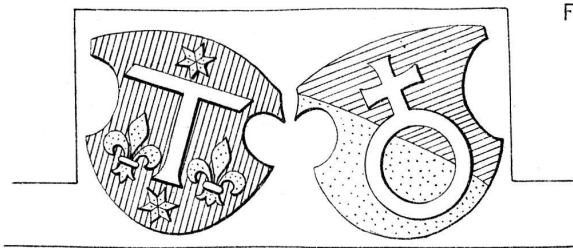


Fig. 6.



Fig. 1.

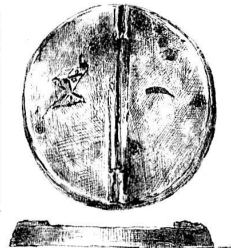


Fig. 2.

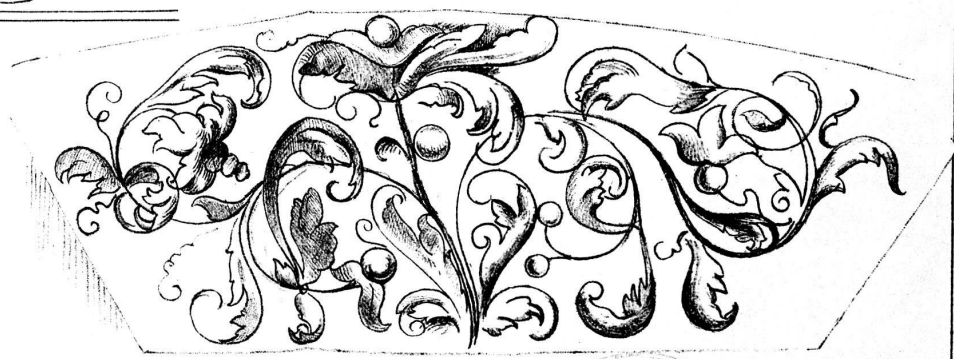


Fig. 5.